

8. Sitzung

Donnerstag, den 18. August 2011

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/225 – 282

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 und auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.

Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 17 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

"Kosten der Formel 1-Rennen auf dem Nürburgring"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/203 – 318

"Turbulenzen an den Finanzmärkten"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/209 – 323

"Kleinere Klassen – größere Chancen"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/221 – 344

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.

Bürgerinnen und Bürger vor Fluglärm schützen – Alternativen gegen eine weitere Steigerung des Flugverkehrs in der Region Rhein-Main stärken
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 16/216 –

dazu: Zusätzlichen Fluglärm in Mainz, Rheinhessen und der Naheregion durch einseitig verlagerte Flugrouten verhindern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
 – Drucksache 16/228 – 350

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/216 – und der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/228 – werden an den Innenausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Umwelt, Forsten, Landwirtschaft, Ernährung und Weinbau überwiesen..... 357

Rechtsgrundlagen und wirtschaftlicher Einsatz des Liquiditätspools des Landes
Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/212 – 357

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/212 – wird an den Haushalts- und Finanzausschuss und als Material an die Rechnungsprüfungskommission überwiesen..... 368

Für eine starke Europäische Union: Euro sichern – Krisen im Euroraum gemeinsam überwinden

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/214 – 368

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/214 – wird mit Mehrheit angenommen. 374

Unterrichtung des Landtages über Sachstand und Entwicklung der Cash Settlement & Ticketing GmbH (CST)

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/208 – 374

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/208 – wird an den Innenausschuss – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. 378

Landesweite Bewegungsfreiheit für Asylsuchende – für ein modernes und aufgeschlossenes Aufenthaltsrecht

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/215 – 378

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/215 – wird mit Mehrheit angenommen. 384

Lückenschluss der Autobahn A 1**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/210 –

dazu: Lückenschluss der Bundesautobahn A 1**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/231 – 384

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/210 – wird mit Mehrheit
abgelehnt.*

390

*Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache
16/231 – wird mit Mehrheit angenommen.*

390

**Unterstützung der Bürgerbeteiligung zum Bau einer Mittelrheinbrücke
durch das Land****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/211 – 391

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/211 – wird mit Mehrheit
abgelehnt.*

395

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Dr. Carsten Kühl, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Der Abgeordnete Gunther Heinisch; die Staatssekretäre Dr. Thomas Griese und Frau Heike Raab.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	295, 296, 298
Abg. Bracht, CDU:	297, 298
Abg. Brandl, CDU:	345
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	302
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	389
Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	343
Abg. Dr. Weiland, CDU:	339, 341, 343, 360, 363, 369
Abg. Dr. Wilke, CDU:	287, 290, 295, 297
Abg. Dröscher, SPD:	283, 284, 301
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	284
Abg. Frau Beilstein, CDU:	286
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	291, 316, 352, 387
Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	311, 349
Abg. Frau Brück, SPD:	290, 347, 350
Abg. Frau Dickes, CDU:	285, 286, 290, 304, 310
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	282, 283, 298
Abg. Frau Hayn, CDU:	287, 349
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:	287
Abg. Frau Klöckner, CDU:	288, 295, 296, 297, 324, 326, 331, 374, 390
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	380, 383
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	306, 307, 344, 345
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	377
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	381
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	292, 293, 393
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	297, 298
Abg. Frau Schmitt, SPD:	292, 314, 386
Abg. Frau Schneid, CDU:	288
Abg. Frau Schneider, CDU:	294, 295, 296
Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	378
Abg. Frau Thelen, CDU:	283, 284, 299, 302
Abg. Fuhr, SPD:	305, 311
Abg. Guth, SPD:	357
Abg. Hering, SPD:	293, 324, 330, 342
Abg. Hoch, SPD:	376
Abg. Hüttner, SPD:	292, 317, 350
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	292, 300, 312, 320, 322
Abg. Lammert, CDU:	391
Abg. Licht, CDU:	318, 321, 367, 374
Abg. Noss, SPD:	392
Abg. Pörksen, SPD:	319, 321
Abg. Puchtler, SPD:	359, 363
Abg. Ramsauer, SPD:	368
Abg. Reichel, CDU:	313, 316, 353
Abg. Schneiders, CDU:	385
Abg. Schreiner, CDU:	357, 362

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	293, 326, 327, 331, 340, 360, 364
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	298, 371
Beck, Ministerpräsident:	332
Dr. Kühl, Minister der Finanzen:	327, 365, 366, 367
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	285, 286, 287, 288
.....	289, 290, 308, 348
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	383
Frau Conrad, Bevollmächtigte des Landes beim Bund und für Europa:	372
Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	282, 283, 284, 285, 303
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	356
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	338
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	291, 292, 293, 294, 295, 296, 297
.....	298, 315, 322, 378, 387, 388, 390
Stadelmaier, Chef der Staatskanzlei:	394
Präsident Mertes:	282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289
.....	290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297
.....	298, 299, 300, 301, 302
Vizepräsident Dr. Braun:	338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345
.....	347, 348, 349, 383, 384, 385, 387, 388
.....	389, 390, 392, 393, 394, 395
Vizepräsident Schnabel:	302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 310
.....	311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 350
.....	352, 353, 356, 357, 359, 360, 361, 363
.....	364, 365, 366, 368
Vizepräsidentin Frau Klamm:	318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 326
.....	327, 330, 331, 332, 369, 370, 372, 373
.....	374, 376, 377, 378, 380, 381

8. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 18. August 2011

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertens:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie herzlich zur 8. Plenarsitzung begrüßen. Wenn Sie schon nicht aufstehen müssen wie im Bundestag, so wäre ich doch dankbar, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit hätte.

Wir haben unsere Tagesordnung gestern beschlossen. Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Herrn Abgeordneten Schwarz und Herrn Abgeordneten Klein.

Entschuldigt sind Herr Abgeordneter Heinisch, Frau Staatsministerin Lemke bis 11:00 Uhr, Herr Staatssekretär Dr. Griese und Frau Staatssekretärin Raab. Geburtstage haben wir heute keine zu feiern.

Wir warten ab, welche Gäste kommen und wer aufgeschrieben ist.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 16/225 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Peter Wilhelm Dröscher (SPD), Instrumentenreform am Arbeitsmarkt** – Nummer 1 der Drucksache 16/225 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Dr. Machalet, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche voraussichtlichen Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz hat die Instrumentenreform?
2. Welche Auswirkungen erwartet die Landesregierung auf die Träger der Maßnahmen?
3. Welche Auswirkungen erwartet die Landesregierung für die betroffenen Langzeitarbeitslosen?

Präsident Mertens:

Ich erteile Frau Ministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen herzlichen Dank. Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Peter Wilhelm

Dröscher beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die möglichen Auswirkungen einer Instrumentenreform auf Rheinland-Pfalz lassen sich derzeit nur abschätzen. Der sich positiv entwickelnde Arbeitsmarkt und ein weiterer prognostizierter Rückgang der Arbeitslosenzahlen werden sich insbesondere im Bereich des SGB III auswirken. Engpässe werden vor allem beim SGB II, bei den Langzeitarbeitslosen, erwartet, da für diese durch den Kahlschlag bei den Arbeitsgelegenheiten keine geeigneten Instrumente mehr zur Verfügung stehen, die ein allmähliches Heranführen an den Arbeitsmarkt ermöglichen.

Damit ist auch klar, dass es für die Jobcenter immer schwieriger wird, Langzeitarbeitslose in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Insgesamt ist damit zu rechnen, dass es sowohl im Sozialgesetzbuch III als auch im Sozialgesetzbuch II zu einem erheblich reduzierten Einsatz der arbeitsmarktpolitischen Instrumente mit entsprechenden Wirkungen auf Arbeitslose und die Trägerlandschaft kommt.

Zu Frage 2: Aktuell werden die Träger arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen bereits mit Auswirkungen der Sparpolitik der Bundesregierung konfrontiert. Langjährige, gut funktionierende und erfolgreiche Trägerstrukturen werden zerschlagen. Vor allem Träger, die sich auf die Beschäftigung und Betreuung von Langzeitarbeitslosen mit schwierigen Vermittlungshemmnissen spezialisiert haben, sind von der Insolvenz bedroht oder haben bereits Insolvenz angemeldet, wie das Servicecenter Nahe, und planen, ihren Geschäftsbetrieb einzustellen oder zu reduzieren.

Ich fürchte, dass dies erst der Anfang einer Entwicklung ist, die durch die Instrumentenreform noch beschleunigt wird. Es hat nichts mit einer nachhaltigen Arbeitsmarktpolitik zu tun, wenn das Bundesministerium für Arbeit und Soziales nur den Blick auf die Finanzen hat und durch die Instrumentenreform Effizienzgewinne und Einsparungen von rund 2 Milliarden Euro jährlich erwartet.

Die Reduzierung des Eingliederungstitels im II. Sozialgesetzbuch im Jahr 2011 hat bereits dazu geführt, dass die Anzahl der Arbeitsgelegenheiten erheblich zurückgegangen wurde. Durch die Instrumentenreform wird zudem noch die Höhe der Kostenerstattung an den Maßnahmeträger von 30 Euro pro Teilnehmer und Monat bzw. bis zu 120 Euro bei Teilnehmern mit besonderem Anleitungbedarf festgesetzt. Angesichts der Tatsache, dass die Maßnahmekosten bei Arbeitsgelegenheiten in der Mehraufwandsentschädigung im Bundesdurchschnitt 2009 monatlich 253 Euro betragen, wird die vorgesehene Kostenerstattung als viel zu gering angesehen. Die Höhe der Kostenerstattung muss sich an den tatsächlichen Kosten orientieren. Ansonsten besteht die Gefahr, dass für spezifische Zielgruppen keine Maßnahmen mehr zur Verfügung stehen oder sich erhebliche Einbußen bei der Qualität der Förderung ergeben.

Dies ist mit Blick auf die Höhe und die durch Verstärkungstendenzen gekennzeichnete Langzeitarbeitslosigkeit

keit – bundesweit sind dies rund 30 % aller Arbeitslosen – nicht akzeptabel.

Zu Frage 3: Die Instrumentenreform wird nach Einschätzung vieler Fachleute den grundlegend unterschiedlichen Bedarfen von Arbeitslosen und Langzeitarbeitslosen nicht gerecht. Die sehr heterogenen Zielgruppen des SGB II und SGB III, deren individuelle berufliche Entwicklungen und Lebenslagen und die regional und lokal unterschiedlichen Situationen auf dem Arbeitsmarkt bedürfen spezifischer Instrumentarien mit einer bedarfsgerechten und flexiblen Ausgestaltungsmöglichkeit.

Die Neuregelung der Instrumente ist vor allem auf Kurzzeitarbeitslose ausgerichtet. Im SGB III ist es nachvollziehbar, dass bei zurückgehenden Arbeitslosenzahlen die Instrumente und Eingliederungsmittel angepasst werden. Dies gilt jedoch nicht für Langzeitarbeitslose. Für diesen Personenkreis benötigen wir geeignete Instrumente und ausreichend Mittel, da die Anstrengungen für eine Arbeitsmarktintegration länger und teurer werden. Sollten die Planungen der Bundesregierung umgesetzt werden, können wir in den nächsten Jahren einen Großteil der Leistungsbezieher nur noch verwalten, aber nicht mehr fördern: mangels Finanzmittel, mangels geeigneter Instrumente, aber auch mangels notwendiger Trägerstrukturen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dröscher.

Abg. Dröscher, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben die betroffenen Langzeitarbeitslosen angesprochen. Gibt es schon Erkenntnisse über die Lebenssituation dieser Menschen? Es geht um eine Mehraufwandsvergütung, die den Familien fehlt. Gibt es schon Erkenntnisse?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Ich habe in der Beantwortung der Anfrage deutlich gemacht, dass vor allem die Träger, die mit langzeitarbeitslosen Menschen arbeiten, bereits im letzten Jahr einen erheblichen Einschnitt im Bereich sogenannter Ein-Euro-Jobs – das sind die AGHs – hatten. In diesem Jahr gehen Gelder in Höhe von 16 Millionen Euro in Rheinland-Pfalz maßgeblich in diesem Bereich verloren.

Wenn man bedenkt, dass wir Gott sei Dank eine gute Konjunktur und niedrige Arbeitslosenzahlen haben, muss man doch sehen, dass die Hälfte bzw. 60 % der Arbeitslosen Empfänger von Unterstützungen nach dem SGB II sind. Davon sind wiederum über 60 % Langzeitarbeitslose. Das sind Menschen, die länger als zwei Jahre arbeitssuchend sind und mit vielen Vermittlungshemmnissen kämpfen müssen. Ich glaube, man kann sehr gut nachvollziehen, dass es für diese Gruppe extrem schwierig ist, dass die Gelder ungleich gekürzt

werden. Im Bereich des SGB III ist es absolut nachvollziehbar. Im Bereich des SGB II wird es wirklich sehr schwierig.

Für Langzeitarbeitslose bedeutet das nicht nur, dass sie nicht mehr Beschäftigung haben, und zwar sinngebende Beschäftigung – ich denke, das war immer unsere Philosophie, dass Beschäftigung Sinn machen muss –, sondern sie ein geringeres Auskommen haben werden, wenn diese Projekte wegbrechen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dr. Machalet.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Es gibt Dienstleistungsträger, die für die Kommunen Leistungen erbracht haben. Können Sie Aussagen darüber machen, wie sich der Wegfall der AGHs auf die Kommunen auswirkt oder auswirken kann?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Die großen Beschäftigungsträger, die viele AGHs angeboten haben, beispielsweise in Kaiserslautern und Trier – es gibt in fast allen größeren Städten und Landkreisen solche Beschäftigungsträger –, haben Langzeitarbeitslosen dort Beschäftigung gegeben, wo es zugleich einen kommunalen Nutzen hatte. Als Beispiel sind Tätigkeiten im Bereich der Pflege von Grünflächen oder im Entsorgungsbereich zu nennen. Das war ein Synergieeffekt, der für alle Beteiligten sehr günstig war. Es gab eine gute Beschäftigung der Langzeitarbeitslosen. Weiterhin hatten die Kommunen einen Benefit davon. Die Arbeitslosen sahen einen sichtbaren Erfolg ihrer Arbeit. Das darf man nicht unterschätzen.

Wir haben zum Beispiel konkret Anzeichen aus Kaiserslautern, dass sich etwas ändert. Es stand in der Zeitung, dass der Bürgerservice in Trier einen Abbau vornimmt. Die Kommunen werden aufgrund ihrer Haushaltsdefizite nicht in der Lage sein, die Defizite, die bei den Trägern der Beschäftigung aufgrund der Kürzung der Maßnahmenpauschale auftreten, aufzufangen. Wir befürchten, dass bei Umsetzung der Instrumentenreform diese Träger nicht mehr zu halten sind. Damit wird dieses kommunale Betätigungsfeld nicht mehr vorhanden sein.

Präsident Mertes:

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich Frau Kollegin Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, das neue Gesetz, das sich noch im Gesetzgebungsverfahren befindet, gibt den Jobcentern vor Ort und den Sachbearbeitern einen deutlich größeren Ermessensspielraum, um individuell und

zielgenau fördern zu können. Wie schätzen Sie diesen Schritt im Vergleich zur bisherigen Situation, insbesondere Einkauf von Maßnahmen über große Einkaufszentren, ein?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Grundsätzlich haben wir immer für mehr Ermessensspielräume vor Ort geworben. Aus meiner Sicht ist nach allem, was im Moment vorliegt, dieses Schwert aber total stumpf, weil die Jobcenter nicht mehr mit entsprechendem Geld ausgestattet werden und es auch keine unterschiedlichen Instrumente mehr geben wird. Beim Thema „Langzeitarbeitslose“ brechen eigentlich alle maßgeblichen Instrumente weg. Das kann man sogar noch rechtfertigen, wenn man sagt, man steht kritisch zum Ein-Euro-Job. Das kann man auch. Aber es gibt keine Alternativen. Wenn ein Jobcenter überhaupt kein Instrumentarium für Langzeitarbeitslose hat, dann nutzt ihnen auch kein Ermessensspielraum. Ich sehe das wirklich höchst kritisch.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dröscher.

Abg. Dröscher, SPD:

In Verbindung mit den zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten gab es oft auch eine Reihe von Nebenangeboten an diese Menschen, Schuldnerberatung usw. Wie wirkt sich das aus, dass viele dieser Langzeitarbeitslosen jetzt überhaupt nicht mehr diese Kontakte haben? Die verliert man aus dem Blickfeld. Gibt es da Erfahrungen?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Normalerweise hat natürlich das Jobcenter auch in Zukunft die Aufgabe, etwas mit diesen Langzeitarbeitslosen zu tun. Die Befürchtung ist allerdings, dass vielleicht auch wieder so etwas einkehren könnte, was wir vor zehn oder 15 Jahren kannten, dass eigentlich die Langzeitarbeitslosen irgendwann in der Schublade verschwinden, dass wirklich so wenig Mittel und so wenig Instrumentarien da sind, dass man sie auch gar nicht mehr in ein sinnvolles Programm eingliedern kann. Das ist die größte Befürchtung, die wir haben, dass dort eine Gruppe von Menschen entsteht, mit der einfach gar nichts mehr gemacht wird. Natürlich haben sie grundsätzlich auch weiterhin den Anspruch auf Schuldnerberatung, auf Beschäftigung usw., aber wenn es keine Angebote auf dem Markt mehr gibt, was soll dann der arme Mitarbeiter im Jobcenter machen? Das ist die Kehrseite. Es ist einfach klar, dass wir in Zukunft zu wenig Geld und zu wenige Instrumente für diese spezifische Gruppe haben.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben insbesondere jetzt die Festsetzung der Trägerpauschale neben der Frage der Instrumente als kritisch angesprochen. Jetzt sieht das Gesetz auch eine Zertifizierungsanforderung an die Träger vor. Wie beurteilen Sie zum einen diese Anforderung, und zum anderen, wie müsste nach Ihrer Einschätzung die Trägerpauschale gestaltet werden, um Insolvenzen und dergleichen zu vermeiden?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Ich habe grundsätzlich natürlich gar nichts gegen die Zertifizierungsanforderungen. Das ist für kleine Träger immer ein etwas größeres Problem. Das ist einfach so. Aber vom Grundsatz her kann man gegen diesen Anspruch nicht wirklich sein. Natürlich erwarten wir immer Qualität von unseren Trägern. Wenn ein Zertifikat erforderlich ist, dann ist das so. Dann muss man auch kleinere Träger unterstützen, dass die sich auch in diese Situation begeben können.

Die Trägerpauschale ist im Moment das eine große Problem. Ich sage es nur am Rande, das andere große Problem ist, dass die Jobcenter eigentlich überhaupt keine AGHs mehr machen, also viel zu wenig Geld da ist, und sie sagen, das ist eigentlich ein Instrument, das wir gar nicht mehr in der Form betreiben werden.

Die Maßnahmepauschale liegt im Moment – ich glaube, ich habe vorhin die Zahlen gesagt – im Schnitt bei etwa 230 Euro oder in einer ähnlichen Größenordnung. Sie soll auf 30 Euro bis 120 Euro reduziert werden. Das wird nicht reichen; denn die Maßnahmepauschale hat eigentlich den Anspruch, den Träger in die Lage zu versetzen, zu qualifizieren und nicht nur zu beschäftigen, die Leute nicht mehr abzufertigen, sondern sich individuell um diese Personen zu kümmern. Da sind 230 Euro meines Erachtens schon das untere Limit gewesen.

Wir haben in vielen Maßnahmen aus dem ESF und aus Arbeitsmarktfördermitteln des Landes diese Maßnahmen mit aufgepeppt, dass darin auch wirklich richtige Qualifizierungsanteile enthalten sind. Dazu wären wir grundsätzlich auch jetzt noch bereit. Es ist aber klar, die Masse der AGHs wird einfach wegbrechen. Dieser Bereich wird damit auch absterben. Die Maßnahmepauschale ist scheinbar auch im Bundesministerium für Arbeit und Soziales nochmals in der Diskussion, wie ich höre. Aber dann müssten sie wirklich noch einmal richtig drauflegen, damit die Träger sagen: Jawohl, damit können wir wirklich etwas anfangen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin Dreyer, welche Einwirkungsmöglichkeiten seitens der Länder bestehen bei

dem Instrumentenentwurf der Bundesregierung 2012?

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Das ist leider ein nicht zustimmungspflichtiges Gesetz. Das heißt, die große Einigkeit bei vielen Ländern wird da wahrscheinlich nicht zum großen Ziel führen. Im Moment ist dieses Gesetz im parlamentarischen Verfahren. Es wird im Unterausschuss des Sozialausschusses behandelt. Allein dort gibt es 49 Änderungsanträge zu diesem einen Gesetz. Viele davon werden von vielen Ländern getragen, also nicht nur Einzelanträge. Sie beziehen sich im Grunde auf viele Themen, aber vor allem und speziell auf das Thema „Öffentliche Beschäftigung“ sowie „AGH und Langzeitarbeitslose“.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl (CDU), Einstellungen im rheinland-pfälzischen Schuldienst zum neuen Schuljahr** – Nummer 2 der Drucksache 16/225 – betreffend, auf.

Wer trägt vor?

(Abg. Frau Dickes, CDU, meldet sich zu Wort)

– Bitte schön, Frau Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie viele Lehrkräfte in Personen und Vollzeitäquivalenten sind zum 31. Juli 2011 aus dem rheinland-pfälzischen Schuldienst aus?

(Pörksen, SPD: Ganz viele!)

2. Wie viele Vertretungslehrkräfte sind im Monat August 2011 im Vergleich zum selben Monat des Vorjahres in Personen und Vollzeitäquivalenten im Schuldienst beschäftigt?
3. Wie viele Planstellen wurden in Personen und Vollzeitäquivalenten zum neuen Schuljahr zur strukturellen Unterrichtsversorgung besetzt?
4. Wie viele Referendare bzw. Lehrer im Vorbereitungsdienst, die zum 1. August 2011 ihre Ausbildung erfolgreich absolviert haben, wurden in absoluten und relativen Zahlen mit einem Vertretungsvertrag bzw. einer Planstelle in den Schuldienst übernommen?

Präsident Mertes:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Gestatten Sie mir zunächst eine Vorbemerkung. Da der Schuljahresbeginn erst kurz zurückliegt, ist die Eingabe der Personaldaten zu den ausgeschiedenen und neu eingestellten Lehrkräften zum jetzigen Zeitpunkt bei der ADD noch nicht vollständig abgeschlossen. Die nachstehend genannten Zahlen geben den Stand am 16. August 2011 wieder. Hier sind durchaus noch Veränderungen möglich.

Zu Frage 1: Nach Auswertung des Personaldatenbestands bei der ADD sind zum 31. Juli 2011 insgesamt 1.060 Lehrkräfte aus dem rheinland-pfälzischen Schuldienst ausgeschieden. Da bei der Archivierung der Daten die individuelle Arbeitszeit nicht in den Archivdatensatz übernommen wird, ist eine Darstellung in Vollzeitäquivalenten nicht möglich. In dieser Zahl sind auch Lehrkräfte enthalten, die nach dem Ende der Freistellungsphase ihrer Altersteilzeitbeschäftigung in den Ruhestand getreten sind. Deren Stellen in den Schulen wurden bereits bei Beginn der Freistellungsphase nachbesetzt. Im Ergebnis standen zum Schuljahresbeginn aufgrund von Ruhestandsversetzungen, Eintritt in die Freistellungsphase der Altersteilzeit, Deputatsveränderungen, Rückkehr aus Beurlaubung etc. rund 550 Planstellen zur Verfügung.

Zu Frage 2: Zu Beginn des neuen Schuljahres habe ich öffentlich darüber informiert, dass seitens der ADD bis zum letzten Ferientag 2.208 Vertretungsverträge abgeschlossen wurden. Die Anzahl der Vertretungslehrkräfte hat sich seitdem aufgrund zusätzlicher Einstellungen zum Schuljahresanfang erhöht. Inklusive der von den Schulen über das PES-Portal abgeschlossenen Vertretungsverträge sind zum Stand 16. August 2011 insgesamt 2.708 Vertretungslehrerinnen und -lehrer an den Schulen in Rheinland-Pfalz beschäftigt. Diese Vertretungslehrkräfte haben einen Beschäftigungsumfang von insgesamt 2.023 Vollzeitäquivalenten.

Diese Angaben basieren auf aktuellen Erhebungen aus der Vertragsdatenbank. Für die Vergangenheit liegen entsprechende Daten nicht vor. Deshalb ziehe ich für den Vorjahresvergleich Informationen des sogenannten Budgetierungsdatensatzes heran. Dieser enthält die aus Vertretungsmitteln finanzierten Zahlfälle. Die Entwicklung der Anzahl der Vertretungslehrkräfte nach Zahlfällen habe ich umfassend in meiner Antwort zu Frage 1 der Kleinen Anfrage 14 – Drucksache 16/59 – wiedergegeben. Bei dem Vergleich mit den Informationen des Budgetierungsdatensatzes ist nicht auf den Monat August 2010 abzustellen, weil sich Einstellungen erst zeitverzögert in den Zahlfällen widerspiegeln. Deshalb wird für den Vergleich auf die Daten der Monate September

bis Dezember 2010 zurückgegriffen. In diesem Zeitraum waren durchschnittlich 2.682 Vertretungslehrkräfte beschäftigt. Diese hatten einen Beschäftigungsumfang von insgesamt durchschnittlich 1.979 Vollzeitäquivalenten.

Im Ergebnis zeigt der Vergleich, dass sich die Anzahl der Vertretungslehrkräfte und der kumulierte Beschäftigungsumfang aktuell in etwa auf dem Niveau des Vorjahres bewegen.

Zu Frage 3: Insgesamt wurden 474 Personen auf 456 Stellen eingestellt. Hinzu kommen 85 Lehrkräfte mit zweitem Staatsexamen sowie acht Fachlehrer und Lehrer für Fachpraxis, deren Einstellung im Februar sowie im Mai vorab erfolgt ist. Insgesamt entspricht das 567 Lehrkräften auf 545 Planstellen.

Zu Frage 4: Zwischen dem 1. Februar 2011 und dem 31. Juli 2011 haben 753 Referendarinnen und Referendare bzw. Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter ihren Vorbereitungsdienst erfolgreich abgeschlossen. Von diesen wurden 373 Lehrkräfte eingestellt: 97 in ein unbefristetes und 276 in ein befristetes Dienstverhältnis. Somit haben 49,5 % – also jeder zweite Prüfling – unmittelbar eine Anschlussbeschäftigung erhalten.

Außerdem ist zu beachten, dass weitere 212 der auf Planstellen eingestellten Lehrkräfte über ein in früherer Zeit abgelegtes rheinland-pfälzisches Staatsexamen verfügen. Zum 1. November sind weitere Einstellungen an berufsbildenden Schulen von Referendaren, die ihre Ausbildung zum 31. Oktober 2011 an rheinland-pfälzischen Seminaren beenden, vorgesehen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Kollegin Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, wie hoch sind denn die Kosten für die Ausbildung eines Referendars?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Dickes, das reiche ich Ihnen nach. Dabei sind das Gehalt des Betroffenen, die Personalkapazität, die wir in den Seminaren zur Verfügung stellen, und die Personalkapazität, die wir vorab in den Hochschulen zur Verfügung gestellt haben, einzubeziehen. Es sind anteilmäßig die sächlichen Verwaltungsausgaben zu berechnen, die wir in den Seminaren und in den Hochschulen haben. Wenn Sie eine entsprechende Rechnung wünschen, stelle ich sie Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen? – Frau Kollegin Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, wieso wurde in dem Wissen, dass sehr viele der fertig ausgebildeten Lehrer in andere Bundesländer abwandern, nicht allen Absolventen der Studien-seminare mit Mangelfächern sofort eine Planstelle angeboten?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Dickes, manche Unterstellung wird auch durch Wiederholungen nicht richtig. Ich darf darauf hinweisen, dass Sie, wenn Sie die Zahlen berechnen, die ich Ihnen eben genannt habe, feststellen werden, dass auch eine ganze Reihe von Lehrkräften nach Rheinland-Pfalz kommt. Das ist nun einmal so. Wir bewegen uns innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, und wir haben auch nicht vor, in jede Richtung zu signalisieren, dass man dieses Land weder verlassen noch in dieses Land hineinkommen darf. Man kann doch nicht nur die rheinland-pfälzischen Absolventinnen und Absolventen betrachten und so tun, als ob das die entscheidende Größenordnung wäre. Wir wollen Mobilität. Insofern ist dieser Austausch völlig normal.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich füge noch einen Satz für die Hochschulpolitikerinnen und Hochschulpolitiker hinzu: Ihrer Logik zu folgen, würde heißen, dass ich, wenn Menschen aus anderen Bundesländern zu uns kommen wollen, eigentlich schon an den Hochschulen sagen müsste: Besser nicht, das ist eigentlich nicht das, was wir wünschen. Wir hätten das gern innerhalb von Rheinland-Pfalz.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist doch wirklich Quatsch!
Das haben wir doch gar nicht gesagt! –
Baldauf, CDU: Die Logik verstehen Sie nicht!)

– So ist die Betrachtungsweise inzwischen. Ich sage das an dieser Stelle sehr deutlich. Das gibt einfach die Situation nicht wieder, und es suggeriert die Existenz von Grundlagen, die aber so nicht bestehen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, wie erklären Sie die Berichte junger Förderlehrer, sie hätten trotz eines hohen Lehrermangels in diesem Bereich keine Planstelle erhalten?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Auch was die Förderschullehrerinnen und Förderschullehrer betraf, gab es Stellen zu besetzen. Ich sage aber dazu: Gerade in dem Bereich spielen Entlastungstermine im Norden und im Süden des Landes eine Rolle, und es kann daher sein, dass es einzelne Regionen mit einem Überangebot an Förderschullehrerinnen und -lehrern gibt, während andere Regionen entsprechende Bedarfe anmelden. Saldiert gibt es einen Bedarf. Das heißt aber nicht, dass das für jede Region in diesem Land zutrifft, und es heißt auch nicht, dass die Situation immer mit den Einsatzwünschen der Lehrerinnen und Lehrer übereinstimmt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Frau Ministerin, da wir gerade bei dem Thema „Förderlehrer“ sind: Ist Ihnen bekannt, dass zur Vermeidung von strukturellem Unterrichtsausfall die Förderlehrer in erheblichem Umfang zur Abhaltung von Regelunterricht eingesetzt werden?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sie müssten jetzt spezifizieren, was Sie mit „Förderlehrerinnen und -lehrern“ meinen. Meinen Sie die Förderschullehrerinnen und -lehrer an allgemeinbildenden Schulen, oder meinen Sie die Förderschullehrerinnen und -lehrer an Förderschulen?

(Dr. Wilke, CDU: An allgemeinbildenden Schulen!)

– An allgemeinbildenden Schulen. Ich gehe davon aus, dass Förderschullehrerinnen und -lehrer an allgemeinbildenden Schulen ganz überwiegend an Schwerpunktschulen zum Einsatz kommen, um dort den gemeinsamen Unterricht von beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Schülerinnen und Schülern zu realisieren.

Diese Aufgabe wird an den Schulen in unterschiedlicher Form bewältigt. Das heißt nicht, dass es Lehrerinnen und Lehrer sind, die nur im Unterricht mit beeinträchtigten Kindern zum Einsatz kommen, sondern sie unterrichten die Schülerinnen und Schüler auch gemeinsam. Das sind Entscheidungen, die in der jeweiligen Schule getroffen werden. Insofern muss man sich den Einzelfall anschauen. Ich schließe nicht aus, dass es auch problematische Einzelfälle gibt, bei denen man sich etwas anderes wünschen würde. Aber in der Summe gehe ich davon aus, dass man gerade bei den Förderschullehrerinnen und -lehrern guten Gewissens sagen kann, sie kommen ganz überwiegend so zum Einsatz, wie es im Hinblick auf den gemeinsamen Unterricht auch gewünscht ist.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Hayn.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Frau Ministerin, was waren die Gründe dafür, dass an einer Grundschule in Mainz die Vertretungsverträge um insgesamt zwölf Stunden gekürzt wurden, obwohl dadurch ein struktureller Unterrichtsausfall um genau diese zwölf Stunden entstand?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Ich vermute, in diesem Fall weiß ich sogar, von welcher Schule Sie reden. Aber das kann ich nicht für alle 1.700 Schulen leisten.

(Fuhr, SPD: Ja, wieso denn nicht? –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Ich glaube, dass sich diese zwölf Stunden auf drei bis vier Lehrkräfte verteilen; ganz sicher bin ich mir da nicht. Das heißt, pro betroffener Lehrkraft sind dort drei oder vier Stunden gekürzt worden. Wenn Sie von dem Fall sprechen, den auch ich kenne, muss ich sagen: Das ist im Einvernehmen mit der Schulleitung geschehen; denn es war wichtiger, eine bestimmte Anzahl von Lehrern an der Schule zu halten, um die Klassen gut abdecken zu können, als in jedem Einzelfall einen Vertrag mit der vollen Stundenzahl abzuschließen. Ich glaube, das ist der Fall, den Sie meinen. Das ist in vollem Einverständnis mit der Schule erfolgt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben eben ausgeführt, dass auch Referendare aus anderen Bundesländern nach Rheinland-Pfalz kommen. Es wäre sicherlich interessant zu erfahren, wie das saldiert aussieht. Das heißt: Wie viele rheinland-pfälzischen Referendare gehen in andere Bundesländer,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Und sind in
Rheinland-Pfalz geboren!)

und wie viele kommen aus anderen Bundesländern nach Rheinland-Pfalz?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Diese Zahlen nenne ich Ihnen gern. Wir sind natürlich froh, wenn wir einen hohen Anteil der Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer im Land halten. Aber auch die Anzahl derer, die aus anderen Bundes-

ländern zu uns kommen, ist beträchtlich hoch. Man kann darstellen, wie hoch der Anteil ist. Aber man kann nicht darstellen, was die rheinland-pfälzischen Absolventinnen und Absolventen nach ihrem Studium machen; denn wir sind schlichtweg nicht befugt, sie zu fragen, was sie nach ihrem Abschluss vorhaben. Wir können das also nur für die Seite, die uns bekannt ist – die Einstellungsseite –, darstellen. Da kann man nach Ländern differenzieren.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Man kann sie doch nicht ausspionieren!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneid.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ist bei der Besetzung der 550 Planstellen für Lehrer der Pool für die Vertretungslehrer schon mit eingerechnet?

Das ist meine erste Frage. Dann habe ich noch eine Frage.

Präsident Mertes:

Aber nur ausnahmsweise.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Ach so. Entschuldigung.

Präsident Mertes:

Bitte schön. Jetzt fahren Sie fort.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Ich habe von Schulen gehört, in denen die dritte Fremdsprache – also bei Gymnasien – nicht gegeben werden kann, weil die Lehrer nicht zur Verfügung stehen.

Kann man damit rechnen, dass sich das noch glättet, weil Sie gesagt haben, Einstellungsverfahren liefern noch?

Danke schön.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Zu Ihrer Frage 1: Ja. Der Pool ist mit enthalten.

Zu Frage 2: In dem Fall weiß ich nicht, von welchem Einzelfall Sie reden. Man müsste sich im Einzelfall anschauen, wie die Situation an der Schule ist, wie die Schule entschieden hat, wo sie bestimmte Prioritäten gesetzt hat.

Das Problem ist, an jeder Schule jedes denkbare Angebot, jede denkbare Sprachenkombination und jede denkbare Leistungskurskombination vorzuhalten. Da sage ich Ihnen offen, ja, das kann an Grenzen stoßen, zumal wenn es ein benachbartes Gymnasium gibt, das ein ähnliches Angebot macht und die betroffenen Schülerinnen und Schüler beim Eintritt in die Oberstufe wählen können. Dann stehe ich dazu, dass das nicht an jeder Schule möglich ist.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Danke schön.

Frau Ministerin, Sie werden mit einer Einschätzung zitiert, dass der Lehrermarkt in Rheinland-Pfalz sehr schwierig ist. Es gibt einen Wettbewerb um Lehrer. Es gibt auch Mangelfächer. Da stimme ich Ihnen zu.

Jetzt sagt die Lehrgewerkschaft, dass sich just in diesem Jahr die Entwicklung abzeichne, dass immer mehr Referendare, die auf dem rheinland-pfälzischen Markt als zukünftige Lehrer zur Verfügung stehen könnten, zum Beispiel nach Hessen gegangen sind, und zwar überproportional viele. Da hätte ich gerne noch einmal ihre Einschätzung; denn es stellt sich die Frage nach Ursache oder Wirkung.

Warum ist der Lehrermarkt nicht so optimal? Liegt es daran, dass junge Menschen lieber einen festen Vertrag in einem anderen Bundesland unterschreiben als einen befristeten in Rheinland-Pfalz? Teilen Sie diese Einschätzung der Lehrgewerkschaft?

(Zurufe von der SPD)

– Ach so.

Präsident Mertes:

Frau Kollegin, Intervention.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Das war nett.

Präsident Mertes:

Nur eine Frage.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Ich bin mit der Stimme noch nicht heruntergegangen. Insofern war das eigentlich zur Erläuterung der einen Frage die Zusatzfrage.

(Pörksen, SPD: Das gibt es aber nicht!)

Ich habe Ihr Nicken als nette freundliche Geste empfunden. Deshalb beende ich damit die Frage und gehe mit der Stimme nach unten.

Entschuldigung.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Mir ist es nicht erlaubt, Kommentierungen abzugeben, sonst würde ich sagen, der Präsident ist immer nett und lächelt immer nett.

Zu Ihrer Frage zum Lehrerarbeitsmarkt. Ich glaube, Sie haben mich unvollständig zitiert. Ich glaube nicht, dass ich in diesem Jahr damit zitiert bin, der Lehrerarbeitsmarkt ist schwierig, sondern ich bin sehr viel differenzierter – hoffentlich – zitiert. Auf jeden Fall waren meine Aussagen sehr viel differenzierter, weil ich das seit vielen Jahren predige. Das, was allgemein über den Lehrerarbeitsmarkt gesagt wird, stimmt so nicht mehr. Wer das immer wiederholt, sendet an junge Menschen falsche Signale.

Der Lehrerarbeitsmarkt ist differenziert. Er ist inzwischen tendenziell entspannter als in den letzten Jahren. Nur so etwas macht einen Vertretungspool sinnvoll und möglich, weil man mit guten Fächerkombinationen Lehrkräfte für den Vertretungspool gewinnen kann. Wir hatten kein Problem, diese Stellen zu besetzen.

Aber er ist unter verschiedenen Kriterien nach wie vor schwierig. Vorneweg kann man sagen, berufsbildendes Lehramt ist immer noch ein großes Problem. Viel zu wenig junge Menschen wollen an die berufsbildenden Schulen, vor allen Dingen im gewerblich-technischen Bereich.

Man kann immer noch sagen, dass die Naturwissenschaften auf jeden Fall unterproportional gewählt werden, obwohl der Bedarf überproportional ist, weil die Chancen im Bereich der Naturwissenschaften in der Regel besser sind als in allgemeinbildenden Fächern. Trotzdem führt das nicht automatisch dazu, dass die jungen Leute sich so entscheiden.

Man kann auch sagen, dass es im Grundschullehramt überproportional viele Studierende gibt, wogegen es in der Sekundarstufe I nach Fächern differenziert schon wieder anders aussieht.

Man muss sagen, die Wünsche der Betroffenen sind unterschiedlich. Das merken wir schon beim Eintritt in das Referendariat. Es war am Anfang gar nicht so einfach, die neuen Seminare zum Beispiel in Altenkirchen zu besetzen, obwohl dort Plätze zur Verfügung standen. Es war gar nicht einfach, im ersten Anlauf Daun voll zu bekommen. Wir haben das inzwischen geschafft. Aber wir müssen wirklich dafür arbeiten, dass Menschen – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Was bitte?

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Herr Rosenbauer, ich spreche von den neuen Seminaren in Altenkirchen und in Daun, deren Zahlen ich nun wirklich kenne. Ich sagte gerade eben, es sei am Anfang schwierig gewesen, sie voll zu bekommen, weil man Studierende umorientieren muss.

(Zurufe von der SPD)

Um Ihre Frage weitergehend zu beantworten, das wirkt sich dann auch auf den Arbeitsmarkt aus. Wir haben in der Regel an der Rheinschiene überhaupt keine Probleme, Stellen zu besetzen. Aber es gibt Schulen im Hunsrück und in der Eifel, bei denen wir Probleme haben, Stellen zu besetzen. Deswegen sage ich, die Situation ist entspannter als in den Vorjahren, aber sie ist immer noch differenziert im Land.

Zu Ihrer Frage zur Situation in Rheinland-Pfalz. Es gab in der letzten Legislaturperiode eine bundesweite Studie, die sich damit befasst hat, wie die Vorsorge in den Ländern für den Lehrernachwuchs ist. Es gab ein herausragendes Ergebnis. Dies war, dass Rheinland-Pfalz das einzige Land war, das sich mit seinem Trend der zunehmenden Studierendenzahlen und auch seiner Ausbildungskapazität in den Seminaren von dem bundesweiten Trend ein gutes Stück weit positiv absetzen konnte, weil wir in den letzten Jahren deutlich ausgebaut haben. Andere sind an dieser Stelle viel restriktiver und werben zum Teil dafür, dass Absolventinnen und Absolventen aus Rheinland-Pfalz in ein anderes Bundesland gehen.

Ich sage noch einmal, da wir die Hochschulen nicht zugemacht, sondern ausgebildet und die Seminare weit aufgemacht haben, haben wir ein Interesse, dass die jungen Menschen eine Berufstätigkeit bekommen. Besonders schön ist es, wenn sie sie in Rheinland-Pfalz bekommen. Aber wir sind auch bereit, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass in Rheinland-Pfalz jemand gut ausgebildet wird und dann woanders einen Arbeitsplatz bekommt, weil auch Menschen aus anderen Bundesländern zu uns kommen. Das ist völlig normal.

Man kann das im Schulbereich doch nicht völlig anders betrachten als bei jeder anderen Berufsgruppe, bei der es diese Mobilität auch gibt.

Frau Klöckner, dass die rheinland-pfälzischen Schulen konkurrenzfähig sind, mögen Sie schon daran merken, dass der Anteil der jüngeren Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz der bundesweit höchste ist. Das hat zwei Gründe. Wir hatten immer einen guten Einstellungskorridor, und die jungen Menschen kommen auch gerne zu uns.

Ich glaube, da haben wir wirklich keinen Nachholbedarf.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Es liegen noch Zusatzfragen von Herrn Kollegen Wilke, Frau Kollegin Dickes und Frau Kollegin Brück vor. Ich möchte dann die Rednerliste schließen, wenn Sie damit einverstanden sind.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, vielen Dank.

Frau Ministerin, welche Chance auf eine Vertragsverlängerung hat eine Vertretungslehrkraft, die seit 2007 mit Zeitverträgen beschäftigt wird, dann eine erneute Verlängerung ihres Vertrages ansteht, sie dann Elternzeit beantragt, weil es persönliche Gründe mit ihrem gerade neugeborenen Kind erfordern, sie aber bereit ist, in diesem neuen Vertrag Teilzeit zu arbeiten?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Wilke, Stellen im Schuldienst, Planstellen und Vertretungsverträge, werden nach festgelegten Kriterien vergeben. Das macht nicht die Ministerin, sondern das sind Eignung, Befähigung und Leistung. Es sind selbstverständlich mit den Personalvertretungen ausgehandelte Verfahren, zum Beispiel ein Bonus für Vertretungsverträge.

Alles, was ich Ihnen jetzt sagen würde, wäre völlig unzulässig. Ich weiß die Note der Betroffenen nicht. Ich weiß die Fächer nicht. Ich weiß nicht, um welche Schulart es geht. Ich weiß nicht, wie lange sie Vertretungstätigkeit gemacht hat.

Wie stellen Sie sich eigentlich vor, dass das Einstellungsgeschäft im Schulbereich läuft? – Manche Frage fällt mir schwer nachzuvollziehen. Ich sage Ihnen zu, jeden Brief, auch von allen Abgeordneten, die individuell nach Chancen von Betroffenen gefragt haben, geben wir an die Schulaufsicht.

Die schaut sich die Daten an. Selbstverständlich bekommen Sie dann von uns eine qualifizierte Antwort.

(Dr. Wilke, CDU: Monate später!)

Präsident Mertes:

Frau Kollegen Dickes, Sie erhalten das Wort für Ihre dritte Zusatzfrage.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben eben bezüglich der Mainzer Grundschule, die Sie exemplarisch für die Grundschulen in Rheinland-Pfalz für Ihre Pressekonferenz ausgewählt hatten, ausgeführt, dass sich die Schule aus freien Stücken für die Reduzierung um 12 Stunden ausgesprochen habe. Heißt das für Sie, dass die Schule gerne auf 12 Stunden Unterricht verzichtet, die ihr laut Stundentafel zustehen? Ist es an den übrigen Schulen in Rheinland-Pfalz ebenfalls in gutem Einvernehmen mit Ihnen freiwillig geschehen, dass Schulen nicht vollständig mit Unterricht versorgt sind, obwohl entsprechende Lehrkräfte vorhanden sind?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Dickes, ich sage Ihnen vor allen Dingen Folgendes: Offensichtlich ist das Realitätsbewusstsein in unseren Schulen nach meinem Eindruck größer, als das bei mancher Frage aus dem Plenum der Fall ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Schulen wissen, dass das System nie und nimmer so funktionieren kann, dass jede Schule aufschreibt, was sie sich optimal wünschen würde und auch noch gerne hätte. Dies deshalb, weil das schlichtweg nicht zu bezahlen wäre. Die Schulen gehen gemeinsam mit uns so an die Sache heran, dass sie fragen: Was ist im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen der beste Weg? – Sie arbeiten konstruktiv mit daran, solche Lösungen zu finden. Das war auch im Fall dieser Schule so. Dafür will ich mich bei den Schulen ausdrücklich bedanken.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Es folgt eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Ministerin, können Sie sagen, wie sich die Gesamtzahl der Lehrkräfte in Rheinland-Pfalz in den vergangenen Jahren entwickelt hat?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Das kann ich selbstverständlich sagen. Wir haben einen erheblichen Anstieg in den vergangenen Jahren zu verzeichnen. Seit Anfang der 90er-Jahre haben wir ungefähr 5.000 Planstellen zusätzlich in unserem System. Wir haben diese Stellen hauptsächlich zur Verfügung gestellt, um die steigende Zahl an Schülerinnen und Schülern bewältigen sowie um zusätzliche Angebote unterbreiten zu können. Inzwischen geht die Zahl der Schülerinnen und Schüler zurück.

Wie Sie wissen und wie wir auch gleich diskutieren werden, nutzen wir diesen Schülerrückgang auch dazu, um einen erheblichen Anteil dieser Planstellen für die Verbesserung pädagogischer Rahmenbedingungen umzusetzen. Gerade wenn man die Berichterstattung in den vergangenen Tagen über die schulische Situation in Rheinland-Pfalz verfolgt, darf man wohl feststellen, dass an dieser Stelle große Fortschritte zu verzeichnen sind.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe dann die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Daniel Köbler, Jutta Blatzheim-Roegler, Pia Schellhammer und Ulrich Steinbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Entscheidung des BAF vom 10. August 2011 bezüglich „Südumfliegung“** – Nummer 3 der Drucksache 16/225 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Bitte schön, Frau Blatzheim-Roegler.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Veränderungen in der Fluglärmbelastung ergeben sich nach der Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest im Abflugbereich (BR 25 C) für den Landkreis Mainz-Bingen sowie für die Städte Mainz und Bad Kreuznach?
2. In welcher Weise beabsichtigt die Landesregierung, den Bürgerinnen und Bürgern in den betroffenen Bereichen Informationen zum Anstieg der Fluglärmbelastungen mitzuteilen?
3. Beabsichtigt die Landesregierung, gegen die Genehmigung der Südumfliegung zu klagen und/oder Klagen von Kommunen beziehungsweise der Bürgerinnen und Bürger zu unterstützen?
4. Wie bewertet die Landesregierung das Eintreten des Umweltbundesamtes vom 19. Juli 2011 für ein Nachtflugverbot und Flugverbote zu Tagesrandzeiten im Hinblick auf den Flughafen Frankfurt Rhein-Main?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet der Herr Innenminister.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf die Antwort folgendermaßen geben:

Die Landesregierung hat über die Medien erfahren, dass das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung (BAF) am 10. August 2011 die sogenannte Südumfliegung genehmigt hat. Über die Medien hat sie das erfahren! Die Verordnung des BAF liegt der Landesregierung noch nicht vor. Ich habe das BAF deshalb bereits am vergangenen Donnerstag gebeten, die Rechtsverordnung zu den Flugrouten sowie ihre Entscheidungsfindung einschließlich der zugrunde liegenden Abwägungen zur Verfügung zu stellen.

Die Landesregierung hatte im Übrigen bereits am 23. März 2011 dem BAF gegenüber zu der geplanten Südumfliegung Stellung genommen und dabei auf die Kritik an der Entscheidungsfindung der Deutschen Flug-

sicherung (DFS) und der Fluglärmkommission hingewiesen. Nach Auffassung der Landesregierung hat es in dem bisherigen Verfahren deutliche Abwägungsfehler gegeben.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch die nunmehr vom BAF genehmigten Flugrouten werden sich insgesamt ab der Inbetriebnahme der neuen Landebahn im Oktober 2011 deutlich zunehmende Fluglärmbelastungen für die Bevölkerung von Mainz und Rheinhessen bis in den Nahraum hinein ergeben. Dies betrifft sowohl zusätzliche als auch hohe Lärmbelastungen aufgrund des Abfluges durch die genehmigte Südumfliegung bei Westwindwetterlagen. Zugleich werden die Belastungen aufgrund der erhöhten Anzahl von Anflügen bei Ostwindwetterlagen ansteigen. Davon ist neben Mainz ganz Rheinhessen betroffen.

Darüber hinaus hat die DFS im Vorgriff auf die Inbetriebnahme der neuen Landebahn die Anflugverfahren bei Betriebsrichtung 07, Ostwind, modifiziert und hierzu die Luftraumstruktur um den Frankfurter Flughafen herum erheblich verändert. Die maßgebliche Rechtsverordnung hatte das BAF bereits Anfang des Jahres 2011 mit Wirkung zum 10. März 2011 erlassen. Entscheidender Inhalt war dabei die Ausweitung des sogenannten kontrollierten Luftraums C im westlichen Bereich bis nach Bad Kreuznach, die Absenkung der unteren Luftraumgrenze auf nur noch 3.500 Fuß sowie die Verschiebung der Gegenanflugstrecken um ca. 2,8 km nach Norden bzw. 2,3 km nach Süden.

Im Ergebnis ist das durch Fluglärm betroffene Gebiet in Rheinhessen deutlich größer geworden. Darüber hinaus ist die Lärmbelastung durch erheblich niedriger fliegende Flugzeuge merklich angestiegen. Wenn man in Mainz und Rheinhessen unterwegs ist, kann man das spüren.

Zu Frage 2: Die Landesregierung hat die Bürgerinnen und Bürger bereits in einer Reihe von Veranstaltungen, so anlässlich des Fluglärmgipfels unter Beteiligung von Herrn Ministerpräsidenten Beck und Herrn Minister a. D. Hering am 4. März 2011 in Mainz, über die geplanten Veränderungen der Flugrouten und die zunehmenden Fluglärmbelastungen unterrichtet. Weitere Informationsveranstaltungen erfolgten zwischenzeitlich in Schwabenheim, Mainz-Weisenau, Mainz-Bretzenheim, Bad Münster am Stein und in Bad Kreuznach. In Kürze wird eine weitere Informationsveranstaltung zur Thematik in Wörrstadt stattfinden. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der beiden Fluglärmmessstationen in Mainz-Weisenau – künftig auch in Nackenheim – durch monatliche Veröffentlichungen im Internet jedermann zugänglich gemacht.

Liebe Frau Kollegin Höfken, das ist meiner Meinung nach auch ein Zeichen für die enge und gute Zusammenarbeit der beiden Ministerien zur Verbesserung der Situation der Menschen in Rheinhessen. Ich persönlich hatte auch ein Gespräch mit den Vertretern von vielen Bürgerinitiativen. Diese Thematik begegnet einem bei nahezu jedem Termin, egal ob er in Lörzweiler, Mainz, Ingelheim oder Bad Kreuznach stattfindet. So habe ich das zumindest erlebt.

Zu Frage 3: Ja, die Landesregierung hat bereits anlässlich des Fluglärmpipfels im März 2011 angekündigt, eine Klage gegen die Südumfliegung zu prüfen. Nach Vorliegen der Rechtsverordnung, die wir, wie ich eben ausgeführt habe, noch nicht haben – das empfinde ich als ein sehr unglückliches Verhalten gegenüber einer Landesregierung, wobei man auch sagen könnte, dass es sich um ein unverschämtes Verhalten handelt –, werden wir entscheiden, ob das Land selbst klagt oder ob es Klagen von Kommunen unterstützen wird. Diese Entscheidung wird davon abhängig sein, bei welchem Kläger die besten Perspektiven für eine erfolgreiche Klage bestehen.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat sich für ein möglichst weitgehendes Nachtflugverbot ausgesprochen. Sie hat in der Vergangenheit immer wieder gefordert, zumindest ein striktes Nachtflugverbot entsprechend der Empfehlung aus der Mediation, das heißt zwischen 23:00 Uhr und 05:00 Uhr, umzusetzen. Leider hat sich die hessische Landesregierung entschlossen, in der Nacht 17 Flüge zuzulassen und zugleich Revision gegen ein gegenteiliges Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs in Kassel einzulegen. Das diesbezügliche Urteil aus Leipzig erwarten wir Anfang des kommenden Jahres.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schmitt.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Sehen Sie eine Chance, dass das Bundesumweltamt auch hier in das Verfahren einbezogen wird? In Berlin beim Neubau des dortigen Flughafens ist es beteiligt. Hätten wir auch hier die Chance, dass das Bundesumweltamt die Möglichkeit nutzt, auf die Deutsche Flugsicherung und das Bundesamt einzuwirken?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wenn dieses der Bundesregierung zugeordnete Bundesamt in unserem Sinn mithelfen würde, was sicherlich auch seiner Aufgabenstellung entsprechen würde, würden wir uns sehr freuen. Ich kann keiner Entscheidung der Bundesregierung vorgehen. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir das Bundesumweltamt an der Stelle jedenfalls entlang seiner Aufgabenstellung an unserer Seite hätten.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Danke schön.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schellhammer.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wie bewertet die Landesregierung die gesundheitlichen Mehrbelastungen, die jetzt auf die Menschen in Rheinhessen durch die Südumfliegung zukommen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Liebe Frau Abgeordnete Schellhammer, ich persönlich wohne im Mittelrheintal und weiß, was Lärm mit Menschen macht. Ich nenne als Stichwort den Bahnlärm. Ich denke, das ist für viele Menschen – sie drücken es uns auch gegenüber aus – eine sehr schwierige Belastung. Diese geht bis hin zu gesundheitlichen Belastungen. Ich möchte noch einen weiteren Aspekt anfügen. Damit ist auch eine massive Immobilienentwertung verbunden, was die Menschen auch umtreibt. Die getroffenen Entscheidungen sind absolut gegen die Menschen in Rheinhessen, Mainz bis in den Naheraum gerichtet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Minister, wäre es aus Sicht der Landesregierung möglich, das Startverfahren so anzupassen, dass man viel schneller eine große Höhe gewinnt und damit letztendlich einen geringeren Lärm verursacht?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich denke schon, dass das möglich ist. Dieses Verfahren gibt es an anderen Flughäfen. Man hat technische Möglichkeiten zum Beispiel im Großraum London, der sicherlich nicht kleiner als die Rhein-Main-Region ist. Ich denke schon, dass dies möglich ist. Wir hoffen, das in den weiteren Gesprächen klarmachen zu können.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir wissen, dass die mangelhafte Regelung auf Bundesebene ein Grundproblem ist, die Bürgerinnen und Bürger nicht schützt und die Regierung eine entsprechende Initiative im Bundesrat gestartet hat. Wie ist Ihre Einschätzung bezüglich der Initiative, und wo wird diese derzeit angehalten und blockiert?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wir haben in einigen Ausschüssen durchaus Unterstützung erfahren, wie zum Beispiel in den Ausschüssen für

Umwelt und Gesundheit, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Es hängt im Moment im Verkehrsausschuss des Deutschen Bundesrats. Wir haben keine Verbündeten in ausreichender Anzahl gefunden. Insbesondere die B-Regierungen haben nicht mitgemacht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: So ist es! –
Pörksen, SPD: Wer ist denn die B-Regierung?)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Schellhammer.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Beabsichtigt die Landesregierung, weitere Messstellen zu installieren bzw. Kommunen zu unterstützen, die noch Messstationen haben möchten?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Kollegin Höfken hat gerade genickt. Ich interpretiere das als ein klares Ja.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, noch einmal die Frage nach den möglichen Auswirkungen eines Erfolgs der Klage der Hessischen Landesregierung. Ist es zutreffend, dass das Nachtflugverbot über der Region Rheinhessen gefährdet ist, wenn die Klage der Hessischen Landesregierung vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig erfolgreich sein sollte?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich will nicht hoffen, dass die Hessische Landesregierung in Leipzig obsiegt. Das würde bedeuten, dass Lärmbelästigung nachts festgeschrieben ist. Möglicherweise würde die Hessische Landesregierung dies interpretieren, man könnte noch mehr Flugverkehr nachts zulassen. Das wäre für die Rhein-Main-Region absolut schrecklich.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hering.

Abg. Hering, SPD:

Wie beurteilen Sie das derzeitige Verfahren zur Festsetzung von Flugrouten? Wir haben zur Kenntnis nehmen

müssen, dass Sie zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht die Verordnung haben und auch in das eigentliche Verfahren nicht eingebunden waren. Wie müsste ein entsprechend angemessenes Bürgerbeteiligungsverfahren zur Festlegung von Flugrouten aussehen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Abgeordneter und Fraktionsvorsitzender Hering, lieber Vorgänger im Amt und desjenigen, der für Verkehr zuständig war, das wäre die Möglichkeit, die Fragestunde auszuweiten, weil ich Ihnen einen längeren Vortrag halten könnte. Ich glaube, wir sind alle der gleichen Meinung. Sie haben die Stichworte genannt.

1. Es ist ein unmöglicher Umgang einer Bundesbehörde mit einer Landesregierung. Ich kann das nicht akzeptieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

2. Ich komme zur Frage der Bürgerbeteiligung. Durch diese Entscheidung werden die Bürgerinnen und Bürger belastet. Wir haben viele öffentliche Veranstaltungen durchgeführt, in denen wir über die Dinge informieren, die wir kennen. Wir sind noch nicht einmal in der Fluglärmmmission mit einer Mitgliedschaft ausgestattet. Wir haben dort Gaststatus. Das ist übrigens eine Regelung ebenfalls der Landesregierung in Wiesbaden. Wir haben keine Mitsprachemöglichkeit. Insofern können wir nur darüber informieren, was wir zur Kenntnis bekommen. Ich will es am Beispiel der Südumfliegung noch einmal sagen, das ich nur als empörend empfinden kann. Ich als Vertreter der Landesregierung und Sie alle im Raum als Abgeordnete werden in der Sache gefragt. Dann gibt es eine Entscheidung, die in der letzten Woche über die Presse bekanntgegeben wird. Ich muss einen Brief an den Herrn Präsidenten dieser Bundesaufsichtsbehörde schreiben, um zu bitten, dass eine Landesregierung informiert wird.

Wir haben eine Woche nach der Entscheidung Plenum. Ich kann Ihnen immer noch nichts sagen. Wie soll ich das einschätzen? Ich schätze das so ein, wie ich es beschrieben habe.

Präsident Mertes:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christine Schneider (CDU), Bezuschussung Schlosshotel Bad Bergzabern** – Nummer 4 der Drucksache 16/225 – betreffend, auf.

Bitte schön.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Liegt der Landesregierung die fachliche Bewertung der Maßnahme Schlosshotel Bad Bergzabern zwischenzeitlich vor und gegebenenfalls zu welchem Ergebnis hinsichtlich einer Wertung und der Höhe der Kosten der Maßnahme kommt die ADD?
2. Wie hoch sind die Gesamtkosten der Maßnahme Schlosshotel Bad Bergzabern und ist die Höhe der zuschussfähigen Kosten inzwischen ermittelt worden? Wenn ja, durch wen und in welcher Höhe?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet der Herr Innenminister.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fragen eins und zwei werde ich zusammenhängend beantworten. Die fachliche Bewertung liegt zwischenzeitlich vor. Die ADD hat die vorläufigen Kostenmaßnahme Bad Bergzaberner Hof mit 6.152.250,09 Euro netto – Stand Kostenanschlag Februar 2011 – ermittelt. Die nicht berücksichtigungsfähigen Grunderwerbskosten in Höhe von 572.000 Euro sind darin nicht enthalten.

Die Wertung erfolgt durch das Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur als Bewilligungsbehörde für Städtebaufördermittel. Die Bewilligungsbehörde hat das Ergebnis der fachlichen Bewertung mit dem Rechnungshof Rheinland-Pfalz erörtert und ist im Zuge der Wertung unter Beachtung der berechtigten Feststellung des Rechnungshofes Rheinland-Pfalz zu dem vorläufigen Ergebnis gekommen, dass 5,5 Millionen Euro berücksichtigungsfähig sind.

Die vorläufige Kostenerstattungsbetragsberechnung führt unter Beachtung der nach den Feststellungen des Rechnungshofes Rheinland-Pfalz erzielbaren jährlichen Pachteinahmen und den bei Pachtobjekten üblichen jährlichen Ausgabenansätzen, wie Bewirtschaftungskosten, zu einem Kostenerstattungsbetrag von 3,445 Millionen Euro. Die Ermittlung der zuwendungsfähigen Kosten erfolgt durch die Bewilligungsbehörde. Bei einer Förderung von 90 % ergibt sich zunächst ein vorläufiger Zuwendungsbetrag von 3,1 Millionen Euro.

Des Weiteren ist eine Förderung der Aufwendungen für die Vorfinanzierung der bislang noch nicht bewilligten Fördermittel in Höhe von 90 % vorgesehen. Auch dies soll Gegenstand des anstehenden Abstimmungsgesprächs mit der Stadt sein.

Die Bewilligungsbehörde hat die Absicht, die Grundlagen und die Beträge zunächst mit der Stadt Bad Bergzabern zu erörtern, um ihr Gelegenheit zu geben, sich vor der Erteilung des Zuwendungsbescheids zu äußern.

Dies ist bei einem solchen Verfahrensstand im Interesse des Zuwendungsempfängers üblich und notwendig.

Den Vertretern der Stadt und der Verbandsgemeinde Bad Bergzabern war deshalb unmittelbar nach dem Gespräch beim Rechnungshof Rheinland-Pfalz zeitnah ein Abstimmungsgespräch über die beabsichtigte Förderung und das weitere Verfahren angeboten worden. Leider sind zwei angebotene Termine, nämlich der 7. Juli 2011 und der 4. August 2011, von den kommunalen Vertretern abgesagt worden. Für Ende August, nämlich den 30. August 2011, wurde nunmehr erneut ein Gesprächstermin vereinbart.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Pardon. Ich möchte noch etwas ergänzen. Bei dieser Vorgehensweise können der Stadt – das ist für die Stadt sehr interessant – unter Beachtung der Feststellung des Rechnungshofes Rheinland-Pfalz kurzfristig weitere Fördermittel bereitgestellt werden. Ich habe eben gesagt, dass wir die Vorfinanzierungssumme zu 90 % fördern wollen. Wenn wir zueinanderfinden – davon gehe ich aus –, können wir weitere Fördermittel bereitstellen. Die von der Stadt auf der Grundlage der geschlossenen Verträge erzielbaren Einnahmen insbesondere aus Verkaufserlösen und Mieteinnahmen sind nach förderrechtlichen Bestimmungen unabdingbare Bestandteile der Gesamtfinanzierung.

Über die durch den Rechnungshof Rheinland-Pfalz aufgezeigten Möglichkeiten kann die Stadt ihre Einnahmensituation deutlich verbessern.

Das Land hat in der Vergangenheit die Stadt Bad Bergzabern bei vielen Förderprojekten unterstützt. Das Land steht der Stadt auch bei künftigen Projekten, die der weiteren Entwicklung der Innenstadt von Bad Bergzabern dienen, hilfreich zur Seite. Insbesondere über das neue Programm „Historische Stadtbereiche“ werden seit 2010 Fördermittel bereitgestellt.

Damit ist meine Antwort komplett.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, in welcher Form unterstützt die Landesregierung die Stadt Bad Bergzabern hinsichtlich ihrer Bemühungen auf finanzielle Besserstellung in ihren Verträgen mit dem früheren Investor und jetzigen Pächter und

bei der Geltendmachung eventueller Schadenersatzforderungen gegenüber den von Ihnen Beauftragten?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Es ist nicht bekannt, dass die Stadt Bad Bergzabern diesen Wunsch an uns gerichtet hat. Dazu kann ich nichts sagen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Vielen Dank.

Herr Minister, bleibt es dabei, was von der alten Landesregierung erklärt worden war, dass der Eigenanteil der Stadt auf 625.000 Euro gedeckelt ist?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wir werden die Positionen, die sich hinter den Zahlen verbergen, die ich Ihnen genannt habe, mit der Stadt besprechen. Ich muss einfach sehen, wie die verschiedenen Maßnahmen bei der Stadt dann beurteilt werden.

Ich hätte Ihnen das sagen können, wenn die Gespräche vor dieser Fragestunde stattgefunden hätten. Das war leider – ich habe es ausgeführt – nicht möglich. Am 30. werden wir diese Gespräche führen.

Im Lichte der Entwicklung weiß ich auch gar nicht, was die Stadt jetzt sagt, wie sie ihren Eigenanteil aktuell beurteilt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, vor der Landtagswahl hat Ihr Vorgänger im Amt in einer Aktuellen Stunde gesagt, dass er Nachverhandlungen mit dem ehemaligen Besitzer und jetzigen Pächter bezüglich des Rückkaufswerts von 1,3 Millionen Euro nach zehn Jahren führen möchte. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, wird dieser Rückkaufswert jetzt auch in den möglichen Anteil der Stadt eingerechnet. Haben diese Nachverhandlungen bezüglich der Erhöhung des Rückkaufswerts mit dem ehemaligen Investor und jetzigen Pächter stattgefunden, und wenn ja, zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nein, es hat von unserer Seite aus keine Nachverhandlungen dieser Art gegeben; denn wir haben die Empfehlungen des Rechnungshofs vorliegen. Sie sind ganz klar, die richten sich an die Stadt.

Man könnte das eine oder andere der Zeitung entnehmen, jenseits der Diskussion um Gerichte, die auf Speisekarten stehen. Ich glaube, diese Gespräche werden uns dann am 30. August vorgestellt werden.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Nachdem die Pacht jetzt nicht gezahlt wird, frage ich, welche Auffassung Sie im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit und Rentabilität dieses Betriebs vertreten.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nach allem, was ich höre und in überregionalen Zeitungen – ich glaube, sogar in der „Süddeutschen Zeitung“ mit einem großen Bericht – gelesen habe, wird dieses Haus sehr gut bewertet. Es scheint wirklich eine deutliche Verbesserung des gastronomischen Angebots in der Region zu sein. Ich selbst war noch nicht Gast dort, deswegen kann ich nicht von eigenen Eindrücken sprechen. Die Dinge, die man der Presse entnehmen kann, kann ich nicht bewerten. Wir wissen das nicht.

(Baldauf, CDU: Eben!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Klöckner.

(Baldauf, CDU: Er hat meine Frage nicht beantwortet!)

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Minister, herzlichen Dank, dass Sie auch Wert auf gastronomische Bewertungen legen, aber die Frage des Kollegen Baldauf ging woanders hin. Es ging um die Wirtschaftlichkeit und nicht um die gastronomischen Einschätzungen. Wie sieht das aus?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich habe den Eindruck, Sie haben dem Nachbarn nicht richtig zugehört. Ich glaube, er hat gefragt, wie ich die nicht geleisteten Pachtzahlungen bewerte. Ich habe gesagt, ich habe es der Zeitung entnommen. Ich kann

dazu nichts sagen. Ich weiß gar nicht, ob die gezahlt werden oder nicht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau! –
Baldauf, CDU: Ich frage gern noch einmal!)

Präsident Mertes:

Eine dritte Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Dann versuche ich, das jetzt zu konkretisieren.

(Staatsminister Lewentz: Das wäre hilfreich! –
Frau Klöckner, CDU: Wir helfen gern!)

Bereits im Juli war die offizielle Eröffnung des Schlosshotels mit feierlichen Festakten. Seither wird das Hotel gastronomisch betrieben, und es werden auch einige der Zimmer vermietet.

Wir konnten der Presse entnehmen, dass der ehemalige Investor und jetzige Pächter seit diesem Zeitpunkt keine Pacht bezahlt. Herr Innenminister, sehen Sie einen Zusammenhang in der Wirtschaftlichkeit des Hauses, ob dieses Haus nur wirtschaftlich zu führen ist, wenn diese Pacht nicht geleistet wird, oder warum zahlt der Pächter keine Pacht?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Soweit ich weiß, ist der Bürgermeister ein Parteifreund von Ihnen, Frau Abgeordnete Schneider. Vielleicht rufen Sie ihn einmal an.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Wilke, CDU)

Mit mir hat keiner darüber gesprochen. Ich kann Ihnen das nicht sagen, weil wir keine Mitteilungen haben.

(Zurufe von der CDU)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich habe die Fragen weitgehend zugelassen, aber es ist eine Frage zwischen Stadt und Pächter, wer wann wie was bezahlt, und keine Frage zwischen Landesregierung oder Parlament.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Bitte schön, es würde Ihnen genauso gehen. Wir können nicht danach fragen, ob irgendjemand seine Miete oder seine Pacht bezahlt oder nicht bezahlt.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Warum nicht?)

Der Versuch ist erlaubt, er ist aber erkannt worden. Die Frage der Pacht ist keine Frage, die die Landesregie-

rung angeht. Sie brauchen die Frage nicht zu beantworten.

(Weiner, CDU: Der Nürburgring auch!)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich danke Ihnen, Herr Präsident.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, kann ich Ihrer Antwort entnehmen, dass es Sie trotz der auch vom Land zur Verfügung gestellten Mittel nicht interessiert, ob dieses Projekt wirtschaftlich geführt werden kann?

(Zurufe von der SPD)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nein, das dürfen Sie daraus nicht empfinden. Ganz im Gegenteil, ich finde, dass dieses Gebäude ein Glücksfall ist. Es ist toll geworden. Es hat die Innenstadt deutlich aufgewertet. Es ist ein hochklassiges Angebot. Ich rate allen an der Diskussion Beteiligten, dieses Haus nicht kaputtzureden, weil es durchaus Hinweise gibt, dass sich Menschen nicht mehr hineintrauen, weil sie Angst haben, mit der Diskussion verbunden zu werden.

(Baldauf, CDU: Das ist wie beim Nürburgring!)

Das hat weder derjenige, der dort arbeitet, noch diese Einrichtung an sich verdient.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90
/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Minister, herzlichen Dank. Ich habe jetzt vernommen, dass Sie eine optische Aufwertung – – –

(Pörksen, SPD: Sie sollen fragen!)

– Ich muss die Frage ja ein bisschen einpacken, – – –

(Pörksen, SPD: Nein! Nein! –
Zurufe von der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, die Sitzung leite ich, solange Sie mir das erlauben. Das tue ich.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Genau. Das tue ich.

(Dr. Weiland, CDU: Deswegen haben wir ihn gewählt!)

Sie sagten eben, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dass die optische Aufwertung vor Ort hilfreich sei und sich gelohnt habe. Ich hätte bei mir im Wahlkreis und in der Region, auch im Kreis Birkenfeld, noch zwei, drei Projekte und Objekte. Würden Sie hier auch behilflich sein in diese Richtung, wenn wir dort auch mit dem Land investieren?

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Auch in Bad Kreuznach, auch in
Birkenfeld, in Idar-Oberstein und in Kirn
und in Mutterstadt! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Auch in Mainz!)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Liebe Frau Klöckner, vielen Dank. Wo uns die Förderprogramme dies ermöglichen, stehen wir immer überall an der Seite unserer Kommunen. Das ist selbstverständlich so. Karl Peter Bruch hat dafür viel Lob erfahren, insbesondere auch aus Ihren Kreisen. Da muss man schon sagen, da würden Sie die Arbeit der rheinland-pfälzischen Landesregierung völlig falsch einschätzen. Das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Die habe ich mir als Kommunalminister sehr zu eigen gemacht.

Das ist für jemanden, der selbst zwölf Jahre Ortsbürgermeister gewesen ist, eine Selbstverständlichkeit. Nennen Sie mir die Objekte, die wir kommunal fördern können, und wir schauen, wo wir helfen können.

Denken Sie aber immer daran, die Schuldenbremse haben alle im Haus beschlossen.

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Das ist so, Frau Klöckner. Daran werde ich Sie allerdings noch häufig erinnern müssen, das spüre ich jetzt schon.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Herr Minister, ich hatte Ihnen vorhin eine Frage gestellt, die eigentlich einfach mit Ja oder Nein zu beantworten gewesen wäre, was Sie nicht getan haben, sondern Sie haben sich sehr ausweichend geäußert und auf Gespräche mit der Stadt verwiesen.

Ich frage Sie deshalb noch einmal: Wenn sich die Stadt in den Gesprächen auf die Zusage der alten Landesregierung beruft, der Eigenanteil sei bei 625.000 Euro gedeckelt, wie können Sie nach den Zahlen, die Sie vorhin vorgetragen haben, sicherstellen, dass es dabei auch wirklich bleibt?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich sage es Ihnen noch einmal. Ich muss erst einmal mit der Stadt sprechen. Das hier ist hypothetisch.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Minister, ich habe Ihre Darlegung so verstanden, dass die Verkaufserlöse und Pachteinahmen mit in die Gesamtrechnung einbezogen werden. Ist dies zwingend der Fall?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ja.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, Sie haben vorhin gesagt, dass sich die zuwendungsfähigen Kosten auf 3,1 Millionen Euro belaufen – –

(Pörksen, SPD: Nein!)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nein, 3,44 Millionen Euro.

Abg. Bracht, CDU:

– – 3,44 Millionen, und sich die Gesamtkosten auf 6,1 Millionen belaufen. Wer trägt die Differenz?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich habe es ausgeführt: Das sind die Pachteinnahmen der Stadt, die die Stadt vertraglich vereinbart hat, und die 1,4 Millionen Euro, die die Stadt vertraglich vereinbart hat, die bei Veräußerung fließen sollen.

(Frau Schneider, CDU: Kümmert sich die Stadt doch um die Pacht?)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, eine dritte Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Haben Sie bei Ihren Überlegungen, dass Sie wegen einer eventuell veränderten Bezuschussung mit der Stadt reden müssen oder wollen, auch mit einbezogen, ob vielleicht der Pächter insolvent ist? Lassen Sie sich in diesem Zuge, wenn Sie dort reden, eine Wirtschaftlichkeitsprüfung und -bewertung vorlegen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Was wäre denn das für ein Verhalten eines Mitglieds einer Landesregierung, wenn ich einen rheinland-pfälzischen Unternehmer an diesem Rednerpult mit diesem Verdacht überziehen würde? – Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass Sie eine solche Diskussion in diesem Haus führen. Ich kann Ihnen noch einmal sagen, ich kann nicht in die Köpfe der Vertreter der Stadt hineinschauen. Ich weiß nicht, was sie uns präsentieren werden, welche Fragen sie an uns haben, wo sie Hilfestellung erwarten und, vor allem, wie die Zahlenwerke aussehen, die sie uns vorlegen. Ich habe Ihnen das gesagt, was ich Ihnen zum heutigen Zeitpunkt sagen kann. Mehr ist mir nicht möglich.

Präsident Mertes:

Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Dann haben Sie aber jetzt nicht gepunktet, Frau Schneider!)

Frau Schleicher-Rothmund, Herr Bracht und Herr Wiechmann haben sich zur Geschäftsordnung zu Wort gemeldet.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Instrumentenreform am Arbeitsmarkt“. – Danke schön.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Die CDU-Fraktion beantragt die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 2 der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl „Einstellungen im rheinland-pfälzischen Schuldienst zum neuen Schuljahr“.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 3 „Entscheidung des BAF vom 10. August 2011 bezüglich „Südmfliegung“.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Sie haben die Beiträge der geschäftsführenden Abgeordneten gehört.

Für die Aussprache zu drei Mündlichen Anfragen gibt es folgende Regelung: Die Redezeit in der ersten Runde beträgt fünf Minuten je Fraktion und in der zweiten Runde zwei Minuten je Fraktion.

Wir beginnen mit der **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Tanja Machalet und Peter Wilhelm Dröscher (SPD), Instrumentenreform am Arbeitsmarkt** – Nummer 1 der Drucksache 16/225 – betreffend. Frau Dr. Machalet, Sie melden sich für die SPD-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt anschaut, kann man sie derzeit sicherlich als gut bezeichnen. Rheinland-Pfalz behauptet sich mit einer Arbeitslosigkeit von 5,3 % im Juli dieses Jahres auf Platz 3 der Länder. In vielen Bereichen – das wissen Sie alle – kann die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften nicht gedeckt werden und ist größer als das Angebot.

Diese insgesamt erfreuliche Entwicklung darf uns allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir eine starke Tendenz zu einem gespaltenen Arbeitsmarkt haben: auf der einen Seite diejenigen, die gut qualifiziert sind und zeitnah eine Anschlussbeschäftigung finden, auf der anderen Seite diejenigen, die aufgrund von Dequalifizierung durch längere Arbeitslosigkeit oder Fehlqualifizierung so gut wie keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Sie profitieren nicht vom Aufschwung. Für uns ist klar – das hat auch Frau Ministerin Dreyer ausgeführt –, dass wir für diese Menschen mehr statt weniger Anstrengungen brauchen, wenn wir zum einen das Ziel der Deckung des Fachkräftebedarfs und zum anderen einen fairen Arbeitsmarkt erreichen wollen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie Frau Ministerin Dreyer soeben ausgeführt hat, lassen die Planungen bzw. die Vorgaben des Bundes befürchten, dass mit der geplanten Instrumentenreform in ihrer jetzigen Ausgestaltung weder das eine noch das andere Ziel erreicht wird. Die Sparvorgaben des Bundes für den Bereich des BMAS und die BA machen fast 40 % des beschlossenen Sparpakets aus, im Übrigen bei voller Unterstützung bzw. relativ wenig oder nicht erkennbarem Widerstand von Frau Ministerin von der Leyen.

Für Rheinland-Pfalz bedeutet dies, glaubt man dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, Kürzungen zulasten Langzeitarbeitsloser für den Zeitraum 2012 bis 2015 in Höhe von sage und schreibe 677,2 Millionen Euro. Diese betreffen vor allem die Regionen, die ohnehin besondere strukturelle Herausforderungen zu bewältigen haben. Uns ist auch klar, dass wir das vor dem Hintergrund der Schuldenbremse im Landeshaushalt durch Landesmittel nicht werden kompensieren können.

Die Auswirkungen werden schon heute deutlich und sind dramatisch, wie Frau Ministerin Dreyer soeben insbesondere für den Wegfall der Arbeitsgelegenheiten dargelegt hat. Uns erreichen fast täglich Schreiben von Trägern, die um ihre Existenz kämpfen. Die Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege, die die Praxis am Arbeitsmarkt vor Ort wirklich gut kennt, hat sich ebenfalls erst gestern an uns und die rheinland-pfälzischen Bundestagsabgeordneten mit einer umfangreichen Stellungnahme und Kritik an den Vorschlägen der Bundesregierung gewandt. Im Übrigen lobt die Liga auch ausdrücklich die Begleitung des Gesetzgebungsverfahrens durch die rheinland-pfälzische Landesregierung und das zuständige Ministerium. Fakt ist, die Maßnahmenkürzungen entlassen sowohl Arbeitslose als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Träger in eine ungewisse Zukunft.

Die Auswirkungen werden aber nicht allein im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit sichtbar; auch bei präventiven Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit zeichnen sich Einschränkungen deutlich ab. So sollen zum Beispiel an einer Realschule plus in meinem Wahlkreis Maßnahmen im Bereich der Berufseinstiegsbegleiter, weil sie so erfolgreich waren, gekürzt werden, damit auch andere Schulen welche bekommen. Wenn dieses Instrument aber doch nachgewiesenermaßen sehr erfolgreich ist, warum stockt man dann die Mittel nicht auf, anstatt den Mangel nur anders zu verteilen?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Besonders problematisch ist aus meiner Sicht – auch das hat Frau Ministerin Dreyer vorhin schon angesprochen –, dass viele Pflichtleistungen künftig als Ermessensleistungen gehandhabt werden sollen, allerdings ohne eine adäquate Finanzausstattung dazu. Die Folgen sind meines Erachtens absehbar: weniger Rechtssicherheit für Arbeitslose und vor allem auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesagentur und der ARGE. Der Einspardruck wird auf diejenigen verlagert, deren Aufgabe es eigentlich ist, Menschen in Arbeit zu bringen. Sie müssen tagtäglich abwägen, was sie nach Kassenlage noch genehmigen dürfen, unabhängig da-

von, was für den Arbeitslosen die beste Förderung wäre, und die Arbeitslosen werden einmal mehr zu reinen Bittstellern.

Die Bundesregierung stiehlt sich meines Erachtens einmal mehr aus der Verantwortung. Im Übrigen fällt der FDP dazu nichts Besseres ein, als obendrein noch die Kürzung des Arbeitslosengeldes für ältere Arbeitslose zu fordern.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, durch die Instrumentenreform mehr Dezentralität, höhere Flexibilität, größere Individualität, höhere Qualität und mehr Transparenz zu erreichen. Das sind hehre Ziele, die wir – so denke ich – alle voll und ganz unterstützen können. Tatsächlich führen die vorgeschlagenen Maßnahmen aber lediglich zur Kostenreduktion

(Glocke des Präsidenten)

ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse und das Selbstwertgefühl arbeitsloser Menschen. Lassen Sie uns gemeinsam die Bundesregierung auffordern, diesen arbeitsmarktpolitischen Irrweg zu verlassen und eine Reform auf den Weg zu bringen,

(Glocke des Präsidenten)

wie sie beispielsweise von der SPD-Bundestagsfraktion im Antrag vom 5. Juli 2011 formuliert wurde, eine Reform, die wirklich der Verbesserung der Beschäftigungsperspektiven und der Fairness auf dem Arbeitsmarkt dient.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Frau Kollegin Thelen, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst bin ich Frau Dr. Machalet dankbar dafür, dass sie das Gesetz, das zurzeit auf Bundesebene beraten wird, auch in den Kontext der sehr positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gestellt hat. Ich glaube, man muss schon etwas genauer hinschauen, um auch wirklich zu dem Schluss zu kommen, dass es grundsätzlich sinnvoll ist, aufgrund der deutlich reduzierten Zahl von Arbeitslosen und auch Langzeitarbeitslosen – darauf möchte ich gleich noch einmal zu sprechen kommen – die Mittel für die Arbeitsmarktförderung etwas zurückzufahren. Dazu möchte ich einige Fakten nennen und zum Schluss auch zu meiner Einschätzung kommen, ob ich es in diesem Maße für sinnvoll halte.

Wie haben sich die Zahlen der Arbeitslosen in den letzten Jahren verringert? – Ich möchte dazu drei Zahlen nennen. 2005, als Kanzlerin Angela Merkel mit der Großen Koalition begann, lag die Zahl bei bedauerndwerten 4,86 Millionen Arbeitslosen oder 12 %. Im Jahr 2009,

nach der erneuten Amtsübernahme durch Frau Merkel, dieses Mal mit Schwarz-Gelb, lag die Zahl bei etwas günstigeren 3,41 Millionen oder 8,2 %. In diesem Jahr, im Juni 2011, konnten wir uns darüber freuen, dass wir es geschafft hatten, unter die 3-Millionen-Marke zu kommen, und nun bei etwa 3 Millionen liegen – im Juni waren es 2,83 Millionen – oder 6,9 %.

(Beifall der CDU)

Ich denke, das ist zunächst einmal eine Erfolgsgeschichte, über die wir alle zusammen froh sein können. Sie hat sicherlich auch Gründe in den Maßnahmen, die in der Vergangenheit dazu beigetragen haben, die Wirtschaft zu unterstützen, mehr Arbeitsplätze anzubieten. Sie haben zu Recht erwähnt, in Teilen beklagen wir schon Fachkräftemangel.

Sie haben ausgeführt, bei der Langzeitarbeitslosigkeit habe sich dieser Aufschwung im Prinzip nicht niederschlagen. Das muss ich nach den Fakten völlig anders sehen.

(Frau Klöckner, CDU: Genauso ist es!)

Ich denke, bei den Fakten muss man auch so fair sein, die richtigen miteinander zu vergleichen. Deshalb benenne ich hier allein die Personen, die Arbeitslosengeld-II-Bezieher sind, und nicht die Familienangehörigen, weil ich das auch bei den Arbeitslosengeld-I-Beziehern genauso mache.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach!)

Hier kann man sehr wohl feststellen, dass wir eine Reduktion um rund eine Million haben. Wir hatten 2006 2,82 Millionen Langzeitarbeitslose im Arbeitslosengeld-II-Bezug zu beklagen.

Dann ist es interessant, einmal die Mittel, die wir hierfür zur Verfügung gestellt haben, miteinander zu vergleichen. Für diese 2,82 Millionen wurden aus deutschen Steuermitteln insgesamt 4,5 Milliarden Euro für Vermittlung und Förderung zur Verfügung gestellt, was pro Kopf etwa 1.600 Euro entspricht.

Nun beklagen wir, dass Mittel reduziert werden. Wir können natürlich aber feststellen, dass die Zahl der Langzeitarbeitslosen zurückgegangen ist. Wir haben nämlich statt 2,8 nur noch 1,86 Millionen Langzeitarbeitslose im ALG-II-Bezug.

(Frau Klöckner, CDU: Davon hätte Herr Schröder geträumt!)

Für diese Personen sollen nach dem jetzt vorliegenden Haushaltsentwurf des Finanzministers 2012 4,4 Milliarden Euro Steuergelder zur Verfügung gestellt werden. Das sind umgerechnet 2.400 Euro pro Kopf, also 50 % mehr als bisher.

(Beifall bei der CDU -
Frau Klöckner, CDU: Genauso ist es!)

Ich denke, das ist eine ganz wichtige Feststellung. Deshalb kann man nicht sagen, die Bundesregierung würde

sich hier aus der Verantwortung stehlen, im Gegenteil. Sie will diese Mittel auch noch effizienter und wirkungsvoller den Betroffenen zugutekommen lassen.

Ich kann berichten, dass es noch gar nicht so furchtbar lange her ist, dass auch der Petitionsausschuss die Bundesanstalt in Nürnberg besucht hat, um sich dort vor Ort zu informieren. Das, was wir dort erfahren haben und was viele von uns auch in der täglichen Arbeit aufgrund von Petitionen mit der Bundesagentur für Arbeit erleben, war nicht dazu angetan zu glauben, man habe hier in erster Linie die individuelle Notlage im Kopf. Es war vielmehr ein sehr nach unternehmerischen Methoden gesteuerter Quasi-Konzern, was häufig dazu führte, dass sich selbst die Betroffenen über die Zahl von unsinnigen Maßnahmen beklagten, in die sie der Reihe nach geschickt wurden. Ich nenne einmal das x-te Bewerbungstraining, das x-te Training in irgendeiner Word-Anwendung oder Sonstiges. Wir hatten also Grund, unzufrieden mit den Maßnahmen zu sein. Auch das haben wir im Sozialausschuss und in den Haushaltsberatungen immer wieder hier im Lande festgestellt.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen selbst, in unserem Bericht kann immer nur festgestellt werden, wie viele Personen wir in den Maßnahmen hatten. Wie effektiv die Maßnahmen waren, also wie viel jüngere Menschen, ältere Menschen, die mit Fördermaßnahmen in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden sollen, es tatsächlich geschafft haben, können wir nie feststellen. Das ist ein großes Hemmnis. Ich halte es für sehr richtig, dass das neue Gesetz mit stärkerer Evaluation und stärkerer Kontrolle zu mehr effizientem Einsatz der Steuermittel führen soll.

(Glocke des Präsidenten)

So weit zu den positiven Feststellungen. Das Nächste in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen ist hinlänglich dargestellt worden.

Bei allen positiven Entwicklungen, die in Rheinland-Pfalz noch spürbar positiver als im Bundesvergleich sind, müssen wir feststellen, dass die Kernprobleme, die wir am Arbeitsmarkt haben, nicht gelöst sind. Frau Thelen, dann hilft es auch nicht, das Ganze schönzureden.

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Langzeitarbeitslosigkeit immer noch ein überproportional großes

Problem ist, auch bei der insgesamt derzeit – ich betone das Wort „derzeit“ – positiven Entwicklung.

Es kommt auch für den einzelnen Arbeitslosen überhaupt nicht darauf an, wie hoch die Quote aktuell ist. Es kommt noch nicht einmal unbedingt darauf an, wie lange er arbeitslos ist, sondern es kommt auf die individuellen Hemmnisse an, die die Integration in den Arbeitsmarkt und damit letztlich auch soziale Teilhabe blockieren. Da bleibt die Bundesregierung sämtliche Antworten schuldig. Ich unterstelle sogar, diese Frage nach Teilhabe und Beseitigung von Integrationshemmnissen stellt sich die schwarz-gelbe Bundesregierung nicht einmal.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir haben das bei der leidigen Diskussion um die Hartz-IV-Regelsätze erlebt, als die Fragen der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, aber auch der Menschenwürde von der Bundesregierung und von Frau von der Leyen fiskalisch beantwortet worden sind. Wir werden es bei der Organisationsreform der Bundesagentur sehen. Natürlich braucht die Bundesagentur eine Reform. Aber die Einsparungen, die dort kommen, werden zu mehr Zentralismus und zu weniger Dezentralität und Individualität führen, wenn das alles so kommt, wie es angekündigt ist.

Ich sage Ihnen, das größte Vermittlungshemmnis in dieser Republik für Langzeitarbeitslose, für Menschen ohne Ausbildung und insbesondere auch für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist eine bestenfalls überforderte – böse Zungen sagen auch, nicht außerordentlich kompetente – Arbeitsministerin einer ziemlich unsozialen Bundesregierung, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Die Instrumentenreform hat sich Flexibilität und Innovation zum Leitgedanken gemacht. Ich sage Ihnen, das einzige Ziel ist eine phänomenale Kürzung der Mittel um 7,5 Milliarden Euro. Das ist eine gigantische Zahl. Die Flexibilität wird doch gerade genommen, wenn die entsprechenden Instrumentarien einfach mit dem Rasenmäher abgesägt werden und eben nicht die Integrations- und Wiedereinstiegsleistungen verbessert werden.

Der Ermessensspielraum der einzelnen Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, der im Prinzip kein falscher Gedanke ist, wird doch faktisch einseitig verlagert, wenn die jeweiligen Eingliederungshelferinnen und Eingliederungshelfer dann nicht das Instrumentarium und die Substanz dahinter haben, um jeden einzelnen Arbeitslosen auch entsprechend individuell fördern zu können, wie es geboten wäre.

Wir haben auch hier über die Rolle der sozialen Träger, was die Arbeitsgelegenheiten angeht, gesprochen. Sie stehen mit dem Rücken zur Wand und werden reihenweise ihre Angebote entweder massiv zurückfahren oder gar vom Markt verschwinden. Das sind eben die gemeindenahen Träger, die häufig in kommunaler Hand oder in sozialer Trägerschaft sind, die eben auch dafür garantieren, dass Beschäftigungsverhältnisse, Qualifika-

tion und Anreize nicht auch zulasten des regulären Arbeitsmarktes gehen.

Wir wissen auch, die Absenkung der Arbeitslosenzahlen ist das eine. Aber welche Jobs nehmen die Leute denn an? Wir wissen, es sind vor allem prekäre Beschäftigungsverhältnisse im Teilzeitbereich, befristet usw.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Schauen Sie sich die wirtschaftliche Entwicklung an. Wir schauen alle mit Bangen auf die Finanzkrise. Wir wollen hier nichts beschreiben, aber ich glaube, der Arbeitsmarkt ist lange nicht so gefestigt, dass er auf eine erneute Krise entsprechende Antworten geben kann. Dann werden wir das ganze soziale Desaster mit den Folgen der mangelnden Teilhabe, der immer weiter steigenden Armut und der immer schwieriger werdenden Bildungschancen für Kinder aus diesen Familien in aller Brutalität spüren. Wir hoffen, dass es nicht so weit kommt. Aber wir konstatieren auch, dass diese Bundesregierung kein Garant dafür ist, dass der Sozialstaat ausgebaut wird und individuelle Teilhabe für jeden einzelnen Betroffenen möglich gemacht wird.

Diese Instrumentenreform ist eben eine einzige Einsparmaßnahme in ganz hohem Maße. Dort haben nicht die Sozialpolitiker die Federführung, sondern ganz klar die Haushaltspolitiker. Es wird auf Kosten der sozial Schwächsten eingespart. Gleichzeitig erdreistet sich diese Regierung, über Steuererleichterungen für Besserverdienende zu sprechen. Ich hoffe, dass der Spuk 2013 ein Ende hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrte Damen und Herren! Die Diskussion über die Instrumentenreform kann man nur führen, wenn man weiß, dass die Sparmaßnahmen, die für 2011 in Kraft getreten sind und die der Bundesagentur für Arbeit vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales auferlegt wurden, schon jetzt dramatische Ergebnisse haben. Die Träger werden nicht erst in Gefahr geraten, sondern sie bauen schon Stellen ab oder sind zum Teil schon in Insolvenz geraten, wie die Frau Ministerin das vorhin schon beschrieben hat.

Am Beispiel des Kreises Bad Kreuznach kann ich Ihnen etwas über die Hilflosigkeit der ARGEn in dieser Situation sagen. Man hat den gemeinnützigen Trägern solche Zusatzkurse und Zusatzmaßnahmen ohne Pauschale angeboten.

Man hat versucht, eine Trägerpauschale ganz einzusparen. Es war klar, dass die das nicht machen konnten.

Liebe Frau Thelen, das Schönreden nutzt nichts. Wer mit den betroffenen Menschen zu tun hat, der hat einen Einblick in die persönliche Situation der Menschen und weiß, dass nicht nur vielleicht ein ungeliebtes Instrument eingeschränkt wird, sondern dass die Sinnhaftigkeit und zusätzliche Mittel verloren gehen, die den Menschen die Chance geben, eventuell Schulden zu bezahlen. Für einige hatte das die Wirkung, dass sie weg von der Straße sind.

Eine Teamleiterin eines Jobcenters hat gesagt: „Wir sind die letzte Verteidigungslinie des Sozialstaates, nach uns kommt nichts mehr.“ Das ist das Empfinden in dieser Situation, das bei den Mitarbeitern der ARGEN vorliegt.

Ich denke, es geht jetzt um zwei Dinge. Zum Ersten geht es darum zu verhindern, dass durch die Instrumentenreform wirklich alles kaputtgemacht wird. Strukturen lassen sich dann nicht wieder reparieren oder wiederherstellen. Zum Zweiten geht es darum, dass wir uns in diesem Land, nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern in der ganzen Bundesrepublik, darüber Gedanken machen, wie wir in Zukunft diese Arbeitsverhältnisse gestalten. Ich denke, die zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten, im Volksmund Ein-Euro-Job genannt, sind nur eine Notlösung gewesen. Wir müssen den Menschen etwas anderes anbieten. Diese Diskussion würden wir gerne führen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Dröscher, ich habe nicht vor, irgendetwas schönzureden, aber ich werde mich auch nicht auf Schwarzmalerei einlassen. Ich möchte gerne bei den Fakten bleiben.

(Beifall der CDU)

Da nur noch zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, will ich zwei Beispiele zum Einstieg nennen. Damit will ich deutlich machen, dass zum Teil ein Zerrbild besteht.

Ich habe es schon gesagt, wir haben in den vergangenen Jahren einen Wust von Maßnahmen beklagt, der zum Teil ergänzend, zusätzlich, parallel und trotzdem nicht zielführend stattgefunden hat. Ich will Ihnen hierzu ein Beispiel nennen.

Im Jahr 2010 betrug die Gesamtausgaben der Bundesanstalt für Arbeit allein für die Trägerpauschalen 700 Millionen Euro. Darüber haben wir gesprochen. Das sind die Gelder, die die Maßnahmenträger von der Bundesagentur für die Qualifizierung und Weiterbildung der Betroffenen erhalten. Im Vergleich dazu betrug die

Mehraufwandsentschädigungen für die Teilnehmer selbst, also für die Langzeitarbeitslosen, um deren Förderung es uns geht, 300 Millionen Euro. Das sind weniger als 50 %. Das macht diesen eklatanten Missstand deutlich, den es in der Vergangenheit gegeben hat. Ich bin dankbar, dass man daran grundsätzlich herangeht.

Ich begrüße sehr, dass vor Ort Ermessensspielräume gegeben werden. Ich begrüße sehr, dass die freie Förderung ausgebaut werden kann.

Ich erinnere beim Thema „Zerschlagen von Trägerstrukturen“ an Folgendes: Ich erinnere an die neuen Einkaufszentren – für uns war es Frankfurt –, die für viele Maßnahmen, die in unserer Region ausgeschrieben wurden, einbezogen werden mussten. Viele kommunalen Träger hatten keine Chancen mehr, weil quasi Großanbieter mit Dumpingpreisen aufgetreten sind. Deshalb hatten unsere kommunalen Träger Not zu überleben. Heute haben wir die Ermessensspielräume und Entscheidungskompetenzen viel mehr vor Ort. Darin sehe ich große Chancen für unsere kommunalen Anbieter.

(Beifall bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Trotzdem sage ich, es wird bei den Arbeitsgelegenheiten sehr deutlich gespart.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Ich plädiere dafür, nicht nur den Haushalt der Bundesagentur zu sehen, sondern die volkswirtschaftlich eintretenden Folgen, die gegebenenfalls die Kommunen zu tragen haben. Das gilt beispielsweise für gegebenenfalls eintretende Konsequenzen, die die Kommunen zu tragen haben, wenn Menschen in Einrichtungen für Suchtbekämpfung usw. untergebracht werden müssen. Dann wird es für uns alle zusammen deutlich teurer. Ich hoffe, dass bei den Pauschalen und dem 5 %-Anteil beim Eingliederungstitel noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, möchte ich Gäste bei uns begrüßen, und zwar Mitglieder des Eifelvereins, Ortsgruppe Daun. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Konrad das Wort. Sie haben noch zwei Minuten Redezeit.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich sage bewusst, Kolleginnen und Kollegen, denn bei den Menschen, um die es heute geht,

handelt es sich um Menschen, die fast alle irgendwann gearbeitet haben und meist unverschuldet in die Situation geraten sind, in der sie heute sind. Diesbezüglich müssen wir uns ihrer annehmen. Lesen Sie unseren Koalitionsvertrag, da steht drin, wir streben eine inklusive Gesellschaft an. Inklusion betrifft nicht nur Menschen, die Behinderungen haben, sondern Inklusion betrifft Menschen mit vielen Beeinträchtigungen.

Frau Thelen, hier sehe ich die Schwäche dieses Entwurfes. Die Schwäche des Entwurfes ist, dass ich das Ermessen bei den Arbeitsvermittlerinnen und -vermittlern einerseits vergrößere, sie aber andererseits unter einen Sparzwang stelle. Wenn ich bei meiner Arbeit ermessen habe und gleichzeitig unter Sparzwang stehe, dann führt das systematisch dazu, dass ich den Einsatz der Mittel verringere. Wenn ich den Einsatz der Mittel verringere, dann habe ich geringere Chancen, die Dinge sinnvoll einzusetzen. Sie können mir glauben, ich weiß, wovon ich spreche. Ich arbeite tagtäglich unter dem Zwang von Budgets.

Sie können mir glauben, dass die Menschen, die zu mir kommen, oft aus eigener Tasche etwas dazulegen können. Das können die von der Instrumentenreform Betroffenen nicht.

Damit werden Menschen aus der Gesellschaft herausgedrängt. Das ist nicht das Ziel dessen, was Sie verfolgen. Das unterstelle ich nicht. Ich glaube, die grundlegende Schwäche des Vorgehens ist, dass man in einem Schritt spart und im gleichen Schritt die Instrumente umstellt. Das ist ein schlechtes Rezept. Es wird sich rächen. Wir haben gute Daten auf dem Arbeitsmarkt bei den Menschen, die gut vermittelbar sind. Die Menschen, die Vermittlungshemmnisse haben, werden am Schluss übrigbleiben. Es besteht die Gefahr, dass sich ein Rest bildet, der aus der Gesellschaft herausgedrängt wird. Das kann nicht unser Ziel sein. Sehen wir, was nachts in Europa auf manchen Straßen passiert. Es kann nicht das Ziel sein, Menschen aus der Gesellschaft herauszudrängen.

(Glocke des Präsidenten)

Deshalb sollte die Bundesregierung und sollten Sie mit Ihrem Einfluss in Ihrer Partei dahin gehend wirken, diese Dinge zu trennen. Wir sollten nicht gleichzeitig unter einem Sparaspekt den Mitteleinsatz für die Menschen zurückfahren. Wir sollten das vielmehr in zwei Schritten tun. Erst sollte die Instrumentenreform kommen, und dann sollte man schauen, was das Ganze kostet.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsminister Malu Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Es geht nicht um Schwarzmalerei. Es geht darum, die Lage ganz objektiv zu betrachten.

Ich sage ein bisschen zynisch, das gebe ich zu, dass wir die schönen Bilder von Frau von der Leyen mit Kindern, mit Familie und mit guten Arbeitslosenzahlen kennen. Wir sehen keine Bilder, auf denen ein bisschen Empathie für das Thema „Langzeitarbeitslosigkeit“ und die Problematik im sozialen Bereich zu erkennen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Dr. Weiland, CDU: In ihren Broschüren tauchen
Langzeitarbeitslose auf, das ist ja lächerlich!)

Das tut mir wirklich richtig leid für diese Gruppe.

Ich mache der Bundesregierung in keiner Weise einen Vorwurf, dass sie spart. Ich gebe ihr sogar recht, zurückgehende Arbeitslosenzahlen bedeuten, dass man an der Stelle nachdenken und handeln muss, an der man Geld einsparen kann. Das ist selbstverständlich.

Sowohl der Bund als auch das Land haben die Schuldenbremse. Insofern muss man an der Stelle rational handeln. Der Vorwurf, den ich mache, ist, dass die verbleibenden Mittel wirklich mit wenig Feingefühl verteilt werden. Es gibt eine ganz klare Klassifizierung der guten und der schlechten Arbeitslosen. Beim Konjunkturaufschwung haben wir im Augenblick den meisten bzw. größten Erfolg im Bereich des SGB III. Aber nicht dort werden die massiven Einschnitte vorgenommen, sondern an der Stelle, an der es viel weniger Rückgänge gibt. Das ist im Bereich des SGB II der Fall, zu dem die Langzeitarbeitslosen hinzuzählen. Dazu gehören nicht nur die Frauen und die Migranten und Migrantinnen, sondern auch die älteren Menschen, die seit vielen Jahren darin stecken und keine Perspektive haben.

Das ist mein Vorwurf an Frau von der Leyen und an die Bundesregierung. Es ist ihr Denken, das sage ich sehr deutlich, dass man den Akzent beim Sparzwang so setzt, dass man diejenigen, die die meiste Hilfe brauchen, vernachlässigt oder sie unter dem Sparzwang leiden lässt. In dem Bereich, in dem die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt eigentlich relativ gut läuft, werden nicht die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Das werfe ich der Bundesregierung vor.

(Beifall der SPD)

Ich möchte auch noch einmal etwas ganz kurz zu den Fakten sagen. Sie haben gesagt, seit Frau Kanzlerin Merkel die Bundesregierung führt, haben sich die Arbeitslosenzahlen positiv entwickelt. Das kann man auch nur bestätigen. Ich möchte dann aber auch noch einmal ergänzen, dass sich in der ersten, zweiten und dritten Legislaturperiode, in der Kurt Beck Ministerpräsident dieses Landes war, die Arbeitslosenzahlen immer weiter positiv entwickelt haben und wir seit vielen Jahren in Rheinland-Pfalz die drittbeste Arbeitslosenquote haben.

Ich sage das nicht zynisch. Wir freuen uns darüber. Viele unterschiedliche Akteure haben dazu einen Beitrag geleistet.

Wir müssen aber auch erkennen, dass die Anzahl der Langzeitarbeitslosen nur langsam zurückgeht und wir dort vor allem das massive Problem der verfestigten Arbeitslosigkeit haben. Es sind über 60 % aller Arbeitslosen Langzeitarbeitslose, SGB-II-Empfänger, und davon wiederum 53 % diejenigen, die seit viel längerer Zeit verfestigt arbeitslos sind. Das sind Menschen, die in den meisten Fällen nicht aus eigenem Verschulden in eine Lage gekommen sind, die es ihnen schwerer als allen anderen machen, auf dem Arbeitsmarkt zu landen.

Deshalb nutzt es auch nichts, wenn sie zum Computerkurs oder Weiterbildungskurs in der BA geschickt werden – da gebe ich Ihnen recht –, sondern sie brauchen individuelle Programme, wie sie viele unserer Träger anbieten, damit man ihnen gerecht wird, sie unterstützt und ihnen ein Stück die Möglichkeit gibt, sich dem Arbeitsmarkt wieder zu nähern. Deshalb finde ich es fast ein bisschen schamlos, die Qualität der Maßnahmen jetzt dafür verantwortlich zu machen, dass die Mittel in diesem Bereich gestrichen werden; denn ich kann für viele Träger hier im Land sagen, dass diese Leute wirklich mit sehr viel Hingabe begleitet werden, seit vielen Jahren länger als das, was die BA zulässt, und wir auch hohe Erfolgsquoten bei diesen Trägern haben.

Ich nenne einmal den Bürgerservice, der in Trier jetzt massenhaft Stellen abbauen muss, weil es demnächst keine AGHs mehr gibt. Sie haben wahnsinnig hohe Erfolgsquoten. Ich glaube, über 70 % der Beteiligten dieser schwerstvermittelbaren Menschen werden dort an den Arbeitsmarkt herangeführt, qualifiziert, wieder beschäftigt, und sie finden auch einen neuen Sinn in ihrem Leben. Sie werden wieder Mitglieder in unserer Gesellschaft, die integriert sind, inkludiert sind. Man weiß, da gibt es auch wieder ein Selbstwertgefühl. Sie haben damit ihre Krise überstanden. Das heißt, wir haben viel mehr geschafft, als sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Wir haben sie auch wirklich in das gesellschaftliche Leben integriert. Darum muss es auch in Zukunft gehen.

Wenn Sie davon sprechen, dass es mehr Ermessen und mehr freie Förderung gibt, dann muss ich es Ihnen sagen, wir haben natürlich lange gekämpft, dass es freie Förderung gibt. Es ist aber kein Geld da. Frau Thelen, reden Sie einmal mit den Leuten vor Ort. Die Jobcenter sagen ganz klar: Bei dem Geld, das wir zur Verfügung haben, können wir vielleicht eine Maßnahme in der freien Förderung machen. Ansonsten läuft gar nichts. – Das ist eigentlich die Ironie. Das werfe ich der Bundesregierung vor. Ich werfe es auch Frau von der Leyen vor, dass sie sich in die Öffentlichkeit stellt und sagt: Wir geben den Trägern und den Jobcentern mehr Ermessensspielräume. – In Wahrheit ist es aber eigentlich nur eine Verschleierung der Tatsache, dass vor Ort überhaupt keine Möglichkeit des Agierens mehr vorhanden ist, weil das Geld fehlt. Das ist absolut unsozial und nebensächlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Politik eine Verantwortung für die soziale Balance in diesem Land. Deshalb dürfen wir diese inzwischen auch recht große Gruppe armer Menschen, langzeitarbeitsloser Menschen, einfach nicht vergessen. Im Gegenteil, wir müssen dafür sorgen, dass wir es packen, sie in die Gesellschaft zu integrieren. Deshalb ist diese Instrumentenreform einfach nur abzulehnen, was wir natürlich auch tun. Sie ist nicht zustimmungspflichtig. Wir tun unser Bestes, um sie zu verbessern, aber sie wird uns auf den absolut falschen Weg führen. Davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Redezeit steht den einzelnen Fraktion nicht mehr zur Verfügung. Damit ist der erste Teil der Aussprache beendet.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Martin Brandl (CDU), Einstellungen im rheinland-pfälzischen Schuldienst zum neuen Schuljahr** – Nummer 2 der Drucksache 16/225 – betreffend, auf.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dickes für die CDU-Fraktion.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eben alle gemeinsam die Antwort vernommen, eine optimale Versorgung an unseren Schulen sei schlichtweg nicht zu bezahlen. Frau Ministerin, zur optimalen Versorgung sprachen Sie dabei von den 100 %, die unseren Schulen nach Verordnungen zustehen, die Sie selbst geschaffen haben.

Die Zahlen, die Sie uns eben genannt haben, waren eindrucksvoll. Es war eine klare Aussage dabei, Rheinland-Pfalz ist prima. Die Versorgung an Schulen mit Lehrern ist weiterhin auf hohem Niveau. Die individuelle Förderung unserer Kinder ist gesichert, und rheinland-pfälzische Schüler sind von Natur aus so intelligent, dass es auf ein paar Stunden weniger Mathematik oder Chemie, Französisch oder Latein oder gar keine bildende Kunst oder gar keine Musik überhaupt nicht ankommt, die vielleicht in diesem Jahr nicht erteilt werden.

(Hoch, SPD: Am besten alles zusammen!)

Was sind schon 40 Stunden weniger Chemie in einem Schuljahr? – Peanuts! Das fangen nämlich die hoch motivierten Lehrkräfte auf, die trotz besserer Bedingungen in anderen Bundesländern hiergeblieben sind, die gern auf Planstellen für die Freude auf sechs Wochen unbezahlten Sommerurlaub verzichten, weil der Vertrag endet, und für den Kick, wenn man das Glück hat und nach den Sommerferien vielleicht dann doch erneut wieder eingestellt wird, und manche fünfzehnmal in Folge, die Kettenverträge und Zeitverträge annehmen, die Sie als Landesregierung, als Sozialdemokraten,

eigentlich aufs Schärfste kritisieren. Die Lehrer in Rheinland-Pfalz aber machen das gern. Sie nehmen die Verträge an, und es macht ihren Unterricht auch besonders hoch motiviert und gut. Dann spielen fehlende Stunden bei uns überhaupt keine Rolle.

(Beifall bei der CDU –

Frau Ebli, SPD: Da wird ständig was behauptet!)

Frau Ministerin, nach den vielen, vielen Gesprächen mit Schulleitern, mit Lehrern, mit Schülern in den vergangenen Wochen kann man auf Ihre Jubelberichte nur noch mit Sarkasmus reagieren;

(Pörksen, SPD: Sie reagieren mit Unwissenheit!)

denn die Situation, die uns die Akteure vor Ort schildern, die sie erleben, sind so grundlegend anders als das, was sie gern glauben mögen. So viel bitterer, was uns allein diese Woche unzählige Lehrer mitgeteilt haben – – –

(Pörksen, SPD: Unverfrorenheit! Wir sprechen doch erst nächste Woche mit ihnen!)

– Natürlich nur uns. Das verstehe ich.

Wir beklagen schon seit Jahren den hohen Unterrichtsausfall und hören von Ihnen immer wieder betäubt, es gäbe einfach nicht mehr Lehrer am Markt. Aber es gab ja den Hoffnungsschimmer, durch Schülerrückgang könnten Kapazitäten frei werden.

Herr Ministerpräsident, wir kennen Ihr Versprechen, das Sie unter anderem im März bei einem Interview der VBE-Zeitung genannt haben. Sie sagten: Die Bildung hat für mich höchste Priorität. Das sehen Sie daran, dass wir die demografische Dividende ins System zurückgeben. –

(Frau Klöckner, CDU: Aha!)

Frau Ministerin, noch einmal, die optimale Versorgung sei schlichtweg nicht zu bezahlen, das bedeutet auch, dass wir nur noch fast halb so viele Planstellen haben wie noch vor zwei Jahren.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was?)

Das bedeutet, dass zumindest die Schulen empfinden, dass sich der Ausfall verdoppeln könnte.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das bedeutet, dass Sie bei weiteren Aufgaben für die Schulen fast die Hälfte der fertigen Referendare in diesem Jahr nicht einstellen. Es ist für uns ein klarer Fall, Sie brechen Ihr Wahlversprechen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sparen auf Kosten der Bildung unserer Kinder. Diese Sparversuche haben sich in beispiellosen Protesten vor den Sommerferien und auch während der Ferien gezeigt. Diese Sparversuche decken sich auch mit den Erlebnissen unserer Schulleiter, die noch niemals so spät Verträge für Vertretungskräfte bekommen haben, in

der letzten Woche vor Schuljahresbeginn teilweise dreimal oder viermal einen neuen Stundenplan stricken mussten, die verzweifelt herumtelefoniert haben, um Vertretungskräfte zu finden, und sagen, bei zwei Dritteln der Kräfte haben sie gehört: Wir haben leider schon eine Planstelle in Hessen. Für Rheinland-Pfalz stehen wir nicht mehr zur Verfügung. –

Das heißt dann, dass ein Schulleiter berichtet, dass bei ihm in den Klassen 5 bis 8 nicht eine einzige Klasse die vollen dreißig Stunden Unterricht hat, die ihr zustehen.

(Baldauf, CDU: Hört, hört!)

Das heißt, dass ein anderer Schulleiter sagt, die Klassen 7 bis 9 haben bei ihm überhaupt keinen Sportunterricht, und Kunst und Musik werden sie auch nur epochal unterrichten. Das heißt, dass sich die Lage an den Schwerpunktschulen zum Beispiel immer weiter zuspitzt.

(Frau Brede-Hoffmann: Die haben wir gar nicht mehr!)

Teilweise haben wir mehr als ein Drittel der Kinder in einer Klasse mit sonderpädagogischem Förderbedarf wie Lernbehinderung, Autismus und so weiter.

(Frau Brede-Hoffmann: Was?)

Aber die wenigen Förderlehrer, die wir an den Schulen noch haben, werden teilweise sogar in andere Klassen gesteckt, um dort Vertretungsunterricht zu halten. Frau Ministerin, das ist keine optimale Versorgung, sondern das ist ein Sparen auf Kosten unserer Kinder.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Fuhr von der SPD-Fraktion.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Dickes, es ist in hohem Maße bedauerlich, dass Sie es immer wieder versäumen, auf die in einer sachlichen Debatte vorgebrachten Argumente mit einem differenzierten Blick einzugehen, und stattdessen immer wieder Katastrophengemälde in den Raum stellen, die mit der Realität wirklich nichts zu tun haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Dr. Rosenbauer, CDU: Wenn die Leute das erzählen, stimmt das!)

Wenn ich mir die Beantwortung der Fragen durch die Frau Ministerin heute Morgen in Erinnerung rufe, sehe ich folgendes Bild vor mir: Die Frau Ministerin ist sehr differenziert auf die Situation in unseren Schulen, auf die Schwierigkeiten des Lehrermarktes und auf Mängelfächer eingegangen sowie darauf, was das für unsere

Schulen bedeutet. Sie berücksichtigen das in keiner Weise, sondern greifen immer Einzelbeispiele heraus,

(Pörksen, SPD: Sie erfinden sie!)

und auf dieser Grundlage stellen Sie dann Behauptungen in den Raum: Dort fällt ein halbes Jahr lang das Fach aus, dort ein halbes Jahr lang jenes. – Das ist der Situation und der Arbeit in unseren Schulen wirklich nicht angemessen.

(Baldauf, CDU: Das sind aber viele Einzelbeispiele! – Pörksen, SPD: Alle erfunden!)

Wir alle haben einen Wahlkreis, und wir alle sprechen mit den Vertretern der Schulen in unserem Wahlkreis. Auch ich habe das aufgrund der Diskussionen, die es schon vor dem Schulferienbeginn gab, in den vergangenen Wochen sehr intensiv getan. Die Rückmeldungen, die ich bekommen habe, sind positiver als das, was Sie hier darstellen.

Ich will nicht, wie Sie es tun, anhand von Einzelbeispielen über die Situation im ganzen Land diskutieren. Ich will Sie aber darauf hinweisen, dass es eine Transparenz gibt, was die Unterrichtsversorgung im ganzen Land betrifft. Wir haben ein klares Verfahren, und es wird ein Bericht vorliegen, in dem dargestellt ist, wie die strukturelle Unterrichtsversorgung in Rheinland-Pfalz zu dem entsprechenden Stichtag ist. Dieser Bericht kommt mit gutem Grund im Herbst heraus. Stichtag ist der 2. September; die Rückmeldungen haben bis zum 10. September zu erfolgen. Das wissen Sie.

Nur um Ihnen ein paar Fakten in Erinnerung zu rufen: Wir haben es in Rheinland-Pfalz mit fast 570.000 Schülerinnen und Schülern zu tun, die von über 42.000 hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet werden. Dieses Geschäft bewirkt, dass zu Beginn eines Schuljahres manche Stellen noch nicht besetzt sind, manche Verträge noch nicht abgeschlossen sind und dass das, auch durch die Schulaufsicht, erst dann umgesetzt wird. Deswegen haben wir ein klares, transparentes Verfahren, in dem das beschrieben ist. Sie sind mit Ihren Katastrophenmeldungen wieder einmal zu früh dran.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wie immer! Wie jedes Schuljahr!)

Sie blenden regelmäßig aus, welche Verfahren – schulische Bewerbungsverfahren, Seiteneinstieg, Erhöhung der Ausbildungskapazitäten – in den vergangenen Jahren dazu geführt haben, dass wir in Rheinland-Pfalz laut bundesweiter Statistik die jüngsten Lehrerinnen und Lehrer haben. Damit haben wir den Nachweis erbracht, dass wir durch eine kontinuierliche Einstellungspolitik dafür gesorgt haben, dass immer eine ausreichende Zahl von Lehrerinnen und Lehrern – auch von jungen Lehrerinnen und Lehrern – im System ist. Sie blenden auch aus, welche pädagogischen Neuorientierungen und Verbesserungen es in den vergangenen Jahren in unserem Schulsystem gab und welche in diesem Schuljahr umgesetzt werden. Bildungsgerechtigkeit durch qualitativ hochwertige und gebührenfreie Angebote

herzustellen, ist seit Jahren das klare Ziel der Politik, die wir in Rheinland-Pfalz verfolgen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Schuljahr entstehen 41 neue Ganztagschulen; wir haben dann in Rheinland-Pfalz 574. Es starten zwölf Fachoberschulen in Rheinland-Pfalz, womit wir die Schulstrukturreform auf eine qualitativ höhere Stufe stellen. Ich habe das Wort „Schulstrukturreform“ erwähnt. Sie müssen einmal berücksichtigen, was in den letzten Jahren im rheinland-pfälzischen Schulsystem an hervorragender Umgestaltung und Neuorientierung geleistet worden ist, was für eine Veränderung das war, die Ressourcen gebunden und dazu geführt hat, dass mehr Bildungsgerechtigkeit erreicht wurde.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es entstehen 14 neue Realschulen plus; landesweit sind wir dann bei 174. Es entstehen in diesem Schuljahr zwei neue Integrierte Gesamtschulen; dann sind wir landesweit bei 54. Es gibt 27 neue Schwerpunktschulen, und das Projekt „Keine(r) ohne Abschluss“ startet an drei weiteren Standorten. Das sind Verbesserungen, die wir in diesem System vorgenommen haben und die dazu führen – das kann man im aktuellen „Bildungsmonitor“ nachlesen –, dass Rheinland-Pfalz eine hohe Schulqualität und mehr Bildungsgerechtigkeit hat. Das ist das Ergebnis einer langfristig angelegten Politik, die auf Ganztagschulen, auf mehr Lehrer an den Grundschulen und auf mehr Durchlässigkeit im System gesetzt hat.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Als nächste Rednerin hat die Kollegin Ratter von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, die vielleicht auch etwas mehr Ruhe in den Raum bringt. Die Einwürfe waren nämlich durchaus heftig. Üblicherweise verwenden wir GRÜNE das große „I“, was dazu führt, dass das Wort in der gesprochenen Sprache in der weiblichen Form erscheint. Frau Klöckner – ach, sie ist nicht da –, ich spreche also von der „Lehrerinnengewerkschaft“, wenn ich die GEW meine. Die Herren mögen mir es nachsehen, dass in meinem Redebeitrag auch das kleine „i“ zur Verwendung kommen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie können es rauf- und runterrechnen, aber es bleibt dabei: Die Frage der Vertretungslehrerinnen lässt sich nicht mit einfachen Rezepten lösen. Frau Dickes, Ihre ironisch gemeinte Einlassung zu Beginn Ihrer Ausführungen ist nur als

zynisch zu bezeichnen. Wie können Sie es wagen, ein solches Zerrbild zu zeichnen und das quasi auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler auszutragen? Der Kollege Fuhr hat das zwar zurechtgerückt, aber ich denke doch, dass Sie etwas mehr Sachlichkeit in die Diskussion bringen sollten.

So schlicht, wie es sich Frau Klöckner – leider nicht da – vorstellt, ist die Lösung leider nicht.

(Bracht, CDU: Köbler ist auch nicht da!)

– Naja, aber sie hat sich zu dem Thema geäußert. – Das, was Sie einfordern, nämlich die Verdoppelung der Zahl der Feuerwehrlehrerinnen, also der Poolstellen, ist zunächst einmal das Eingeständnis, dass unser Weg der Richtige ist: unser Weg, der die Flexibilität bei der Einstellung der Vertretungslehrerinnen erhöht. – Ich sage schlicht und ergreifend: Es ist zwar verführerisch für die Opposition, einfach das Doppelte zu fordern, aber damit ist es nicht getan; denn, meine Damen und Herren von der Opposition, Sie bekommen damit nämlich keine Antwort auf die kommenden Herausforderungen im Bildungssystem. Sie liefern sie uns nicht, weil auch Sie nicht wissen, woher Sie die Lehrkräfte und das Geld nehmen sollen, damit zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle der fehlende Unterricht erteilt werden kann. Das ist nicht so einfach.

Wenn Sie die Frage, die zum Mutterschutz gestellt worden ist – ich komme gleich noch darauf –, genau studieren, wird Ihnen klar, dass wir es hier nicht einfach mit einem Wirtschaftsunternehmen zu tun haben, sondern mit sehr vielen Filialen und eben auch mit 43.000 Angestellten und Beamten, die eben nicht so leicht zu handeln sind, wie Sie es in den Raum stellen. Wenn Sie sich die vom Ministerium vorgelegten Zahlen genau anschauen, werden Sie im Wesentlichen das bestätigt finden, was uns allen nicht neu ist und was man mit zwei gegenläufigen Kurven darstellen kann: Einerseits haben wir abnehmende Schülerinnenzahlen – rund 60.000 in den nächsten fünf Jahren –, andererseits können wir auch dann nur maximal die Hälfte der jungen Lehrerinnen und Lehrer nach dem zweiten Staatsexamen in den Schuldienst aufnehmen, wenn wir die im Koalitionsvertrag avisierten 1.000 Stellen, die zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung und zu verkleinerten Klassen beitragen, einrichten. Aber darüber sprechen wir heute Mittag in der Aktuellen Stunde.

Zur Kleinen Anfrage möchte ich Folgendes ausführen: Schauen Sie sich einmal die Zahlen an, die wir am 12. August als Antwort bekommen haben. Machen Sie sich anhand dieser Zahl einmal klar, wie viele Kolleginnen im vergangenen Jahr allein an den Grundschulen in Elternzeit waren: im ersten Halbjahr 1.087, im zweiten 1.149 Lehrerinnen. Sie sehen, dass es nicht ganz einfach ist, diesen Bedarf innerhalb eines Schuljahres zu regulieren und die Stellen in den Pool aufzunehmen.

Seien wir ehrlich, die ganzen Möglichkeiten bedeuten, dass wir in der Lage sein müssen – – – Pardon.

Die Elternteilzeit, die wir sehr großzügig regeln und die ein Riesenvorteil für die Eltern, für die Lehrerinnen ist, stellt uns im Grunde genommen aber vor große Heraus-

forderungen, diese weiterzuentwickeln. Wir brauchen ein gewisses Monitoring, ein verfeinertes Instrument der Personalentwicklung, was vom Ministerium und der ADD in Angriff genommen worden ist, und ein effektives Controlling, um diese Fragen auch in Zeiten rückläufiger Schülerzahlen zufriedenstellend zu beantworten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seien wir ehrlich, die ganzen Anfragen in den Schulen landauf und landab haben viele Emotionen freigesetzt. Die Beantwortung der Fragen der Abgeordneten Dickes und Brandl zeigt, dass heute in der Mitte der zweiten Unterrichtswoche die Versorgung weitgehend dem Stand des Vorjahres entspricht.

Die Gespräche, die ich mit vielen Schulen geführt habe, bestätigen dies.

Natürlich werden wir nicht verschweigen, dass es weiterhin Engpässe und Probleme gibt, Stichwort „MINT-Fächer“.

(Glocke des Präsidenten)

Aber manche Schulen stehen auch besser da als im vergangenen Schuljahr.

Wer all die Fragen der letzten Monate und die Antworten aus dem Bildungsministerium heute sachlich und ruhigen Blutes betrachtet, dem drängt sich förmlich der Gedanke auf, wenn wir für das Land wirklich etwas Gutes tun wollen, dann lassen wir überflüssige Scheingefechte und Häme und lassen die Exekutive zuerst einmal ihre Arbeit machen. Dazu gehören die genannten Instrumente,

(Glocke des Präsidenten)

die uns Basis sein sollten für die sachliche Diskussion in der anstehenden Verhandlung für den Haushalt. Wir können sehr viel für unser Land tun – –

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Letzter Satz.

Vizepräsident Schnabel:

Eine Minute sind Sie schon über die Redezeit.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke.

– – und in den kommenden Beratungen einige Beschlüsse diesbezüglich auf den Weg bringen und damit

im Sinne der Kinder und Jugendlichen dieses Landes die richtigen Entscheidungen treffen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Dr. Weiland, CDU: Der Präsident
ist sehr großzügig!)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Ahnen hat das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wie Herr Fuhr und Frau Ratter es schon dargestellt haben, bin auch ich mir sicher, dass die Schulen insgesamt gesehen mit der Lehrerzuweisung in diesem Schuljahr gut zurechtkommen werden. Wir haben in diesem Schuljahr eine gute Unterrichtsversorgung. Das zeigen die Rückmeldungen von der Schulaufsicht in der ADD. Wer bereit ist, die Rückmeldungen aus den Schulen differenziert wahrzunehmen, wird diesen Eindruck entwickeln können.

Sicher ist, dass wir uns, wenn es Probleme gibt – ob die von Abgeordneten, von Schulen oder durch öffentliche Berichterstattung an uns herangetragen werden –, jeden dieser Fälle anschauen. Wenn es Handlungsbedarf gibt, dann handeln wir, auch weil für die Schulaufsicht das Schuljahr nicht mit dem ersten Schultag zu Ende ist, sondern mit dem ersten Schultag beginnt. Wir wissen, dass wir im Laufe eines Schuljahres eine Vielzahl von Veränderungen über Elternzeit, Krankheit und andere Fragen haben. Auch an dieser Stelle bleiben wir reaktionsfähig.

Ich konstatiere gerne, dass zu diesem Schuljahresbeginn die Unterrichtsversorgung aus einem Grund stärker im Fokus stand. Das war die Überprüfung der Vertretungsverträge, die wir im Frühjahr dieses Jahres vorgenommen haben. Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen, so unangenehm so etwas ist, so richtig und notwendig war es trotzdem; denn wir haben einen besseren Einblick in die Zusammensetzung, die Begründungen, die Konstellationen, die in Schulen entstehen. Wir haben daraus bessere Ansätze für eine effektive Steuerung entwickeln können.

Ich mache keinen Hehl daraus, in Zeiten der Schuldenbremse müssen wir schauen, dass wir das, was notwendig ist, besonders effektiv gestalten. Aber das heißt nicht, dass Notwendiges nicht stattfindet, sondern es heißt, dass wir schauen und uns auf das beschränken, was sinnvoll und notwendig ist.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir haben die Überprüfung auch gemacht, um ein neues Instrumentarium mit dem Vertretungspool zu entwickeln. Kaum war es auf den Weg gebracht, sagt die Oppositi-

on, wir sollen 400 machen. Irgendwie war es wahrscheinlich, weil ich 200 gesagt habe. Da hat Frau Klöckner gemeint, es ist gut, wenn man das Doppelte nimmt. Ich glaube, das ist hier so die Faustregel. Man nimmt immer das Doppelte von dem, was die Regierung vorschlägt.

Nur, ich habe nie gesagt, dass es bei 200 bleiben soll, sondern ich habe gesagt 100 und 100, und wir erproben. Wenn es gut läuft, wollen wir das ausweiten.

Ich habe in der letzten Plenardebatte schon gesagt, die größte Gefahr für das Instrumentarium scheint mir die CDU-Opposition zu sein, weil die mich in Zukunft zu jedem Fall, in dem einer von der einen Schule zu der anderen wechselt, mit einer Mündlichen Anfrage befragen, wird, ob ich es richtig finde, dass der in dem Fall von der einen Schule zu der anderen gewechselt hat. So wollen wir nicht herangehen. Wir wollen, dass es ein Erfolg wird. Wenn es ein Erfolg wird, sind wir bereit, es weiter auszuweiten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben eine Vielzahl von Vertretungsverträgen. Ich habe es zu Schuljahresbeginn gesagt, 2.208. Als wir heute Morgen die Debatte hatten, war es der Stichtag 16. August, und es waren rund 2.700 Vertretungslehrer im Einsatz.

Man sieht, es wird sich das ganze Schuljahr über verändern. Was man deutlich sehen kann, ist, wir sind in der Größenordnung der Vertretungslehrkräfte bei dem, was wir im letzten Jahr hatten. Von einem Einbruch kann also keine Rede sein.

Ich habe angekündigt, wir werden die Zahlen monatsweise veröffentlichen, damit gar nichts hineingeheimnist werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, richtig bleibt aber, der Statistiktermin ist der 25. August, und erst wenn die Statistik im Herbst vorliegt, werden wir wie immer die allgemeinen und die zusammengefassten Zahlen veröffentlichen. Die Zahlen werden auch für jede einzelne Schule transparent und nachvollziehbar vorliegen.

Frau Dickes, wenn Sie sagen, das wären unsere eigenen Maßstäbe, ja, das sind unsere eigenen Maßstäbe. Unsere eigenen Maßstäbe in Rheinland-Pfalz sind deutlich besser als die in anderen Ländern, weil wir unsere Ansprüche nicht darauf reduzieren, den Pflichtunterricht abzudecken, sondern weil in unserer Zuweisung bereits Zuschläge für Differenzierungs- und Förderungsmaßnahmen und Zusatzangebote enthalten sind. Das müssen andere uns erst noch nachmachen, wenn Sie an dieser Stelle den Vergleich suchen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde Sie bitten, wenn Sie mich zitieren, mir nicht immer Dinge in den Mund zu legen, die Sie schon ein bisschen uminterpretiert haben. Sie dürfen bei mir davon ausgehen, dass ich die Landschaft so differenziert ken-

ne, dass ich mich differenziert ausdrücke. Ich habe nicht gesagt, die optimale Versorgung ist nicht bezahlbar, sondern ich habe gesagt, aus der Summation aller Wünsche, was man auch noch gerne hätte, wird am Ende kein optimales Konzept, weil es ein nicht zu verantwortendes ist. Uns geht es darum, dass wir realistisch mit dem umgehen, was notwendig ist, und das tatsächlich auch zur Verfügung stellen. Daraus wird ein gutes und bezahlbares Konzept. Das war meine Aussage, die deutlich differenzierter als die von Ihnen ist.

(Beifall des Abg. Fuhr, SPD)

Ich würde Sie um ein Zweites bitten, wenn Sie immer mit Beispielen kommen, was in unseren Schulen wäre. Ich nehme zwei heraus, die Sie genannt haben. Sechs Wochen werden sie bei uns nicht bezahlt.

Ich glaube, über diese Frage haben Sie fünf Anfragen gestellt.

(Zuruf von der SPD: Mindestens!)

Die sind Ihnen alle fünf beantwortet worden. In allen fünf steht das Gegenteil, und Sie sagen heute, die werden alle nicht bezahlt.

Ein Großteil von denen ist die Sommerferien hindurch bezahlt worden, übrigens im Gegensatz zum gern zitierten Hessen und im Gegensatz zu vielen anderen Ländern. Sie müssen die Antworten doch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann machen Sie ein Zweites. Ich nehme an, dazu haben Sie auch eine Anfrage gestellt. Sie sagen, es gibt Schulen, Schwerpunktschulen, in denen über ein Drittel der Kinder beeinträchtigt ist.

Da ich inzwischen alle Ihre Anfragen immer in meiner Mappe habe, kann ich schnell nachschlagen. Ich vermute, Sie beziehen sich darauf, dass wir 1.291 Klassen mit Integrationsschülerinnen und -schülern in Rheinland-Pfalz haben. Davon weisen überhaupt nur 33 Klassen mehr als fünf Integrationsschülerinnen und -schüler auf. Es gibt gerade einmal eine auslaufende Hauptschulklasse, in der sich 12 Integrationsschülerinnen und -schüler befinden. Dazu trifft Frau Dickes an diesem Rednerpult die Aussage, in den Schwerpunktschulen bestehen die Klassen zu mehr als einem Drittel aus beeinträchtigten Schülerinnen und Schülern. Das ist nicht redlich. Das hilft in der Debatte nicht. Ihre Strategie ist, dass Sie sich einzelne Punkte herausuchen, die am Ende überhaupt kein realistisches Bild wiedergeben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, ich bitte um Verständnis, dass meine Ausführungen etwas länger ausfallen.

Dann fragen Sie die Landesregierung nach allen Sachverhalten ab. Das ist völlig in Ordnung. Wir beantworten das nach bestem Wissen und Gewissen. Wenn wir Ih-

nen die Zahlen liefern, die Sie abgefragt haben, kommt der Vorwurf, die Ministerin betreibe Schönfärberei. Sie fragen die Zahlen ab, ich gebe sie Ihnen, und Sie sagen, das ist Schönfärberei.

Zweiter Vorwurf: Die Ministerin versteckt sich laufend hinter Statistiken. Die meisten Statistiken, die inzwischen einen immensen Aufwand verursachen, entstehen, weil Sie die Anfragen stellen und wir inzwischen die Statistiken angelegt haben. Ich bin doch nicht diejenige, die sich hinter Zahlen versteckt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie können nichts anderes, als nach Zahlen zu fragen. Sie beschäftigen die Leute mit den Statistiken.

Jetzt versuche ich, noch einen etwas anderen Aspekt einzubringen. Es gibt nämlich auch Statistiken, von denen Sie gar nichts wissen wollen. Die interessieren Sie nicht. Ich bin für vollständige Transparenz. Ich bin der festen Überzeugung, Rheinland-Pfalz hat inzwischen das transparenteste System. Für jede einzelne Schule werden alle Zahlen zur Verfügung gestellt. Ich darf aber auch einmal die Frage stellen, an was sich Schule eigentlich misst. Ich würde sagen, Schule misst sich an dem, was bei den Schülerinnen und Schülern und den Kindern ankommt.

Ich bin keine Freundin der Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“. Ich habe die Studie in den vergangenen Jahren kritisiert. Obwohl wir hervorragend abschneiden, habe ich sie auch in diesem Jahr wieder kritisiert. In dieser Studie gibt es aber harte Facts. Das ist der Indikator „Schulische Qualität“. Den erhebt die Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“ nicht, sondern sie referiert die Ergebnisse nationaler und internationaler Bildungsvergleiche. Das ist also ein hartes Datum. Wo steht in dieser Studie Rheinland-Pfalz bei dem Thema „Schulische Qualität“, also bei dem, was bei den Kindern ankommt, und bei dem, was Kinder an Leistungen entwickeln? – Rheinland-Pfalz steht auf Platz 4. Ich finde, damit können wir uns wirklich sehen lassen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann empfehle ich Ihnen, sofern Sie zu Hause einen DVD-Rekorder haben, sich noch einmal den Beitrag anzusehen, in dem Frau Dickes am ersten Schultag abends im Fernsehen zu sehen ist und in dem sie ihre Einschätzung abgibt. Da sagt sie, die Ministerin solle sich endlich ein Beispiel an Hessen nehmen.

(Ramsauer, SPD: Bloß nicht!)

Da frage ich Sie: Wo steht Hessen beim Thema „Schulische Qualität“? – Auf Platz 9. Die soll ich mir also zum Vorbild nehmen, um in Rheinland-Pfalz die Schulen weiterzuentwickeln. Das ist an Absurdität nicht mehr zu übertreffen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich war voreilig, weil der Beitrag noch einen zweiten Teil beinhaltete. Der eine Vorschlag war, ich solle es so machen wie in Hessen. Der zweite Vorschlag war, ich solle mir die Unternehmen im Land als Vorbild nehmen. Die würden nämlich alle ungefähr 5 % Personal für den Fall vorhalten, dass jemand krank wird oder aus anderen Gründen nicht zur Verfügung steht. Liebe Frau Dickes, wenn Sie sich das mit jemand ansehen, der in einem solchen Unternehmen tätig ist, schüttelt der nur den Kopf.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

An der Stelle war ich mir sicher, dass Ihre Ratschläge wirklich wenig helfen, um die Qualität der Schulen in Rheinland-Pfalz zu verbessern.

(Frau Brede-Hoffmann: Das ist das Problem
mit dem verstehenden Lesen!)

Ich sage Ihnen: Wir werden uns auch in der Zukunft nach der Decke strecken. Wir werden auch in der Zukunft dafür sorgen, dass möglichst alle Unterrichtsstunden stattfinden können. Wir werden aber nicht die Stunde zum Fetisch erheben, sondern wir werden immer auch darauf achten, dass vor allen Dingen die schulische Qualität stimmt.

Dazu gehört auch, dass eine Klassenfahrt stattfindet und vielleicht in der Parallelklasse einmal Unterricht ausfällt. Dies deshalb, weil wir wissen, dass der Effekt der Klassenfahrt, mit der das Lernklima gefördert wird, am Ende vielleicht wichtiger ist, als dass in dieser Stunde regelkonformer Unterricht stattfindet. Man muss die Dinge gegeneinander abwägen, und man muss am Ende wirklich darauf schauen, was bei den Kindern ankommt. Ich meine, man kann in Rheinland-Pfalz guten Gewissens sagen, wegen des Engagements unserer Lehrerinnen und Lehrer kommt in unseren Schulen bei den Kindern viel an. Darüber sind wir froh.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich zunächst einmal Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt aus Baumholder sehr herzlich. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Dann habe ich das Vergnügen, Mitglieder einer Besuchergruppe aus Ruanda zu begrüßen.

(Beifall im Hause)

Dazu eine kurze Erklärung: Die Gruppe besteht aus 13 Jugendlichen, die unmittelbar aus Ruanda gekommen sind, und 9 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendbildungsstätte Haus Wasserburg in Vallendar

unter der Leitung von Rektor Pater Alexander Diensberg. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Dann erteile ich das Wort Frau Kollegin Dickes. Allen Fraktionen steht noch eine Redezeit von drei Minuten zur Verfügung. Normalerweise wären es zwei Minuten, aber eine Minute ist auf eine um drei Minuten verlängerte Redezeit der Ministerin zurückzuführen. Frau Ministerin, das war kein Vorwurf, sondern ich habe das nur der Ordnung halber gesagt.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, dann seien Sie bei all Ihren Ausführungen auch einmal so ehrlich und sagen Sie, dass die Situation am Ende des vergangenen Schuljahres und zu Beginn dieses Schuljahres nicht so war wie in allen anderen Schulen, nachdem Sie im Frühjahr ein Schreiben herausgegeben haben – wir können natürlich nicht sagen, ob Sie es wirklich waren oder ob man an Ihnen vorbei gearbeitet hat,

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

aber es ist zumindest aus Ihrem Haus gekommen – mit einer klaren Sparvorgabe. Sie wollten bei den Vertretungsverträgen sparen. Nach den Rückmeldungen von mindestens einem Drittel aller Schulen im Land haben Sie auch genau an diesen Vertretungslehrkräften gespart.

Frau Kollegin Ratter, Sie haben eben die Lehrerinnen mit kleinem „i“ angesprochen. Es waren vor allem die Lehrerinnen mit dem kleinen „i“, die davon betroffen waren und die oft nach zehn Jahren und mehr im Schuldienst plötzlich auf der Straße standen und nicht mehr wussten, was passiert.

Frau Ministerin, zur Transparenz, die Sie hochgepriesen haben, gehört vielleicht auch, dass Sie uns einmal eine ehrliche Antwort geben. Nach den von Ihnen gelieferten Zahlen waren am 1. Juni über 1.000 Vertretungslehrkräfte mehr im Dienst als am 1. Juli. Von was haben die über 1.000 Vertretungslehrkräfte am 1. Juli gelebt? Es wäre ein ehrliches und transparentes Vorgehen, wenn wir einmal darüber reden würden, was mit diesen Lehrkräften geschieht.

(Beifall der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir reden über dieses Schuljahr! Dazu haben Sie eine Aussprache beantragt!)

– Wir haben unter anderem auch über die vergangenen Jahre geredet, Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Die Auskünfte, die Katastrophengemälde von Schulleitern, die mit der Realität nichts zu tun haben und die auf dem Rücken unserer Schüler ausgetragen werden, die uns genau diese Informationen geben und die nur im besten Sinne für ihre Schüler handeln wollen, sind an allen Schulen, mit denen wir gesprochen haben, deckungsgleich. Einzelne Beispiele zitieren wir deshalb,

weil uns die Schulleiter natürlich nicht ein großes Buch zur Verfügung stellen, in dem alles gesammelt wird. Genau diese Einzelbeispiele sind aber Schicksale einzelner Schulen und einzelner Schüler, die zulasten der Unterrichtsqualität für unsere Kinder gehen.

Frau Ministerin, es kommt jetzt wieder ein Einzelbeispiel von einem Schulleiter einer Schulart, die Sie sehr mögen, nämlich von einem Schulleiter einer IGS, der uns sagte, die letzten 5 % Unterrichtsversorgung von 95 % auf 100 % sind die Prozente, die meine Schule ausmachen.

Das sind die, die meine Schule ausmachen, mit denen ich das Profil schärfe und besondere Fördermaßnahmen durchführe. Es sind genau die, die in diesem Jahr ausfallen. Ich hatte letztes Jahr einen Ausfall von 2,5 % und dieses Jahr von 5 %. Das sind Stunden, die den Schülern nicht gegeben werden. Das wollen wir nicht hinnehmen. Deswegen werden wir es auch weiter thematisieren. Suboptimale Versorgung ist nicht das, womit wir uns zufriedengeben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Fuhr das Wort.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin, Sie kommen mir langsam vor wie ein beleidigtes Kind, dem man das Spielzeug weggenommen hat und das sich dann trotzig hinstellt und sagt: Aber doch, aber doch, aber doch. Ich will das Spielzeug wiederhaben. –

(Frau Klöckner, CDU: Wie goldig! Wie süß!)

Man hat den Eindruck, dass Sie sich auf die Schulferien in der Hoffnung gefreut haben, die Diskussion, die vor den Ferien stattgefunden hat, nahtlos weiterführen zu können. Jetzt merken Sie, dass es die Schulaufsicht zusammen mit dem Ministerium und die Schulen geschafft haben, einen guten Schuljahresstart hinzubekommen. Das ärgert Sie. Dann stellen Sie Behauptungen auf, die Sie heute bereits mehrfach präsentiert haben.

Auch Ihre Aussage hinsichtlich des Sparens an der Bildung ist falsch; denn wir werden in den nächsten Jahren mit der Politik, die wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, mehr Geld pro Schüler in Rheinland-Pfalz ausgeben, als wir es in der Vergangenheit getan haben.

Der erste Weg dazu ist, die Klassengröße in diesem Jahr in unseren Grundschulen beginnend und bis in die weiterführenden Schulen hinein – das wird noch Gegenstand der Aktuellen Stunde sein – schrittweise zu senken. Das ist eine Politik, von der gerade auch der ländliche Raum profitiert, in dem viele kleine Schulen mit wenig Schülerinnen und Schülern bestehen, die dadurch eine weitere Existenz bekommen. Das sind Dinge, die Sie nicht zur Kenntnis nehmen.

Sie haben ausgesagt, dass wir nur halb so viele Planstellen wie letztes Jahr haben. Sie stellen Dinge in den Raum, für die Sie uns den Beleg, wenn Sie ihn hätten, gern liefern könnten. Ich befürchte, es wird wie immer sein. Sie haben sich das ausgerechnet, und dann muss es so sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau! Wenn Frau Dickes schon rechnet!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Bröskamp von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich denke, wir werden die Namen im Laufe der Legislaturperiode noch alle lernen.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Gäste! Wir können noch ein bisschen nachbessern. Ich muss einfach öfter reden. Dann ist der Name auch bekannt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

So oft hatte ich die Gelegenheit noch nicht.

Liebe Frau Dickes, wir haben festgestellt – ich habe nämlich in meinem Kreis alle Schulen angeschrieben –, dass sich eigentlich in den letzten Wochen sehr vieles eingeregelt hat und unsere IGS zum Beispiel sehr gut ausgestattet ist und überhaupt keine Probleme hat.

Ich glaube, es ist auch angemessen, einmal die positiven Entwicklungen darzulegen und nicht immer darauf herumzureiten, was alles schlecht gelaufen ist. Ich glaube schon, es ist dynamisch. Es hat sich viel getan. Es sind viele Kräfte eingestellt worden. Ich halte es annähernd nicht für zielführend, wenn Sie pauschal sagen, dass Vertretungskräfte durch die Vertretungsverträge unmotiviert wären.

(Pörksen, SPD: Das ist eine Frechheit!)

Das würde bedeuten, dass sie einen schlechteren Unterricht durchführen. Ich halte diese Äußerung für sehr problematisch.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Auch wir haben festgestellt, dass es für die Presse einfacher, aktueller und attraktiver ist, über die Probleme und nicht unbedingt über die Details zu berichten, die sich positiv entwickelt haben. In unserer Zeitung stand ein ganzer Artikel. Zu 90 % bestand er aus Problemen und zu 10 % aus Erfolgen. Das war leider Gottes auch nicht zielführend; denn viele andere Schulen wurden gar

nicht befragt, wo es gut läuft. Das hatte ich gerade schon erwähnt.

Das Weitere, was ich dazu sagen möchte, ist, dass sicherlich die Diskussion, die Sie vor allen Dingen auch vonseiten der CDU vor und in den Sommerferien und auch heute wieder geführt haben, in der öffentlichen Wahrnehmung einfach nur problematisch ist. Es ist nicht hinnehmbar. Ich glaube, dass es auch einmal an der Zeit ist, die positiven Dinge darzustellen, nämlich dass wir jetzt die Klassenverkleinerung in den Grundschulen haben. Das ist ein großer Schritt. Viele Eltern und viele Lehrerinnen und Lehrer sind darüber sehr glücklich und erfreut.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Sicherlich ist es unter diesen Bedingungen deutlich besser, individuell zu fördern. Diesen Anspruch haben wir sicherlich. Er ist auch im Schulgesetz verankert und in einer kleineren Klasse besser umsetzbar. Das ist der richtige Weg.

Zukünftig wird es sich dann auch in den Gymnasien abzeichnen, auch wenn ich mir persönlich wünschen würde, wir hätten diesen Schritt heute schon getan.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich bin gleich fertig. So stelle ich in verschiedenen Beratungen, wenn es um den Haushalt geht, immer wieder fest, dass gerade die CDU in diesem Bereich hinsichtlich der Kosten bremst. Ich würde mir wünschen, dass in den Gremien – ob das auf Kreisebene, bei den Trägern oder im Parlament ist – die Diskussion so geführt wird, dass wir gemeinsam den Haushalt so beschließen, dass wir das Bildungssystem und die Bildungsqualität sicherstellen, wie wir uns das alle wünschen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Wir kommen zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Daniel Köbler, Jutta Blatzheim-Roegler, Pia Schellhammer und Ulrich Steinbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Entscheidung des BAF vom 10. August 2011 bezüglich „Südumfliegung“** – Nummer 3 der Drucksache 16/225 – betreffend.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Kollege Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der 10. August war ein schwarzer Tag für die Region Rheinhessen und die Nahe-Region und auch für meine Heimatstadt

Mainz. An dem Tag hat das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung die umstrittene und den rheinland-pfälzischen Teil des Rhein-Main-Gebiets einseitig belastende „Südumfliegung“ genehmigt.

Der Aufschrei, der durch die Region gegangen ist – das möchte ich betonen –, war – in großer Einigkeit – über die kommunalen Grenzen, die Parteigrenzen und die sozialen Grenzen hinweg so laut, dass wir ihn selbst auf unserer Fraktionsklausursitzung in Bad Münster am Stein deutlich vernommen haben. Der Aufschrei ist mehr als berechtigt. Man hat den Eindruck, dass dieses Amt für Flugsicherung vor allem dafür da ist, den Flugverkehr möglichst auch in Zukunft in größtmöglichem Umfang sicherzustellen. Der Minister hat es angedeutet. Wie ein Bundesamt zum Teil mit einer Landesregierung umgeht, ist ein unglaublicher Vorgang. Deswegen war es für uns eine schreckliche Nachricht. Ich muss aber auch sagen, dass sie uns nicht überrascht hat. Die Spatzen haben es längst von den Dächern gepfiffen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wenn man sich die Verästelungen und Verstrickungen anschaut, kam die Nachricht auch deswegen nicht überraschend, weil sie nun einmal alle miteinander zusammenhängen. Das Land Hessen mit der schwarz-gelben Landesregierung ist zu 50 % Eigner der Fraport. In der DFS gibt es zum Teil in den persönlichen Historien bei den persönlich Handelnden Verquickungen, und bei der BAF hat man den Eindruck, die DFS schreibt die Genehmigungen, und das Amt drückt noch den Stempel drauf. Das ist ein großes Problem.

Deswegen möchte ich nicht die ganze Historie bemühen, auch wenn man das tun könnte. Kolleginnen und Kollegen älteren Datums aus meiner Partei haben immer gesagt, nach der Startbahn West haben sie uns versprochen, dass dies der letzte Ausbau sein wird. Ich bin auch stolz darauf, sagen zu können, dass meine Partei die einzige ist, die auf allen Ebenen in Rheinland-Pfalz, Hessen und auf der Bundesebene gegen den weiteren Ausbau des Frankfurter Flughafens protestiert hat, weil man die Folgen sehen muss, die für die Umwelt, die Menschen und die Lebensqualität in der gesamten Rhein-Main-Region, in Hessen und auch in Rheinland-Pfalz entstehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin in Mainz aufgewachsen, in der Oberstadt. Da ist man Fluglärm durchaus gewöhnt. Man muss sich das vorstellen, wir haben heute schon 450.000 Flugbewegungen im Jahr, aber man muss sich vorstellen, was jetzt passiert. 701.000 wird von den Betreibern prognostiziert, die Initiativen gehen zum Teil von bis zu 900.000, also einer Verdoppelung der Flugbewegungen, aus.

Was das bedeutet und was das für Folgen für die Gesundheit der Menschen und die Lebensqualität durch den zunehmenden Lärm hat, übrigens nicht nur nachts, sondern auch tagsüber, so muss man sagen, es ist eine unglaubliche Mehrbelastung, die sich kaum einer ausmalen kann, aber auch für unsere Umwelt und unser

regionales Klima, was nach unserem Geschmack leider in der Diskussion manchmal ein bisschen außen vor bleibt.

Ich möchte jetzt auch aus persönlicher Erfahrung sagen, was das auch für ökonomische Folgen hat, was beispielsweise die Prosperität der Region und insbesondere die Immobilienpreise angeht. Fragen Sie einmal Eigentümer, die gerade versuchen, ihr Grundstück oder ihr Haus zu verkaufen. Die scheitern vor allem am zunehmenden Fluglärm, der kommen wird. Die Werte der Immobilien in Mainz und in Rheinhessen gehen jetzt schon massiv bergab. Es ist volkswirtschaftlich ein Riesenproblem, was hier für ein Schindluder getrieben wird. So viel zur Wirtschaftlichkeit des ganzen Unterfangens, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Man muss aber die Verantwortlichkeit benennen. Ich habe sie schon genannt: die schwarz-gelbe Landesregierung, der Wortbruch von Herrn Koch, den muss ich hier nicht noch länger ausführen, der ist allgemein bekannt. Ich finde, das gehört auch zur gesamten Wahrheit dazu.

Die DFS und die Fraport haben diese Flugroute, diese Südumfliegung, als alternativlos dargestellt. Die alte Landesregierung hat dankenswerterweise ein Gutachten in Auftrag gegeben, das deutlich zeigt, dass es sehr wohl Alternativen zu diesen Flugrouten gibt.

Ich möchte nicht nur über die Flugrouten reden, sondern wir müssen auch darüber reden, ob es wirklich so ist, dass die 100 %ige Auslastung des Flughafens Frankfurt Rhein-Main immer die Konstante ist, die in allen Berechnungen zugrundegelegt wird, und die Aspekte der Gesundheit der Bevölkerung, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Umwelt nur nachrangig eine Rolle spielen. Ich glaube, das ist eine völlig falsche Denkweise. Das hat nichts mit Nachhaltigkeit und mit Lebensqualität zu tun.

Ich muss heute für jede Straßenbahn mehr Auflagen erfüllen. Ich muss heute mehr Auflagen erfüllen, wenn ich am Wochenende meinen Rasen mähen will, als wenn ich hier Flugverkehr betreibe. Da bin ich weitestgehend frei.

(Glocke des Präsidenten)

Das muss sich ändern. Aber da hat auch die Bundesregierung noch einiges zu tun.

Herr Reichel, ich hoffe, dass wir einen gemeinsamen Antrag hinbekommen. Aber ich möchte Sie bitten, Ihren Antrag, den Sie heute einbringen werden, auf dem nächsten Bundesparteitag der CDU einzustellen. Da kämen wir in der Problemlösung ein gutes Stück weiter.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Reichel das Wort.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Der erzählt uns jetzt natürlich, dass er dagegen gestimmt hat, obwohl er zugestimmt hat, und dass er das nicht so gemeint hat!)

Abg. Reichel, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Großteil des Beitrags vom Kollegen Köbler war auch aus meiner Sicht, aus der Erfahrung von 16 Jahren Umweltdezernent der Landeshauptstadt Mainz, richtig gewesen. Dass zum Schluss natürlich wieder dieser Seitenhieb kam, war eigentlich zu erwarten gewesen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt ja auch!)

Dafür habe ich Ihnen schon ein paar Plenarsitzungen zugehört!

Meine Damen und Herren, die GRÜNEN sind sehr schnell auf der Regierungsbank angekommen.

(Heiterkeit der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Die Kritik, die Sie bis zum Wahlabend 18:00 Uhr an der Landesregierung über das fehlende Engagement in der Frage des Schutzes der Menschen hier gehabt haben, war meiner Meinung nach, spätestens in der Nacht des Wahlsieges Ihrer Partei weg gewesen.

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Frau Brede-Hoffmann, wir haben uns jahrelang im Mainzer Stadtrat gesehen. Es war keiner traurig, als Sie ihn verlassen hatten;

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Frau Fink, SPD: Unverschämtheit!)

denn die Zwischenrufe, die Sie hier machen, haben Sie schon im Mainzer Stadtrat gemacht, die sind in der Zwischenzeit nicht besser geworden.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Ramsauer, SPD: Ob Sie einer vermisst? –
Zuruf von der SPD: Unterstes Niveau!)

– Nicht wer am lautesten schreit, ist der Beste; sondern man muss auch einmal zuhören können, wie ich das auch mache.

Herr Köbler, nicht der 10. August war der schlimme Tag für Mainz, sondern der schlimme Tag für Mainz war, als dem Ausbau des Frankfurter Flughafens zugestimmt wurde. Das war der Punkt gewesen; denn schon in den Antragsunterlagen der Fraport war klar erkennbar gewesen, dass, sollte es zu einem Ausbau kommen, eine Südumfliegung kommen wird.

Diese Südmfliegung ist also nichts Neues.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Und Sie haben zugestimmt!)

– Frau Brede-Hoffmann, Sie können doch Kaffee trinken gehen, wenn es Sie nicht interessiert.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU – Pörksen, SPD: Bei Ihrer Rede würde sich das lohnen, da haben Sie recht!)

Nein, es ist so. Herr Pörksen, ich habe Sie in der Vergangenheit bei den großen Fluglärmgegnern und Demonstrationen auch nicht gesehen. Da waren Sie nicht da. Heute sind Sie scheinbar wach geworden.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU – Pörksen, SPD: Soll ich Ihnen eine Zeitung schicken?)

Meine Damen und Herren, Herr Köbler, wichtig ist, dass auch ein Appell an den Bundesparteitag der SPD notwendig ist; denn schon in der letzten Regierung hatte der Bundesverkehrsminister, der naturgemäß damals nicht unserer Partei in der großen Koalition angehörte, Herr Tiefensee, gefordert, dass in Mainz und Frankfurt weiterhin Nachtflug zu tätigen sei, da der Flughafen Frankfurt von internationaler Bedeutung sei.

(Frau Klöckner, CDU: Ja, genau!)

Das war Tiefensee, SPD. Von daher hätte ich gedacht, dass sich die SPD beim Klatschen zu dem, was Herr Köbler vorgetragen hat, etwas zurückgehalten hätte; denn die Vergangenheit holt auch die SPD-Landtagsfraktion hier ein.

(Beifall bei der CDU – Pörksen, SPD: Dann dürften Sie überhaupt keinen Beifall bekommen!)

Ich sage sehr deutlich, wir werden auch heute Mittag in der Debatte sehr deutlich machen, dass die Hessische Landesregierung nicht gerade fair mit Rheinland-Pfalz umgegangen ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Pörksen, SPD: Unverschämt!)

Das, was ich heute von Minister Lewentz gehört habe, klingt ganz anders als das, was Sie früher gesagt haben, Herr Hering.

(Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Ich glaube, dass wir mit Minister Lewentz und mit der Umweltministerin in dieser Frage ein ganzes Stück weiterkommen.

(Beifall des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, dass wir im Umweltausschuss – denn da gehört die Angelegenheit hin, nicht in den Verkehrsaus-

schuss – deutlich machen werden, dass den Menschen hier geholfen werden muss. Ich bin leider nicht so optimistisch, dass noch viel zu verändern ist. Aber wenn wir es gemeinsam machen, glaube ich schon, dass wir es hinbekommen.

(Pörksen, SPD: Dann fangen Sie endlich an damit!)

In dem Sinne meine ich, dass wir versuchen sollten, bei allen parteipolitischen Unterschieden das gemeinsam anzugehen. Das verlangen die Menschen von uns. Wir sind das auch den Menschen in der Region schuldig.

(Beifall der CDU – Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Astrid Schmitt von der SPD-Fraktion.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist kaum zu glauben, wie Sie hier eben aufgetreten sind, Herr Reichel. Sie haben offensichtlich vergessen, welche Rolle Sie bei der Entscheidung für die Südmfliegung für Mainz und Rheinhessen gespielt haben. Umso unverfrorener ist das, was Sie hier eben abgeliefert haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am Donnerstag vergangener Woche mussten die Menschen in der Rhein-Main-Region, vor allem aber in Mainz und Rheinhessen, erleben, dass ihr Recht auf Gesundheit und körperliche Unversehrtheit durch die Entscheidung des Bundesaufsichtsamts für Flugsicherung schlicht ignoriert wurde. Herr Köbler hat es gesagt, damit haben sich unsere schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet: Gesundheitsschutz und Lebensqualität werden zugunsten ungebremster Profitgier um jeden Preis geopfert.

Der Minister hat heute Morgen dargestellt, was auf die Menschen zukommt. Ich sage Ihnen, wir werden alles versuchen, damit das einfach nicht so eintritt, eben alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, obwohl wir in den letzten Jahren als Land erleben mussten, dass unsere grundsätzliche Zustimmung zum Flughafenausbau in Frankfurt – Herr Reichel, ich glaube auch die CDU in Rheinland-Pfalz hat das damals mitgetragen – mit Enttäuschung und Wortbruch durch die Hessische Landesregierung quittiert wurde.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Es gab und es gibt auch heute keinen fairen Umgang, das haben Sie eben selbst konstatiert. Das betraf unseren Vorschlag, eine Landebahn im Nordosten einzurichten, das gilt aber auch für die einigermaßen gerechte Belastung mit Fluglärm bei der Festlegung von Flugrou-

ten, und es gilt vor allem für die damals im Mediationsverfahren gegebene Zusage eines konsequenten Nachtflugverbots.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Leider ist es aber Fakt, dass wir in Rheinland-Pfalz – das wissen Sie ganz genau – keine rechtlichen Einflussmöglichkeiten, weder auf die Deutsche Flugsicherung noch auf die Entscheidung des Bundesaufsichtsamtes für Flugsicherung haben, und auch in dieser sogenannten Fluglärmmmission nur mit Gaststatus vertreten sind.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Im Gegensatz zu Ihnen!)

Herr Reichel, deswegen ist es umso dreister, wenn Sie heute hier wieder behaupten, da wäre bisher nichts oder zu wenig oder zu spät getan worden. Es ist doch grotesk zu behaupten, dass die – wir jedenfalls – schuld sind, die aufgrund ihrer fehlenden rechtlichen Möglichkeiten das Ganze nur schwer beeinflussen können, aber Sie nicht klar die Verantwortlichen für diese Entscheidungen benennen: Das ist die Hessische Landesregierung, das ist der Betreiber, und das ist die Flugsicherung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Fakt ist auch – das haben wir heute Morgen gehört –, dass das Land sehr wohl sehr frühzeitig gegenüber dem Bundesaufsichtsamtsamt für Flugsicherung mit einem eigenen Gutachten Position bezogen und eigene Vorschläge auf den Tisch gelegt hat, die die Menschen in Rheinland-Pfalz weit weniger belasten würden. Damit komme ich zu Ihrer bisherigen Position in der Fluglärmmmission, Herr Reichel. Sie waren stellvertretender Vorsitzender, und, soweit mir bekannt ist – stellen Sie es richtig –, haben Sie sowohl im Vorstand der Kommission als auch in der entscheidenden Sitzung für die Südumfliegung gestimmt.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Tun Sie also nicht so, als wären Sie der große Verhinderer. Hören Sie auf, Ihre Krokodilstränen zu weinen. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alles das, was Rheinland-Pfalz an Alternativen vorgelegt hat, wurde schlicht nicht geprüft und einbezogen. Deswegen unterstützt die SPD-Landtagsfraktion ausdrücklich die angekündigte Klage der Landesregierung, egal, in welcher Form sie eingebracht wird.

Aber neben dieser Klage ist es aus unserer Sicht genauso notwendig – das wurde heute auch schon erwähnt –, dass die schwarz-gelbe Bundesregierung die Finger von einer Änderung des Luftverkehrsgesetzes lässt. Im Gegenteil, der Lärmschutz muss noch verstärkt werden. Vor allem in der Nacht muss die Ruhe oberste Priorität vor der Profitgier der Flughafenbetreiber haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang muss ich Ihnen sagen, es ist schon erstaunlich, was sich die Hessische Landesregierung im Zusammenhang mit dieser Klage leistet. Sie bekommt bescheinigt, dass der Planfeststellungsbeschluss teilweise rechtswidrig ist, aber was tut sie, anstatt dieses Urteil zu akzeptieren? – Sie legt dreist Revision dagegen ein und zeigt damit endgültig, dass ihr das Recht der Menschen auf Gesundheit in der Region nichts, aber auch gar nichts wert ist.

Herr Minister, da ich glaube, dass dieses Urteil nicht vor Anfang des Jahres 2012 zu erwarten ist, wäre es nun das Mindestmaß an Anstand, dass man wenigstens bis zum Urteilsspruch darauf wartet, diese zusätzlichen Nachtflüge einzurichten.

(Glocke des Präsidenten)

Das verlangen wir schlicht und einfach.

Zunächst vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Staatsminister Lewentz für die Landesregierung.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe meine Ausführungen an dieser Stelle schon gemacht und vertreten und will nur noch einige wenige Punkte benennen.

Herr Reichel, zunächst einmal möchte ich Ihnen herzlich danken. Ich möchte allerdings deutlich sagen, dass meine Arbeit auf der Arbeit meines Freundes und Vorgängers Hendrik Hering aufbaut. Das, was damals geleistet wurde, hat es mir einfach gemacht, daran weiterzuarbeiten. Das wollen wir im Interesse der Menschen auch gern tun.

Sie haben soeben bei den Ausführungen von Frau Schmitt den Kopf geschüttelt. Frau Schmitt hat Ihnen durchaus eine Mitverantwortung an der Südumfliegung gegeben. Sie haben den Kopf geschüttelt, aber das werden Sie uns vielleicht auch noch erklären können.

Ich möchte Sie aber an den 9. März erinnern. Das Datum ist noch nicht so lange her. Sie waren damals Umweltdezernent, und Sie waren Mitglied der Fluglärmmmission. In dieser Sitzung gab es zwei bemerkenswerte Dinge, die ich Ihnen in Erinnerung rufen möchte. Der Vertreter des Landes Rheinland-Pfalz hat die DFS gefragt, ob die Nordumfliegung, also nur über hessisches Gebiet, aus Sicht der DFS möglich und sinnvoll wäre. Die DFS hat das bejaht. Sie ist aber dann von der Kommission eingebremst worden. Das war am 9. März.

Weiterhin am 9. März – das mag Ihnen entfallen sein – haben Sie, sehr geehrter Herr Reichel, zugestimmt. Es gab eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, wozu Sie natürlich nichts gesagt haben, wo wir dies immer wieder unwidersprochen in den Raum gestellt haben. Sie haben dem zugestimmt, Sie waren Mitglied, Sie waren anwesend. Das Protokoll habe ich. Von daher finde ich viel von dem, was wir gleich in einem Antrag behandeln werden, ein gutes Stück pharisäerhaft.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Im Übrigen lassen mich Ihre Aussagen zu unseren Nachbarn in Hessen und zu der Haltung der Hessischen Landesregierung uns gegenüber die Vermutung anstellen, dass Sie vielleicht an der Erarbeitung dieses Antrags gar nicht beteiligt waren. Insofern hätten Sie dann keine Verantwortung für diesen verquasten Antrag. Aber das werden wir gleich in der Debatte hören.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Blatzheim-Roegler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Reichel, zunächst einmal vielen Dank für Ihre Anerkennung. Sie haben konstatiert, wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN seien schnell in der Regierung angekommen. – Ja, bitte schön! Was hätten denn die Menschen anderes von uns erwarten können? – Wenn wir die Verantwortung übernehmen, eine Regierung mit zu bilden, ist es doch selbstverständlich unsere Pflicht, alles dafür zu tun, möglichst schnell dort anzukommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ein gutes Beispiel dafür, wie sich diese Landesregierung sehr schnell des Themas „Fluglärm“ angenommen hat, war beispielsweise die gemeinsame Pressekonferenz, die Frau Umweltministerin Höfken und Verkehrsminister Lewentz Anfang Juli gemeinsam abgehalten haben und in der sie weitere Maßnahmen angekündigt und darauf hingewiesen haben, dass sie auch weiterhin sehr darauf achten werden, welche Lärmereignisse in welcher Weise zukünftig auf diese Gegend zukommen werden. Sie haben dabei auch ganz klar gesagt, dass sie alles dafür tun werden, um die Menschen zu unterstützen, zum Beispiel im Vorfeld von Klagen die Lärmmessstationen auszuweiten. Dies sind zwar kleine Maßnahmen, aber es sind genau die Maßnahmen, auf die die Menschen warten und die es überhaupt erst ermöglichen werden, die Klagen der Kommunen und eventuell auch eine

eigene Klage – genau dies hat die Landesregierung nämlich vor – einzureichen und zu unterstützen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich spreche nun noch einmal als Newcomerin. Als Newcomerin ist es für mich in diesem Hohen Hause durchaus spannend, wie das Verfahren gelaufen ist. Natürlich habe ich mich auch schriftlich orientiert, aber ich war sehr erstaunt, als ich gelesen habe und nachvollziehen konnte, wie lange die CDU in Rheinland-Pfalz – und vor allen Dingen ihre Regierungsfreunde in Hessen – die Zeit und die Möglichkeit gehabt hätten, die Bestimmung der Flugrouten so mit zu beeinflussen, dass es nicht einfach zu einem bloßen Abwälzen aus begüterten Teilen des Taunus auf die rheinhessischen Gemeinden und Mainz gekommen wäre.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Ich werde meine weiteren Ausführungen nachher bei der Begründung unseres Antrags fortsetzen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Reichel.

Abg. Reichel, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf einen Vorwurf eingehen, der auch von Herrn Minister Lewentz wiederholt erhoben wurde und auch schon durch Zwischenrufe von Frau Bredehoffmann und von anderen dargestellt wurde. Ich stelle fest, dass ich als damaliges Mitglied der Fluglärmkommission den Antrag gestellt hatte, die Entscheidung über die Südumfliegung zu vertagen, im Übrigen im Einklang mit der rheinland-pfälzischen Landesregierung, deren Vertreter, der zuständige Abteilungsleiter, um das Gleiche gebeten hatte.

Wir hatten aber für diesen Antrag lediglich fünf Mitstreiter. Sie wissen, dass der Großteil der Mitglieder der Fluglärmkommission nicht aus Rheinland-Pfalz kommt, sondern aus Hessen.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch zu! So viel Zeit müssen wir uns doch nehmen!

Was dann diskutiert wurde, war die Südumfliegung, die im Übrigen schon im Antrag auf Planfeststellung der Fraport enthalten war, die von daher auch der Landesregierung bekannt gewesen sein musste. Wenn das unausweichlich ist, ist gefordert und auch so festgelegt

worden, dass die Route so weit südlich liegen muss, dass besiedelte Flächen in Rheinhessen ausgenommen werden.

(Hering, SPD: Die gibt es nicht!)

– Die gibt es.

(Ministerpräsident Beck: Über den Südpoll!)

– Herr Ministerpräsident, Sie haben sich bisher auch noch nicht besonders in der Frage hervorgetan.

Das Zweite ist das eigentlich Entscheidende. Ich werde Ihnen heute Mittag ein Bild zeigen, auf dem Sie feststellen können, dass genau das nicht gemacht wurde. Es sollte nämlich durch feste Wegpunkte verhindert werden, dass vorzeitige Freigaben durch die Fluglotsen erfolgen und damit besiedeltes Gebiet überflogen werde. Im Testfall ist das so geschehen. Ich zeige Ihnen heute Mittag ein Bild dazu.

Der zweite Effekt durch festgelegte Wegstrecken wäre gewesen, dass die Flugzeuge eine größere Höhe erreicht

(Glocke des Präsidenten)

und damit die Möglichkeit gehabt hätten, über den Gegenanflug zu kommen und somit in weit größerer Höhe Rheinhessen zu überfliegen. Ich möchte ein für alle Mal noch einmal festgestellt haben, für was ich gestimmt habe.

(Frau Klöckner, CDU: Wenigstens sachlich, und er kennt sich aus! Sehr gut!)

Ich weiß genau, was ich damals gefordert habe. Ich weiß sehr genau, was ich gesagt habe. Herr Hering, in der entscheidenden Sitzung sind Ihre Vertreter herausgegangen, sehr zum Gespött insbesondere auch der Vertreter der Städte, die dort anwesend waren.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hering, SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hüttner das Wort.

(Frau Klöckner, CDU: Er wird wieder das Gegenteil behaupten! –
Pörksen, SPD: Was hat er denn jetzt bewiesen, der Herr Reichel?)

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich, bevor die Emotionen hochkochen, vielleicht zunächst einmal die Rechtsituation anschauen. Es arbeitet dort die Deutsche Flugsicherung, die zunächst einen einzigen Partner hat, nämlich die Fluglärmmmission. Anschließend geht das Ganze an das Bundesamt für Flugaufsicht.

Heute Morgen ist es schon einmal angesprochen worden. Wenn Sie einmal schauen, wie Bürgerbeteiligungen vorhanden sind, sehen Sie, diese sind gar nicht vorhanden. Der einzige kleine Punkt, den es gibt, ist die Fluglärmmmission. Sie hat dort zumindest ein Arbeitsinstrument. Das, was die DSF entscheidet, ist noch einmal etwas anderes. Darauf gehen wir heute Mittag noch einmal ein.

Herr Reichel, ich muss es Ihnen doch noch einmal sagen. In dieser Fluglärmmmission haben Sie zugestimmt. Sie haben eben gesagt – das geht auch aus Ihrer eigenen Presseerklärung vom 25. März hervor –, dass Sie zugestimmt haben, nachdem Ihrem Antrag auf Vertagung nicht stattgegeben wurde. Es ist doch schizophren, dann, wenn einem Antrag auf Vertagung nicht stattgegeben wurde, doch zu sagen: Ja, ich stimme zu! – Dann hätten Sie einfach sagen müssen, ich enthalte mich, oder was auch immer, oder wären herausgegangen. Das wäre konsequent gewesen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn Sie 16 Jahre lang Erfahrung haben und stellvertretender Vorsitzender in dieser Fluglärmmmission sind und in der Presse immer wieder gesagt wird, dass Sie der anerkannte Experte für den Fluglärm sind,

(Frau Klöckner, CDU: Von Ihnen habe ich nichts gelesen!)

dann, glaube ich, hätte Sie hier anders agieren müssen.

Ich kann aus Mainzer Sicht sogar noch verstehen, wie Sie gehandelt haben. Aber bei den Menschen in Rheinhessen sollten Sie sich entschuldigen, denn diese haben Sie damit ins Verderben geritten.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann Ihnen nur noch einmal – Frau Klöckner macht das auch so gerne – die Hand reichen. Lassen Sie uns gemeinsam für die Interessen der Bürger kämpfen. Gemeinsam! Lassen Sie Ihren unsinnigen Populismus weg, wie Sie das alles darstellen. Lassen Sie uns gemeinsam für die Bürgerinteressen kämpfen.

(Frau Klöckner, CDU: Ihr Parteifreund ist Vorsitzender der Kommission! SPD-Mitglied!)

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Frau Klöckner, für jeden Zwischenruf eine Tasse Kaffee! –
Frau Klöckner, CDU: Aber nicht mit Ihnen!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende der Aussprache über die Mündlichen Anfragen.

Bevor wir in die Mittagspause gehen, möchte ich noch bekanntgeben, die Mitglieder des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildung sollen sich jetzt zu Beginn der Mittagspause in der Lobby treffen.

Wir treten nunmehr bis um 13:30 Uhr in die Mittagspause ein.

Unterbrechung der Sitzung: 12:24 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:30 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren, wenn auch in kleiner Runde, mit der Tagesordnung fort. Ich habe großes Verständnis dafür; denn unten ist eine Tanzgruppe aus Ruanda. Wir versäumen wirklich etwas.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Kosten der Formel 1-Rennen auf dem Nürburgring“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/203 –

Das Wort hat Herr Kollege Alexander Licht.

Abg. Licht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben alle Verständnis für viele Kollegen. Wir wissen, wie es ist, dass in einer kurzen Mittagspause nicht immer alles erledigt werden kann. Wir wollen uns dennoch dem Punkt widmen, die Kosten für die Formel 1 im August 2011 betreffend.

Zu Beginn möchte ich noch einmal auf die Debatte über die OLG-Problematik zu sprechen kommen. Das tue ich ganz bewusst. Herr Minister Hartloff hat gestern gesagt, wir sitzen in Rheinland-Pfalz in einem Boot. Deswegen komme ich darauf zu sprechen. Ich will ihn bewusst zitieren. Sein Satz gestern war eine Einladung an die Union zur gemeinschaftlichen Entwicklung.

Meine Damen und Herren, ja, wir, die CDU, sind bereit, Verantwortung am Nürburgring zu übernehmen. Das betone ich noch einmal. Dazu gehören Transparenz und echte Mitsprache.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ich kann es mir wiederum nicht verkneifen, einen Punkt der gestrigen Debatte aufzugreifen und einen Bezug zu den Einsparmöglichkeiten der Justiz herzustellen. Das Einsparvolumen, das gestern mit Blick auf die Streichung des OLG hier und im Land diskutiert wird, entspricht genau dem, was die Yacht von Kai Richter kostet, die er im Mittelmeer liegen hat. Das sage ich nur, um die Verhältnismäßigkeit darzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das, um das, über was wir reden, in ein Verhältnis zu setzen.

(Frau Klöckner, CDU: Tüchtiger Geschäftsmann!)

Zu dieser Mitverantwortung haben wir mehrere Forderungen. Eine dieser Forderungen ist die Sache mit dem Beirat. Die Vorsitzende hat darüber mehrfach gesprochen und die Fraktionen dazu eingeladen, mit uns gemeinsam darüber nachzudenken, wie man das regeln kann.

Frau Klöckner hat sich im Namen der CDU-Fraktion erneut zur Formel 1 in der Eifel bekannt im Gegensatz zu den GRÜNEN. Ich nenne das Stichwort „Sommertheater“. Sie alle kennen das, was in den letzten Wochen debattiert wurde. Wie würden derzeit eine Summe von 5 Millionen Euro zulasten des Steuerzahlers mittragen. Auch dazu hat sich unsere Vorsitzende entsprechend geäußert. Das ist ein Angebot. Wir müssen die Verträge gegenüber der Öffentlichkeit vertreten können. Das muss gewährleistet sein.

(Frau Klöckner, CDU: Bis zu, maximal!)

Andernfalls kann man ein solches Angebot nicht aufrechterhalten.

Wir sind für gemeinschaftliche Entwicklung, aber nicht nach Diktat. Substanzielle Vorschläge gründen immer auf der Prüfung von Bilanzen, Gewinn- und Verlustrechnungen, Prüfberichten etc. Es ist leider die Erfahrung, dass diese nicht vorlagen oder vorliegen oder manipulierte Ergebnisse enthielten. Das setzt sich leider bis in diese Tage fort.

Was ist mit der Bilanz der Nürburgring GmbH 2010? Wo ist die?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das „Handelsblatt“ listete vor Kurzem die Verluste der Nürburgring GmbH durch Formel 1-Rennen zwischen 2004 und 2009 auf und berichtete von einem Durchschnitt, der laut Rechnungshof je Rennen bei 10 Millionen Euro lag. Der Konzessionsvertrag mit den Pächtern am Ring bezieht sich auf den mit Ecclestone geschlossenen Vertrag vom 17. Oktober 2006 für die Jahre 2007, 2009 und 2011. Dr. Schmidt, ein neuer Geschäftsführer von Hockenheim kommend, legt in der „Sport-Bild“ vom 25. Juli seine Rechnung vor. Ich zitiere: 16 Millionen Euro kassiert Ecclestone. Dazu hat der Ring weitere Kosten in Höhe von 4 Millionen Euro für die Organisation. 10 Millionen Euro spielten die 68.000 verkauften Tickets wieder ein, bleiben, laut Schmidt, 10 Millionen Verlust. –

In diesem Jahr sind 13,5 Millionen Euro eingeplant. 10 Millionen oder 13,5 Millionen Euro? Wenn man nicht transparent informiert, dann beginnt die Spekulation. Inzwischen gab es neue Konzessionsverträge mit Richter und Lindner zur Umsetzung der Formel 1 am Ring und ihrer neuen Aufgaben. Die Einnahmen gehen erst einmal an die Nürburgring GmbH, sprich Richter und Lindner.

Meine Damen und Herren, insgesamt wird, so die Medien der Landesregierung, intern mit 17 Millionen Euro Verlust gerechnet. Wie werden die aufgeteilt? Wer zahlt sie? Sie werden zu verrechnen sein. Wir werden gespannt sein, wie das Land und die Nürburgring GmbH diese Zahlen hin und herschieben.

Vor diesem Hintergrund hat Frau Ministerin Lemke das Sommertheater eröffnet. Ich zitiere, das Land wird das verlustreiche Rennen nicht mehr bezuschussen, oder, bis 2016 gibt es genau ein Formel-1-Rennen mit finanzieller Unterstützung des Landes, und das 2011. Danach ist der Geldhahn für die Formel 1 zugedreht. – Was will die Regierung? Was wollen die GRÜNEN?

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass Sie sich von Richter trennen. Bieten Sie uns eine echte Mitwirkung an.

(Zuruf der Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90
/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie analog der OLG-Debatte von gestern auch ein Expertenteam daran. Lassen Sie das einmal ganz offen prüfen, wie die Zukunft gestaltet werden kann.

(Beifall der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist heute das erste Mal, dass ich in diesem Parlament, in dem ich seit 20 Jahren bin, zum Nürburgring rede. Das hängt nicht damit zusammen, dass es für mich ein Leib- und Magenthema ist, sondern das hängt an einem Ressortwechsel. Bisher war der Wirtschaftsminister zuständig, jetzt ist es der Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur. Deswegen habe ich die große Freude, mich mit einem Thema zu beschäftigen, das mich die letzten zwei Jahre sehr häufig beschäftigt hat. Das geschah nicht hier, sondern einen Stock tiefer. Mir ist das Thema als solches durchaus vertraut. Deswegen darf ich heute hier das Wort ergreifen.

Als ich das Thema „Kosten der Formel 1-Rennen auf dem Nürburgring“ gelesen habe, habe ich mich gefragt, was man heute diskutieren will. Ich kenne die Pressemitteilung vom August diesen Jahres. In der sind zwei Themen angesprochen, und zwar einmal die 5 Millionen Euro, die Herr Kollege Licht – ich komme noch einmal darauf zu sprechen – angesprochen hat, und die Kosten, die beim Formel-1-Rennen 2011 entstanden sind.

Er hat die 5 Millionen Euro kurz erwähnt. Ich halte das für einen Punkt, über den man hier diskutieren muss, ob man so Verhandlungen führt. Das werde ich gleich ein wenig problematisieren.

Er hat es, was in den letzten Jahren in Bezug auf den Nürburgring immer wieder gemacht wurde, dafür genutzt, mit bestimmten Behauptungen das Thema zum Skandal zu machen. Das soll jetzt ohne Rücksicht darauf fortgesetzt werden, was das für die Menschen vor Ort bedeutet. Dabei geht es nicht um das Zudecken von irgendwelchen Fehlern. Wir haben in den letzten zwei Jahren oft genug über solche Dinge gesprochen. Ich glaube, ich gehöre nicht zu denjenigen, die gesagt haben bzw. sagen, das ist alles großartig gelaufen.

Aber ich denke, dass man bei solchen Maßnahmen auch immer berücksichtigen muss, warum es gemacht worden ist und wem es im Wesentlichen nützt. Wir haben uns mit der Geschichte des Nürburgrings im Untersuchungsausschuss beschäftigt. Wenn Sie die Geschichte betrachten, so ist der Nürburgring damals als Infrastrukturmaßnahme für einen Raum gebaut worden, der weitgehend frei ist von Arbeitsplätzen. Genau vor diesem Hintergrund muss man auch die jetzige Sache diskutieren. Wenn man über Formel 1 redet, dann doch nicht deswegen, weil der Staat Geld für Autorennen hinauswirft, das ein paar wenige Leute interessiert, sondern weil Formel 1 wichtig für den Nürburgring ist. Das steht auch so im Koalitionsvertrag. Natürlich gibt es unterschiedliche Auffassungen über Autorennen. Das ist total in Ordnung. Ich selbst gehöre auch nicht zu den Fans. Ich bin einmal dort gewesen. Das hat mich nicht zum Motorsportfan gemacht. Das war mir viel zu laut, und man kann auch gar nicht viel sehen, wenn man nicht ein Fernrohr dabei hat.

(Billen, CDU: Man muss sich schon auf die
Wiese begeben!)

Das Einzige, was ich gesehen habe – daran erinnere ich mich noch sehr gut –, Michael Schumacher ist damals noch für Ferrari gefahren, und sie haben beim Reifenwechsel festgestellt, dass sie nur drei Reifen dort liegen hatten. Das war das Einzige, woran ich mich noch sehr gut erinnern kann.

Zurück zu dem Thema: Dann muss man über diese Frage der Formel 1 reden. Das tun die Koalitionsfraktionen auch. Sie haben sich in ihrer Koalitionsvereinbarung zu diesem Thema geäußert, dass es eine bedeutende Infrastrukturmaßnahme ist. Sie haben aber auch gesagt – das ist schon im Protokoll aus einer Rede des Wirtschaftsministers vom 17. Januar dieses Jahres nachzulesen, in der er schon gesagt hat, da ging es auch um Formel 1 –: Wir sind dafür, dass Formel 1 weiterhin auf dem Nürburgring stattfindet, aber nicht um jeden Preis. –

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Frau Lemke
sagt etwas anderes!)

– Lesen Sie es nach, es steht drin. Dort ist auch etwas zu der Konstruktion gesagt worden. Sie waren ja in der Sitzung anwesend, ich nicht, Herr Kollege Licht. Ich konnte es aber dann dankenswerterweise nachlesen. Dort ist auch etwas zu der Konstruktion gesagt worden, wie sie vertraglich vereinbart worden ist in den Verträgen aus dem Dezember 2010. Auch dazu hat der Wirtschaftsminister etwas gesagt, sodass man heute nicht

überrascht sein kann, wie die Konstruktion dort oben gelaufen ist.

Natürlich haben sich die Koalitionsfraktionen dann aus unterschiedlichen Positionen heraus auf eine Formulierung oder eine Vereinbarung geeinigt, in der gesagt wird: Jawohl, wir wollen weitere Rennen haben, aber sie dürfen das Land nicht mehr so viel kosten; denn 13,5 Millionen Euro – – – Ich will jetzt über die 10 Millionen Euro gar nicht streiten. Ich kann mich jetzt nicht für Herrn Schmidt hier hinstellen. Wenn der etwas sagt, dann mag das ja so richtig sein, ich kann es gar nicht kontrollieren. Wir wollen es nicht mehr für so viel Geld. Wenn es geht, für gar kein Geld, aber diese Illusion hat ja wohl keiner.

Jetzt komme ich zu diesen 5 Millionen Euro. Wenn jemand Verhandlungen führt – es ist völlig egal, ob es Tarifverhandlungen sind oder Verhandlungen mit einem Vertragspartner –,

(Bracht, CDU: Muss man sich Ziele setzen!)

dann fängt man doch nicht mit der Endsumme an.

(Bracht, CDU: Man muss sich Ziele setzen!)

– Ja, wunderbare Ziele. Für Sie ist das einfach.

(Glocke des Präsidenten)

Sie brauchen ja nicht zu verhandeln. Dieses Angebot des Herrn Kollege Licht ist doch eher vergiftet, als dass es ehrlich gemeint ist. Aber dazu komme ich gleich in der zweiten Runde noch.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Frau Klöckner, CDU: Wenn Sie sich keine Ziele setzen, bekommen Sie kein vernünftiges Ergebnis!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Kollege Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich vorausschicken, dass der Nürburgring natürlich eine große Bedeutung zum einen für den Rennsport im Allgemeinen nicht nur bundesweit, sondern auch weit über die Grenzen unseres Landes hinaus hat. Zum anderen hat der Nürburgring natürlich auch eine Bedeutung für die Region in der Eifel als Anziehungspunkt, auch identitätsstiftend und sicherlich auch in dem volkswirtschaftlichen Ausmaß. Das ist gar nicht die Frage. Das steht hier auch überhaupt nicht zur Disposition. Deswegen sollte man doch zunächst einmal über die Fakten reden.

Fakt ist, es gibt bestehende Verträge. Dazu gehört auch der Vertrag aus dem Jahr 2006, was die Durchführung

der Formel 1 bis inklusive zum Rennen dieses Jahres 2011 hatte. Ich hätte mir auch einen anderen Sieger gewünscht, aber im Sport es ist nun einmal so, wie es ist. Es können nicht immer die gewinnen, auf die man hofft. Nichts anderes ist eben gesagt worden. Sichergestellt ist eben dieses Rennen, und es geht jetzt um die Frage, wie es weitergeht.

Das ist nun die Frage. Da muss ich deutlich sagen, wir haben ganz klar vereinbart auch mit Blick auf die Konsolidierungsbemühungen, über die wir uns gestern schon wieder unterhalten haben, aber nicht nur deswegen, dass wir nicht willens sind, weiter Millionen aus dem Landeshaushalt in dieser Größenordnung zu subventionieren, wenn es nur darum geht, die Gewinnmaximierung von denen zu garantieren, die schon Milliarden sind. Das kann nicht weitergehen. Da sind wir uns sehr einig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Nun bitte ich doch auch das Parlament, den Verhandlungen – dafür ist im Parlament der Infrastrukturminister federführend zuständig – entsprechend den Rücken zu stärken, dass wir hier eine starke Verhandlungsposition haben, die sagt, es geht nicht darum, per se die Formel 1 nicht mehr auf dem Ring haben zu wollen, sondern es geht um die Frage der Bedingungen. Es geht um die Frage, was eigentlich Ecclestone und der Formel 1 der Ring als Image wert ist. Das muss man auch thematisieren. Das ist nämlich auch für die Formel 1 gar nicht so einfach, sozusagen aus dem Markt Deutschland auszusteigen.

Es ist die Frage, wie viel des Risikos bei den Verantwortlichen dort liegen muss, die immer sagen, dass die Formel 1 auf dem Ring richtig ist, um mit dem Gesamtkonstrukt am Ende auch Geld zu verdienen. An diese Verantwortung müssen wir appellieren. Da halte ich es aber für richtig, wie in der Koalitionsvereinbarung vereinbart ist, zu sagen, die Subventionen müssen sehr, sehr deutlich zurückgefahren werden. Ich sage das auch als Haushaltspolitiker, dass der Landeshaushalt möglicherweise am besten natürlich gar keine Zuschüsse mehr gibt. Das muss man sich dann aber am Ende anschauen, wenn ein Vertrag vorliegt, ob man dem noch vertretbar zustimmen kann oder nicht.

Da ist es töricht, mit einer Forderung und einer konkreten Zahl hineinzugehen, weil, wenn sich die Landesregierung jetzt ihrer 5 Millionen annehmen würde, dann würde natürlich Herr Ecclestone keinen Cent unter die 5 Millionen, die das Land beisteuern will, heruntergehen. Ich halte das für eine ziemlich blauäugige Verhandlungsstrategie. Für was sind die 5 Millionen eigentlich gedacht? – Pro Jahr, pro Rennen, pro Legislatur? Sie müssen das schon einmal konkretisieren. Es reicht nicht, Überschriften zu produzieren. Wenn Sie hier nachhaltig den Haushalt entlasten wollen und wollen, dass diese Subventionen dann deutlich heruntergehen, dann folgen Sie dem Kurs der Koalition und der Landesregierung, und hören Sie auf, immer nur Schlagzeilen zu produzieren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege, es tut mir leid, aber hier ist jemand, der die Schlagzeilen produziert hat.

(Beifall der CDU –
Abg. Licht, CDU, hält eine Zeitungsseite mit einem
Bild von Frau Staatsministerin Lemke hoch)

Frau Lemke, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ich muss mich jetzt nicht für Sie irgendwie rechtfertigen. Wenn das eine Rede an Ihre Ministerin war, okay. Wenn sie hier hinkommt und sagt, „D'accord, ich habe Mist geredet, es tut mir leid, ich habe da etwas völlig Falsches gesagt, ich bin völlig falsch verstanden worden“, dann kann ich meine Rede anders beginnen.

(Beifall bei der CDU)

Nur, wir haben ein Angebot gemacht. Ob wir dann nachher bei 1 Million Euro Zuschuss landen können, bestens, hervorragend. Aber wir wollen die Formel 1 am Ring. Wir wollen sie am Ring. Ich sage am Schluss auch, mit uns wird zu sprechen sein, wenn die Verträge klar auf dem Tisch liegen. Wenn es 1 Euro mehr ist – das sage ich jetzt für mich –, wenn es klar ist, wenn es begründbar ist, dann muss ich es dem Steuerzahler gegenüber vertreten können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn ich das Ganze mit betrachte und die Entwicklung sehe – wir werden über CST heute auch noch reden, soweit wir drankommen – und sehe, dass klebrige Hände am Ring nichts Neues sind, wenn ich aber gerade mit Richter und seinen Firmen und seinen Beteiligungen besonders klebrige Hände immer vorfinde, und wenn ich dann sehe, dass in diesem Zusammenhang im Dezember ein Konzessionsvertrag mit Richter/Lindner beschlossen wird und im Januar Richter und Lindner weitere Firmen gründen, dann sind das die sogenannten Dritten. Ich hätte bei Dritten gern zugestimmt. Ich hätte das auch mit unterschrieben, weil ich mir gedacht habe, mehr als Reifen wechseln kann der auch nicht, und mehr weiß der auch nicht von Formel 1, der muss sich Dritter bedienen. Aber dass dann der Dritte wieder er selbst ist, meine Damen und Herren, dazu sagen wir Nein.

(Beifall bei der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Wir wollen da Transparenz. Wenn ich sehe, was in den Parallelen CST geworden ist, dann wollen wir am Beginn Klarheit.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wenn Sie uns am Schluss an Ihrer Seite haben wollen, dann sind wir gern bereit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Kollege Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch etwas zu dem „vergifteten“ Angebot sagen.

(Frau Klöckner, CDU: Ach Gott!)

Herr Kollege Licht, wenn Sie ein Angebot machen und gleichzeitig die Bedingungen diktieren wollen, ist das kein echtes Angebot. Sie sagen, Richter müsse weg, die Verträge müssten alle auf den Tisch, usw. Dann würden Sie sich überlegen, ob Sie mitmachen. Wobei wollen Sie eigentlich mitmachen?

Es ist Ihr gutes Recht, alles – auch hart – zu kritisieren. Das ist auch Ihre Aufgabe. Sie haben hier gerade ein Bild gezeigt: Sie haben sich über eine Schlagzeile echauffiert, während Sie selbst, was den Nürburgring betrifft, für eine Schlagzeile nach der anderen sorgen – wöchentlich –, oftmals mit Angaben, die sich nachher nicht als richtig erweisen. Aber die Schlagzeile haben Sie erst einmal. Das ist oft genug passiert.

(Licht, CDU: Das kann die Ministerin ja klarstellen!)

All das kann ich Ihnen aufzählen, aber wir wollen heute nicht über den Untersuchungsausschuss reden, sondern über die Kosten für die Formel 1.

Der Herr Minister wird sicherlich noch etwas zu der Frage sagen, wie abgerechnet wird. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist eine Frist einzuräumen, innerhalb derer eine Abrechnung vorzulegen ist – diese Frist ist wohl noch nicht abgelaufen –, und dann werden wir uns über die Kosten unterhalten.

Dass Frau Lemke sagt, sie wolle kein Geld für die Formel 1 ausgeben, ist doch verständlich. Wir alle – der Staat – wollen für die Formel 1 am liebsten kein Geld ausgeben, gerade dann nicht, wenn die Kassen leer sind. Das ist eine völlig normale Forderung. Wir haben in der Koalition die klare Vereinbarung getroffen: Es muss erheblich billiger werden. „Erheblich billiger“ kann natürlich auch null bedeuten. Das ist vielleicht das Ziel. Aber das glauben wir eigentlich nicht. Herr Ecclestone macht nicht den Eindruck, als ob er auf Einnahmen verzichten wollte, nur weil die Koalition in Mainz es so wünscht. Das glaube ich bei dem Menschen nicht. Aber unser Ziel muss es sein, dabei möglichst günstig wegzukommen,

und dann ergibt es relativ wenig Sinn, hier schon jetzt über Summen zu diskutieren. Das ist gar nicht sinnvoll.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Kollege Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal müssen wir Ministerin Lemke und Minister Lewentz dankbar sein,

(Frau Klöckner, CDU: Dass sie sich gestritten haben!)

dass sie die Ausgangspositionen der Verhandlung ziemlich deutlich gemacht und gesagt haben: Wir als Vertreter des Landes gehen sehr selbstbewusst in die Verhandlungen,

(Frau Klöckner, CDU: Was ist das Ziel?)

und unser Ziel ist es eben, die Subventionen möglichst in einem Umfang zurückzufahren, dass sie den Landeshaushalt nicht mehr nachhaltig belasten. – Das ist doch eine starke Aussage. Wir wissen, dass wir damit – auch in diesem Land – nicht nur Freunde produzieren; denn viele sagen: Ich will unbedingt und zu jedem Preis die Formel 1. – Aber das können wir hier, wenn wir verantwortlich handeln, nicht zusagen. Das sagen auch Sie.

Aber, Herr Licht, unverantwortlich und unlauter finde ich, das mit den Konstruktionen der Gesellschaften am Ring zu vermischen; denn die Subventionen der Formel 1 haben damit nur bedingt etwas zu tun. Wir haben Ihnen vor der Sommerpause aufgezeigt, dass wir dort für Transparenz sorgen und die entsprechenden Maßnahmen eingeleitet sind. Das ist aufgrund des Landesrechnungshofberichts in vielfältiger Weise Thema in der Rechnungsprüfungskommission. Es ist Gegenstand staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen. Glauben Sie mir: Es gibt da auch das Angebot des Infrastrukturministers, das Parlament entsprechend einzubeziehen. Über die Form – ob das ein Beirat oder eine andere institutionalisierte Form ist – müssen wir vielleicht noch einmal reden.

(Abg. Frau Klöckner, CDU: Da müssen wir einmal Antworten bekommen!)

Ich glaube, es gibt keinerlei Motivation, das Parlament außen vor zu lassen und nicht die Transparenz herzustellen, die auch herzustellen ist.

Aber es ist ein Stück weit unlauter, hier zu sagen, man müsse sich jetzt sofort von gewissen Geschäftspartnern trennen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie wissen auch, dass es ein Vertragsrecht gibt. Privat sage Ihnen gern, dass mir das eine oder andere lieber wäre und der eine oder andere vielleicht nicht der Geschäftspartner meiner Wahl ist, aber in einem Rechtsstaat muss ich mich nun einmal an Verträge halten. Ich hoffe, dass wir nach dem Abschluss der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft auch da vielleicht in einer anderen Verhandlungsposition sind.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat nun Innenminister Roger Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben hier eine Aktuelle und keine aufgeregte Stunde.

(Klöckner, CDU: Immer wenn es unangenehm wird! – Baldauf, CDU: Es geht um heiße Reifen!)

Von daher erlauben Sie mir bitte, dass ich einmal sachlich vortrage, wie es sich mit den Abrechnungen verhält. Herrn Abgeordneten Köbler und Herrn Abgeordneten Pörksen möchte ich ganz herzlich danken; denn Ihre Beiträge haben meinem Wunsch entsprochen, sachlich miteinander zu diskutieren.

(Frau Klöckner, CDU: Er hat nicht der Frau Lemke gedankt!)

Unzweifelhaft ist die Formel 1 ein Publikumsmagnet: eine imagerächtige Veranstaltung für den Nürburgring und für die Region. Daher ist klar, dass auch die volkswirtschaftlichen Effekte der Formel 1 für die Region zu berücksichtigen sind.

Die Rechte der Formel 1 – das will ich noch einmal im Detail vortragen – liegen bei der Firmengruppe um die Formula One Management, die Herr Pörksen schon beschrieben hat. Ich habe Herrn Ecclestone kennengelernt: Er macht nicht den Eindruck, als ob er mit einer Null-Gewinn-Option in die Verhandlungen gehen würde.

(Frau Klöckner, CDU: Das macht nur das Land!)

Aber auch wir haben unsere Vorstellungen. Sie sind beschrieben worden. Wir müssen Verhandlungen miteinander führen, und wir werden versuchen, das Ergebnis zu erzielen, das hier in den Raum gestellt wurde: eine deutliche Reduzierung der Ausgaben für die Formel 1.

Die Gesellschaft Formula One Management war in der Vergangenheit insbesondere wegen der weltweit steigenden Zahl der Rennstrecken und der daraus resultierenden Konkurrenzsituation in der Lage, bei den Rennstreckenbetreibern höhere Preise durchzusetzen. Weltweit hat sich da etwas getan: In der arabischen Welt

herrscht Unruhe, den Sprung nach Amerika haben sie nicht hinbekommen, und in der Türkei und in China sind die Besucherzahlen sehr gering und teilweise sogar rückläufig. Das ist die Basis, auf der wir für den Nürburgring verhandeln. Eben ist gesagt worden, wir hätten einen großen Markt, und wir hätten in Deutschland sehr viele Menschen, die sehr autoaffin, also sehr vom Auto begeistert, seien. Wir haben hier einen guten Werbemarkt, und ich glaube schon, dass wir wirklich tolle Argumente haben, wenn es darum geht, für den Nürburgring zu verhandeln.

Sie wissen – das ist eben schon gesagt worden –, das Formel-1-Rennen in diesem Jahr war das letzte, das auf der Basis des im Jahr 2006 mit der genannten Firmen-Gruppe abgeschlossenen Vertrags durchgeführt worden ist. Mit dem Vertrag aus dem Dezember 2010 hat die Nürburgring GmbH die Durchführung des diesjährigen Formel-1-Rennens auf die Nürburgring Automotive GmbH übertragen. Wir haben über diese Konstellationen häufig gesprochen. Diese hat die Organisation, insbesondere die Planung, die Vorbereitung, die Werbung, die Durchführung und die Abwicklung der Formel 1 auf den von ihr gepachteten Flächen und Strecken übernommen. In diesem Zusammenhang ist sie befugt, sich Dritter zu bedienen. Die Nürburgring Automotive GmbH hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht – das ist eben angesprochen worden – und die Grand Prix Rheinland-Pfalz GmbH & Co. KG mit der operativen Durchführung des Rennens beauftragt.

(Licht, CDU: Wann haben Sie dem zugestimmt?)

Ausgenommen von der Verpflichtung der Nürburgring Automotive GmbH sind die Zahlungen der sogenannten Fahrerfeldgebühr und die Kosten des ADAC, Letzteres wegen der sportlichen Ausrichtung. Sie sind von der Nürburgring GmbH zu entrichten.

Für die der Nürburgring Automotive GmbH eingeräumte Konzession zur Durchführung der Formel-1-Rennveranstaltungen zahlt diese der Nürburgring ein Entgelt. Dies bemisst sich nach dem Erlös aus dem Verkauf der Formel-1-Eintrittskarten. Abzuziehen sind ein Betrag für entgangene Einnahmen während der Veranstaltung – Stichwort: weiße Rennstrecken – und eine pauschale Kostenerstattung im Zusammenhang mit der Durchführung der Veranstaltung. Die Nürburgring Automotive GmbH erhält für die Durchführung ein Kartenkontingent. Aus der Übertragung der Organisation des Formel-1-Rennens auf die Nürburgring Automotive GmbH folgt, dass die betriebsorganisatorischen Vorkehrungen, insbesondere auch die Vorhaltung von fachkundigem Personal, dieser Gesellschaft obliegen.

Das ist, wie ich noch einmal in Erinnerung rufen möchte, die Grundorganisation. Hierzu hat Minister a. D. Hering im Wirtschaftsausschuss am 17. Januar dieses Jahres ausführlich berichtet. Die Art und Weise, wie der Nürburgring im Augenblick mit Blick auf die Formel 1 aufgestellt ist, ist also durchaus bekannt.

(Licht, CDU: Das geht gar nicht, weil der Vertrag später geschlossen wurde!)

Nach den Regelungen des Vertrages über die Organisation der Formel-1-Rennveranstaltungen auf dem Nürburgring, den Sie gerade angesprochen haben, ist die Nürburgring Automotive GmbH verpflichtet, der Nürburgring GmbH eine Endabrechnung innerhalb von zwölf Wochen vorzulegen. Wir haben diesen Endpunkt von zwölf Wochen allerdings noch nicht erreicht, deshalb liegen belastbare Zahlen zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vor. Diese Aktuelle Stunde ist zu früh.

(Billen, CDU: Sie sind wohl belastbar!)

Im Übrigen enthalten die entsprechenden Angaben auch Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Die Landesregierung ist jedoch gern bereit – das ist selbstverständlich –, nach Vorliegen der endgültigen Abrechnungen im Ausschuss für Inneres, Sport und Infrastruktur darüber zu berichten, allerdings wegen der Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse in vertraulicher Sitzung.

(Abg. Baldauf, CDU: Wir sind auf die Ausgabenpauschale gespannt!)

Aber über das Gesamtergebnis der Abrechnung für die Formel 1 2011 werden wir selbstverständlich öffentlich berichten.

Sie wollten wissen, wann die Verhandlungen für mindestens ein weiteres Rennen in dieser Legislaturperiode aufgenommen werden.

Wir denken, dass das Anfang September der Fall sein wird.

Das von mir angekündigte Dialogforum soll am 20. September stattfinden. Auch dazu wird die CDU-Fraktion, werden die Fraktionen des Hohen Hauses eine Einladung bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da die Eifel ein Dorf ist, Frau Abgeordnete Schmitt mich regelmäßig mit Eifellektüre versorgt und ich weiß, dass in der Eifel Geheimnisse nicht lange geheim bleiben, denke ich, hat das Hohe Haus einen Anspruch darauf zu wissen, dass Herr Kai Richter mit Datum vom 15. August 2011 mit sofortiger Wirkung die Geschäftsführung der Cash Settlement & Ticketing GmbH niedergelegt hat.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Oh! –
Licht, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Turbulenzen an den Finanzmärkten“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/209 –**

Herr Kollege Hering hat das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern Themen diskutiert, OLG, den Agrarbericht, und jetzt die Abrechnung der Formel 1. Das, was die Menschen derzeit viel mehr bewegt, ist die Frage, welche Auswirkungen die Turbulenzen auf den Finanzmärkten haben. Die Menschen stellen sich die Fragen: Ist mein Bankguthaben noch sicher? Soll ich die Lebensversicherung kündigen? Was soll ich mit meinem Aktienpaket tun? – Das sind Fragen, die die Menschen momentan viel mehr bedrücken als die Themen, die wir vorher besprochen haben.

(Frau Klöckner, CDU: Na ja!)

Wir hatten bereits häufig die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise des Jahres 2008 diskutiert. Das, was wir jetzt erleben, ist in ihren Ursachen die Fortsetzung dieser Krise, insbesondere aber die Notwendigkeit, die damals für Länder bestand, die sich erheblich verschulden, um eine größere Katastrophe abzuwenden.

Wir wissen, dass Ursache für beides ist, dass wir keine wirksamen Regularien für internationale Finanzmärkte haben, dass wir keine wirksamen Kontrollinstrumente haben. Auch das hat seine Ursachen. Es ist gewollt gewesen, dass es solche Instrumente nicht gibt; denn wir hatten über Jahrzehnte insbesondere von konservativen und marktliberalen Politikern immer die Thesen gehört, privat vor Staat, am besten funktioniert die Wirtschaft, wenn der Staat sich komplett heraushält.

Das sind mit die Ursachen gewesen, diese Geisteshaltung, dieser Absolutismus dieser Position, dass wir auf internationaler Ebene keine wirksamen Regularien haben. Das sind die eigentlichen Ursachen für die Krisen, die wir im Jahr 2008 hatten, und für die heutigen Probleme.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will selbstkritisch sagen, dass Anfang dieses Jahrtausends unter Sozialdemokraten Maßnahmen diskutiert und beschlossen wurden, gewisse Liberalisierungen auf den Finanzmärkten zu erlauben, weil man glaubte, am Wachstum in Finanzmarktgeschäften teilzuhaben, wie sie im angloamerikanischen Raum stattfinden. Es gilt aber, dass die, die die Ursachen gesetzt haben, sehr selbstkritisch bekennen, welche Thesen sie sehr lange vertreten haben. Es gibt beachtliche Beispiele, wie zum Beispiel den sehr beachteten Artikel von Charles Moore, einem Erzkonservativen, der erkannt hat, drei Jahrzehnte falsche Thesen vertreten zu haben, die bekämpft zu haben, die Regularien haben wollten. Ein selbstkritischer Artikel, führend und vorausschauend, wie ein Diskussionsprozess anders gestaltet werden muss.

Wenn wir derzeit die Diskussion innerhalb der Koalitionsfraktionen und der Regierung auf Bundesebene betrachten, dann ist das mit eine Ursache dafür, dass nach wie vor einige Themen tabuisiert werden, dass innerhalb der Koalition nicht über Eurobonds, eine funktionierende, abgestimmte Wirtschafts- und Finanzpolitik

in Europa gesprochen oder tabufrei über mögliche Instrumente diskutiert werden kann. Es besteht oft der Eindruck, der Koalitionsfrieden wird über die Möglichkeiten gestellt, wirksame Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Das ist der Grund, weil Deutschland eigentlich der Bremser im Diskussionsprozess ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn wir die Diskussionen mit dem Mittelstand führen und die Betriebe besuchen, dann wird von diesen verlangt, dass Politik überzeugende Konzepte auf den Weg bringt, weil sie erneut Angst haben, dass Probleme auf dem Finanzmarkt, der Finanzwirtschaft sich erneut auf die Realwirtschaft auswirken, wie wir es im Jahre 2008 hatten. Deswegen muss konsequent gehandelt werden.

Dazu wird es gehören, dass wir in Europa eine abgestimmte Wirtschafts- und Finanzpolitik brauchen. Hierzu gehört aber viel mehr, als sich nur alle sechs Monate auf europäischer Ebene zu treffen. Dazu gehören klare Instrumente und klare Absprachen, und es gehört dazu, dass wir auf europäischer Ebene entsprechende Instrumentarien einführen und ernst damit machen. Im Jahr 2008 haben alle versprochen, die zu den Kosten heranzuziehen, die die Ursachen gesetzt haben.

(Glocke der Präsidentin)

Wir brauchen den Mut, und wenn es ein europäischer Alleingang ist, wir wollen die Transaktionssteuer haben, damit die bezahlen, die die Ursachen gesetzt haben und damit spekulative Geschäfte einschränken. Deshalb brauchen wir das klare Bekenntnis, notfalls im europäischen Alleingang eine solche Steuer einzuführen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Frau Kohnle-Gross, CDU: Reden Sie mal mit den Engländern, ob die es mitmachen!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrtes Kabinett, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir heute die weltweite Finanzkrise im rheinland-pfälzischen Landtag behandeln, erstaunt mich.

Herr Hering, mich erstaunt Ihre Aussage, dass Sie behaupten, das, was speziell landespezifisch ist und wofür die Regierung die Verantwortung trägt, würde die Rheinland-Pfälzer weniger interessieren. Oder glauben Sie, dass 95 % der Rheinland-Pfälzer irgendwo Aktienpakete haben?

Lieber Herr Hering, wenn Sie sagen, wir brauchen andere Instrumente, dann war das noch nicht einmal heiße Luft. Sie selbst haben noch nicht einmal ein einziges Instrument benannt, das wir wirklich brauchen. Sie kön-

nen die Kanzlerin dafür loben, dass sie in dieser europäischen Vorgehensweise mit Frankreich klare Vorgaben gemacht hat.

(Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der SPD –
Ramsauer, SPD: Verzögert seit Jahren!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe mir überlegt, warum die beantragende SPD-Landtagsfraktion über die weltweite europäische Finanzkrise reden will. Vielleicht, um daran zu erinnern, dass es die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder damals war, der es nicht schnell genug ging, Griechenland in die Eurozone, in den Markt hineinzunehmen, obwohl es nicht die Kriterien erfüllte, gegen die Empfehlung zum Beispiel der CDU/CSU.

(Beifall der CDU –
Baldauf, CDU: So war es! –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Sie wissen doch, was ich gerade eben meinte und auch gesagt habe.

Zweiter Punkt. Vielleicht ist auch der Grund gewesen, dass Sie noch einmal daran erinnern wollten, dass es Rot-Grün war, die die Stabilitätskriterien als Regierung nicht eingehalten haben. Darüber können wir heute gerne reden. Ich bin auch gerne bereit, darüber zu reden. Die Frage ist natürlich, was das dann für Rheinland-Pfalz heißt. Da habe ich leider nichts von Ihnen gehört.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, klar ist – und da sind wir uns über die Parteigrenzen sicherlich einig –, der Euro ist das Fundament unseres wirtschaftlichen Erfolgs, auch das Fundament unseres Wohlstands und einer guten Zukunft.

(Beifall der CDU –
Baldauf, CDU: So ist es!)

Wir befinden uns in einer schweren Krisensituation. Dennoch: Die innere Entwicklung Europas muss gefestigt werden. Wir müssen dabei die positiven Eigenschaften und die positiven Wirkungen einer Europäischen Union, einer friedlichen Europäischen Union, aber auch eines funktionierenden Finanzmarkts hervorheben. Mir ist mit Verlaub eine Eurokrise, die wir überstehen, lieber als ein europäischer Krieg.

Wir haben in Europa noch nie so eine lange Friedensphase erlebt. Deshalb müssen die Freunde in Europa zusammenstehen. Das ist mir wichtig. Es wird Krisen, auch Finanzkrisen geben, aber das kann doch jetzt nicht der Grund dafür sein, die Bundesregierung schlechtzureden, dass sie diejenige gewesen sei, die für diese Marktkrise verantwortlich sei. Das sind weder die Ratingagenturen, die die Zahlen herausgeben, noch sind das die anderen Länder gewesen, die angeblich nicht zum Milliardenkonsolidierungsprojekt beitragen wollen, sondern das sind die Schuldenländer, die sich nicht in ausreichendem Maße an Sparmaßnahmen beteiligt haben.

Deshalb verstehe ich vielleicht auch wieder Ihren Schlenker zu Rheinland-Pfalz.

(Ramsauer, SPD: Also doch!)

Dieser Ministerpräsident hat in seiner Amtszeit die Schulden verdreifacht. Vielleicht sollten wir subsidiär von unten anfangen, bevor wir über Europa reden, damit wir verstehen, wie so etwas überhaupt passieren kann.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hätte von Ihnen, Herr Hering, heute gerne etwas dazu gehört, was Sie von den Eurobonds halten. Vielleicht hätten Sie dazu eine Stellungnahme abgeben sollen, wenn Sie schon darüber reden wollen.

Ich persönlich bin dagegen, dass wir strukturell immer wieder irgendwelchen Euro-Sündern weiterhelfen, die sich nicht an den Stabilitätspakt gehalten haben oder halten wollen.

(Beifall der CDU)

Situativ ja, aber wenn wir die Eurobonds einführen, so wie das Ihre Kollegen in Berlin fordern, werden wir die Haftungsfragen solidarisieren.

(Ramsauer, SPD: Wo leben Sie denn? –
Unruhe bei der SPD)

Das heißt, dass man sich günstiger weiter verschulden kann, aber für die anderen gibt es keinen Anreiz mehr, solide zu haushalten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir sehen ja, wie z. B. schon der Länderfinanzausgleich, der durchaus andere Regularien hat, dazu verleitet, Geld auszugeben, das die anderen zur Verfügung gestellt haben. Das kann doch nicht der Sinn sein.

(Ramsauer, SPD: Was soll denn das?)

Deshalb eine klare Aussage von Ihnen, Herr Hering:

(Ramsauer, SPD: Worüber reden Sie denn?)

Welche Instrumente hätten Sie gerne?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Welche haben Sie denn?)

Ich bin der Meinung, dass das, was Angela Merkel und Präsident Sarkozy beschlossen haben, nämlich dass wir stärker gemeinsam europäisch die Wirtschaftsentwicklungen im Blick haben müssen, richtig ist.

(Unruhe bei der SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Darüber hinaus müssen, bevor Geld in andere Länder gegeben wird, Konsolidierungs- und Einsparmaßnahmen vorgestellt und überprüft werden.

(Glocke der Präsidentin)

Liebe Freundinnen und Freunde, eines ist auch noch deutlich geworden:

(Pörksen, SPD: Populistischer Kram!
Das ist unerhört! –
Unruhe bei der SPD)

Dass sich Frau Brede-Hoffmann überhaupt nicht auskennt, wenn man sich das gerade anhört.

(Beifall bei der CDU)

Ferner meine ich,

(Glocke der Präsidentin)

dass die Wege, die die Bundesregierung gegangen ist, die richtigen Wege waren; denn wir haben die Maßnahmen erst beurteilt, bevor wir neue Geldausgaben beschlossen – –

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kollegin Klöckner, Ihre Redezeit ist schon lange abgelaufen.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

– – und Steuerzahlergeld in die Hände genommen haben.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 24 des Kreises Trier-Saarburg und der Stadt Trier sowie die Frauenselbsthilfe nach Krebs, Ortsgruppe Cochem und Traben-Trarbach. Seien Sie herzlich in Mainz willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Liebe Gäste, sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Klöckner, es ist keineswegs so, dass wir im Land die Aufgabe hätten, die Bundesregierung schlechtzureden. Die Bundesregierung macht sich schlecht, dies immer dann, wenn sie versucht, die europäische Krise zu managen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Unruhe bei der CDU)

Wovor mir wirklich graut, ist die Situation, wenn die CDU felsenfest sagt, das machen wir nicht, weil sie es dann zwei Wochen später eingeführt hat. Entschuldigen Sie, Ihr Europamanagement, Ihr Finanzmarkt Krisenmanagement ist vor allen Dingen eine Krise im Management des Rückwärtsgangs und in der Defensivposition. Das ist auch ein Grund dafür, weshalb wir heute da stehen, wo wir stehen, liebe Frau Klöckner.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr richtig! Genauso ist das!)

Das ist keineswegs eine Wahrnehmung, die es nur in unserer Betrachtung gibt, sondern, wenn Sie sich das kritische Pressefeedback zum Treffen mit Herrn Sarkozy einmal angesehen hätten, würden Sie feststellen, dass das nicht meine Betrachtung, unsere Betrachtung ist, sondern das eine Wahrnehmung ist, die sehr weit geteilt wird.

(Unruhe bei der CDU)

Ich wollte aber auch noch etwas Sachliches vorbringen. Wir reden heute über die Turbulenzen an den Finanzmärkten und über die Auswirkungen, die wir in Rheinland-Pfalz spüren. Ich meine, wir sollten das ein bisschen analytischer angehen, bevor wir uns nur wilde Argumente um die Ohren schlagen. Natürlich können wir dabei die Rolle der Bundesregierung nicht negieren und unberücksichtigt lassen, aber wir müssen uns – Frau Klöckner, das haben Sie eingefordert, und das will ich auch gerne liefern – darauf besinnen, was wir im Land Rheinland-Pfalz tatsächlich damit zu tun haben und was wir tun können.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Wir haben vor allen Dingen eines zu konstatieren, nämlich ein großes Maß an Verunsicherung bei den Anlegerinnen und Anlegern, bei den Intermediären des Finanzmarktes,

(Baldauf, CDU: In Rheinland-Pfalz?)

aber wir haben natürlich auch eine gewisse Kopflosigkeit bei manchen politischen Akteuren und einen gewissen Aktionismus feststellen können.

(Dr. Weiland, CDU: Bei der Landesregierung klar erkennbar)

Das alles führt zu relativ sprunghaften Bewegungen. Das führt zu Krisen an den Aktienmärkten, aber auch zu Verunsicherungen an den Anleihemärkten. Das ist ein Problem. Die Unsicherheiten und Volatilitäten der Finanzmärkte führen zu direkten Auswirkungen auf die reale Volkswirtschaft. Wir spüren sie. Das Konsumentenvertrauen nimmt ab; die Investitionsbereitschaft nimmt ab. Das, was wir zuletzt vom Statistischen Bundesamt gesehen und gehört haben, deutet darauf hin, dass wir in eine deutliche Abkühlung laufen. Es ist insofern in Ordnung, dass das noch keine vollständige Rezession ist, aber die Vorzeichen sind nicht gut.

Meine Damen und Herren, das, was wir in den heutigen Tagen erleben, ist aber keineswegs eine neue Krise, sondern das, was wir in den heutigen Tagen erleben, sind die Auswirkungen der Krise von 2007, die sich sehr, sehr lange fortgesetzt und fortgeschleppt hat. Auch wenn sich bislang die Bundesrepublik Deutschland und Rheinland-Pfalz erstaunlich stabil gezeigt haben, müssen wir in der Zukunft doch mit der großen Unsicherheit leben. Das ist eine Verantwortung, die wir wirtschaftspolitisch annehmen und auch meistern müssen.

(Frau Klöckner, CDU: Was heißt das konkret?)

Wir dürfen dabei aber nicht die wesentlichen Ursachen für die Krise verkennen. Frau Klöckner, das ist als erstes ein analytischer Schritt. Herr Kollege Hering hat vollkommen zu Recht gesagt, ein völlig deregulierter und intransparenter Finanzmarkt, der Risiken verschleiert und enorme Spekulationsblasen gebildet hat.

(Dr. Weiland, CDU: Schröder lässt grüßen!)

– Hören Sie mit Ihren billigen Schuldzuweisungen auf. Das ist geradezu lächerlich. Jetzt Herrn Schröder für diese Entwicklung verantwortlich zu machen, entbehrt doch nicht einer gewissen grotesken Ironie, die Sie von sich geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Spekulationsblasen haben tiefe Schneiden in unser Wachstum geschlagen und damit in den Volkswirtschaften hinterlassen.

Frau Klöckner, beim zweiten Grund könnten Sie mit mir wahrscheinlich übereinstimmen. Das sind hoch verschuldete Staatshaushalte. Ja, das ist eine Ursache, weil diese Staatshaushalte kaum noch in der Lage waren, auf diese Krisenphänomene fiskalische Antworten zu geben. Deshalb müssen wir dieses Problem ernst nehmen und auch angehen.

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Wir sind als Landespolitik aber insgesamt gut beraten, diese Erfahrungen zu nutzen und unseren Beitrag zu leisten, indem wir überlegen, was wir zur Überwindung beitragen können. Das heißt auch, dass wir an alle anderen Akteure den Anspruch stellen müssen, geeignete Beiträge zur Krisenbewältigung zu leisten. Deshalb hat Herr Hering absolut recht, wenn er so kritisch mit der Bundesregierung ins Gericht geht.

(Frau Klöckner, CDU: Er hat doch nichts gesagt, was er machen will!)

– Generell!

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir müssen uns darüber Gedanken machen, welche Rolle die Ratingagenturen in den Finanzmärkten tatsächlich noch spielen. Sie waren ursächlich für bestimmte Bereiche der Spekulationsblasen, und sie sind kriti-

sche Akteure mindestens im Bereich der Finanzfragen für öffentliche Staatsanleihen. Wenn eine Einzelmeinung, eine Herabstufung, wie sie beispielsweise durch Standard & Poor's im Falle der USA geschehen ist, dazu führt, dass wir solch erhebliche Auswirkungen haben, müssen wir uns fragen, ob wir daran nicht deutlich arbeiten müssen. Wir müssen uns fragen, ob wir dort mehr Wettbewerb brauchen und ob es richtig ist, dass wir uns auf ein Oligopol von drei Ratingagenturen verlassen, und ob wir nicht transparentere Bewertungsverfahren mindestens im Bereich der Staatsanleihen benötigen, indem man offenlegen muss, wie man zu seinen Ergebnissen gekommen ist und dass das nicht irgendwie als Würfelspielchen betrieben wird. Wir müssen uns auch sehr genau überlegen, welche Rolle wir in den Basel-Verhandlungen den Ratingagenturen künftig noch zugehen wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Glocke der Präsidentin)

Ich überspringe jetzt einige Seiten. Frau Klöckner, Sie haben eine Frage gestellt, auf die ich noch eingehen möchte. Das ist die Frage nach den landespolitischen Handlungen gewesen. Ich will Ihnen gerne darauf antworten. Wir müssen tatsächlich – da gebe ich Ihnen recht, und ich meine, daran sollten wir gemeinsam arbeiten – unsere Staatsverschuldung senken, und zwar auf ein nachhaltiges und tragfähiges Maß.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme noch zu zwei Sätzen.

Ich muss Ihnen aber auch ehrlich sagen, der Beitrag von der rechten Seite dieses Hauses hierzu ist bislang deutlich überschaubar gewesen. Da wächst auch Ihren Reihen Verantwortung zu.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Lieber Herr Kollege Steinbach, auch Ihre Redezeit ist nun abgelaufen.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dann setze ich das nachher fort.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat nun Herr Finanzminister Dr. Kühl das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Menschen sind verunsichert, wenn sie morgens Nachrichten hören und vernehmen, dass über

Nacht die Wechselkurse und die Aktienkurse sinken und die Goldpreise steigen, und sie das mit dem, was sie real wirtschaftlich erleben, überhaupt nicht in Einklang bringen können. Die Menschen werden auch verunsichert, weil diese Finanzmärkte irrational, intransparent und kompliziert sind und keine abschließenden Antworten geben können. Deswegen müssen wir als Politikerinnen und Politiker versuchen, Antworten mit Bedacht, aber auch ohne schuldhaftes Verzögern zu geben.

Liebe Frau Klöckner, Antworten wie, wenn es noch ein paar Euro-Krisen gibt, dann ist das nicht so schlimm, Hauptsache es gibt keine Europa-Krise, verstehen die Menschen nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich will ein paar Dinge sagen, die bei der vielen Verunsicherung, die herrscht, beruhigend wirken sollten. Da sie beruhigend wirken sollten und könnten, will ich sie ansprechen.

Der Euro ist stabil. Das ist ein Faktum. Das ist keine Spekulation. Der Euro ist seit seiner Einführung gegenüber der Leitwährung Dollar massiv aufgewertet worden und ist mittlerweile weltweit die zweite Leitwährung.

Der Euro ist stabil, weil in den zehn Jahren Euro die Inflationsrate in Deutschland niedriger ist als in den zehn Jahren D-Mark davor. Die Menschen in Deutschland und in Rheinland-Pfalz können auch beruhigt sein, weil die Politik, als es die große Finanzkrise der Jahre 2008 ff. gab, gezeigt hat, dass sie gut, schnell und richtig handeln, Arbeitsmärkte wieder stabilisieren und Unternehmen wieder Aufträge verschaffen kann und Produktionskapazitäten ausgelastet werden. Das hatte damit zu tun, dass es der Politik in Deutschland, der Bundesregierung und auch dieser Landesregierung gelungen ist, schnell, flexibel und ohne Schere im Kopf sowie ohne falsche Tabus zu handeln. Es wurden Rettungsschirme, die es bis dato nicht gab, aufgespannt. Es wurden Keynesianische Konjunkturprogramme aufgelegt, die verteuert waren. Es wurden weitreichende Kurzarbeiterregelungen auf den Tisch gelegt. Man hatte den Mut, Dinge zu tun, die jahrelang im Sinne der Sache umstritten waren.

Ich erwähne das deswegen, weil ich den festen Eindruck habe, dass das heute bei der Bundesregierung nicht der Fall ist. Ich komme darauf zurück.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Frau Klöckner, Sie fragen, was die Debatte mit Rheinland-Pfalz zu tun hat. Es gibt nur ein paar Menschen, die Aktien haben. Viele Menschen haben Arbeit und Beschäftigung und wollen diese auch behalten. Diese Dinge hängen miteinander zusammen.

Ich nenne Ihnen ein paar Sachen aus dem Landeshaushalt. Das Land Rheinland-Pfalz ist, wie alle öffentlichen Haushalte des Bundes und der Länder, verschuldet. Wir sind Kunden. Wir sind Teilnehmer am Kapitalmarkt und

am Geldmarkt. Wenn es auf den Finanzmärkten Turbulenzen gibt, dann entsteht Unsicherheit. Diese Unsicherheit führt üblicherweise dazu, dass die Zinsen steigen. Wenn wir mehr Kredite nachfragen müssen, weil wir die Krise bekämpfen müssen, führt das tendenziell dazu, dass die Zinsen steigen.

Es ist doch interessant zu schauen, ob die Zinsen für die öffentlichen Haushalte für das Rheinland-Pfalz gestiegen sind. Das ist ein Thema, das mit der Finanzmarktkrise zu tun hat. Es ist gut, feststellen zu können, dass offensichtlich die Bonität der öffentlichen Haushalte und auch des rheinland-pfälzischen Landeshaushalts an den Geldmärkten, insbesondere aber auch an den Kapitalmärkten, so gut ist, dass wir heute keine höheren Zinsen als noch vor ein paar Jahren zahlen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das hat unter anderem damit zu tun – das ist wiederum beunruhigend –, dass der Interbankenhandel nicht funktioniert. Das heißt, die Banken vertrauen sich nicht gegenseitig und suchen öffentliche Haushalte, um ihre Liquidität anzulegen. Das wiederum ist beunruhigend und ein Zeichen dafür, dass der Interbankenhandel nicht funktioniert und diese Finanzkrise noch in der Wirtschaft latent vorhanden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb müssen wir zwei Lehren ziehen, nämlich die Ursachen hart und konsequent bekämpfen und vor allen Dingen dann, wenn Symptome der Krise auftreten, wie wir es allenthalben zurzeit erleben, schnell und flexibel reagieren. Ursachen bekämpfen heißt – das ist von meinen Vordnern angesprochen worden – eine harte Regulierung. Ich meine mehr Leerverkaufsverbote als die, die wir heute schon haben, und ein härteres Vorgehen gegen den nicht börsenorientierten Handel, nämlich sogenannte Over-the-Counter-Geschäfte. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb wir Intransparenz in den Geschäften dulden sollen, die uns allenfalls ermöglichen, Blasen zu spät zu erkennen. Hier ist die Bundesregierung äußerst zögerlich.

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt nicht, Herr Kühl!)

Die Bundesregierung ist erfreulicherweise verbal dafür, eine Finanztransaktionssteuer einzuführen. Es leuchtet mir nicht ein, weshalb Frankreich und Deutschland in ihrer starken Stellung in der Europäischen Union das nicht hinbekommen, sondern uns seit zwei Jahren nur Lippenbekenntnisse bieten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Kollege Steinbach hat es angesprochen. Natürlich sind die Ratingagenturen ein Problem, weil wir nicht wissen, warum Standard & Poor's die USA abgewertet hat. Ist es eine tiefgreifende ökonomische Analyse? Ist es eine Konzession an die Tea-Party oder für einige die Chance, vor dem Hintergrund der potenziellen ökonomischen Folgen dagegen zu spekulieren? Ich verstehe, dass Warren Buffett, einer der größten Anleger, die es gibt, Eigentümer einer Ratingagentur von Moody's ist. Wenn ich viel unterwegs bin, dann ich will ich auch Be-

wertungen haben. Es ist mir allerdings unbegreiflich, weshalb wir uns beispielsweise mit unseren Zentralbanken dann an solchen möglicherweise und verständlicherweise partikularen Ratings orientieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gehört auch dazu, dass wir die Schuldenkrise bekämpfen. Wir müssen Maastricht überarbeiten und verschärfen. Deutschland und auch dieser Landtag hat mit der Einführung der Schuldenbremse einiges dafür getan.

Ich habe gesagt, wir müssen Symptome schnell und konsequent bekämpfen. Dazu gehören Dinge wie der europäische Stabilisierungsfonds, der Rettungsschirm für Griechenland, die Frage, ob wir einen Schuldenschnitt und damit eine Beteiligung privater Banken zulassen und die inzwischen beantworteten und lange von der Bundesregierung hinausgezögerten Fragen, ob die EZB Anleihen ankaufen soll und

(Ramsauer, SPD. So ist es!)

ob wir Eurobonds auflegen oder nicht. Wir dürfen nicht schwarz-weiß malen und nicht tabuisieren.

(Frau Klöckner, CDU: Sind Sie für Eurobonds?)

– Frau Klöckner, hören Sie zu. Ich habe als Finanzminister keine Sehnsucht, wenn ich Ihre einfache Rechnung aufmache, Eurobonds führen zu einer anderen Verteilung von Ausfallrisiken, und dann habe ich höhere Zinsen. Dann muss das für mich als für Finanzminister schlecht sein.

(Frau Klöckner, CDU: Die Rechnung stimmt doch gar nicht!)

– Liebe Frau Klöckner, ich weiß aber nicht, ob Eurobonds nicht zu einer Stabilisierung der europäischen Märkte beitragen können.

(Frau Klöckner, CDU: Also ich bitte Sie, Herr Kühl!)

Zu den europäischen Märkten gehört nicht nur Deutschland. Dazu gehören auch die südeuropäischen, die dann im Ergebnis dazu führen, dass bundesdeutsche Anleihen keine höhere Zinsaufwertung erfahren. Ich weiß es nicht. Falsch, geradezu dumm ist es, so etwas zu tabuisieren.

Die Akteure an den Finanzmärkten tabuisieren nichts, gar nichts, leider. Diese tun alles, was für sie opportun ist. Wenn wir Dinge tabuisieren, die wir vier Wochen, vier Monate oder acht Monate später dennoch tun, dann spekulieren Sie gegen unsere Tabus. Das hat Politik, die solche unverantwortlichen Dinge in die Welt setzt, dann auch zu verantworten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Finanzmärkte agieren schnell und computergesteuert. Das kann die Politik nicht. Die Politik muss abwägen dürfen und sich legitimieren. Politik darf sich nicht selbst schachmatt setzen. Das tut man, wenn man Tabus hat.

Ich finde es unerträglich, dass der Finanzminister der größten Volkswirtschaft in der Europäischen Union von

seiner Kanzlerin nach Brüssel geschickt wird, aber kein tragfähiges Verhandlungsmandat hat, weil die Kanzlerin noch nicht entschieden hat, was seine Verhandlung für die Koalition zu Hause bedeutet, weil die FDP ein 5 %-Problem und die CSU ihr übliches europäisches folkloristisches Problem hat. Das kann nicht sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das Argument, das entgegengehalten wird, lautet immer, das ist der Einstieg in die Transferunion.

(Ramsauer, SPD: Da sind wir längst drin!)

– Der Kollege Ramsauer hat recht. Natürlich führen bestimmte Mechanismen – das wissen wir doch – im Rettungsschirm für Griechenland dazu, dass wir ein Stück Transferunion haben. Natürlich ist der Kauf von Staatsanleihen durch die EZB, wenn diese Anleihen an Wert verlieren oder ausfallen, ein Stück weit Transferunion. Natürlich sind die Strukturfonds, die die Europäische Union bisher aufgelegt hat und für die wir sind und alle gemeinsam waren, ein Stück Umverteilung und damit Transferunion. Natürlich ist der Sozialproduktschlüssel, mit dem sich die EU refinanziert, ein Stück weit Transferunion. Natürlich ist auch vieles, was reguliert worden ist, nämlich dass wir feste Wechselkurse, eine einheitliche Währung und keine Zölle haben, ein Stück weit Transferunion, im Übrigen in dem Fall zugunsten der exportstarken Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben Krisenstaaten in Südeuropa, die einen Großteil ihrer Probleme selbst zu verschulden haben. Einem Teil der Probleme stehen Sie ohnmächtig entgegen, weil Sie sozusagen den unregulierten Finanzmärkten ausgesetzt waren. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Wir sagen ihnen zu Recht, ihr müsst konsolidieren. Sollen wir ihnen sagen, wenn ihr schlechte Haushalte habt und viele Kredite aufnehmen müsst, dann müsst ihr hohe Zinsen zahlen?

Dann sagen wir ihnen auch, ihr müsst in Kauf nehmen, eure Wettbewerbsfähigkeit an der Stelle zumindest zu verschlechtern; denn auch die Unternehmen in den Ländern, die Kredite aufnehmen wollen, zahlen die höheren Zinsen.

Wir sagen ihnen aber gleichzeitig, weil wir in einer gemeinsamen Währung sind und eine Zollunion haben, du kannst keine Zölle erheben oder abwerten. Das hätten sie früher getan, um ihre Wettbewerbssituation relativ zu stärken.

Sollen wir ihnen sagen, dass sie ihre Steuern senken? Das ist ja vielleicht auch noch eine Möglichkeit, um Unternehmen zu stärken. Das können sie nicht und sollten sie auch nicht, weil sie dann ihre Schulden nicht abbezahlen können. Ein Parameter bleibt noch über: Die Löhne. Das fände ich eine ziemlich schlechte Empfehlung, vor allem dann, wenn man nicht zu sozialen Verwerfungen in Europa beitragen will.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die europäische Idee ist und bleibt richtig, wie ich finde. Wir müssen darauf achten, dass wir uns aus der Geiselhaft der Finanzmärkte durch harte Regulierung befreien können. Wir müssen konsequent die nationalen Haushalte konsolidieren, und wir müssen eine Regierung haben, die in Brüssel bereit ist, eine Führungs- und Verantwortungsrolle zu übernehmen, die von Solidarität und nicht von kleinkariertem Koalitionsopportunismus geprägt ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Ramsauer, SPD: Natürlich!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hering das Wort. Es stehen jeder Fraktion zwei Minuten und 30 Sekunden zu.

Abg. Hering, SPD:

Frau Klöckner, Sie haben die Frage gestellt: Was hat das mit Rheinland-Pfalz zu tun? – Es hat ganz konkrete Auswirkungen. Es geht nicht nur um die Ängste der Menschen.

Wenn wir für die Monate Juni und Juli die Auftragseingänge in der Wirtschaft, gerade in der Exportwirtschaft, analysieren, so können wir feststellen, sie gehen zurück. Auch auf dem Binnenmarkt gehen sie zurück. Unternehmen stellen die Frage: Macht es Sinn, Investitionen auf den Weg zu bringen, ja oder nein? – Das sind ganz konkrete Fragen von Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern an die Politik. Dann muss sich über ein solches Thema auch hier unterhalten werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Lösungsvorschläge!)

In Ihrer Rede ist die ganze Scheinheiligkeit der Diskussion zutage getreten, wie sie von der Union geführt wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Sie haben gesagt, Sie seien nicht bereit, den Ländern zu helfen, die die Stabilitätskriterien nicht einhalten, die durch selbstverschuldete Maßnahmen in Schwierigkeiten gekommen sind.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sie als Bundestagsabgeordnete haben dem Garantierahmen von mehreren Milliarden Euro zugestimmt. Derzeit wird im Bundestag beraten, den Garantierahmen von 123 Milliarden Euro auf über 211 Milliarden Euro zu erhöhen. Darüber wird aktuell entschieden.

Es gehört das klare Bekenntnis dazu, wir befinden uns de facto längst in der Transferunion. Wir müssen die

Menschen auch mitnehmen und erklären, warum die Maßnahmen notwendig und sinnvoll sind.

Es ist fatal, dass wegen des Koalitionsfriedens in Berlin gewisse Themen nicht besprochen werden können und ein Eurobond tabuisiert wird. Es muss die Frage gestellt werden: Könnte es das Instrument sein, mit dem man erheblich effizienter den europäischen Markt stabilisieren und die Haftungsrisiken für die Nationalstaaten viel geringer halten kann? Könnte das ein akzeptables Instrument sein, die Dinge vernünftiger zu gestalten.

Ich kann mir das durchaus vorstellen. Der Bundesregierung ist es aufgrund des Koalitionsfriedens verboten, darüber zu diskutieren. Das ist die traurige Wahrheit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das wird nicht nur von uns so gesehen, sondern das wird aktuell auch von Bundestagspräsident Lammert so eingeschätzt, der genau das kritisiert, dass es nämlich nicht erlaubt ist, in den Fraktionen des Bundestages die Dinge offen zu diskutieren, und die Bundesregierung ihre eigenen Fraktionen unter Druck setzt, den Dingen im Schnellverfahren zuzustimmen, ohne sie durchdenken und überlegen zu können.

Wir werden in Rheinland-Pfalz den Menschen die Dinge erklären. Wir haben eine Exportabhängigkeit von über 50 %.

(Glocke der Präsidentin)

Die Exporte gehen zu 60 % in den Euro-Raum. Wir wollen eine starke Europäische Union, einen starken Euro. Wir sind auch bereit, die notwendigen Maßnahmen auf den Weg zu bringen, weil Krisen viel schlimmer wären.

Frau Klöckner, ich halte es für einen unverantwortlichen Satz, von einem Politiker zu sagen: Mir sind einige Euro-Krisen vom Grunde egal, Hauptsache die europäische Idee bleibt bestehen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist eine Unverschämtheit! –
Bracht, CDU: Wer hat das gesagt? –
Glocke der Präsidentin)

Genau das haben Sie hier gesagt. Ihnen wären einige Euro-Krisen lieber oder akzeptabler. Das ist ein Problem, das Menschen in einer solchen Diskussion verunsichert, die um ihr Vermögen oder um die wirtschaftliche Stabilität bangen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Wer schreit, hat Unrecht!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hering, das ist weder fair noch seriös, was Sie gerade eben gesagt haben.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das Protokoll wird es beweisen!)

Mein Punkt ist ein ganz eindeutiger: Krisen sind schlimm, Euro-Krisen sind schlimm, aber es ist gut, was die Europäische Union und die europäischen Freunde trotz Krisen geschafft haben, nämlich eine so lange Zeit in friedlicher Koexistenz zu verbringen. Wir werden es schultern, weitere Euro-Krisen gemeinsam durchzustehen.

Das heißt aber nicht, dass wir zu unseren europäischen Freunden nicht auch streng sein können. Deutschland steht so gut da wie kein anderes europäisches Land.

(Pörksen, SPD: Na! Na! Na!)

Deutschland ist so gut aus der Krise gekommen, dank dieser Bundesregierung und auch dank der Bundesregierung zuvor, weil kluge Instrumentarien entwickelt worden sind.

(Pörksen, SPD: Dank Steinbrück! –
Ramsauer, SPD: Steinbrück!)

Klar ist auch, dass in Deutschland die Arbeitslosigkeit so niedrig wie schon seit Langem nicht mehr ist. Andere schauen mit Bewunderung auf Deutschland und sagen eindeutig: Ihr habt in einer Krise besonnen gehandelt. Von dem, was Deutschland gemacht hat, wollen wir in anderen europäischen Ländern lernen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich noch einmal zu den Eurobonds. Lieber Herr Finanzminister Kühl, Ihre Rede war ja teilweise gar nicht so schlecht.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Ministerpräsident Beck: Diese Arroganz!)

Sie haben eines vergessen: Sie haben nicht von flankierenden Maßnahmen gesprochen; denn dann ist doch der Anreiz folgender, dass man sich weiterhin auf Kosten der Solidarität anderer nicht anders verhält. Das ist doch die Notwendigkeit.

Schauen Sie doch zu unseren Mitbürgern hier in Rheinland-Pfalz. Natürlich hat das etwas mit Rheinland-Pfalz zu tun. Meine Frage war eine andere, Herr Hering. Wenn wir heute in diesem Landtag darüber debattieren, welcher Impuls hier aus Mainz zum Beispiel an die Frankfurter Börse gehen könnte. Ich habe gesehen, dass der Dax während Ihrer Rede etwas gesunken ist, aber das hat wahrscheinlich nichts mit Ihnen zu tun gehabt.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Wenn wir davon ausgehen, welcher Impuls von Rheinland-Pfalz ausgehen kann, Sie gleichzeitig aber sagen, all das, was wir vorher debattiert haben, interessiert die Rheinland-Pfälzer nicht, dann muss ich sagen, ist das Verständnis der Subsidiarität, dass wir uns in den Parlamenten von unten nach oben aufbauen, ein bisschen gestört.

Kurzum: Was brauchen wir? – Wir brauchen einen stabilen Euro; denn der sichert Arbeitsplätze, der sichert nicht nur den Export, sondern auch Steuern, den Wohlstand und vor allen Dingen auch Bildungs- und Teilhabebegehrlichkeit für alle, die in unserem Land leben, aber auch in den anderen Ländern.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Nur Allgemeinplätze! –
Glocke der Präsidentin)

Zweitens ist es eine Aufgabe, dass wir auch auf den Bundeshaushalt achten; denn es geht um unsere Bürger, die das erarbeitet haben. Wir können es nicht anderen vor die Füße werfen, wenn sie nicht selbst Anstrengungen erbringen.

Das hätte ich mir von Ihnen gewünscht. Sie wollten ablenken. Deshalb sage ich noch einmal, ich danke unserer Bundeskanzlerin, die es wie keine andere geschafft hat, innerhalb Europas weitsichtig die Regiereschefs zusammenzuholen.

(Glocke der Präsidentin)

Sie hätten das nicht gekonnt.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun noch einmal Herr Kollege Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Klöckner, Ihr Versuch, sich hier als Heilige Johanna des Sparvermögens des deutschen Steuerbürgers aufzuspielen, endete in einem gnadenlosen Eiertanz.

(Frau Klöckner, CDU: Julia, nicht Johanna!
Sie sind aber nicht der Romeo hier!)

In einem Punkt möchte ich Ihnen recht geben: Ich fand die Rede unseres Finanzministers auch ziemlich gut. Ich finde sie deutlich besser, analytischer und substantiierter als vieles von dem, was ich aus Berlin höre. Ich finde, das ist schon einmal ein ganz guter Eingang.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich war noch nicht ganz zu Ende gekommen, deshalb will ich den Gedanken noch einmal aufgreifen. Sie hatten das eingefordert: Was können wir hier in Rheinland-Pfalz tun? Ja, da sind wir inhaltlich durchaus beieinan-

der, glaube ich, nämlich zu sagen, wir müssen das Maß an Staatsverschuldung auf eine nachhaltige und tragfähige Basis stellen. Deshalb hat diese Koalition auch vereinbart, dieses Problem als oberstes Leitziel auszugeben und daran heranzugehen, meine Damen und Herren.

Da warte ich immer noch auf substanzielle Beiträge von der rechten Seite des Hauses. Ich habe sie bislang nicht gehört.

(Billen, CDU: Von Ihnen habe ich auch noch nichts gehört!)

Zu diesem Umfeld gehört auch, dass wir uns einer gerechten Steuerpolitik verpflichtet fühlen und die Einnahmenseite dieser Haushalte nicht weiter schwächen wollen.

Meine Damen und Herren, in diesem Umfeld sind die noch gar nicht so lange her gewesenen Steuersenkungsdebatten, die wir auch aus Berlin vernommen haben, geradezu eine groteske Idee, um die Frage nachhaltiger Haushalte tatsächlich sicherzustellen. Das hat etwas mit diesem Land und mit Ihrer Verantwortung zu tun. Darüber dürfen wir gerne reden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir müssen auch bei der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landes auf Nachhaltigkeit setzen, das heißt, nicht auf spekulative Blasen, das heißt, nicht auf kurzfristige Entwicklungen, sondern wir müssen an morgen denken. Wir müssen den technischen Wandel einleiten und begleiten. Genau das ist das, wozu sich diese Landesregierung verpflichtet hat. Das ist genau das, was diese Wirtschaftsministerin und dieser Finanzminister unterstützen. Darum ist es genau die richtige Antwort, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat nun Herr Ministerpräsident Kurt Beck das Wort.

(Frau Klöckner, CDU: Er hätte besser einmal zur Justizreform geredet!)

Beck, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident entscheidet immer noch selbst, wozu er redet. Liebe, verehrte Frau Klöckner, das ist mir obliegend, und wann Sie reden, ist Ihnen obliegend. Ich wollte es Ihnen nur sagen.

(Zurufe von der CDU)

Der Justizminister hat das Notwendige dazu gesagt, und ich möchte versuchen, zu dem jetzigen Thema etwas zu

sagen. Frau Ministerin Lemke wird auch noch zu einigen wirtschaftspolitischen Bezügen etwas sagen.

Ich hätte es für unvorstellbar gehalten, wenn in einer Situation, in der einen die Menschen, wo man auch immer hinkommt, mit ihren Sorgen ansprechen und in der Mittelständler uns fragen, wie wir die Dinge einschätzen, und ob sie nun, obwohl sie ein gutes Geschäft haben, notwendige Investitionen tätigen sollten oder nicht, eine Plenarsitzung des rheinland-pfälzischen Landtags stattfindet, in der nicht über diese Fragen gesprochen worden wäre. Ich kann mir auch schwer vorstellen – dies ist von der Union kritisiert worden –, dass kein Interesse daran besteht, wie die rheinland-pfälzische Landesregierung sich zu positionieren versucht – das ist kein leichter Meinungsbildungsprozess –, um ihren Beitrag zu leisten, wenn sie im Deutschen Bundesrat und in den Ausschüssen gefordert ist. Sie wissen, die Mitglieder der Landesregierung tragen nicht nur rheinland-pfälzische Verantwortung, sondern sie sind in unserem Zwei-Kammer-System über den Bundesrat immer auch für bundespolitische Angelegenheiten verantwortlich.

Ich denke, deshalb sollte ein Interesse daran bestehen, dass wir uns – ja, ich möchte es so formulieren – an Antworten heranzutasten versuchen; denn es gibt ohne Frage bei dieser Herausforderung nach meiner Überzeugung niemals die Antwort, die allein richtig ist, und alle anderen sind falsch. Ein Blick darüber, was uns die Wissenschaft an unterschiedlichen Ansätzen dazu liefert, bestätigt mich in dieser Feststellung.

Sie müssen heute nur die Wirtschaftspresse lesen, dann werden Sie ganz unterschiedliche Empfehlungen und Debatten finden. In der „Süddeutschen Zeitung“ beispielsweise ist eine spannende Diskussion zwischen Herrn Otte und Herrn Bofinger nachzulesen, wirtschaftswissenschaftlich mit Sicherheit sehr ernst zu nehmende Persönlichkeiten. Ich habe auch mit Interesse im „Handelsblatt“ gelesen, was Herr Merz dazu in einem Namensartikel veröffentlicht hat. Ich sehe also überhaupt nicht, weshalb im Plenum eine rechthaberische Diskussion geführt werden sollte. Ich sehe aber sehr wohl, dass wir die Verantwortung haben, uns mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich spielen dabei Dinge eine Rolle, die man sehr gründlich analysieren könnte und analysieren müsste. Wo sind wir mit einer Wirtschaftsordnung hingekommen, in der offensichtlich fast alle Mittel weltweit rechtens sind? – Wie ist es in einer Wirtschaftsordnung möglich, auf Wertpapiere zu spekulieren, die einem nicht gehören, die man sich leiht? – In einem freien Finanzmarkt ist es geradezu gewünscht, Papiere zu erwerben und damit Geld in Unternehmen zu investieren, die besonders gute Forschungsanstrengungen betreiben oder die in Weiterbildung und Fortbildung für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer investieren, bei denen also zu erwarten ist, dass durch positive Beiträge, durch neue Entwicklungen oder neue Produkte Gewinn zu erzielen ist.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Gegen eine solche Spekulation auf Erfolg, auf Kriterien, die werthaltig sind, ist doch überhaupt nichts einzuwenden.

Aber bei sogenannten Leerverkäufen – Herr Finanzminister Dr. Kühl ist in seiner Rede darauf eingegangen – wird doch darauf spekuliert, dass solche Papiere innerhalb einer bestimmten Frist einen möglichst großen Wertverlust erleiden, um über Rückkaufmodelle noch Gewinn zu erzielen. Ich finde, in einer Wirtschaftsordnung, in der so etwas möglich ist, müssen sehr viele und sehr grundlegende Fragen gestellt werden. Dies geht aber aktuell über unsere derzeitige Debatte hinaus. Es ist also eine wirtschaftsethische Debatte oder, wenn man so will, eine Wertedebatte zu führen. Dennoch wäre es zu kurz gesprungen, wenn man diese Dinge nicht auch im Auge behalten würde.

Natürlich ist es mehr als zu hinterfragen, ob wir uns auf Dauer als europäische Volkswirtschaften innerhalb und über die Europäische Gemeinschaft hinaus einer Handvoll amerikanischer Rating-Agenturen und deren Urteil unterwerfen wollen, und zwar nicht, weil ich die Kriterien außer Kraft gesetzt sehen möchte, die ein stabiles und verantwortliches Verhalten messen und widerspiegeln, sondern weil wir wissen, dass zwischen der amerikanischen Volkswirtschaft und den europäischen Volkswirtschaften deutliche Unterschiede bestehen, gerade in der Gewichtigkeit von mittelständischen Unternehmen und Familienunternehmen, die Gott sei Dank in Deutschland, bei uns in Rheinland-Pfalz und auch in weiten Teilen Europas eine viel größere Rolle spielen als in der amerikanischen Volkswirtschaft.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, dies ist auch zu hinterfragen, weil wir wissen, dass diese Rating-Agenturen sich am Markt ihr Geld verdienen müssen – das ist nichts Unschickliches –, aber dass sie natürlich auch Geschäftsbeziehungen mit Banken insbesondere in den USA haben

(Billen, CDU: Oder in der Schweiz!)

– oder anderswo, aber insbesondere in den USA –, die sie mit bewerten. Die Frage, welche Bank oder welche Volkswirtschaft man mit AAA bewertet und welche man schlechter bewertet, hat auch etwas damit zu tun, wie man Relationen bewertet, wie man beispielsweise eine amerikanische Volkswirtschaft bewertet, die nach einem sehr mühsamen Prozess davon Gebrauch machen musste, die verfassungsgemäße Gesamtverschuldungshöhe nach oben zu korrigieren und dennoch noch bis vor wenigen Wochen von all diesen Agenturen mit AAA bewertet wurde.

Ich möchte dies heute nicht kritisieren, das ist nicht mein Punkt. Ich will nur deutlich machen, dass es doch unser gemeinsames Interesse sein muss, diesem System einen unseren volkswirtschaftlichen Vorstellungen in Europa entsprechenden eigenen Bewertungsmaßstab hinzuzufügen. Ich möchte in diesem Kontext gar nicht von „entgegensetzen“ sprechen; denn dies wird man erst sehen, wenn die Bewertungen vorliegen.

(Billen, CDU: Ja!)

– Lieber Herr Billen, Sie sagen jetzt Ja. Ich sage einmal ganz bescheiden, ich habe schon in meiner Position als Parteivorsitzender und auch in Zeiten der Großen Koalition darum gekämpft, dass wir uns die Kraft nehmen, eine europäische Rating-Agentur zu schaffen. Dies ist letztendlich daran gescheitert, dass man – zumindest vordergründig – die Befürchtung hatte, man müsse europaweit Geld in einer Größenordnung von bis zu 100 Millionen Euro in die Hand nehmen, um ein solches Institut zu schaffen. Ich habe das damals vorgeschlagen, aber es ist leider nicht umgesetzt worden.

Die Tatsache, dass wir nun zum Spielball von zumindest nicht völlig interessenfreien Bewertungen werden, muss doch eine Rolle spielen. Es muss uns auch eigentlich beschäftigen, dass zwischenzeitlich ganze Volkswirtschaften, die sich selbst angreifbar gemacht haben – zum Beispiel Griechenland –, von einer solchen Fremdbewertung abhängig sind und dass aufgrund solcher Bewertungen landläufig – verkündet über Fernsehen, Hörfunk und über die Presse – deren Staatsanleihen und deren Wertpapiere als Schrottwert eingestuft werden.

Das betrifft jede Bürgerin und jeden Bürger auch dieses Landes Rheinland-Pfalz, weil am Ende – egal, welchen Weg wir wählen – diese Abwertungen zumindest einmal abgesichert werden müssen. Dass diese Absicherungen auch etwas mit dem Zinsniveau zu tun haben, bis hin zur Wertigkeit der Papiere der „kleinen Leute“, also der Lebensversicherungen und ihrer Ertragsituation, kann man doch nicht außen vor lassen. Darüber müssen wir doch auch hier in diesem Parlament reden.

(Dr. Weiland, CDU: Was machen wir denn jetzt dagegen? Eurobonds oder was?)

Als ich bin jetzt gerade – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Lassen Sie mich doch auch einmal einen Gedanken zu Ende bringen, lieber Herr Kollege.

(Dr. Weiland, CDU: Dass Sie das Problem beschreiben, ist unkritisch! Die Vorschläge brauchen wir!
Frau Klöckner, CDU: Regierungserklärung!)

– Lieber Herr Kollege Weiland, ich habe eben einen ersten Punkt genannt, und der bezieht sich darauf – – –

(Dr. Weiland, CDU: Leerverkäufe sind in Deutschland verboten!
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich habe beliebig viel Redezeit, aber ich wäre dankbar, wenn hinterher nicht gesagt wird, der redet ewig lange, weil der Kollege Dr. Weiland offensichtlich nicht die Geduld hat, wenigstens einen Moment mal zuzuhören.

Frau Klöckner, dass Sie darüber in einer Situation lachen können,

(Frau Klöckner, CDU: Ich habe überhaupt nicht darüber gelacht!)

bei der wir vor einer der wirklich größten Finanzkrise dieser Welt mit katastrophalen Auswirkungen stehen könnten,

(Zurufe der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Bracht, CDU: Unverschämtheit!)

spricht nicht dafür, dass Sie sehr ernsthaft mit den Dingen umgehen. Das will ich mit aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Dummes Zeug! –
Bracht, CDU Unverschämtheit!)

Niemand zwingt Parlamentarier zuzuhören, auch nicht die der Opposition.

(Frau Klöckner, CDU: Sie hören auch nicht zu,
wenn wir reden!)

– Ich kann jedes Argument, das heute gesagt worden ist, wiederholen.

(Frau Klöckner, CDU: Zum OLG gestern auch?)

Jedes. Ich habe nämlich zugehört und war immer da.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Sie nicht, ich aber schon.

Ich hätte es jetzt liebend gern, dass wir uns mit einer zentralen Frage der Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft befassen.

Ich will noch einmal sagen, ich halte es auch jetzt für notwendig, dass diese Europäische Gemeinschaft sich dazu versteht, eine europäische Rating-Agentur aufzustellen, um damit eine eigenständige Bewertung nach eigenständigen Maßstäben zu ermöglichen. Ich sage Ihnen, ich sehe es mit Grausen, wenn sich in Amerika die Kräfte der sogenannten Tea-Party durchsetzen und sich nach diesen Maßstäben Wirtschaftskulturen weltweit etablieren würden.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Ich glaube es auch. Das sehe ich mit Grausen. Wir haben eigene Maßstäbe in Europa. Diese sind in Verträgen festgelegt, in Deutschland und in Rheinland-Pfalz auch in der Verfassung.

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen, nämlich zur Rolle der Politik. Ich glaube, niemand würde ernsthaft behaupten, dass die Politik in einem marktwirtschaftlichen System, wie wir es haben, die alleinige – dies schon gar nicht – und wahrscheinlich auch nicht die größte Rolle zu spielen vermag.

Dennoch sind diejenigen, die von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt worden sind, diejenigen, die in die Verantwortung genommen sind und versuchen müssen, mit den Instrumentarien, die ihnen zur Verfügung stehen, zu handeln. Deshalb bin ich der Allerletzte, der hingehet und einfach jetzt auf die Bundesregierung ein-

prügelt, weil sie jetzt eine andere Farbenkonstellation als die rheinland-pfälzische Landesregierung hat. Das ist überhaupt nicht mein Punkt. Sie werden das von mir auch in dem Zusammenhang nicht gehört haben.

Bei der Ausgangslage kann man nicht die fünf Wirtschaftsweisen und meinetwegen noch einmal 20 unterschiedliche wissenschaftliche Institute zusammenschicken und sagen, macht jetzt einmal einen Vorschlag. Dabei kommen nämlich völlig diametral verschiedene Vorschläge heraus, wie wir aus den Veröffentlichungen wissen. Bei der Politik in Deutschland und in Europa werden wir, wenn auch nur bescheiden, aber doch über den Bundesrat mit zu beteiligen sein. Ich komme auch noch zu eigenen Aufgaben. Dennoch wird die Politik handeln müssen.

Wir kennen die Diagnose. Wir haben mehrere Ärztinnen und Ärzte unter uns in diesem Hohen Hause. Wenn die Diagnose steht, wird es auch bei komplizierten, schwierigen und vielschichtigen Erkrankungsbildern so sein, dass man über die Therapie reden und sich auch streiten können muss. Aber Ärztinnen und Ärzte, die nur am Krankenbett stehen, um bei diesem Bild zu bleiben,

(Dr. Weiland, CDU: Steinmeier zum Beispiel!)

und weil man weiß, dass jede der Therapien auch Nebenwirkungen hat, dann überhaupt keine anwenden, hätten ihren Beruf auch verfehlt und würden nicht helfen.

Dass Sie an solchen Stellen nur parteipolitisch denken können, spricht für die Größe Ihres „. . .“.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Dr. Weiland, CDU: Das ist ein unparlamentarischer
Ausdruck, jedenfalls gedacht! –
Heiterkeit bei der CDU)

– Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten.

(Dr. Weiland, CDU: Aber manchmal kann
man sie erraten!)

Sie fliegen vorbei wie nächtliche Schatten. Ich gebrauche dieses Bild, um deutlich zu machen, dass die Politik sich zu einer Handlungsweise verständigen muss, und dass sie nicht, weil nichts ohne Nebenwirkungen und ohne Risiko ist, zuschauen darf, wie die Gefahr des Exitus des Patienten immer größer wird.

Dass dabei viele Länder in Europa und darüber hinaus in besonderer Weise auf die Verantwortung von Deutschland und Frankreich schauen, ist per se nichts Schlechtes. Es ist auch unter völlig unterschiedlichen Farbkonstellationen in den vergangenen Jahrzehnten erfolgreich gewesen, dass Deutschland – –

Frau Klöckner, Sie sind so ungeduldig. Sie haben heute siebenmal geredet. Das halte ich für völlig in Ordnung. Jetzt müssen Sie mir einmal zuhören,

(Frau Klöckner, CDU: Ich habe doch gar nichts
gesagt! Ich habe doch nur mit einer Abgeordneten
geredet. Ich lasse Sie doch
eine halbe Stunde reden!)

ob es Ihnen gefällt oder nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Nein, nein, das ist auch besser so.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist wirklich schwierig, eine rein sachliche Debatte in diesem Parlament zu führen. Das ist wirklich schwierig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU – Frau Klöckner, CDU: Das versuchen wir ja auch!)

Es gibt also gute Gründe dafür, dass man gerade in den kleineren europäischen Staaten auf eine gewisse Führungsrolle von Deutschland und Frankreich baut. Ich war im letzten Herbst, als diese Krise noch nicht so virulent war, in einer Reihe von mittel- und osteuropäischen Staaten unterwegs. Man wird dann von höchster Ebene, von Regierungs- und Staatschefs, mit denen ich reden konnte, danach gefragt, wann wir das wieder hinbekommen, dass Deutschland und Frankreich ein Stück vorgeben, wo es langgehen soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb fand ich es gut und richtig, dass es diese Begegnung gegeben hat. Wir müssen aber auch feststellen, dass eine wirklich klare Orientierung, wohin diese beiden europäischen Führungsstaaten wollen, zumindest, wenn man das liest, was veröffentlicht worden ist, schwer erkennbar ist.

Deshalb sage ich noch einmal, der erste Punkt ist, es muss sich auf ein Handeln verständigt werden. Das ist noch viel wichtiger, als wenn man sagt, wir gehen den Weg, dass europäische Zentralbanken oder europäische Notenbanken Papiere der schwachen Volkswirtschaften aufkaufen – das ist ein Weg –, oder ob man sagt, wir gehen den Weg der Eurobonds, also einer gemeinsamen Verantwortung für solche Wirtschaftskrisensituationen, und fügen entsprechende Maßstäbe hinzu. Dann muss man nicht alle Maßstäbe neu erfinden.

Die 60 % Höchstverschuldung beispielsweise, die wir in den Stabilitätskriterien haben, können da eine Orientierung dafür sein, welche Größenordnungen wir gemeinschaftlich absichern, beispielsweise der griechischen – ich will jetzt keine andere nennen – Volkswirtschaft, und was in eigener Verantwortung bleibt. Dann sind die Zinsrelationen auf jeden Fall so, dass sie noch beherrschbar für das entsprechende Land sein könnten, und denen nicht durch Zinserhöhungen rasanter Art jede Chance genommen ist, ihre Volkswirtschaft zu stabilisieren und Impulse zu geben, sei es in die private Nachfrage oder in die öffentliche Investition.

Ich glaube, es ist klar, dass man entsprechende Kriterien hinsichtlich der Stabilität einfordern muss. Damit bin ich einverstanden. Man kann aber Zweifel daran haben. Bei dieser Begegnung zwischen Herrn Sarkozy und Frau Bundeskanzlerin Merkel ist von einer europäischen Wirtschaftsregierung gesprochen worden und es ist noch nicht definiert worden. Zwei Stunden nach der Veröffentlichung der entsprechenden Gesprächsergebnisse hat es unterschiedliche Interpretationen in Frank-

reich und Deutschland darüber gegeben, was damit gemeint ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen den Mut haben, darüber zu reden, wenn man zumindest in einem Teil Europas eine gemeinsame Währung schafft, wie man die wirtschaftlichen Grundlagen miteinander abstimmt; denn sonst wird das nicht funktionieren. Wir haben keine Währungen mehr, die auf der Basis von Gold aufbauen, zumindest im Wesentlichen nicht. Diese bauen auf die Wirtschaftskraft. Das ist richtig so. Es muss nachgearbeitet werden. Es muss Klarheit herrschen, was gemeint ist.

Wenn man diesen Weg so gehen will und angesprochen wird, dass man eine Schuldenbremse für die 17 Eurostaaten will, dann kann dies ein Weg sein. Man muss aber darüber reden, wie wahrscheinlich es ist, dass innerhalb eines überschaubaren Zeitraums, damit wir diese Krise beherrschen können, sich in 17 ganz unterschiedlichen Nationen die Parlamente darauf verständigen, ihre Verfassungen zu ändern. Ich darf daran erinnern, wie lange wir in Deutschland und in Rheinland-Pfalz gebraucht haben, eine Schuldenbremse in die Verfassung zu schreiben. Aufgrund der Komplexität der Aufgabe kritisiere ich das nicht.

Ich frage: Kann eine Vereinbarung, die diese Voraussetzung hat, uns schadlos durch die Krise führen? – Ich habe daran größere Zweifel, dass das zeitlich vernünftig hinzubekommen ist, als ich Zweifel an einer konditionierten Regelung über Eurobonds hätte.

Ich habe vor etwa sieben Monaten zum ersten Mal die Gelegenheit wahrgenommen, mit dem luxemburgischen Premierminister, der für die europäischen Währungsfragen innerhalb der Gemeinschaft zuständig ist, über seinen Vorschlag solcher Eurobonds zu reden. Ich will nicht sagen, dass danach meine Zweifel ausgeräumt waren, dass noch schwierige Ecken und Kanten vorhanden sind. Diese sind auch heute noch nicht ausgeräumt. Wir hätten uns damals viel leichter getan, wenn wir gehandelt hätten, als es jetzt der Fall ist.

Wir hatten unmittelbar vor der parlamentarischen Sommerpause einen dieser Regionalgipfel Saar-Lor-Lux, der in Berlin stattgefunden hat. Frau Kollegin Conrad hat daran teilgenommen. Dort haben wir im Kreis der Präsidenten eine sehr intensive Diskussion über diese Frage mit Jean-Claude Juncker geführt. Ich glaube, dass seine Argumente mehr verdient hätten, als von deutscher Seite vom Tisch gefegt zu werden. Sowohl Herr Kollege Hering als auch andere Redner und der Finanzminister haben auf Gründe, warum dies so war, hingewiesen und dass das etwas mit einer nicht geklärten Frage des Weges innerhalb der Berliner Koalition zu tun hat, ist doch nicht wegzudiskutieren. Andere Parteien haben sich auch schwer getan mit der Therapie ob der Nebenwirkungen. Das ist wahr.

Meine Damen und Herren, hat, ernsthaft betrachtet, das Angebot der Sozialdemokratischen Partei auf Bundes-

ebene, sich an einem solchen Weg zu beteiligen, wirklich verdient, dass es nicht beachtet wird?

(Frau Klöckner, CDU: Sie kennen das, wie man mit der Opposition umgeht! – Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Ja, gut, wenn von Ihnen etwas Vernünftiges kommt, dann sind Sie sofort an unserer Seite.

(Beifall der SPD)

Wer hat den Mut, sich als Opposition hinzustellen und eine solch heiße Herdplatte mit anzupacken?

(Frau Klöckner, CDU: Haben wir gemacht!)

– Sie haben überhaupt nichts gemacht. Die SPD hat vorgeschlagen, wenn wir diesen Weg gehen, dann gehen wir ihn gemeinsam.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Übrigens, die GRÜNEN haben es auch vorgeschlagen. Ich finde, es hätte verdient, dass darauf eingegangen wäre. Stattdessen hat es fünf bis sechs Wochen, gelinde gesagt, Diskussionen gegeben und keinerlei Antwort auf dieses Angebot.

(Frau Klöckner, CDU: Okay, es hat ein bisschen länger gedauert!)

Ich will zu unserem Verhalten im Bundesrat noch etwas sagen. Wir sind bereit, der Konditionierung, diesem Weg der Bundesregierung, von dem ich gesprochen habe, und anderen Dingen finanztechnischer Art, die natürlich stimmen und besprochen werden müssen, zu folgen.

Frau Klöckner, wenn Sie Ihrem Berater, Herrn Merz, gefolgt wären – das kann für Sie unbeachtlich sein, was ich sage, ich sage es trotzdem –, wenn Sie seiner Argumentation gefolgt wären, dann wüssten Sie, was heute im „Handelsblatt“ steht, nämlich dass er auch mit Blick auf seine Grundhaltung kein Freund von Staatsinterventionen ist. In diesem Artikel macht er deutlich, dass das, was der Finanzminister vorhin gesagt hat, stimmt, nämlich dass das Aufkaufen von Papieren, die sonst nicht mehr werthaltig wären, durch Zentralbanken mit entsprechenden Bürgschaften nichts anderes ist als eine staatliche Intervention. Darüber hinaus macht er deutlich, dass eine nach der anderen angeblich unüberspringbaren Hürden für die Bundesregierung in den letzten Monaten nach und nach eingesammelt worden sind. Wenn ich die Quintessenz richtig verstehe, schließt er damit diesen Weg einer konditionierten Eurobondslösung nicht aus.

Ich bin nach Ansätzen gefragt worden. Wir haben im Kabinett mehrfach über diese Fragen gesprochen. Wir sind bereit, mit Verantwortung zu übernehmen, und zwar auch an der Stelle, an der man keinen Dank erhält. Wenn es gut geht, ist es die Bundesregierung gewesen. Das ist in Ordnung. Ich glaube, es ist beachtenswert, wenn eine solche Mehrheitsbildung zustande kommen könnte. Das ist nicht bei der Empfindsamkeit der Finanzmärkte – – – Ich sage es jetzt selbst. Sie merken,

ich zögere, weil die Märkte schon wie ein höheres Wesen gehandelt werden. Das ist eine Ansammlung von Leuten, die gute oder weniger gute Interessen haben.

Eine Unklarheit, was man macht, wird dort immer sofort als Chance zum Angriff gesehen. Das haben wir erlebt. Ja, wir sind bereit, unseren Beitrag durch Zustimmung und Unterstützung zu leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn aus einem Kessel das Wasser ausläuft, tut man gut daran, nicht nur Wasser hineinzugießen, sondern das Leck zu suchen. Das ist wahr. Es ist deshalb für uns unverzichtbar, dass das, was wir tun können, wirklich getan wird, um unmäßige Spekulationen zumindest deutlich zu erschweren.

Neben den bereits genannten Maßnahmen – Herr Kollege Dr. Kühl hat das deutlich werden lassen – ist dies nicht zuletzt die Einführung einer Finanztransaktionssteuer.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben im Bundestag und im Bundesrat vor einem knappen Jahr debattiert. Es gab die Zustimmung der Bundesregierung. Bundesfinanzminister Schäuble hat damals in dieser Debatte gesagt, wir wollen versuchen, eine solche Finanztransaktionssteuer zuerst auf der Ebene der G 20, soweit es geht bei den großen Industrienationen, durchsetzen. Damit bin ich einverstanden. Wir sind dann bereit, es auf der europäischen Ebene zu versuchen. Wenn das nicht funktioniert – Stichwort Großbritannien und seine besondere Haltung –, sind wir bereit, im Euroraum eine solche Lösung zu suchen.

Warum gibt es sie nicht? – Jetzt ist der französische Präsident, wenn ich das richtig verstanden habe, was er dazu gesagt hat, dabei, viele andere auch. Wer nicht im Boot sein kann – ich unterstelle einmal, dass es so ist – wegen des Streits in der Bundesregierung zwischen der Union und der FDP, ist die Bundesrepublik Deutschland. Das Europäische Parlament hat mit breiter Mehrheit die Einführung einer solchen Finanztransaktionssteuer gefordert, deren Hintergrund nicht mehr und nicht weniger ist, es unattraktiv zu machen, mit Milliardenbeträgen zu spekulieren und damit riesige Gewinne machen zu können. Ich fordere ein, dass wir dieses Instrument einsetzen. Es ist ein wichtiges ergänzendes Instrument.

Lassen Sie mich dann noch zwei Punkte nennen, die auch unmittelbar – noch unmittelbarer als die anderen Punkte – uns betreffen: Haushaltskonsolidierung ganz eindeutig auch in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen Musterbeispiele erlebt, wie groß die Bereitschaft ist, dann auch vergleichsweise noch kleine und überschaubare Operationen zu machen. Trotzdem werden wir es machen. Den Blick auf andere Volkswirtschaften zu richten und selbst nicht die Kraft zu haben, das Notwendige in der richtigen Zeit zu tun, nämlich in einer immer noch guten wirtschaftlichen Situation, wäre ein kapitaler Fehler. Deshalb werden wir Ihnen einen Haushalt vorlegen, der ganz eindeutig klarmacht, dass wir diesen

Haushalt pro Jahr um 220 Millionen Euro konsolidieren und bis 2020 die Verfassungsschuldengrenze auch einhalten werden. Wir werden alle mit Spannung hören, an welcher Stelle das dann knirscht. Gestern ist schon eine angesprochen worden, nämlich die Frage der Besoldungsbegrenzung.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Wir werden mit Spannung erleben, ob es diesmal wirklich klappt!)

– Sie werden sich darauf verlassen können, dass es klappt

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie haben es schon dreimal versucht, schon dreimal!)

– und wenn Sie noch so sehr Störfeuer schießen –, und alle anderen Maßnahmen werden wir auch ergreifen müssen, nämlich in keinem Bereich wegzuschauen, sondern überall das Mögliche und das Notwendige zu tun. Verlassen Sie sich darauf. Wir haben uns das vorgenommen, und wir werden es tun, ohne unsere politischen Schwerpunkte zu vernachlässigen.

Also Haushaltskonsolidierung auch in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz.

Einen Punkt will ich hinzufügen dürfen. Wer in dieser Zeit immer noch über Steuersenkungen redet, wer immer noch darüber redet, dass wir jetzt schon Geld, das wir angeblich aus der noch nicht einmal bekannten – wir kennen nur eine Vorabstellungnahme – Vereinbarung mit der Schweiz bekommen sollen, für dauerhafte Steuersenkungen verwenden wollen – so wird doch in der Bundesregierung diskutiert –, der versündigt sich an dieser Situation und einer Lösungsfähigkeit.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Man kann nur dankbar sein, dass der Bundesfinanzminister bisher standhaft geblieben ist.

(Dr. Weiland, CDU: Guter Mann!)

– Ja, er hat es nur sehr, sehr schwer – das muss man sagen – in seiner Koalition.

(Billen, CDU: Sie sind für die kalte Progression!)

– Ja, wir lassen unseren nicht im Regen stehen. Da müssen Sie keine Sorgen haben.

(Frau Klöckner, CDU: Er ist für die kalte Progression!)

Es muss ganz klar sein, bevor die Haushalte konsolidiert sind, gibt es keine Chance für eine Steuersenkung. Ich rede jetzt nicht von kleinen Korrekturen, sondern – – –

(Frau Klöckner, CDU: Aha! Jetzt aber!)

– Das ist doch wirklich schmerzhaft. Das tut ja noch mehr weh als mein gebrochener Zeh.

(Frau Klöckner, CDU: Das glaube ich!)

Nie wird jemand ausschließen können, dass da und dort kleine Korrekturen im Steuersystem vorgenommen werden müssen, aber es geht nicht, was die Bundesregierung immer wieder suggeriert, dass Bund, Ländern und Kommunen Milliardengrößensordnungen an Steuermindeereinnahmen aufgebürdet werden, weil Haushaltskonsolidierung und damit ein Beitrag, ein Zeichen zur Stabilität in Europa und für die sogenannten Finanzmärkte, mit einer solchen Verhaltensweise nicht einhergeht. Das wird so schiefgehen, wenn Sie das machen, wie die Reagansche Politik in Amerika schiefgegangen ist, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deshalb war es mir wichtig, einige Zusammenhänge darzustellen. Deshalb ist es mir wichtig, dass wir darüber miteinander reden und ein Meinungsbild herstellen. Bei allem Streit auch in den Einzelheiten wäre es ein Riesenerfolg, wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass wir an einer solchen Stelle eine große Verantwortung haben. Gerade in Deutschland sind die Menschen, was die Währung und ihre Stabilität angeht, zu Recht aus den gemachten Erfahrungen aus dem letzten Jahrhundert sehr sensibel.

Frau Kollegin Klöckner, ich kann nicht erkennen, dass es einen wirklichen Unterschied zwischen einer Europakrise und einer so tiefgehenden Währungskrise in Europa gibt. Wenn wir es nicht schaffen, eine solche Krise zu meistern, dann wird Europa in seinen Kernbeständen gefährdet sein. Ich erinnere mich da übrigens an eine Reihe von Reden, die Altkanzler Helmut Kohl gehalten hat. Lesen Sie es einmal nach, und Sie werden genau den Gedanken finden.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Aber er hatte ja auch recht. Er hatte doch recht. Jetzt, wo es darum geht – damals hat kein Mensch an eine solche Krise gedacht, jetzt ist sie da –, kann man doch nicht eine theoretische Europakrise gegen eine Krise im Kern der europäischen Volkswirtschaften stellen. Wenn dieser Kern der europäischen Volkswirtschaften in den nationalen Ökonomien und in der Euroökonomie notleidend wird, wie wollen wir denn denen, die am Rande dazugekommen sind und erst in diese Gemeinschaft hineinwachsen wollen, helfen und den Weg wirklich bauen? Deshalb kann kein Unterschied gemacht werden zu sagen, Hauptsache Europa funktioniert. Europa muss in allen seinen Teilen besser als bisher funktionieren, aber es muss eben an der Stelle funktionieren, an der es darum geht, das Geld zu verdienen, damit wir die wirtschaftlichen Grundlagen für dieses Europa auch in Zukunft haben. Deshalb machen wir keine falschen Dinge auf. Niemand wird das tun.

Ich finde, das ist ein Riesenfortschritt. Niemand mit Verstand – ich nehme damit bestimmte radikale Parteien aus, aber nicht den Kern der demokratischen Gruppierungen – stellt doch diesen europäischen Weg des Friedens und der Gemeinschaft und einer gemeinsamen Bemühung um eine gute Lebensgrundlage für die Menschen und ökologische Verantwortung infrage. Dass dabei die Friedenserhaltung von unendlicher Bedeutung

ist, darüber sollte man immer wieder reden. Das ist gar keine Frage. Aber das ist Gott sei Dank nicht mehr wirklich irgendwo im Streit.

Deshalb Ja zu dieser europäischen Idee. Wenn aber der Lackmusest jetzt erbracht werden muss, dann darf man sich auch nicht in die Ausflucht „aber Europa ist doch so gut und groß und schön“ hineinbegeben, sonst versäumt man, seine Hausaufgaben zu machen. Dann wird das Große und Gute und Schöne nicht von heute auf morgen kommen. Gott sei Dank ist das alles stabiler, als manche immer wieder denken. Wenn wir den Lackmusest jetzt nicht bestehen, dann wird der Kern dieses Europas in der Tat wenn nicht infrage gestellt, so doch zutiefst beeinträchtigt sein.

Ich bitte um Verständnis, dass ich trotz einer glänzenden Rede meines Finanzministers und der notwendigen und richtigen Betrachtung jetzt auch noch von Frau Kollegin Lemke aus der Sicht der Wirtschaft auf unsere Interessen bezogen diese Zusammenhänge deutlich machen wollte, weil ich finde, das war eine der wirklich zentralen Debatten, die wir zu führen hatten und zu führen haben. Da, und nicht, wenn es um Plänkeleien geht, ist meines Erachtens ein Regierungschef auch gefordert.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Bevor ich Frau Staatsministerin Lemke das Wort erteile, möchte ich Gäste im Landtag begrüßen. Im Moment sind Schülerinnen und Schüler des Sozialkundekurses der 11. Jahrgangsstufe des Ganztagsgymnasiums Theresianum in Mainz anwesend. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile nun Staatsministerin Frau Lemke das Wort.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hier ist mehrfach die Frage gefallen, was das alles mit Rheinland-Pfalz zu tun hat. Vielleicht verschaffe ich Ihnen einfach einen Einblick in die Veranstaltung, die ich heute Morgen eröffnen durfte. Das war das Forum Außenwirtschaft: eine Art Messe, die Kontaktmöglichkeiten bietet, und zwar nicht nur der Industrie- und Handelskammern und der Auslandshandelskammer, der Handwerkskammern und der vielen Netzwerker, sondern vielmehr auch der Landesvertretungen, vieler, die mit uns Außenhandel betreiben. Darunter sind auch einige gute Partner aus den Ländern, die jetzt in die Europäische Union hineinwollen und erste Kontakte mit uns suchen. Vertreten waren Serbien, Bosnien-Herzegowina und viele andere mehr. Wir hatten auch andere Gäste, die nicht aus Europa kamen.

Das hat auch gezeigt, welche Bedeutung der Export und das Importgeschäft für Rheinland-Pfalz haben. Deswegen ist natürlich auch eine starke Währung von Bedeutung. Allein 44 % unseres Exports werden innerhalb Europas gehandelt. Das ist sehr viel. Wir müssen bedenken, dass die Hälfte der Betriebe in Rheinland-Pfalz im Exportgeschäft ist, Im- und Exportgeschäfte fast die Hälfte unseres gesamten Geschäftes ausmachen und wir in Rheinland-Pfalz eine enorme Dynamik in diesem Bereich haben. Diese Dynamik hat nicht nur im letzten Jahr – 2010 – zugenommen, sondern sie lag auch in diesem Jahr wieder über dem Bundesdurchschnitt. Das hat also eine ganze Menge mit Rheinland-Pfalz zu tun.

Aber ich kann Ihnen Folgendes schildern: Es waren rund 250 Unternehmen anwesend. Ich habe einen Standrundgang gemacht und mit sehr vielen gesprochen. Die Unternehmerinnen und Unternehmer wissen sehr wohl, welche Grenzen es für die Wirtschaftspolitik gibt. Die klassische Wirtschaftspolitik bestand immer aus drei Säulen: Die eine Säule war die Geldmengenpolitik. Die machen wir heute nicht mehr selbst; seit wir den Euro haben, hat sich das verlagert und ist nicht mehr an die nationale Politik gekoppelt. Die zweite Säule war die Zinspolitik: Zinsen rauf und Zinsen runter. – Auch das sind Instrumente, die über den europäischen Raum stark zusammengezogen sind. Die dritte Säule ist die Fiskalpolitik. Das ist das, was wir hier machen. Dabei geht es um die Frage – die richtet sich auch an die Schülerinnen und Schüler –, wie viel Geld der Staat für bestimmte Leistungen, die er einkauft, ausgibt.

Hier sehen wir, wo die Grenzen liegen. Wir haben in diesem Jahr eine Staatsschuldenkrise; der Kollege hat das eben zutreffend ausgeführt. Im Gegensatz dazu hatten wir im Jahr 2008 eine starke Krise, was das Vertrauen in die Banken betraf. Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Eine Krise bei dem Vertrauen, das unsere Händlerinnen und Händler sowie unsere Produzenten in die Banken haben, ist etwas anderes als eine Krise bei dem Vertrauen in die Staatengemeinschaft und in die Fähigkeit der Politiker.

Ich möchte noch einmal auf das von Kurt Beck skizzierte Bild eingehen: Ich sehe Angela Merkel als Krankenschwester und Herrn Sarkozy als Sanitäter neben einem Patienten stehen, der kurz vor dem Ableben ist. Sie beide wissen nicht so recht, welche Medizin sie ihm verabreichen sollen. Wir haben gesehen, dass ein Tropf angelegt wird. Aber ich glaube, wir müssen uns sehr große Sorgen darüber machen, welche Medizin über diesem Tropf gegeben wird. Eurobonds machen da nur einen ganz kleinen Teil aus; denn – das ist an die Mitglieder der Fraktion der CDU gerichtet; ich hoffe, Sie hören zu – Eurobonds gibt es nämlich eigentlich schon. Diese Art von Anleihen gibt es im Rahmen eines europäischen Stabilisierungsmechanismus, der sich „Finanzstabilisierungsfazilität“ nennt. Das sind Staatsanleihen, die aufgekauft werden. Dieses Instrument gibt es also schon. Man muss sich fragen, ob all das vor dem Hintergrund, dass die üblichen Mechanismen, mit denen wir Wirtschaftspolitik betreiben, nicht mehr funktionieren, hinreichend angewendet wird.

Ich sage Ihnen, es gibt nur einen Ausweg. Frau Klöckner, da Sie eine solch überzeugte Europäerin sind, hoffe

ich doch, dass Sie das Sprichwort „Einer guten Idee ist es egal, wer sie gehabt hat“, vielleicht dazu bewegen wird, von problematischen Zitate Abstand zu nehmen und mit uns daran zu arbeiten, dass wir eine europäische Wirtschaftsregierung erhalten, die sich auch so nennen kann. Es reicht nicht aus, wenn sich Angela Merkel alle sechs Monate mit Herrn Sarkozy treffen will, um dann mit ihm über die Staatsverschuldung und die Harmonisierung in der Steuerpolitik zu sprechen. Da ist viel mehr erforderlich. Vor allen Dingen bedarf es noch viel stärker der demokratischen Instrumente; denn eine Wirtschaftsregierung muss demokratisch abgesichert sein.

Genau das ist das Aufgabenfeld, auf dem ich momentan noch sehr viel Arbeit vor uns liegen sehe: Wir, nämlich wir in diesem Landtag und die Regierung, müssen demokratisch darauf hinarbeiten. Darauf – das kann ich Ihnen aufgrund meines Eindrucks vom Forum Außenwirtschaft heute Morgen übermitteln – vertrauen nämlich die Unternehmerinnen und Unternehmer. Sie verdienen ihr Geld damit, dass sie Produkte herstellen, die einen tatsächlichen Mehrwert haben. Produkte mit diesem Mehrwert lassen sich gut in der Welt verkaufen. Im Moment sind es vor allen Dingen Umweltgüter, und es gibt für Technologien im Zusammenhang mit den erneuerbaren Energien einen sich völlig neu entwickelnden Markt. Da tut sich wirklich eine Tür auf. Da haben wir eine Kompetenz, und da schaffen wir einen richtigen Mehrwert. Außerdem stärken wir unsere Binnenlandkonjunktur damit, und das ist ein weiterer Baustein, auf den wir setzen sollten. Unsere Binnenlandkonjunktur lässt im Moment nach.

Aber wir, die Landesregierung, haben mit unserer Koalitionsvereinbarung bereits gezeigt, dass wir das Vorhandensein dieser Märkte erkannt haben. Wir haben gesagt: Wir brauchen eine Energiepolitik in diesem Land, die uns befähigt, von Preisschwankungen unabhängig zu werden. – Das ist genau das, was wir erleben, wenn die Rohstoffe knapp werden und wenn uns das Öl ausgeht. Dann werden wir Preise haben, die von den Unternehmerinnen und Unternehmern nicht mehr zu bezahlen sind. Deswegen haben auch sie eine Motivation, in diese neuen Bereiche hineinzugehen. Da wird Mehrwert geschaffen, und daran müssen wir arbeiten. Das stärkt nicht nur uns selbst, sondern das bietet auch Lösungen für die Probleme der Welt an, und es ist zudem Friedenspolitik. Daran müssen wir weiter arbeiten.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Meine Damen und Herren, Sie haben nun noch 15 Minuten Redezeit pro Fraktion zur Verfügung. Das teilt sich in drei fünfminütige Redebeiträge pro Fraktion auf.

Herr Weiland spricht für die Fraktion der CDU.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der Einführung des Euro vor mehr als einem Jahrzehnt und nach Abschluss des Stabilitäts- und Wachstumspaktes, der für uns Deutsche seinerzeit die Voraussetzung für die Zustimmung zur Einführung des Euro war, steht die Europäische Union vor großen Herausforderungen. Aber auch angesichts dieser großen Herausforderungen und der weitverbreiteten Nervosität und Hektik, mit der darauf reagiert wird, muss man, glaube ich, einige Sachverhalte noch einmal ganz klar ansprechen.

Wir haben trotz aller Herausforderungen – die sind nicht gerade klein – keine Krise der Europäischen Union. Wir haben auch keine Krise des Euro. Der Euro ist stabil, und er wird nach wie vor international hoch bewertet. Die Inflation im Euroraum ist überschaubar niedrig. Als verantwortungsvolle Politiker sollten wir angesichts der Probleme, die wir zweifellos haben, auch nicht mehr Krisen herbeireden, als wir tatsächlich haben

(Beifall der CDU)

Wir haben es mit einer existenziellen Schuldenkrise einzelner Staaten im Euroraum zu tun.

Jetzt laufen manche Leute durch die Gegend und erwecken den Eindruck, als brauche es nur des starken Mannes oder der starken Frau, des starken Bundeskanzlers oder der starken Bundeskanzlerin, die mit einem Schlag den Gordischen Knoten der ganzen Probleme, die vor uns liegen, durchschlagen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich kann nur sagen, das ist eine sehr deutsche Sicht der Dinge, aber eine Sicht der Dinge, die der Wirklichkeit in keinem Fall gerecht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es sind die unterwegs, die so tun und den Eindruck erwecken, als gäbe es für das Problem, das vor uns steht, das ein sehr komplexes Problem ist, nämlich ein Problem der nationalstaatlichen Ebene auf der einen Seite und ein Problem einer bereits vollzogenen, aber noch nicht vollendeten europäischen Einigung auf der anderen Seite, einfache Lösungen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es gibt das Allheilmittel zur Lösung dieser Probleme nicht. Es gibt nicht die Instantlösung so nach dem Tütensuppenmuster: Tütchen uff, Wasser druff, fertig. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, das geht hier nicht.

Herr Ministerpräsident, das Bild mit dem Patienten und den Ärzten, die um ihn herumstehen, das Sie eben gebraucht haben, hat mir sehr gut gefallen. Das Bild ist wirklich weiterführend. Aber jetzt frage ich einmal: Wenn Sie von den unterschiedlichen Ärzten unterschiedliche Therapievorschläge bekommen, und Sie haben Ärzte, die schlagen Ihnen vor, ich habe das Allheilmittel, wenn du dieses Allheilmittel nimmst, sind alle Probleme weg, und Sie haben auf der anderen Seite Ärzte, die sagen,

dieses Problem ist für mich neuartig, wir müssen uns an die Lösung dieses Problems, an eine richtige Therapie Schritt für Schritt sozusagen in der Stückwerktechnologie, die Sie in Ihrem Antrag, der gleich auf der Tagesordnung steht, ablehnen, herantasten, wem glauben Sie dann? – Dem, der das Allheilmittel für teures Geld verkauft, wie manche Fernsehpfarrer das tun, oder demjenigen, der sagt, wir müssen solide die Ursachen beschreiben, die Ursachen analysieren und aus dieser präzisen Ursachenanalyse heraus die richtigen Maßnahmen treffen?

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nichts anderes machen die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung.

Herr Ministerpräsident, Ihnen braucht doch in diesem Hause wirklich niemand zu erklären, wie Politik funktioniert.

(Ramsauer, SPD: Wirklich nicht! – Glocke des Präsidenten)

Deshalb frage ich mich – Herr Präsident, ich komme zum Schluss –, wieso Sie den Eindruck erwecken, als gäbe es für das Problem, über das wir reden, einfache Lösungen.

(Ministerpräsident Beck: Das habe ich weiß Gott nicht getan!)

Ich werde darauf zurückkommen. Ich habe nicht unbegrenzte Redezeit wie Sie.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Man könnte sich auch einmal darüber unterhalten, was das für ein Umgang mit der Opposition ist, wenn in einer Aktuellen Stunde

(Glocke des Präsidenten)

der Finanzminister, der Ministerpräsident und die Wirtschaftsministerin reden, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU – Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Dr. Weiland, das ist die Geschäftsordnung des Landtags, die die CDU mit beschlossen hat. Die kann man natürlich ändern. Die kann man aber nicht hier ändern, sondern über eine Debatte und Anträge im Ältestenrat.

(Zurufe aus dem Hause)

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Ich sehe eine Wortmeldung von Herrn Steinbach.

(Zurufe aus dem Hause)

Herr Weiland, es tut mir jetzt leid. Das geht nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist die Geschäftsordnung!)

– Frau Klöckner, ich glaube, Sie kennen die Geschäftsordnung noch nicht auswendig. Das muss ich deutlich sagen.

Herr Steinbach hatte sich gemeldet. Deshalb ist Herr Steinbach jetzt als nächster Redner für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an der Reihe. Wenn es sonst keine Wortmeldungen aus der SPD gibt, dann ist als nächster Herr Dr. Weiland an der Reihe. Die Redezeit beläuft sich auf jeweils fünf Minuten.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Liebe Gäste, sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Abseits der geäußerten Geschäftsordnungsfrage, wann sich wo wie die Regierung zu Wort meldet,

(Unruhe im Hause)

ist das eine Debatte, die man durchaus führen kann. Führen Sie sie aber doch bitte in dem Ausschuss, der sich mit der Geschäftsordnung auseinandersetzt, und überlagern Sie damit nicht die jetzige Debatte und vermeiden Sie damit den Eindruck, dass Sie inhaltlich dazu nicht so wahnsinnig viel beizutragen haben.

(Bracht, CDU: Das werden wir auch noch tun! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich möchte sehr gerne darauf eingehen, was die Vertreter der Regierung gesagt haben. Ich bin dem Ministerpräsidenten und der Staatsministerin äußerst dankbar für das, was sie gesagt, an Ausführungen und Klarstellungen gemacht und geleistet haben, weil nicht zuletzt – – –

(Billen, CDU: Sie haben Frau Lemke vergessen!)

– Staatsministerin habe ich gesagt, Herr Billen. Ohren reinigen hilft manchmal.

Ich will noch einmal ganz klar ausführen, dass das wichtig war, weil das gerade auch Ihren Anforderungen entsprochen hat, die Sie, meine Damen und Herren von der CDU, insbesondere Sie, Frau Klöckner, erhoben haben, als zu der Frage ausgeführt wurde, was die Antwort ist und wie wir mit den Problemstellungen umgehen.

Herr Dr. Weiland, ich gebe Ihnen in einem Punkt vollkommen recht, nämlich dass eine vernünftige und gründliche Analyse ein ganz wichtiger erster Schritt ist, damit wir bei der Problembeseitigung zusammenkommen. Ich habe mich umso mehr darüber gewundert, dass Sie viel zur Staatsverschuldung, aber sehr wenig zum Thema „Finanzmärkte“ gesagt haben. Ich glaube, wenn Sie in dieser Analyse zu kurz greifen, werden Sie auch mit keinen angemessenen Angeboten zur Problemlösung beitragen können.

(Beifall des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin im Übrigen der Auffassung, dass wir sehr wohl und intensiv darüber diskutieren sollten, damit wir uns nicht allein von Märkten treiben lassen und wir nicht Getriebene sind von Leuten, die rein eigene und egozentrische Interessen vertreten, sondern uns fragen – darum war die Debatte sehr wertvoll, auch in der Dauer, wie wir sie jetzt geführt haben –, was eigentlich im Hinblick auf das europäische Projekt, die europäische Politik die Ziele sind. Ich will das nicht verlängern, weil es dazu nachher noch einen Antrag gibt. Ich glaube, das war es wert, und wir müssen überlegen, dass wir als politisch Verantwortliche, als politische Legitimierte diejenigen sind, die hierfür die Maßstäbe setzen und hierfür auch die Lösungen vorgeben.

Ich finde eine Positionierung etwas störend, nämlich die, wenn wir über südeuropäische Länder in einem Maß reden, als hätten wir die Weisheit mit Löffeln gefressen und als hätten wir in unserem Staatsgefüge nicht jede Menge Probleme aufgehäuft, die von den dortigen gar nicht so weit entfernt sind.

(Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen das unabhängig von der parteipolitischen Färbung. Die Frage überschuldeter Gebietskörperschaften ist aber kein Phänomen, das wir rein außerhalb der Bundesrepublik antreffen. Da können wir uns viele Bundesländer, in denen ganz unterschiedlich farbige Regierungen teilweise regieren, anschauen, in denen wir ganz ähnliche Probleme sehen. Wir müssen uns überlegen, wie lange wir uns intern in der Bundesrepublik beispielsweise mit der Debatte über den Länderfinanzausgleich schwer getan haben. Dann müssen wir überlegen, in welcher Weise wir so eine Debatte auf europäischer Ebene fortführen können, meine Damen und Herren.

Ich finde, dafür war die Aktuelle Stunde ein sehr guter Anlass. Dafür waren die Beiträge, die geleistet wurden, mehrheitlich überzeugende Beiträge. Ich glaube, das ist ein guter Auftakt dafür, um inhaltlich darüber weiter zu diskutieren. Dafür bin ich zunächst einmal dankbar.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Dr. Weiland hat nun das Wort.

Ich will das noch einmal kommentieren. Man hätte das nicht gleich machen können, sondern es gibt Regeln, nach denen die Fraktionen abwechselnd sprechen. An diese Regeln halten wir uns.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Gut, es könnte ja sein, dass andere Fraktionen auf ihre Redezeit verzichten und nur eine Fraktion ihre Redezeit ausschöpft.

Vizepräsident Dr. Braun:

Das war aber so nicht.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Das war eben unklar.

Ich bin in meinem Gedanken, weil die Redezeit zu Ende war, unterbrochen worden. Ich hatte gesagt, dass dem Ministerpräsidenten in diesem Hause niemand erklären muss – ich meine das nicht ironisch, ich meine das auch nicht als rhetorische Floskel, sondern ich meine das ernst –, wie Politik funktioniert.

Herr Ministerpräsident, deshalb sind die Äußerungen, die Sie zu den Ergebnissen des Pariser Gipfels von vorgestern Abend gefunden haben, etwa zum Stichwort „Finanztransaktionssteuer“, das sei alles noch nicht das Gelbe vom Ei – das sind jetzt meine Worte –, das müsse noch nachverhandelt werden, das sei alles noch nicht stimmig, in der Sache nicht zu kritisieren.

Natürlich ist das alles noch nicht rund, aber Sie wissen genauso gut wie ich, dass der Bundesfinanzminister für September die Vorlage eines gemeinsamen Vorschlags angekündigt hat. Sie wissen doch, wie Politik funktioniert. Es muss Ihnen doch niemand erklären, dass man in Verhandlungen mit einem Ziel hineingeht und man nicht direkt beim ersten Mal mit 100 % dessen, was man erreichen wollte, aus diesen Verhandlungen herauskommt. Das ist doch in der Politik überall so.

(Pörksen, SPD: Deshalb 5 Millionen Euro
für die Formel 1!)

Sie wissen auch, dass im internationalen Verkehr, im Verkehr zwischen Staaten, Druck Gegendruck erzeugt. Dieser Gegendruck steht dann oft guten Lösungen im Wege. Deshalb ist das Verhalten der Bundeskanzlerin und der Bundesregierung in dieser Sache das Verhalten, das man anwenden muss, wenn man am Schluss zu guten Ergebnissen kommen will. Die bisherigen Ergebnisse geben der Bundesregierung doch recht. Wir stehen doch wirklich besser da als alle anderen in Europa. Natürlich kann man sagen, wir könnten noch besser dastehen.

(Ministerpräsident Beck: Das ist der Punkt!)

Das machen wir als Opposition auch, und das machen Sie als Opposition in Berlin. Es ist klar, nach den Regeln wird das Spiel auch gespielt. Bisher hat aber doch die Bundesrepublik Deutschland in dieser Krise keinen Schaden genommen. Das hat doch auch etwas mit dem umsichtigen Verhalten der Bundeskanzlerin und der

Bundesregierung zu tun. Das kann man doch nicht abstreiten.

(Beifall der CDU)

Ursache für die Krise ist doch nicht die mangelnde Hilfsbereitschaft der stabilen Länder, sondern die Ursache für die Krise ist die Verschuldung der Nationalstaaten.

(Beifall der CDU)

Man muss die Ursachen einmal beim Namen benennen, weil man sonst nicht die richtige Therapie finden kann. Die Währungsunion kann und wird nur funktionieren, wenn jeder Mitgliedstaat aus eigener Kraft heraus wettbewerbsfähig und solide wirtschaftet.

Ich will jetzt gar nicht auf die Geschichte eingehen, wer Griechenland in die Euro-Zone aufgenommen hat, wer das nicht genau geprüft hat usw. Das hilft uns alles nicht weiter.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da widersprechen Sie Ihrer Fraktionsvorsitzenden ausdrücklich!)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie versöhnliche Töne anschlagen, was ich durchaus honoriere, muss man aber auch einmal sagen dürfen, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD und Herr Steinbach hier geholt haben, was das Zeug hält, und auf die Opposition eingedroschen haben.

(Beifall der CDU –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wenn die holzen, sieht das anders aus!)

Diese Aufgabenteilung kann doch nicht funktionieren.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ein Argument hin und wieder wäre auch mal schön! Nur hin und wieder!)

– Frau Brede-Hoffmann, ich weiß nicht, ob Sie in dem finanzpolitischen Thema so drin sind, dass Ihnen die Argumente geläufig sind. Ich will Ihnen aber helfen. Danke für den Hinweis. Mir steht aber jetzt nur noch eine halbe Minute Redezeit zur Verfügung. Ich gehe davon aus, dass ich bei Ihnen etwas länger benötige, um Ihnen das Argument darzulegen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb melde ich mich jetzt schon vorsorglich für den nächsten Zeitabschnitt zu Wort.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Meine Damen und Herren, auf jeden Fall hat der deutsch-französische Gipfel genau auf dem Weg, den wir gemeinsam beschrieben haben, wichtige Meilensteine festgelegt.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Hering.

Abg. Hering, SPD:

Herr Dr. Weiland, Sie haben durch Ihre Beiträge verdeutlicht – weitere Beiträge haben Sie angekündigt –, dass eine solche Diskussion in diesem Parlament notwendig und richtig ist. Dafür vielen Dank. Damit haben Sie das relativiert, was Frau Klöckner am Anfang gesagt hat.

(Frau Klöckner, CDU: In keiner Weise! –
Dr. Weiland, CDU: Herr Hering, das ist so billig!)

– Nein, Frau Klöckner hat gesagt, dass andere Themen wichtiger seien, und sie hat die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Debatte infrage gestellt. Das können Sie nachlesen. Wenn Sie von Holzen gesprochen haben, können Sie sich beim Nachlesen der Debatte darüber eine Meinung bilden.

Das, was Sie zu Europa, dessen Stabilität und dem Euro gesagt haben, will ich ausdrücklich unterstreichen. Eines ist aber auch klar: Wenn es nicht gelingt, die Situation der Staaten, die überschuldet sind, die Schwierigkeiten haben, ihre Finanzierung im Euro-Raum sicherzustellen, in den Griff zu bekommen, bekommen wir eine Krise des Euros. Daraus kann eine Krise für Europa erwachsen.

(Dr. Weiland, CDU: Die nicht mehr weit ist!)

Deshalb ist es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen. Wir dürfen nicht Krisen relativieren und sagen: Die eine Krise ist größer als die andere. – Eine massive Euro-Krise würde auch automatisch eine Krise des Gedankens von Europa bedeuten. Das gemeinsame Europa ist die größte Errungenschaft der Nachkriegspolitik. Auch das würde in die Krise geraten. Deshalb ist es nicht verantwortungsvoll zu sagen: Die eine Krise können wir aushalten. Die ist nicht so schlimm wie die andere Krise.

Eines hat mich motiviert, noch einmal zu reden. Sie haben als angemessene Herangehensweise den Therapiebegriff des Ministerpräsidenten aufgegriffen und gesagt, dass eine Stückwerktherapie angemessen wäre. Herr Dr. Weiland, dahinter kann man in der Tat ein großes Fragezeichen setzen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Die Stückwerktherapie, die die Bundesregierung anwendet, basiert darauf, dass man nicht die politische Kraft für größere Maßnahmen hat, weil dafür die notwendigen Mehrheiten in der Koalition in Berlin nicht vorhanden sind.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Genauso ist das mit der Transaktionssteuer. Sie wurde öffentlich gefordert. Es war auch der CDU und der FDP klar, dass es unmöglich ist, gegen die öffentliche Meinung die Position zu vertreten, wir lehnen eine Transaktionssteuer generell ab. Dann hat man eine Strategie

versucht, wie sie gefordert werden kann, aber eine Ablehnung gesichert ist. Deshalb war der erste Schritt gewesen, sie in allen G-20-Staaten einzuführen. Es war vollkommen klar, dass es diese einheitliche Position nie geben wird. Deshalb war eine Ablehnung gesichert. Der nächste Schritt war, in der gesamten Europäischen Union die Transaktionssteuer einzuführen. Auch da war aufgrund der Position von Großbritannien und anderen klar, dass eine Ablehnung gesichert war. Das ist eben die Inkonsequenz in der Politik während dieser Krise. Das birgt die Gefahr in sich, dass wir in der Tat in eine Euro-Krise hineinstürzen können, wenn wir diese Stückwerktherapie weiter fortsetzen.

Sie wollen doch nicht behaupten, dass es eine kluge Politik ist, immer dann, bevor die Zahlungsfähigkeit von Griechenland und anderen Staaten infrage gestellt wird, kurzfristig über Entscheidungen, die teilweise in der Nacht erfolgen, die notwendigen Garantieerklärungen abzugeben, damit in letzter Stunde noch die Zahlungsfähigkeit sichergestellt werden kann. Es ist doch viel sinnvoller, sich darüber zu unterhalten, ob es eine Gesamtstrategie gibt. Da hat niemand eine Patentlösung. Es wird ein Bündel von Maßnahmen erforderlich sein.

Es muss gesagt werden, wir bringen aufgrund des Wertes der europäischen Idee die Bereitschaft mit, im Hinblick auf die Stabilität im europäischen Wirtschaftsraum und des Euros größere Maßnahmen auf den Weg zu bringen, wenn mit flankierenden Maßnahmen die Akzeptanz gesichert ist, Verschuldungsgrenzen einzuführen und sich auf gemeinsame Kriterien einer europäischen Finanz- und Wirtschaftspolitik zu verständigen, die für alle Mitgliedstaaten bindend sind. Die müssen auch für die Länder bindend sein, die uns derzeit die Schwierigkeiten bereiten.

Deshalb ist es schlicht und ergreifend nicht verantwortungsvoll zu sagen: Es gibt einige Instrumente, die wir ablehnen, überhaupt zu diskutieren. – Genau das ist derzeit die Haltung der Bundesregierung. Sie sagt, zu den Eurobonds gibt es ein Tabu, weshalb wir über sie nicht diskutieren.

(Glocke des Präsidenten)

Es könnte eine geeignete Möglichkeit sein, über dieses Instrument ein maßnahmenflankierendes Programm auf den Weg zu bringen, das den Inhalten entspricht, die wir für richtig halten. Deshalb ist die Stückwerkpolitik, wie sie von der Bundeskanzlerin derzeit betrieben wird, eben gerade nicht verantwortungsvoll.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Schmidt.

Zuvor möchte ich als Gäste auf der Zuschauertribüne die Erntemajestäten aus Heidesheim begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Weiland, Sie haben vorhin angedeutet, was Sie tun würden, wenn so viele Therapien angeboten werden. Von wem nehmen Sie das Angebot an? Vergleichen Sie auch die übliche Vorgehensweise in der Medizin? In der Medizin würde ich so vorgehen. Einem Patienten mit Erkältung würde ich sagen, mit Therapie dauert Ihre Krankheit eine Woche, ohne Therapie sieben Tage. Sie wissen, wenn jemand einen Herzinfarkt gehabt hat, hat dies eine andere Gewichtung. Es geht dann um eine evidenzbasierte Therapie. Das sind die Fachleute, wie sie es auch in der Finanzwelt gibt.

Sie haben vorhin auch die Frage nach der Ursache gestellt. Herr Hering hat zu Recht gesagt, dass es sich um die Deregulierung gehandelt hat. Ich denke, wir können auch in der Politik von der Biologie und der Wissenschaft viel lernen. Ich kenne kein einziges Beispiel in der Welt der Biologie, das durch Deregulierung irgendeine Leistung hervorbringt. Aus der Medizin wissen wir, dass die Deregulierung autonome Zellen produziert. Diese produzieren Krebszellen. Das haben wir heute in der Finanzwelt. Das ist das Ergebnis.

Ich erinnere mich auch daran, dass Otto Graf Lambsdorff 1983 gesagt hat, dass wir nicht in den Markt eingreifen brauchen, weil sich dieser von allein reguliert. Das ist die Ursache der Krise, die wir jetzt erleben, dass Tausende von Menschen um ihre Existenz kämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Dr. Weiland das Wort. Ihnen stehen noch fünf Minuten Redezeit zur Verfügung.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nenne das Stichwort „Stückwerk-Technologie“.

Wie sagt der Comedian? Ich weiß nicht, ob Sie's wussten? Woher kommt der Begriff „Stückwerk-Technologie“. Der Begriff „Stückwerk-Technologie“ stammt von Sir Raimund Popper, jenem Sozialwissenschaftler und Philosophen, der der Lieblingsphilosoph von Helmut Schmidt gewesen ist. Helmut Schmidt, einer der größten Kanzler dieser Republik, hat nach dieser Methode insbesondere in schwierigen und unübersichtlichen Situationen Politik betrieben. Nichts anderes tut die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland im Augenblick. Deshalb ist es richtig, wie sie es tut. Deshalb ist es gut, dass sie es tut.

(Beifall der CDU)

Die Eurobonds hat der Kollege Hering noch einmal ausdrücklich angesprochen.

Jetzt komme ich zur Beantwortung der Frage der Kollegin Brede-Hoffmann. Die Eurobonds werden von manchen in die Diskussion als dieses Allheilmittel eingebracht, sozusagen als der finanzpolitische Voodoo-Zauber, der alles heilt.

Ich will einen Text von Frau Heike Göbel aus „FAZ.NET“ mit der Überschrift „Die Eurobonds-Illusion“ zitieren: „SPD und Grüne rufen lautstark nach der Einführung von Eurobonds. Vielen geht die Vergemeinschaftung der Schulden im Euroraum offenbar gar nicht schnell genug.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Vergesellschaftung der Schulden ist etwas, gegen was die SPD sonst immer eintritt. „Sie fordern und preisen Eurobonds, als wären diese der einzige Kitt, der die bröselnde Währungsunion noch zusammenhalten könnte. Mit Begründungen halten sie sich (...)“ allerdings sehr zurück.

„Eurobonds sind gemeinsame Schuldenpapiere der (...)“ Europäer. Auch das sollte man vielleicht einmal ausdrücklich sagen.

(Ramsauer, SPD: Wollen Sie auch den Artikel von Herrn Bofinger vorlesen?)

– Nein, den will ich nicht vorlesen, weil ich glaube, dass Frau Göbel im Unterschied zu vielen anderen hier eine sachliche Analyse des Sachverhalts vornimmt.

Herr Ramsauer, ein Gegenargument habe ich von Ihnen dazu bisher noch nicht gehört.

(Beifall der CDU)

Es ist bemerkenswert, dass sich der finanzpolitische Sprecher Ihrer Fraktion in dieser Diskussion überhaupt noch nicht geäußert hat.

„Eurobonds sind gemeinsame Schuldenpapiere der Euroländer. Über die gemeinsame Haftung bekommen die finanzschwachen Euroländer ein Stück vom guten Ruf der finanzstärkeren (...)“ Länder. „Über Eurobonds könnten sich die schwächeren Staaten günstiger verschulden als mit eigenen Anleihen. Für die solideren Länder erhöhen sich die Zinskosten, denn sie verlieren durch die Haftung für die schwächeren ihren Status als erstklassige Schuldner.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt kommt es: „Das geht solange, bis die Finanzmärkte auch das Vertrauen in die Eurobonds verlieren, weil die Schuldenlast irgendwann auch die stärkeren Länder überfordert.“ Die Lösung des Problems ist nicht, die Starken schwach, sondern die Schwachen stark zu machen.

(Beifall der CDU –

Ramsauer, SPD: Das war jetzt eine finanzpolitische Offenbarung! –
Unruhe im Hause)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema. Ich stelle fest, dass damit dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen ist.

Die Diskussionen, die Sie führen, können Sie bitte draußen weiterführen, weil wir jetzt das Thema wechseln.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Kleinere Klassen – größere Chancen“ auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/221 –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Ratter das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kleine Klassen bedeuten mehr Aufmerksamkeit, die ich jetzt auch gerne hätte, für jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler. Sie bedeuten mehr Möglichkeiten der individuellen Förderung und auch eine reelle Entlastung für unsere Lehrerinnen, denen wir damit auch die verdiente Anerkennung und Wertschätzung für ihre anstrengende und wichtige Aufgabe zollen. Sie bedeuten unter dem Strich für unsere Kinder größere Chancen für ihre zu entfaltenden Möglichkeiten.

Pädagogisch betrachtet, vermitteln wir den Kindern durch dieses Mehr an Aufmerksamkeit ein Gefühl von Angenommensein. Das hilft Kindern nicht nur dort, wo sie familiäre Strukturen nicht zu stützen vermögen. Das hilft allen Kindern beim sozialen Lernen; denn der Klassenverband wird dadurch stabiler. Dadurch werden kleinere Klassen nicht mehr so schnell aufgeteilt und zusammengelegt wie zuvor. Wir mindern dieses Risiko.

Ich persönlich sehe in diesen stabileren Klassenverbänden auch die Chance für eine Atmosphäre, die verbesserte Vorzeichen für wertvolle Projekte sozialen Lernens, wie Demokratieverziehung, Mitbestimmung und Teilhabe der Schülerinnen am schulischen Leben setzt.

Dass vergangene Woche 146 Klassen in Rheinland-Pfalz mehr gebildet wurden, als das noch nach den Vorgaben von 2010 der Fall gewesen wäre, geht allein auf unsere im Koalitionsvertrag besiegelte Entscheidung zurück, im Bildungswesen frei werdende Ressourcen für eine Verbesserung des Schülerinnen-/Lehrerinnenverhältnisses einzusetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Entscheidung hat durchschlagenden Erfolg. Rheinland-Pfalz liegt mit diesen neuen Zahlen für die Klasse 1 mit Hamburg bundesweit an der Spitze. Viele von Ihnen haben in den vergangenen Tagen den Kontakt zu den Schulen zum Schuljahresbeginn gepflegt. Sicher wurde auch Ihnen bestätigt, was die Presse übereinstimmend berichtet. Die Absenkung der Klas-

senmesszahl ist ein Motivationsschub und eine Qualitätssteigerung für die Lehrerinnen und die Kinder.

Sie kennen alle die Beispiele. Ich möchte eines aus meiner Heimatgemeinde nennen. 52 Kinder wurden in die Grundschule eingeschult. In Deidesheim wären im Vorjahr mit Sicherheit nur zwei Klassen entstanden. Nun konnten drei Klassenverbände bestückt mit 19, 18 und 15 Schultüten und den strahlenden Gesichtern ihrer Trägerinnen gestartet werden.

Diese i-Dötzchen werden ihren Weg durch ein Schulsystem mit einer solch individuellen Betreuung machen, wie sie unser Land noch nie erleben durfte. Die jetzigen 146 Klassenmehrbildungen bei den Schulneulingen sind nur der Anfang, der Start unserer kontinuierlichen, stufenweisen Verbesserung der Betreuungsrelation, die wir mit unserer Koalitionspartnerin, der SPD, verabredet haben.

Los geht es mit 24 statt 28 bzw. 30 Kindern bei der Einschulung. Stufenweise dürfen dann diese pädagogisch nur zu begrüßenden Unterrichtsbedingungen überall aufwachsen, wo sie nicht bereits gegolten haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

So wird 2013 an den Gymnasien in der Stufe 5 bei maximal 28 Kindern die Klasse voll sein, 2015 bei bereits 25. Das Ministerium rechnet dann damit, deutlich mehr fünfte Klassen an den Gymnasien zu haben als in all den Jahren zuvor, und das trotz des zeitgleich verlaufenden demografischen Wandels. Sie wissen: 60.000 Schülerinnen und Schüler bis 2016 . . .

Positiv auswirken wird sich das auch auf die Zahl der Sitzenbleiber, weil nun mehr Zeit der Lehrkräfte für das einzelne Kind eine bessere Früherkennung und -förderung ermöglicht. Durch diese Reform halten wir auch die Wege für die kurzen Beine kurz, ganz wie wir das versprochen haben. 400 kleine ländliche Schulen können dadurch länger erhalten und die Kinder dort besser schulisch versorgt werden. Dabei werden die Bedingungen für individuelle Förderung so verbessert, dass die persönlichen Talente und die Entwicklungsphasen von Schülerinnen und Schülern und Schulen pädagogisch sinnvoller berücksichtigt werden können. Dadurch lässt sich auch eine Optimierung in der geschlechtergerechten Beschulung, beispielsweise in den MINT-Fächern oder in der Leseförderung erzielen. Auch wird Schule als Arbeitsort für Lehrerinnen und Lehrer aufgewertet und für Schülerinnen und Schüler der Übergang von der Kita zur Grundschule optimiert.

Wenn wir diese Erstklässlerinnen und -klässler in ihren kleinen Schulen aufwachsen sehen, ahnen wir schon den nächsten visionären Schritt,

(Zurufe von der CDU: Ah!)

der Nichtversetzung und Abschulung vermeidet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein wichtiger Effekt der kleinen Klassen ist auch, dass sich demokratische Strukturen wie Klassenräte und

Schulforen oder Parlamente effektiver einrichten und leben lassen.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Glocke des Präsidenten)

Das ist genau das, was wir beim Kurs auf Wahlalter 16 und mündige junge Bürgerinnen und Bürger brauchen.

Letzter Satz:

(Glocke des Präsidenten)

„Kleinere Klassen – größere Chancen“ haben wir diese Aktuelle Stunde benannt. Letztlich geht es uns hier um kleine Integrierte Gesamtschulen, wie ich die Grundschulen jetzt einmal nennen möchte.

Vizepräsident Dr. Braun:

Frau Ratter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es geht um das große Thema der Gerechtigkeit, nämlich den freien Zugang zur guten Schule für alle, – –

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank, Frau Ratter.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

– – der wir einen Schritt näher gekommen sind.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank für die Rede.

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Brandl.

Abg. Brandl, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Ratter, ich glaube, das war eine Rede, über die wir uns freuen dürfen. Auch wir freuen uns mit Ihnen. Das war eine wunderbare Rede. Sie hat sich angehört wie eine Presseerklärung aus dem Ministerium.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Zuruf der Staatsministerin Frau Ahnen)

Ich will das gar nicht herabwürdigen, es ist nämlich tatsächlich ein Grund zum Freuen. An dieser Stelle muss

man auch tatsächlich einmal sagen, jawohl, Sie haben etwas richtig gemacht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Absenkung der Schülerzahlen war das Erfüllen der langjährigen Forderung der CDU. Wir haben das schon lange in diesem Haus gefordert.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ihr habt es aber nicht finanziert bekommen! –
Dr. Rosenbauer, CDU: Der Herr Wiechmann weiß das noch!)

Vielleicht haben Sie das jetzt auch realisiert, deshalb hervorragend gemacht. An der Stelle will ich einmal dieses kleine Lob anbringen.

Wir als CDU-Fraktion haben in diesem Haus immer wieder die Forderungen und Anträge nach kleineren Klassen gestellt. Wir waren auch in den Schulen, in denen durch die günstigen Klassenteiler schon damals kleine Klassen möglich waren. Wir haben uns von der Sinnhaftigkeit der Maßnahme überzeugt.

Auch haben wir uns mit den Bildungsverbänden zusammen dafür eingesetzt, dass die Forderung entsprechend bei den Eltern und den Lehrern Gehör findet.

(Pörksen, SPD: Ihr konntet es nur nicht durchsetzen!)

Die SPD hingegen – das war eben die Politik der letzten Jahre – hat sich jahrelang gesträubt, diesen Forderungen Rechnung zu tragen. Neben der zunächst einmal unmöglichen Finanzierung und den utopischen Forderungen der CDU-Fraktion, die jeglicher Grundlage entbehren sollten – sie waren unmöglich zu realisieren –, wurden dann auch inhaltliche Gründe genannt. Der Zusammenhang zwischen Unterrichtsqualität und Klassengröße wurde dann immer einmal wieder geleugnet.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Aber anscheinend gibt es jetzt in der neuen Legislaturperiode diesen Erkenntnisgewinn, sodass wir diese Probleme und Befürchtungen mit einem Schlag lösen. Herzlichen Glückwunsch, das hätten Sie aber früher haben können!

(Beifall bei der CDU)

Wir waren bereit.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir waren doch gar nicht in der Regierung!)

Aber wir sind ja jetzt nicht im Parlament, um zurückzublicken und Lob zu verteilen – das waren Ihre Rolle und Ihr Job; ich glaube, das haben Sie auch entsprechend gemacht –, sondern wir müssen in die Zukunft blicken. Da haben wir heute Morgen schon von weiteren Missständen gehört, die dann entsprechend thematisiert werden müssen.

So gut wie dieser Schritt nach vorn mit den kleinen Klassen ist, so schlecht sind die zwei Schritte zurück, die heute Morgen benannt worden sind, wenn Vertretungsverträge gekürzt werden und dies, wie in einem exemplarischen Fall von heute Morgen, zu geplantem Unterrichtsausfall führt, der von der Landesregierung noch gerechtfertigt wird.

Aus einem „Wir sparen nicht an der Bildung“ wird nun plötzlich ein „Dankeschön für das Verständnis der Schule“, dass diese zwölf Stunden geplanter Unterrichtsausfall im Rahmen der Ressourcen der beste Weg seien. So nicht.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Oh! Das ist doch kein Komödiensattel hier!)

Ich sehe die Legitimierung des Unterrichtsausfalls als hoch gefährlichen Schritt in der Bildungspolitik.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Thema!)

Diese Aussage öffnet Tür und Tor für weitere Kürzungen. Wir haben viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer und viele hoch engagierte Rektorinnen und Rektoren in den Grundschulen. Ich habe in meinen Gesprächen in den Schulen vor Ort noch nie erlebt, dass diese Menschen Verständnis für den geplanten Unterrichtsausfall zeigen.

(Frau Klöckner, CDU: Stimmt!)

Sie müssen in der Praxis vielleicht viel zu oft damit zu recht kommen und haben sich leider auch schon sehr lange daran gewöhnen müssen, aber Verständnis für solche Sparmaßnahmen, wie sie gerade jetzt auch im neuen Schuljahr eingeführt wurden, gibt es nicht.

(Beifall der CDU)

Für uns ist es gerade im Grundschulbereich wichtig, dass Kontinuität und Verlässlichkeit wieder zu einer entsprechenden Größe werden. Deshalb ist der Wechsel von Klassenleitern oder die nicht gegebene kontinuierliche Betreuung von Grundschulklassen durch diesen Unterrichtsausfall ein Schaden gerade an den Jüngsten in den Grundschulen. Gerade in den ersten Schuljahren sind diese Bezugspersonen sehr wichtig.

Daher wiederhole ich hier noch einmal unsere Forderung nach einer besseren Vertretungsreserve für die Grundschulen. Die Feuerwehrlehrer sind bisher leider oft gebunden und stehen für Vertretungen nicht mehr zur Verfügung.

Heute Morgen haben wir über den Lehrermangel gesprochen. Da hatten Sie natürlich recht, dass man differenzieren muss. Aber gerade in den Grundschulen gibt es keinen Mangel an Lehrern. Das sollten wir hier zur Kenntnis nehmen. Es ist möglich, an dieser Stelle die Unterrichtsversorgung aufzubauen und auf 100 % zu halten.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal sind wir den Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausgesprochen dankbar, dass sie heute die Aktuelle Stunde „Kleinere Klassen – größere Chancen“ eingereicht haben;

(Zurufe von der CDU: Oh!)

denn das gibt uns die Möglichkeit, das positive Thema noch einmal zu diskutieren, weil es wichtig ist, dass man positive Botschaften setzt, ganz im Gegenteil zu heute Morgen.

(Baldauf, CDU: Danke! Darauf wären wir nicht gekommen!)

Herr Brandl, ich bin Ihnen auch dankbar, dass Sie das Thema differenziert aufgegriffen haben. Aber wir haben uns schon gewundert, dass Sie jetzt wieder über die Vertretungslehrer bei den kleinen Klassen sprechen; denn erstens hat das eine mit dem anderen überhaupt nichts zu tun, und zweitens waren wir eigentlich darauf gefasst, dass Sie wie alle Jahre wieder, wie das bei Herrn Keller immer der Fall war, auch zum Unterrichtsausfall eine Aktuelle Stunde beantragen. Aber vielleicht konnten Sie sich in Ihrer eigenen Fraktion als Bildungspolitiker nicht durchsetzen zu diesem Punkt. Sie beschwören ja immer, dass Ihnen Bildung so wichtig ist. Dann müssen Sie das, was Sie eigentlich sagen wollten, jetzt bei der Aktuellen Stunde zu kleinen Klassen sagen.

Es ist eigentlich tragisch, dass man das miteinander verbindet, aber ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie anerkennen, dass dies ein guter und wichtiger Schritt ist, der damit geleistet worden ist.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, man muss auch noch einmal ganz deutlich machen, was es heißt, dass die Klassenmesszahl nun bei 24 anstatt vorher bei 30 bzw. – in den letzten Jahren schon vorweggenommen – bei 28 liegt. Das bedeutet in der Praxis, wenn 25 Kinder einzuschulen sind, werden zwei Klassen gebildet anstatt, wie zuvor, eine Klasse: Eine Klasse mit zwölf und eine Klasse mit 13 Kindern. Bei 49 einzuschulenden Kindern ergeben sich drei Klassen mit je 16 oder 17 Kindern. Vorher waren es zwei Klassen mit jeweils 24 oder 25 Kindern.

Bei 73 Kindern sind es – anstatt früher drei Klassen mit einer Klassenmesszahl von 30 – heute vier Klassen mit 18 oder 19 Kindern. Das ist eine wesentliche Verbesse-

rung im Gegensatz zu den Jahren vorher. Ich glaube, dass der Weg, der eingeschlagen worden ist, richtig ist. Das haben wir vor der Wahl versprochen, und dies haben wir nun mit unserem Koalitionspartner umgesetzt. Was versprochen worden ist, ist in all den Jahren unter sozialdemokratischer Bildungspolitik auch gehalten worden.

(Beifall der SPD)

Auf diesem Weg gehen wir weiter. Die 24er-Regelung wird in den nächsten Jahren auf alle vier Grundschuljahre ausgedehnt und eingeführt werden. Damit werden wir zusammen mit Hamburg die kleinsten Grundschulklassen bundesweit haben. Dies wird überwiegend als der richtige Schritt angesehen. Ich kenne keine negative Pressemeldung dazu. Es ist der richtige Weg, die Klassenmesszahl zu senken. Es gibt positive Rückmeldungen nicht nur in der Presse, sondern auch von den Lehrerinnen und Lehrern und natürlich auch von den Eltern. Dies bekommen wir überall zu hören, ob wir auf den Marktplätzen sind, an Infoständen in unserem Land sprechen, ob wir vor den Schulen mit Eltern sprechen, ob wir mit den Lehrerverbänden sprechen, diese Maßnahme wird überall als positiver Weg angesehen. Insofern geht es in die richtige Richtung.

Frau Ratter hat schon angedeutet, es wird in den kommenden Jahren auch an den Orientierungsstufen, in den Gymnasien und den Integrierten Gesamtschulen eingeführt, und das betrifft selbstverständlich auch die Berufsfachschulen und berufsbildenden Systeme.

Herr Brandl, wenn Sie davon sprechen, dass die CDU das schon lange gefordert hat, muss ich sagen, wir in der SPD-Fraktion und in der SPD-geführten Landesregierung haben gehandelt. Wir haben schrittweise kleine Klassen eingeführt, und zwar so, wie es vertretbar und auch bezahlbar ist. In den Realschulen plus, beginnend mit dem Schuljahr 2008/2009, haben wir die 25er-Messzahl in der Orientierungsstufe eingerichtet. Das ist eine verantwortungsvolle Politik. Wir machen es schrittweise so, wie es auch finanziell tragbar ist.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie sagen, Sie haben es immer gefordert. – Fordern ist einfach. Aber man muss dann auch den Mut haben, es umzusetzen. Man muss die Möglichkeiten haben, das zu bezahlen. Wir haben das getan, was wir vor der Wahl versprochen haben. Wir haben unser Wort gehalten, und dies trotz knapper Kassen und trotz der Schuldenbremse, die uns bevorsteht. Wir haben es getan, weil es sinnvoll ist, weil es für die Kinder und die Lehrkräfte in unserem Land gut ist und weil Bildung oberste Priorität in Rheinland-Pfalz hat.

Niemand bestreitet, dass kleinere Klassen pädagogische Verbesserungen bedeuten. Es kostet eine Menge Ressourcen. Bei zurückgehenden Schülerzahlen wird es 1.000 Lehrerstellen in den kommenden Jahren geben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, der auch den jungen

Menschen, die den Lehrerberuf ergreifen werden, eine Zukunftsperspektive gibt.

(Glocke des Präsidenten)

In diesem Schuljahr – Frau Ratter hat es bereits erwähnt – gibt es 146 Klassen mehr, und was dies für unsere Kommunen, für die Schulträger im Land und für die kleinen Klassen im ländlichen Bereich und in den Städten bedeutet, werde ich in der zweiten Runde ausführen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Doris Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich kann es nach den Ausführungen von Frau Brück und Frau Ratter sehr kurz machen. Ich möchte aber vor allen Dingen noch einmal versuchen, die Maßnahme der kleineren Klassen in die Entwicklung der Grundschulen einzubetten, und auf die Frage eingehen, ob man dies nicht alles schon viel früher hätte machen können.

Die Grundschullehrkräfte – ich glaube, dies darf man mit aller Überzeugung sagen – leisten seit Jahren eine hervorragende Arbeit. Sie waren immer eine der Lehrergruppen, die ganz besonders offen für Innovationen waren und die das Thema „individuelle Förderung“ sehr früh aufgenommen und den Umgang mit Heterogenität zu ihrem Thema gemacht haben. Insofern ist gerade auch von der Grundschule sehr viel pädagogische Innovation ausgegangen.

Dass diese pädagogische Innovation am Ende auch zu guten Ergebnissen führt, zeigt sich für die deutschen Grundschulen insgesamt im internationalen Vergleich, wenn man die Grundschulstudie PIRLS sieht. Aber wenn man dann noch den nationalen Vergleich der Bundesländer erstellt, schneidet Rheinland-Pfalz noch einmal besonders gut ab. Insofern sind wir im Grundschulbereich mit unseren Grundschulen nicht nur in der nationalen Spitzengruppe vertreten, sondern wir erreichen international absolut konkurrenzfähige Werte. Ich finde, dafür kann man den Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern wirklich dankbar sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die pädagogische Innovation in den Grundschulen hat bei der Oppositionsfraktion nicht immer Anklang gefunden. In der letzten Legislaturperiode mussten wir uns des Öfteren rechtfertigen, weil die Grundschule angeb-

lich leistungsfeindlich sei und weil das Allerwichtigste sei, dass die Schüler dort viele Noten bekommen. Es hat auch niemand etwas anderes vorgehabt. Es wollte auch niemand die Noten abschaffen, aber man hat sich einfach erlaubt, noch einmal stärker individualisierte Rückmeldungen in die Schulen hineinzugeben, und dies war schon ein Grund für die CDU zu sagen, das mit der Grundschule sei alles ganz schlecht. – Dabei hat wiederum keine Studie interessiert, so, wie Frau Dickes das jetzt auch nicht ganz mitbekommen hat. Ich muss an anderer Stelle noch einmal mit ihr darüber diskutieren.

Wir haben versucht, auf diese besonderen Anstrengungen der Grundschulen zu reagieren. Wenn Herr Brandl sagt, man solle die Grundschulen gut mit Lehrerinnen und Lehrern versorgen, muss man dabei auch deutlich machen, dass die Grundschule die Schulart ist, mit der wir immer am nächsten an die 100%-Versorgung herankommen und wo wir auch Schulen haben, die überversorgt sind, da die Grundschulen in der Regel relativ kleine Systeme sind und es deswegen sehr wichtig ist, sie mit allen Stunden auszustatten, und weil in der Tat auch Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer in der Regel ausreichend zur Verfügung gestanden haben.

Wenn wir die Klassenmesszahl in den Grundschulen nun auf 24 Kinder absenken, haben wir zusammen mit Hamburg die kleinste Klassengröße in der Bundesrepublik Deutschland. Ich denke, das ist ein echtes Wort. Es ist ein echtes Wort nicht nur an die Schülerinnen und Schüler und an die Eltern, sondern – ich sage dies sehr deutlich – es ist auch ein Anerkenntnis der Belastung der Lehrkräfte. Das war uns nicht unwichtig.

Als wir damals die Grundschulordnung eingeführt haben, wussten wir, dass dies zu Mehrbelastungen führt. Wir haben versucht, dies teilweise durch organisatorische Maßnahmen aufzufangen. Wir haben aber damals auch gesagt, wenn es eine Chance gibt, werden wir auch die Klassen verkleinern. Wir haben die erste Chance nun gemeinsam mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dazu genutzt.

Man kann nun immer wieder sagen: Wir haben das immer schon gewollt. Das Problem ist nur, die Opposition hat eigentlich immer alles gewollt, wenn es um Ressourcen ging. Bei den pädagogischen Maßnahmen war das immer schon deutlich zurückhaltender. Sie waren aber noch nie in der Lage, auch nur einmal Ihre Maßnahmen zu priorisieren. Ich sage Ihnen, dies müsste eine Opposition schon leisten. Immer nur zu sagen, wir wollen alles, aber niemals zu sagen, was eigentlich prioritär ist, bringt uns nicht weiter. Dann kann man hinterher, wenn die Regierung etwas Gutes getan hat, immer sagen, das haben wir auch gewollt. Das ist Methode. Das muss man wahrscheinlich so akzeptieren. Regierungshandeln und Regierungsverantwortung funktioniert aber so nicht. Wir müssen priorisieren, und wir haben priorisiert. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag festgeschrieben, die wichtigste erste Maßnahme im schulischen Bereich ist bei uns, dass die Klassen verkleinert werden, und Sie werden vor diesem Hintergrund verstehen, dass wir gemeinsam auf dieses Ergebnis stolz sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Stufenplan ist angesprochen worden. Wir haben uns für die nächsten Jahre ehrgeizige Ziele gesetzt, und zwar nicht nur in der Grundschule, sondern auch in den Orientierungsstufen der weiterführenden Schulen, vorgezogen auch im Bereich der Integrierten Gesamtschulen für zukünftig an den Start gehende Integrierte Gesamtschulen. All das wollen wir bis zum Jahr 2015, 2016 realisieren und damit die Situation in unseren Schulen grundlegend verbessern.

Ich möchte noch einen Aspekt hinzufügen, weil er mir besonders wichtig ist. Wir haben uns in Rheinland-Pfalz immer die Freiheit genommen, für dieses Land adäquate Antworten zu finden. Die kleinen Grundschulklassen sind in besonderer Art und Weise aus zweierlei Gründen eine adäquate Antwort für das Land Rheinland-Pfalz: Erstens wirken sie in den Städten, wo wir ganz besonders große Klassen haben, weil wir dort besonders große Grundschulen haben. Da ist es wirklich eine reale Verbesserung, die die Lehrerinnen und Lehrer spüren, wenn in der Klasse statt wie bisher 28 oder gar 30 nur maximal 24 Schülerinnen und Schüler sind.

Wir sind aber auch ein Flächenland. Deshalb müssen wir dieses Flächenland Rheinland-Pfalz immer in den Blick nehmen. Die Maßnahme der Absenkung der Klassenmesszahl wird dazu führen, dass wir viele kleine Grundschulen im Land erhalten können. In Rheinland-Pfalz wird es kein Schulschließungsprogramm geben, sondern ganz im Gegenteil. Wir wollen uns bemühen, wo immer es vertretbar ist, die Grundschule vor Ort zu halten. Auch dazu leistet diese Maßnahme einen wichtigen Beitrag.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist wirklich ein Grund sich zu freuen. Wenn die CDU sich mit freut, dann ist es besonders schön, dass wir an diesem Tag ein Thema finden, das wir alle gut finden. Ich zumindest bin ganz glücklich über diese kleinen Klassen und freue mich über die nächsten Schritte.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Elisabeth Bröskamp für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Abg. Frau Hayn, CDU, hebt eine blaue Karte hoch –
Bracht, CDU: Kurzintervention!)

Vielen Dank für den Hinweis, aber während der aktuellen Stunde gibt es keine Kurzintervention.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete, liebe Gäste! Auch ich empfinde diese Diskussion als Highlight heute. Es scheint wirklich der erste Tagesordnungspunkt zu sein, bei dem eine gewisse Aufbruchstimmung und

zumindest eine sehr positive Stimmung in diesem Raum herrscht. Das freut mich besonders; denn manchmal ist Einigkeit auch gut und vielleicht zukünftig eine Grundlage für positive Diskussionen, die wir dann im Bildungsbereich sicherlich zukünftig mit Ihnen haben werden. Ich glaube, von daher ist es ein guter Start.

(Beifall der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es ist deswegen ein guter Start, weil es für jedes Kind, das letzte Woche eingeschult worden ist, eine ganz besondere Situation ist und weil damit jetzt auch Lernmöglichkeiten geschaffen worden sind, die sowohl für die Lehrerinnen und Lehrer als auch für die Kinder ganz besondere Qualitäten mit sich bringen. Es ist nicht der Fall, dass man mehr Lehrzeit hat. Aber man hat mehr Lernzeit. Die Qualität im Unterricht kann deutlich erhöht werden.

Ich bin mir ganz sicher, dass unsere Lehrer und Lehrerinnen das in den Schulen sehr gut zu nutzen wissen und es sich sehr positiv für unsere Kleinen, für unsere i-Dötzchen auswirken wird, die sicherlich diese Woche sehr aufgeregt waren, als es dann für sie losging.

Kinder sind heute anders als früher. Kinder wachsen in anderen Rahmenbedingungen auf. Genau deswegen ist es besonders schwierig, wenn die Klassen so groß sind, auch wenn es Studien gibt, die auch mir bekannt sind, die das Gegenteil behaupten. So ist es doch immer dienlich, dass die Klassen kleiner sind und somit einfach der persönliche und individuelle Kontakt sehr viel besser sichergestellt werden kann.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Ich hoffe – ich möchte meine Redezeit gar nicht ganz ausnutzen –, dass diesmal die Öffentlichkeit tatsächlich wahrnimmt, dass ein guter und ein richtiger Schritt in die richtige Richtung erfolgt ist und auch zukünftig – da bin ich mir ganz sicher – die Entwicklung an den Gymnasien sehr positiv gesehen wird.

(Glocke des Präsidenten)

Ich habe doch die Redezeit erreicht.

Danke schön.

(Beifall der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Hayn das Wort.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin Ahnen, ich muss doch einen Punkt aufgreifen, den Sie hier etwas schief dargestellt haben. Wir haben sehr wohl unterstrichen, dass wir dem Thema „Kleine Kinder

– Kleine Klassen“ eine große Priorität beimessen. Wir haben nämlich vor drei Jahren, im Oktober 2008, einen diesbezüglichen Antrag im Plenum gestellt, der leider abgelehnt worden ist.

(Frau Klöckner, CDU: So ist es!)

Ich darf Sie daran erinnern, dass zu dieser Gelegenheit eine große Gruppe Elternvertreter von Grundschulkindern zugegen war, die uns eine Liste von 14.000 Unterschriften überreicht haben, weil sie bei Ihnen damit nicht landen konnten. Wir haben Ihnen diese Listen dann auf den Tisch gelegt. Daran möchte ich doch erinnern, damit man die Sache einmal etwas klar sieht.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sicherlich steht es mir nicht an, für die Frau Ministerin zu antworten. Aber ich war damals auch schon im Parlament. Ich möchte nur noch einmal das Wort von den Prioritäten aufgreifen, die wir da hatten. Wir haben zunächst sehr viele Investitionen in die frühkindliche Bildung gesteckt. Das wissen Sie auch. Das haben wir hier gemeinsam diskutiert. Nun geht der Schritt weiter in die kleinen Klassen. So ist die Politik in den letzten Jahren gewesen, und so wird sie auch in der Zukunft sein. Schritt für Schritt werden wir das umsetzen, was machbar und möglich ist und zur Verbesserung des sehr guten Bildungsangebotes in unserem Land beiträgt.

Ich möchte noch einmal einen Blick darauf werfen, wie wichtig diese kleinen Klassen für die ländliche Struktur in Rheinland-Pfalz sind. Frau Ahnen hat das auch schon angesprochen.

In meinem Wahlkreis gibt es viele Zwergschulen. Es gibt zum Beispiel eine Zwergschule, die bisher aus einer kombinierten Klasse 1 und 2 und einer kombinierten Klasse 3 und 4 bestand. Aufgrund der geringeren Klassenmesszahl jetzt kann zum ersten Mal seit langer Zeit eine eigene 1. Klasse gebildet werden. Das ist eine große Verbesserung und ein großer Beitrag zum Erhalt dieser kleinen Schule.

In der Eifel bei Frau Kollegin Schmitt im Bereich gab es eine Schule, die extrem wenig Schüler hatte, bei der man sich überlegt hat, was in Zukunft mit dieser Schule passiert. Diese Schule kann auch dank der abgesenkten Klassenmesszahl einen neuen Start hinlegen. So kann man es einmal sagen.

So haben wir sicherlich viele Beispiele in unserem Land, die auch dazu beitragen, dass das Schlagwort „Kurze Beine – Kurze Wege“ kein Schlagwort ist, sondern es

aktiv mit Leben erfüllt ist und so weiter die gute Ausrichtung unserer Bildung und gute Förderung in Rheinland-Pfalz zeigt.

Es ist auch eine Integrationsleistung in der Schule, wenn man so wenige Kinder in einer Klasse hat, die dann auch wieder zu den guten pädagogischen Gesichtspunkten hinweisen, die wir heute Morgen am Rande der Mündlichen Anfrage diskutiert haben, nämlich die guten Platzierungen im Bildungsmonitor. Das hat auch damit zu tun und macht sich unmittelbar bemerkbar.

(Glocke des Präsidenten)

Das alles sagt aus, dass kleine Klassen gute Chancen bieten, wie die GRÜNEN auch die Aktuelle Stunde benannt haben. Ich denke, es zeigt auf, dass Rheinland-Pfalz das Bildungsland Nummer 1 ist und wir weiter daran arbeiten, dass wir stetig besser werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Bürgerinnen und Bürger vor Fluglärm schützen –
Alternativen gegen eine weitere Steigerung des
Flugverkehrs in der Region Rhein-Main stärken
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/216 –**

dazu:

**Zusätzlichen Fluglärm in Mainz, Rheinhessen
und der Nahregion durch einseitig verlagerte
Flugrouten verhindern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/228 –**

Ich erteile Herrn Kollegen Hüttner das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der vergangenen Woche mussten die Menschen hier in der Region einen kräftigen Schlag ins Gesicht hinnehmen, als das Bundesaufsichtsamt für den Flugverkehr die Genehmigung für die Südumfliegung bekanntgegeben hat.

Ich glaube, es ist nicht so, dass alle Menschen total gegen den Flughafen sind. Sie nehmen die Vorteile mit an. Die Art und Weise, wie das hier geschehen ist, ist eine schallende Ohrfeige für uns alle. Die Bürgerrechte werden regelrecht mit Füßen getreten; denn überall haben wir Beteiligungsrechte. Nur hier entscheidet letztendlich das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung (BAF). Allgemein wird erklärt, das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung sei nur die Stempelbude für die Deut-

sche Flugsicherung. Das ist eine Situation, die so nicht mehr hinnehmbar ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn man hört, dass man in Berlin möglicherweise daran denkt, die Fluggesetze weiter zu verändern, dann ist es allerhöchste Zeit, dass eine Veränderung und ein neues Denken kommen; denn Stuttgart 21, bei dem sich Bürger gegen eine Situation auflehnen, lässt grüßen. Hier besteht Veränderungsbedarf.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Region Mainz bestimmt zehn Initiativen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Herr Reichel kennt die meisten bestimmt.

(Pörksen, SPD: 14!)

– 14. Das ist eine gute Sache. Ich möchte diesen Initiativen ausdrücklich meinen Dank aussprechen; denn sie machen eine gute Arbeit in all ihren Bereichen. Es ist gut, dass sich die Bürger bei diesem Thema einmischen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Fakt ist, dass mit fadenscheinigen Begründungen – zumindest sind sie für keinen Menschen nachvollziehbar – die von wem auch immer aufgezeigten Alternativen dreist weggeschoben werden. Es werden Fluglärmverlagerungen genehmigt, die vollkommen unverständlich sind.

Interessant ist es, sich anzuschauen, wer entlastet wird. Das betrifft den Wahlkreis des früheren Ministerpräsidenten Koch im hessischen Bereich. Belastet wird unsere Region. Da muss man sich die Frage stellen, ob bei der Genehmigungssituation ausschließlich das Sankt-Florians-Prinzip gilt. Ein Schelm, der Böses dabei denkt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Rheinland-Pfalz hat sich stets gegen die Nordwestbahn gewehrt. Wenn meine Kollegen von der CDU davon sprechen, dass die SPD oder die Landesregierung zu spät auf einen fahrenden Zug gesprungen seien, dann können Sie davon ausgehen, dass ihnen später der Minister genau sagen wird, was seitens der Landesregierung getan wurde und diese Aussage nur Populismus ist.

Es gibt eine kleine Hürde, die nicht von der Deutschen Flugsicherung beeinflusst wird. Das ist die Fluglärmkommission. Herr Reichel, ich muss Sie noch einmal kurz ansprechen. Sie hätten dort anders entscheiden können oder wenigstens ein Zeichen für die Region geben können, wie man die Sache sieht. Man sieht, wie notwendig die Veränderung der Situation ist. Sie hätten besser die Kraft, die Sie für die Pressemitteilungen verwandt haben – heute haben wir wieder einen Pressebericht –, dafür verwenden sollen, Einfluss bei Ihren Kolle-

gen in Hessen zu nehmen oder bei Herrn Ramsauer in Berlin, um sich dort einzusetzen, wo die Gesetzeslage für die Menschen verbessert werden kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von Ihnen gibt es nichts in Richtung Konstruktives oder etwas in Richtung eines Miteinanders.

Lassen Sie mich ein Beispiel dazu nennen. Die Bundestagsabgeordnete Ute Granold erklärt in der Presse, dass die Südumfliegung, die Route 13, eine gute Lösung ist. Für Klein-Winternheim ist sie die etwas bessere Lösung. Für Rheinhessen hat sie immer noch ihr Ziel verfehlt. Ich weiß nicht, wo Frau Granold ihren Wahlkreis suchen geht. Vielleicht wird er nach Hessen verlegt.

Sie müssen sich einfach einmal das eine oder andere Beispiel ansehen, wie mit der Situation umgegangen wird. Sehen Sie sich einmal das Nachtflugverbot an. Hier klagt das Land Hessen. Heute Morgen ist das teilweise schon angeklungen. 2012 erwarten wir eine Entscheidung aus Leipzig. Das Verrückte daran ist, dass bis dahin geflogen werden darf. Wenn jetzt mit der Südumfliegung, die als neue Situation verkündet worden ist, das Land, die Bürger oder die Kommunen klagen wollen, dann hat das keine aufschiebende Wirkung. Auf der einen Seite ja und auf der anderen Seite nein. Das ist wahrscheinlich exakt so, wie es die Fraport für sich selbst benötigt. Wirtschaftliche Interessen oder Bürgerrechte?

Rheinland-Pfalz hat ein Gutachten mit anderen Varianten vorgelegt. Die Deutsche Flugsicherung und die Fluglärmkommission haben das regelrecht ignoriert. Ihr Kollege, Herr Jühe, hat das teilweise kommentiert, dass das gänzlich unsinnig sei.

(Zuruf des Abg. Reichel, CDU)

– Das mag sein, er hat das zumindest geäußert.

Wenn Sie hören, dass es darum geht, dass die Türme bei Höchst, die eine Höhe von 80 Metern haben, aber drei Kilometer vom Flughafen entfernt sind, der entscheidende Punkt sind, warum das nicht gehen kann, dann weiß ich nicht, was auf diesen drei Kilometern noch passieren soll, damit man keine 80 Meter mit dem Flugzeug hochkommt. Diese kommen wahrscheinlich noch nicht einmal über die Startbahn, über den Tower hinweg. Das ist wirklich an den Haaren herbeigezogen.

(Zurufe der Abg. Pörksen und
Frau Schmitt, SPD)

Schauen Sie sich die Situation bei den Ostwindlandeanflügen an. Hier hat man gänzlich ohne Not eine Situation im Nordkorridor bis Bingen und im Südkorridor bis Bad Kreuznach verschoben. So perfide es klingt, man hat noch die Höhen von 3.500 Fuß abgesenkt. Wenn Sie die Situation betrachten und sehen, wie weit weg wir dann sind, dann sehen Sie, wie viel Kerosin und Zeit zusätzlich verbraucht wird. Das ist illusorisch. Wenn Sie dann versuchen zu erklären, dass man in Wiesbaden etwas erreicht hat, dann geht das am Ziel vorbei; denn von

Wiesbaden aus fliegen Sie 20 Kilometer in die falsche Richtung, bevor sie eindrehen und zurückkommen. Man spricht beim Landeanflug durchaus davon, dass man bei zehn bis zwölf nautischen Meilen mit dem Endlandeanflug beginnt. Da sind wir dann schon wieder in Mainz zurück. Dazu muss man nicht in Bingen 3.500 Fuß niedrig sein und dort unsinnigerweise flach fliegen und damit Kerosin verbrauchen. Die Leute werden zusätzlich belastet.

Bei anderen Flughäfen gibt es bessere Verfahren. Das gilt beispielsweise für London, Paris oder sonst irgendwo auf kleinen Flughäfen, beispielsweise auf Inseln. Dort funktioniert es. Hier werden wir regelrecht an der Nase herumgeführt.

Man könnte jetzt die Fachbegriffe nennen, aber es gibt ein gleichmäßiges Sinken, das viel besser wäre. Es gibt ein späteres Heranfliegen und steileres Absinken. Das sind viele andere Verfahren, die viel sinnvoller sind. Aber nein, all das wird von der Deutschen Flugsicherung ignoriert. Das kann nicht sein. Das kann man sich so nicht bieten lassen. Viele Piloten werden Ihnen das bestätigen. Hier wird ein Spiel getrieben, das seinesgleichen sucht.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin der Auffassung, das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung mit Unterstützung der Deutschen Flugsicherung – oder umgekehrt angetrieben – sollte die Situation wirklich noch einmal überdenken und nicht auf eine Klage von Rheinland-Pfalz warten; denn diese muss kommen, und zwar egal, ob es durch das Land oder die Kommunen ist. Entscheidend ist, wer die besten Aussichten hat, dies zum Erfolg zu bringen. Sie sollen überlegen, die ganze Situation zurückzunehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU, heute Morgen habe ich es schon gesagt, ich biete Ihnen erneut an, arbeiten Sie konstruktiv mit. Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD arbeiten für den Bürger. Sie haben weiterhin die Möglichkeit mitzuarbeiten oder weiter nur Populismus zu betreiben. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit an, konstruktiv mitzuarbeiten, aber lassen Sie diese Presseerklärungen, die unsinnig sind.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich schlage vor, dass wir zunächst der Fraktion, die den Antrag mit eingebracht hat, das Wort zu erteilen. Danach kommt dann die Fraktion der CDU. Frau Blatzheim-Roegler, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Spannungsfeld zwischen gewünschter

wirtschaftlicher Entwicklung einerseits und dem Schutz der Menschen und ihrem Lebensraum vor den damit unter Umständen einhergehenden negativen Konsequenzen von Infrastrukturmaßnahmen andererseits sind bei jeder Maßnahme eine Sache der Abwägung. In der Regel steht das Zauberwort der wirtschaftlichen Entwicklung zunächst im Fokus des Interesses.

Wirtschaftliche Entwicklung klingt positiv, verspricht Stabilität und Sicherheit und dass es weiterhin aufwärtsgeht. Dagegen ist auch erst einmal nichts zu sagen. Oft werden aber von vielen direkt Betroffenen die Nachteile von Infrastrukturmaßnahmen erst spät erfasst. Das ist nicht die Schuld und liegt auch nicht in der Verantwortung der direkt Betroffenen. Die vertrauen nämlich darauf, dass wir Politiker überlegt Entscheidungen treffen und diese herbeiführen. Die meisten Politikerinnen und Politiker sind ja auch zu dem Zeitpunkt, in dem sie Entscheidungen treffen, erst einmal von der Sinnhaftigkeit überzeugt. Umso wichtiger ist es, bei jeder Maßnahme noch einmal genau draufzuschauen und sich tatsächlich von kritischen Stimmen ein Stück weit bei den Entscheidungen leiten zu lassen.

Wir GRÜNEN haben die Ausbaumaßnahmen des Frankfurter Flughafens von jeher sehr kritisch begleitet und haben uns dafür auch einiges an Prügel geben lassen müssen. Zur Ehrlichkeit gehört heute sicher auch, dass man sagen muss, auch die damalige rheinland-pfälzische Landesregierung hat grundsätzlich dem Ausbau des Flughafens zugestimmt, allerdings – das gehört auch zur Wahrheit – weil Herr Koch, der damalige Ministerpräsident, zugesagt hat, dass es beispielsweise keinen Nachtflug gibt. Das war ein Versprechen, das – das wissen wir heute – gebrochen wurde. Nach wie vor ist beim Flughafen und beim Flughafenausbau Frankfurt am Main das Land Hessen federführend. Die Konsequenzen, die eine weitere Landebahn für die Menschen in der Region jetzt nach dieser Entscheidung hat, die wir erst einmal ein Stück weit über uns ergehen lassen mussten, hat vor allen Dingen unser Nachbarland Hessen zu verantworten.

Liebe Mitglieder der CDU, ich stimme Ihnen in einem zu, manch einer hat die drohende Zunahme der Fluglärmbelastung vielleicht unterschätzt. Im Übrigen hätte man aber besonders von Ihnen, die Sie auch immer in der vordersten Reihe standen, mehr erwartet, auch mehr Engagement bei Ihrem Partner vor Ort.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei der SPD)

Frau Klöckner, Sie hätten doch viel eher die Möglichkeiten und Wege, Ihre Parteifreunde in Hessen davon zu überzeugen, dass es so nicht geht. Hessen hat den vereinbarten Pfad der Tugend, nämlich die Mediationsnachtzeit, verlassen. Von daher wäre es Ihre Aufgabe, anstatt hier im Landtag Palaver zu machen, flugs Ihren kurzen Draht in die Nachbarstadt auf der anderen Rheinseite zu nutzen.

(Pörksen, SPD: Die hat doch gar keinen!)

– Offensichtlich. Ich möchte Ihnen zitieren, was der Verkehrsminister des Landes Hessen kürzlich zu der

Situation gesagt hat. Er meinte, dass er eine moderierende und beratende Rolle im Interesse eines fairen Ausgleichs zwischen Bürger- und Flughafeninteressen einnehmen wolle.

Meine Damen und Herren, das ist sozusagen eine ganz lahme Ente. Das ist eine Aussage, die einem verantwortlichen Verkehrsminister nun wirklich nicht zur Ehre gereicht. Das reicht nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Frau Klöckner, es wäre wirklich eine ehrenwerte Aufgabe und eine toughe Entscheidung, wenn Sie sich auch einmal nach Hessen aufmachen würden. Ich halte Ihnen zugute, dass Sie neu im rheinland-pfälzischen Landtag sind und der Weg auf die andere Rheinseite eine andere Herausforderung darstellt als vielleicht die kurzen Wege im Berliner Alltag. Das wäre es doch, und dann könnten wir auch gemeinsam weiterarbeiten.

(Frau Klöckner, CDU: Sagen Sie mal, der Vorsitzende der Kommission ist doch SPD-Mitglied? –
Pörksen, SPD: Was haben wir denn da entschieden? Nichts!)

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat sich auf den Weg gemacht, um die negativen Konsequenzen für die Bevölkerung möglichst einzudämmen. Minister Lewentz und die Kollegen von der SPD haben das heute Morgen auch schon dargelegt.

Jetzt komme ich einmal zu den Anträgen. Ich komme vor allen Dingen natürlich auch zu Ihrem Antrag. Ich will jetzt nicht den Plagiatsvorwurf bemühen, aber bei genauer Lektüre Ihres Antrags, den Sie aufgrund unseres Antrags gestellt haben, habe ich festgestellt, dass die meisten Passagen übereinstimmend sind. Das ist die gute Botschaft. Da zeigt sich, wir ziehen an einem Strang. Die schlechte ist, Sie haben keine eigenen Ideen. Wie auch immer, wir sind uns offensichtlich in einigen Punkten einig.

Die Fluglärmbelastung ist insgesamt zu hoch und wird perspektivisch unerträglich werden. Deswegen müssen wir diesen Handlungsrahmen heute am besten gemeinsam verabschieden und der Landesregierung als Landtag den Auftrag erteilen, weiterhin alles dafür zu tun und alle Maßnahmen zu ergreifen, die für die Bevölkerung ein Leben, eine Nachtruhe und ein Leben mit Nachtruhe möglich machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Nummer 5.10 Ihres Antrags hat mich etwas gewundert. Da heißt es, dass Sie jährliche Berichte anfordern. Ein jährlicher Bericht ist keine Maßnahme. Es ist ein Bericht, aber das ist keine Maßnahme. Jetzt in dieser Situation geht es nicht darum, dass die Landesregierung in einem Jahr berichtet, sondern es geht darum, dass wir die Landesregierung unterstützen, die negativen Auswirkungen für die Menschen in Rheinhessen und in Mainz möglichst gering zu halten.

Das heißt, die Punkte, die wir aufgeführt haben, müssen erfüllt werden. Das heißt auch, dass es darüber hinaus unserer Ansicht nach dringend notwendig ist, dass auch die Landesregierung ein vollwertiges Mitglied in der Lärmschutzkommission stellen kann. Das war bisher nicht so. Daran ist nicht die Landesregierung schuld. Dieser Vorwurf ist völlig absurd, denn die Mitgliedsstruktur der Lärmschutzkommission obliegt nicht unserer Landesregierung.

Natürlich ist hier auch schon angesprochen worden, dass das Curved-Approach-Verfahren mit einzubeziehen ist. Die technischen Begriffe will ich jetzt einfach einmal als gegeben voraussetzen.

Wenn in Ihrem Antrag steht – ich glaube, es war Punkt 5.4 –, dass Sie weitere Maßnahmen fordern, die dem aktiven Lärmschutz zuzurechnen sind, da hat sich die Landesregierung bereits auf den Weg gemacht und ein Gutachten eingefordert.

Ich möchte abschließend noch einmal daran erinnern, dass wir, das Parlament, von den Menschen gewählt worden sind, um für die Menschen im Land eine verantwortliche Politik zu machen. Ich schätze den politischen Streit unter den Fraktionen, aber ich denke, wir müssen gerade, was diese Lärmproblematik, die wir alle beklagen, angeht, an einem Strang ziehen. Deswegen lade ich Sie ein, stimmen Sie unserem Antrag zu und begleiten Sie uns auch am 22. Oktober dieses Jahres zu einer großen Demonstration in Mainz zusammen mit den Bürgerinitiativen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Reichel hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Abg. Reichel, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Vorredner und die Vorrednerin haben sehr viel gesagt, zu dem ich uneingeschränkt Ja sagen kann. Was ich aber auch an einem solchen Tag, wenn insbesondere Vorwürfe über ein Mitglied der Fluglärmkommission erhoben werden, der über 16 Jahre lang rheinland-pfälzische Interessen in der Fluglärmkommission allein vertreten hat, sagen möchte, ist, ich habe weder die Kollegin noch den Kollegen bei irgendeiner Demonstration in Wiesbaden gesehen. Lesen Sie unseren Absatz 2 sehr genau. Wir üben Kritik an der Hessischen Landesregierung.

Von Ihnen war keiner dabei, als ich zusammen mit anderen Bürgerinnen und Bürgern vor dem Hessischen Landtag demonstriert habe. Von daher lasse ich mir vieles vorwerfen, aber nicht, dass ich die Interessen der Menschen in dieser Region und in Rheinland-Pfalz vernachlässigt hätte.

(Beifall der CDU)

Sie haben sich auch nicht bei fünf Grad minus im Hütendorf im Kelsterbacher Wald aufgehalten. Vielleicht sind Sie einmal zu Besuch gekommen, aber Sie sind nicht wie wir aus Sitzungen herausgerufen worden.

(Zuruf der Staatsministerin Frau Höfken)

– Gut, Sie vielleicht. Ich habe Sie höchstwahrscheinlich in der Jurte, in der wir uns getroffen haben, übersehen.

Sie waren nicht dabei. Von daher tut es schon ein bisschen weh, wenn Sie in einer Diskussion, die bisher zu 90 % wirklich vernünftig gelaufen ist, solche Vorwürfe erheben. Einzelne Punkte im Zusammenhang mit Verbesserungsmöglichkeiten beim Fliegen sind von der Kollegin angesprochen worden, zum Beispiel der Curved Approach. Fragen Sie einmal die Bodenheimerinnen und Bodenheimer nach dem Curved Approach. Wenn Sie das machen, wird es in einer Sitzung kaum ruhig bleiben; denn die Bodenheimerinnen und Bodenheimer sind davon jetzt neu betroffen. Wir müssen sagen, dass dieser Raum nicht mehr Flugbewegungen zulässt. Dies ist ein dicht besiedeltes Gebiet. Daher wirkt sich jeder zusätzliche Flugverkehr krank machend auf die Menschen aus, die hier leben müssen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, heute stehen zwei Anträge zum Fluglärm auf der Tagesordnung. Ich hätte mir gewünscht, dass in dieser Sitzung des Landtags, wenige Wochen vor der Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest, ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen möglich gewesen wäre, so wie es in der letzten Legislaturperiode schon einmal der Fall war. Zumindest von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hätte ich erwartet, dass sie in dieser Debatte in wenigen Sätzen Kritik an der Vorgängerregierung in dieser Frage formuliert hätten. Diese Kritik haben Sie, ebenso wie die CDU – ich habe es vorhin schon einmal gesagt –, bis um 18:00 Uhr am Wahlabend geäußert.

(Beifall der CDU)

Dass es wichtig ist, nicht nur nach vorne zu schauen, sondern auch über die Vergangenheit zu reden, zeigt die Geschichte des Ausbaus des Frankfurter Flughafens. Er ist nämlich immer scheinbar erfolgreich. Die Fraport AG handelte immer nach dem Motto: Nach dem Ausbau ist vor dem Ausbau. – Bis Mitte der 80er-Jahre wurde der Frankfurter Flughafen linksrheinisch, also bei uns, kaum als störend empfunden. Unter der rot-grünen Regierung in Wiesbaden hat die Kapazität des Flughafens Frankfurt massiv zugenommen; auch die Anzahl der Nachtflüge hat sich erhöht. Weitere Runways und Vorfeldstellplätze, durch die die Kapazität des Flughafens massiv erhöht wurde, wurden nicht planfestgestellt, sondern nach § 34 von der Stadt Frankfurt genehmigt. Mit der Maßnahme EAM 04 im Rahmen der Neuordnung des europäischen Luftraums kam es für die in Mainz und in Rheinhessen lebenden Menschen zu einem unzumutbaren Lärmzuwachs durch landende, aber auch durch startende Flugzeuge. Das war im Jahr 2004.

Es gab keine Unterstützung für die schon damals am stärksten betroffene Landeshauptstadt Mainz. Auch zeigte die Landesregierung kein Interesse daran, im Rahmen der Mediation unter dem in Mainz geborenen

Umweltpfarrer Oeser rheinland-pfälzische Interessen zu vertreten. Was die Vertretung der Interessen im sich anschließenden Regionalen Dialogforum betrifft: auch Fehlanzeige. Die rheinland-pfälzische Regierung hatte kein Interesse.

Wach wurde die Landesregierung erst im Vorfeld der letzten Landtagswahl, nachdem immer mehr rheinhessische Gemeinden und Bürgerinitiativen tätig geworden waren. Sie bewarb sich um einen Platz in der Frankfurter Fluglärmkommission, ließ sich dort aber – weil das Thema ja so „wichtig“ ist – nur durch eine Referentin vertreten. Erst als es richtig heiß wurde, nahm zusätzlich ein Abteilungsleiter aus dem Verkehrsministerium an den Sitzungen teil. Übrigens sind die meisten Mitglieder der Fluglärmkommission Bürgermeister, Oberbürgermeister oder Beigeordnete.

Die Menschen im Rhein-Main-Gebiet brauchen Schutz vor Fluglärm und dürfen auf keinen Fall weiteren Belastungen ausgesetzt werden.

(Beifall der CDU)

Schon jetzt, vor Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest, ist die Belastung unzumutbar und macht die Menschen krank. Die CDU dankt Professor Dr. Münzel von der Universitätsklinik in Mainz dafür, dass er die Einflüsse von Fluglärm auf die menschliche Gesundheit ausführlich beschrieben hat und weiter erforschen wird. Waren es zunächst nur Klein-Winternheim, Ober-Olm, Nieder-Olm und Budenheim, die die Stadt Mainz in ihrem Kampf gegen den Fluglärm unterstützten, so gibt es mittlerweile bis weit hinter Bad Kreuznach kaum eine Gemeinde mehr, die sich nicht gegen den zunehmenden Fluglärm wehrt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch Rheinland-Pfalz braucht den Frankfurter Flughafen. Auch viele Menschen aus unserem Bundesland arbeiten dort. Nur dürfen wir es nicht hinnehmen, dass nach dem Ausbau circa 60 % der in Frankfurt landenden Personen gar nicht nach Frankfurt oder nach Rheinhessen wollen, sondern lediglich gezwungen sind, in Frankfurt umzusteigen. Nur so ist die Zunahme der Zahl der Flüge zu erklären. Ein Airbus A 380 sorgt für mindestens vier weitere Flüge. Warum kann man zum bloßen Umsteigen nicht andere, nicht in Ballungsgebieten liegende Flughäfen benutzen?

Die jüngste Entscheidung des Bundesaufsichtsamtes für Flugsicherung zur Südumfliegung ist ein Schlag ins Gesicht all derer, die sich gegen die Verlärmung und damit auch gegen eine zusätzliche Gesundheitsbelastung in unserer Region einsetzen. Von daher teile ich die Einschätzung des Kollegen von der SPD, der gesagt hat, dass sie eigentlich nur die Stempelgeber für die Deutsche Flugsicherung seien. Ich teile diese Auffassung.

Viele Initiativen in Mainz und in Rheinhessen sowie Hunderte von jungen und alten ehrenamtlich tätigen Menschen kämpfen seit Jahren mit zahlreichen Eingaben und öffentlichem Protest gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Die Menschen einer ganzen Region werden um ihren Schlaf gebracht. Deswegen

unterstützen wir natürlich Städte und Gemeinden, die den Klageweg beschreiten möchten. Bis heute ist der Landesregierung aber nicht klar, ob sie selbst klagen kann – das ist die entscheidende Frage – oder in welcher Form sie Kreise und Gemeinden bei den Klagen finanziell unterstützt.

(Zuruf der Abg Frau Schmitt, SPD)

Ich habe schon gesagt, dass die Landesregierung erst sehr spät ein eigenes Gutachten in Auftrag gegeben hat. Dieses Gutachten greift aber zur kurz, da in ihm lediglich die Auswirkungen der neuen Landebahn Nordwest auf Mainz und Rheinhessen beleuchtet und alternative Abflugrouten dargestellt werden. Wir warten darauf, dass dieses Gutachten im zuständigen Ausschuss als Ganzes vorgestellt wird und man dem Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung die Gelegenheit gibt, die alternativen Routen zu bewerten. Das Gutachten hat die bisherige Belastung durch die jährlich fast 125.000 über Mainz und Rheinhessen anfliegenden Flugzeuge überhaupt nicht berücksichtigt und bietet von daher auch keine Darstellung der Gesamtbelastung der hier lebenden Menschen durch den Flugverkehr.

Im Moment wird nur über die Festlegung des Bundesaufsichtsamts für Flugsicherung in Bezug auf die sogenannte Südumfliegung diskutiert. Um die Gesamtbelastung der Menschen in der Region zu ermitteln, ist es aber zwingend geboten, alle Flugbewegungen in der Region zu berücksichtigen, insbesondere wenn man davon ausgehen muss, dass sich die Zahl der Flugbewegungen in den nächsten Jahren verdoppeln wird.

Ich habe Ihnen drei Bilder mitgebracht.

(Der Redner hält ein Schaubild hoch)

Auf dem ersten Bild – das sehen Sie hier – ist die verarmlose Darstellung der An- und Abflugrouten im Westen des Flughafens zu sehen. Es soll der Eindruck erweckt werden, dass man sich an die Linien hält und die Städte und Gemeinden umflogen werden.

(Der Redner hält ein weiteres Schaubild hoch)

Das zweite Bild, das ich Ihnen mitgebracht habe, zeigt – in Rot gehalten – die Region Rheinhessen und die Stadt Mainz. Es stellt die momentanen Flugspuren dar – also vor dem Ausbau des Flughafens –, wie sie an einem einzigen Tag durch eindrehende und landende Flugzeuge entstehen.

(Der Redner hält ein weiteres Schaubild hoch)

Das dritte Bild zeigt auf der Grundlage eines Tests, der im Januar dieses Jahres durchgeführt wurde, welche Folgen die Südumfliegung hat: Die Flugzeuge fliegen nicht auf den vorgegebenen Routen, sondern es kommt – wie Sie hier sehr gut sehen können – zu einer Streuung der Flugbewegungen über Mainz und das gesamte Rheinhessen.

Die startenden Maschinen – das ist der eigentliche Skandal – werden bewusst tiefgehalten, damit sie unter der Route für den Gegenanflug bleiben. Anstatt mit dem

sogenannten Steilstartverfahren schnell an Höhe zu gewinnen – ein Kollege von der SPD hatte das auch angesprochen –, verlärmten diese Flugzeuge Mainz und Rheinhessen komplett, indem sie in geringer Höhe fliegen. Mit der Inbetriebnahme der Südumfliegung werden Mainz und Rheinhessen an allen 365 Tagen des Jahres massiv durch Fluglärm belastet werden, nicht nur bei Ostwetterlagen wie bisher.

Dass es nach der Inbetriebnahme der Landebahn zu einer Südumfliegung kommen wird, ist nichts Neues. Das ist seit Langem bekannt. Die Deutsche Flugsicherung und das Land Hessen entlasten Raunheim, Kels-terbach und Flörsheim – alle mit SPD-Bürgermeistern – und insbesondere den Taunus.

(Pörksen, SPD: Da gibt es besonders viele SPD-Bürgermeister!)

Man sollte sich in der Tat fragen, wo die Vorstandsmitglieder der Fraport und der Lufthansa wohnen. Sie entlasten sich zulasten rheinland-pfälzischer Kommunen.

Keiner von Ihnen sollte sagen, er hätte es nicht gewusst.

Schon in den Antragsunterlagen der Fraport zum Bau der Landebahn Nordwest war die Südumfliegung vorgesehen und beantragt. Wer dem Ausbau des Frankfurter Flughafens, wenn auch nur als Träger öffentlicher Belange, zugestimmt hat, wusste, was er tat. Er wusste, dass bei einem Ausbau des Frankfurter Flughafens die Südumfliegung vorgesehen ist.

Die Landesregierung hat wertvolle Zeit verstreichen lassen. Möglicherweise falsch eingeschätzt, aber – das möchte ich sehr deutlich sagen – sie hat wenig getan. Sie hätten die Stadt Mainz früher unterstützen müssen und nicht die Hände in den Schoß legen dürfen.

Endgültig entdeckt haben Sie das Thema – ich hatte es vorhin schon angedeutet – zur Landtagswahl, und da auch nur halbherzig; denn Sie hatten noch Gelegenheit, zur Neuordnung des Luftraums Stellung zu beziehen. Es war die Landesluftfahrtbehörde des Landes Rheinland-Pfalz, die im Oktober 2010 keinerlei Einwände erhoben und damit den Weg freigemacht hat für eine Erweiterung des Luftraums. Das heißt, noch im Oktober letzten Jahres hätte die Landesregierung Gelegenheit gehabt, in einer Stellungnahme zu den geplanten Veränderungen und damit auch zur Südumfliegung Stellung zu beziehen.

Meine Damen und Herren, Fehlanzeige. Einer entsprechenden Genehmigung der neuen Routen stand nun nichts mehr im Wege. So ist es einem Schreiben der Deutschen Flugsicherung an die damalige Staatssekretärin Julia Klöckner vom 21. März dieses Jahres zu lesen.

(Pörksen, SPD: Sie können alles schreiben!)

Alle weiteren Reaktionen seitens der Landesregierung erscheinen deshalb auch nicht glaubwürdig,

(Pörksen, SPD: Sie sind besonders glaubwürdig!)

auch nicht die überhastet eingeladene sogenannte Anhörung am Freitag vor Fastnacht dieses Jahres in der Rheingoldhalle.

(Beifall der CDU)

Bei der Diskussion um ein neues Fluglärngesetz hat die Regierung die Menschen in der Region im Stich gelassen. Das neue Fluglärngesetz schützt nicht die Menschen, sondern ermöglicht es, dass bis zu 900.000 Bewegungen pro Jahr in Frankfurt stattfinden können.

Als Umweltdezernent der Stadt Mainz musste ich gegen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die an Feiertagen oder während der Ruhezeiten ihren Rasen gemäht haben, Bußgelder verhängen, während im Minutentakt Jumbos und andere Flugzeuge über ihre Häuser dröhnten.

Warum wird Fluglärm anders behandelt als Industrie- oder Straßenlärm? Warum gilt nicht auch beim Fluglärm die Technische Anleitung Lärm oder das Bundes-Immissionsschutzgesetz?

Bei der Beratung dieses Gesetzes wäre es dringend geboten gewesen, klar und eindeutig auf den Schutz der Bevölkerung vor einer verstärkten Beeinträchtigung durch Fluglärm hinzuweisen, das heißt, das Thema nicht auf die lange Bank zu schieben.

Wenn Sie vorhin schon die Kollegin Granold angesprochen haben, Kollegin Granold war eine der wenigen Abgeordneten gewesen, die in der Großen Koalition gegen dieses Gesetz gestimmt hat.

Am 16. Februar 2007 erklärte die damalige Umweltministerin Conrad im Bundesrat – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –: „Rheinland-Pfalz stimmt dem Gesetz zu, (...). Das Gesetz ist ein Interessenausgleich zwischen den Schutzbedürfnissen der Allgemeinheit und wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Leistungsfähige Flughäfen in Deutschland sind im Hinblick auf die Entwicklung der Wirtschaft und den Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen wichtig. Dem Schutzbedürfnis der Allgemeinheit trägt das neue Gesetz Rechnung (...).“

Das war nicht die Erklärung eines Wirtschafts- oder Verkehrsministers, sondern die Erklärung der damaligen Umweltministerin. Diese Erklärung war schon damals falsch, und die Novellierung des Gesetzes war ein Rückschritt für die Menschen.

Vor der Novellierung des Fluglärngesetzes wurde den Menschen in Flugplatznähe durch sogenanntes Richterrecht mehr geholfen als durch das novellierte Fluglärngesetz; denn nach den Berechnungsmethoden dieses Gesetzes steht fest, dass es in Mainz und Rheinhessen eigentlich keinen Fluglärm gibt.

(Glocke des Präsidenten)

– Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe das Klingeln vernommen.

Ich möchte für die CDU-Fraktion erklären, dass wir zunächst froh sind, dass das Thema heute so ausführlich behandelt wird. Wir sind gerne bereit, dass beide Anträ-

ge im Umweltausschuss entsprechend diskutiert werden.

Ich bedanke mich bei denen, die mir zugehört haben, für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Staatsministerin Höfken hat das Wort.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herr Reichel, ich habe mit großem Interesse Ihre Ausführungen gehört. Ich will mich auch nicht so sehr mit der Historie im Stadtrat beschäftigen. Ich habe diese Diskussionen um das Fluglärngesetz und das Luftverkehrsgesetz schon einmal auf der Bundesebene durchlitten. Ich sage einmal, hier geht die Verpflichtung weiter.

Ich finde, dass es gut ist, im Parlament einen Schulterschluss gegen die zunehmende Belastung unserer Bürgerinnen und Bürger in diesem Land zu erreichen. Ich sage aber auch, es geht natürlich in erster Linie um Bundesgesetze, und da ist dieser Widerstand im gleichen Schulterschluss vielleicht dann auch nötig angesichts – Herr Reichel, Sie wissen das – der Aussagen der Koalition von CDU und FDP im Deutschen Bundestag, die ganz explizit – so steht es auch im Koalitionsvertrag von CDU und FDP – von einer Ausweitung der Betriebszeiten der Flughäfen sowie explizit von einer Ausweitung der Nachtflüge sprechen. Das ist das erklärte Ziel ihrer Wirtschaftspolitik.

Nun haben wir ein Schwergewicht der CDU-Bundespolitik, Frau Klöckner, im Landtag sitzen, und diese Aufgabe der Korrektur ihrer Bundespolitik fällt ihr zu. Wir erwarten die entsprechende Unterstützung im Deutschen Bundesrat bei den Bemühungen, die gestartet und von Ihnen zu unterstützen sind. Herr Lewentz hat dazu das Notwendige bereits ausgeführt.

Dass das nötig ist, haben wir an den Messungen erlebt, die wir in Weisenau und Nackenheim gestartet haben. Die belegen das, was Sie auch ausführen.

Herr Reichel, Ihre Zeichnungen zeigen die gleiche Situation auf.

Wir wissen, dass manche das Mediationsergebnis als Maßstab nicht ausreichend finden, aber jedenfalls war das der Konsens. Der ist von Hessen gebrochen worden. Wir sehen, dass die Belastungen der Menschen heute schon deutlich über dem sind, was das Mediationsergebnis eigentlich für die Zukunft aufzeigt. Wir haben erheblichen Grund zur Sorge.

Ich bin sozusagen Mainzer Neubürgerin und finde es ganz schön laut hier. Wenn ich bedenke, dass der Lärm bis 2020 noch um 50 % gesteigert wird, dann muss man

sagen, das geht einfach nicht weiter. Ich glaube, da muss man wirklich sagen, die Nachtruhe und die Gesundheit der Menschen müssen einen stärkeren Stellenwert erreichen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Im Einzelnen kennen Sie das alle sehr genau. Ich will vor allem darauf hinweisen, die Randzeiten, also am Abend und am Morgen, sind unglaublich laut und werden von den Menschen als störend empfunden. Da wachen ganz viele auf. Ich will noch einmal betonen, dass die Nachtruhe umso wichtiger ist als Ausgleich für die Belastungen, die am Tage ohnehin schon vorhanden sind.

Ich habe mich an die EU-Kommission gewandt; denn dort wird – das wäre auch ein Gemeinschaftswerk für die CDU, hier zu unterstützen – zurzeit die EU-Umgebungslärmrichtlinie andiskutiert. Es liegt der EU-Kommissionsbericht vor, und der sieht vor, dass „Night Noise Guidelines“ erhoben werden sollen, also endlich einmal Richtlinien für die Nachtruhe. Ich habe die Kommission gebeten, diese Parameter aufzunehmen und zu verankern, damit wir weiter Grundlagen haben, um gegen diese erheblichen Störungen der Nachtruhe durch alle Verkehrsträger, hier insbesondere den Fluglärm, vorzugehen.

Ich bin auch bereit, die Kommunen weiterhin zu unterstützen, wenn es um die Messungen geht, damit man weiter die Grundlagen für die Klagen des Innenministeriums erhält.

Ich kann mir nur wünschen, dass wir zu einem guten Konsens und zu gemeinsamer Kraft kommen, um das zu schultern, was wir uns vorgenommen haben, nämlich besonders die Nachtruhe der Bürgerinnen und Bürger sowie den Schutz ihrer Gesundheit in unserem Land und insbesondere in diesem Gebiet zu verteidigen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herrn Kollegen Jens Guth steht noch eine Redezeit von 40 Sekunden zur Verfügung. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht das, was Herr Reichel von sich gegeben hat, unkommentiert stehen lassen. Herr Kollege Reichel, auch wenn Sie mit dem Heiligenschein ans Rednerpult treten und im Hinblick auf die zurückliegende Legislaturperiode mit Unwahrheiten agieren, muss ich Ihnen sagen: Sie stehen für und vertreten eine Partei, die nachweislich und schriftlich niedergelegt wirtschaftli-

che Interessen vor den Schutz der Bevölkerung stellt. Das steht im Koalitionsvertrag.

(Widerspruch und Unruhe bei der CDU)

Frau Klöckner, Sie haben dem schwarz-gelben Koalitionsvertrag als Bundestagsabgeordnete zugestimmt. Das steht im Koalitionsvertrag.

Man sieht, wie Hessen im Moment den Schutz der Bevölkerung mit Füßen tritt.

(Frau Klöckner, CDU: Ihre Redezeit ist um!)

Reden wir über das Aktuelle. Ganz aktuell möchte die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen für den Flughafen Köln/Bonn ein Nachtflugverbot durchsetzen. Das Bundesverkehrsministerium lehnt das ab. Auch das ist schwarz-gelbe Politik gegen den Schutz der Bevölkerung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Redezeit steht nicht zur Verfügung. Deshalb kommen wir zur Behandlung der Anträge. Beantragt wurde, die Anträge – Drucksachen 16/216/228 – an den Innenausschuss – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt, Forsten, Landwirtschaft, Ernährung und Weinbau zu überweisen. Werden dagegen Bedenken erhoben? – Das ist nicht der Fall. Damit ist eine Überweisung der Anträge erfolgt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Rechtsgrundlagen und wirtschaftlicher Einsatz des Liquiditätspools des Landes Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/212 –

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Die CDU-Fraktion wird beginnen und den Antrag begründen. Das Wort hat Herr Kollege Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem heutigen Antrag fordert die CDU-Fraktion, den sogenannten Liquiditätspool als ein wirtschaftlich sinnvolles Instrument – wir betonen das ausdrücklich – der Liquiditätssicherung für die Landesgesellschaften auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen, um für die Landesregierungen und die am Pool teilnehmenden Gesellschaften des Landes eine Rechtssicherheit gemäß den Vorgaben des Rechnungshofes zu erreichen. Wir fordern darüber hinaus, dass sich der Liquiditätspool, auch wie uns das seitens des Rechnungshofes ins Stammbuch geschrieben worden ist, auf verbindliche, einheitliche und wirtschaftliche Kriterien zur Bewirtschaftung verpflichtet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Warum? – Wir wollen aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Wir wollen ausdrücklich einen gemeinsamen Gesetzentwurf, da die Fortentwicklung des Haushaltsrechts kein Thema des Streites in diesem Parlament sein sollte. Ziel ist es, Rechtssicherheit für die Zukunft zu schaffen, aber eben auch Transparenz zu sichern für uns als Parlament, als Haushaltsgesetzgeber. Es geht uns um eine Begrenzung und insbesondere auch um die Befristung der Nutzungen des Liquiditätspools, sodass er nur für kurzfristige Finanzierungen und nicht für eine Dauerfinanzierung genutzt werden kann. Deshalb müssen wir diese Begrenzungen sicherstellen.

Warum? Was ist bisher geschehen? – Mit der Einrichtung des Liquiditätspools im Jahr 2002 – das ist seinerzeit einvernehmlich geschehen – hat das Land eine Anregung des Rechnungshofs aufgegriffen. Mit der missglückten Finanzierung des Nürburgrings wurde unter Finanzminister Ingolf Deubel die Idee dieses Liquiditätspools ad absurdum geführt. Seit 2009 befindet sich der Liquiditätspool dauerhaft im Minus. Ein Konto, das auf der Idee beruhte, die unterschiedlichen Zahlungsströme – sowohl die positiven als auch die negativen – der Landesgesellschaften zu verrechnen, befindet sich seit 2009 dauerhaft im Minus.

Die Nürburgring GmbH beispielsweise – das ist nicht die einzige Landesgesellschaft, die sich daraus bedient, sondern 67 Landesgesellschaften können am Liquiditätspool teilnehmen – erhielt für den Freizeitpark und für den Verlustausgleich aus der Formel 1 bis zu – das war der höchste Betrag – 255 Millionen Euro. Die ISB nahm für den gleichen Zweck, um den Nürburgring zu finanzieren, 285 Millionen Euro aus dem Liquiditätspool auf. Mit über 723 Millionen Euro erreichten wir dann den tiefsten Stand des Defizits dieser Kasse. Das findet alles ohne ausreichende parlamentarische Kontrolle statt.

Auch wenn beispielsweise der Nürburgring teilweise Beträge zurückgezahlt hat – 210 Millionen Euro sind von den Geldern, die der Nürburgring bekommen hat, zwischenzeitlich wieder an den Liquiditätspool zurückgeflossen –, finden wir doch beispielsweise in den Unterlagen des Aufsichtsrats der Nürburgring GmbH – ich kann das zitieren, weil das Teil der uns zugegangenen Unterlagen des Rechnungshofs ist – folgende Formulierungen: In Abstimmung mit dem Finanz- und dem Wirtschaftsministerium sowie der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft wurde sich darauf verständigt, dass sämtliche Liquiditätsbedarfe, und zwar die, die sich aus Zins- und Tilgungsverpflichtungen sowie aus dem laufenden Geschäft ergeben, so lange aus dem Liquiditätspool des Landes Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellt werden, bis die Finanzkraft der Nürburgring GmbH und deren Töchter aus den Pachteinnahmen ausreichen, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können. – Das war nicht irgendwann, sondern das war im September 2010.

Diese Formulierungen zeigen das Missverständnis, wozu der Liquiditätspool genutzt werden soll und wozu er eben nicht genutzt werden soll. Nach der Rechtsauffassung des Finanzministeriums ist der Liquiditätspool Teil der Gesamtermächtigung, Kassenverstärkungskredite aufzunehmen. Diese Überziehungskredite, für die wir im Rahmen der Haushaltsaufstellung die Ermächtigung geben, dienen aber nur – das ist die Rechtsauf-

fassung des Rechnungshofs, die wir uns zu eigen machen – der Aufrechterhaltung der ordnungsgemäßen Kassenführung des Landes. Sie dienen ausdrücklich nicht dazu, dauerhaft die Defizite von Landesgesellschaften abzudecken, und zwar insbesondere nicht die Defizite von Landesgesellschaften wie der Nürburgring GmbH, die am Finanzmarkt augenscheinlich nicht die richtigen Mittel bekommen hat. Dies ist ihr auch nicht in der Schweiz gelungen.

Deshalb ist es unser Wunsch und deshalb machen wir das heute zum Thema, dass wir die Anregungen des Rechnungshofs ernst nehmen.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das Haushaltsrecht ist das Königsrecht des Parlaments. Deshalb gehen wir – ich weiß, dass das im Vorfeld für Gemurre gesorgt hat – abweichend von der üblichen Vorgehensweise ganz bewusst dieses Mal als CDU-Fraktion den Weg, dieses zentrale Thema im Bericht des Rechnungshofs vorab aufzugreifen, bevor die Rechnungsprüfungskommission in der nächsten Woche tagt.

(Beifall der CDU)

Wir gehen diesen Weg deshalb, weil wir der Auffassung sind – das hört sich jetzt sehr technisch an –, dass dann, wenn wir unsere Rechte ernst nehmen, es eine der zentralen Aufgaben des Parlaments ist, auch auf diese Mittel ein Auge zu haben. Ich muss mir nur ansehen, wie wir manchmal im Rahmen von Haushaltsdebatten um Beträge von 10.000 Euro ringen, während hier Liquiditäten für diskussionswürdige Investitionen bis zu 700 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden. Ich finde schon, dass wir das nicht nur wissen müssen, sondern wir da auch genau draufschauen müssen, wir das gesetzlich regeln und begrenzen müssen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen nicht, dass es im Rahmen der Haushaltsberatungen untergeht. Wir sind dieses Jahr mit der Rechnungslegung und mit der Rechnungsprüfungskommission aufgrund der Wahl und der doppelten Berichte relativ spät dran. Wir wollten einfach sicherstellen, dass diese Dinge im Rahmen der Haushaltsberatungen, in denen ganz viele andere Themen im Mittelpunkt stehen, nicht untergehen.

Ich plädiere deshalb ausdrücklich dafür, die Debatte zu intensivieren und über den Antrag ausdrücklich nicht abzustimmen, sondern an die Rechnungsprüfungskommission zu verweisen, nachdem wir heute in einer ersten Runde dieses Thema diskutiert haben. Dann machen wir uns gemeinsam an die Arbeit.

Es ist unsere Aufgabe als Parlament, dass wir als Fraktionen die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür schaffen, wie Steuergelder in Rheinland-Pfalz gerecht vergeben werden sollen. Der Liquiditätspool ist ein bislang viel zu wenig beachtetes und nicht zu unterschätzendes Instrument der rheinland-pfälzischen Haushaltspolitik.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Ausschusssitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 8. August 2011 haben wir einstimmig beschlossen, dass der Bericht des Rechnungshofs zur Beratung an die Rechnungsprüfungskommission geht.

Lieber Herr Kollege Schreiner, das ist der übliche Weg. Sie haben ihn angesprochen.

Es ist die Aufgabe des Parlaments und der Kommission. Die Rechnungsprüfungskommission tagt in der nächsten Woche und wertet das über zwei Tage aus. Am dritten Tag findet die Sitzung in Mainz statt. Dann kommt das Thema wieder in die Gremien und damit in den Landtag zurück.

Sie haben Ihre Sichtweise dargelegt. Ich lege aber auch einmal die Sichtweise der Mitglieder dar, die in der Rechnungsprüfungskommission sitzen, die das Thema sehr ernst nehmen. Ich weiß nicht, ob es ein guter Weg ist, den Sie beschreiten. Ich glaube, es ist nicht der Stil und die Wertigkeit, die der Rechnungsprüfungskommission und ihren Mitgliedern zukommt, die sich die Zeit nehmen, drei Tage die Dinge intensiv zu beraten und vor allen Dingen gemeinschaftlich das Thema anzugehen. Ich glaube, von daher ist es kein guter Weg, der heute von Ihnen beschritten wird.

(Beifall der SPD –
Licht, CDU: Sie haben die Intention
nicht verstanden!)

– Lieber Herr Kollege Licht, die Intention von Ihnen wurde schon verstanden. Deswegen ziehen Sie es vor. Ich habe nur unsere Sichtweise dargelegt. Die Rechnungsprüfungskommission hat ihren Stellenwert. Dazu gehört auch ein Stück Respekt.

Der Liquiditätspool – das geht vielleicht in der Diskussion oft ein Stückchen unter – hat seine Berechtigung als Instrument. Er wurde vom Rechnungshof in seinem Bericht 2001 empfohlen und eingerichtet. Er hat ähnlich wie die Wirtschaft und die Unternehmen den Vorteil, dass man die Mittel poolt und dadurch Zinsvorteile erzielt. Bis zu 67 Teilnehmer haben den Liquiditätspool genutzt. Grundlage dafür sind Vereinbarungen zwischen dem Finanzministerium und der Gesellschaft. Das hat sich als Einrichtung bewährt.

Die Nutzung ist kurzfristig angestrebt. Wenn man längerfristig entsprechende Mittel aus dem Liquiditätspool nimmt, ist das nicht von den Vereinbarungen abhängig,

sondern es geht um den Zweck. Eigentlich ist er mit dem Girokonto vergleichbar, nämlich täglich fällig wie ein Kontokorrentkonto. Insofern sind die Fristigkeiten differenziert zu betrachten.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir die Vor- und Nachteile sehen, aber auch das Instrument in der Form erhalten, dass es flexibel bleibt, um unkonventionell und relativ schnell auch die Vorteile für die Beteiligungen und die Unternehmungen des Landes zu nutzen.

Das Minus – das wurde angesprochen – resultiert zu einem großen Teil aus der Inanspruchnahme durch die Investitions- und Strukturbank. Das hat auch seinen Grund. Die ISB in ihrer jetzigen Rechtsform als GmbH hätte ungünstigere Konditionen, wenn sie direkt am Markt als Teilnehmer auftreten würde.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Über den Liquiditätspool gibt es die Möglichkeit, die Zinsvorteile, die letztendlich dem Land und dem Haushalt zugute kommen, zu nutzen. Auch das wird im Bericht des Rechnungshofs angemerkt. Hier sind wir auf dem Weg.

Die Landesregierung plant, die Investitions- und Strukturbank mit der Landestreuhandbank zusammenzufassen. Dadurch wird die Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts erzielt. Das bedeutet, dass wir zukünftig über die neue Bank, die gemeinsame Bank in der Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts, auch die direkten Zinsvorteile erzielen können und der Weg über den Liquiditätspool nicht mehr gegangen werden muss. Von daher wird er dort eine deutliche Entlastung erfahren.

Ich glaube, das Instrument des Liquiditätspools hat sich bewährt. Es ist wichtig, dass Regeln gelten und sie modifiziert werden. Die Landesregierung ist hier auf dem Weg. Wenn Sie den Bericht des Rechnungshofs sehen, können Sie feststellen, dass schon entsprechende Vorschläge gemacht worden sind, die zum Teil in Ihrem Antrag aufgegriffen wurden.

Von daher finde ich es schade, dass man der Rechnungsprüfungskommission vorgegriffen hat. Wir bleiben bei dem Instrument und legen Wert auf wichtige Regeln und schlanke Verwaltung und Flexibilität.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, da wir an der Sache interessiert sind, schlagen wir vor, dass wir im zuständigen Ausschuss weiter über den Antrag beraten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Puchler, bei allem Respekt vor dem Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses glaube ich nicht, dass es Ihnen zusteht, für alle Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission zu sprechen.

(Beifall der CDU)

Ich glaube, das Thema, über das wir sprechen und das der Kollege Schreiner sehr sachlich vorgetragen hat, verdient es durchaus, in dieser öffentlichen Debatte zum Thema gemacht zu werden, zumal wir im Haushalts- und Finanzausschuss darüber schon verschiedentlich diskutiert haben und es auch schon zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Landesregierung und dem Rechnungshof gekommen ist; denn das Problem, um das es sich dabei handelt, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger die Tatsache, dass die Landesregierung über den sogenannten Liquipool dreistellige Millionenbeträge von Euro an Kassenverstärkungsmitteln aufnimmt, um die Defizite des Liquipools auszugleichen, und das ohne jede gesetzliche Regelung und Rechtfertigung.

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das ist der Punkt. Das ist ein fortlaufender Verstoß gegen das Haushaltsrecht.

(Frau Klöckner, CDU: Richtig!)

Wir befinden uns in diesem Bereich sozusagen im permanenten Zustand des Gesetzesverstoßes. Das kann ein Parlament nicht hinnehmen. Das muss abgestellt werden.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können in der Rechnungsprüfungskommission in nicht öffentlicher Sitzung in die Einzelheiten und Details gehen. Dann können wir dort von der Landesregierung die eine oder andere Erklärung entgegennehmen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass der vom Rechnungshof mehrfach monierte Umstand, dass die Landesregierung Haushaltsrecht permanent bricht, beendet werden muss.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie das hier erklären, dass Sie den Zustand der Gesetzlosigkeit beenden, haben wir mit diesem Thema überhaupt kein Problem mehr.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, sehr verehrte Gäste, sehr geehrter Herr Präsident! So einfach kann das Leben sein. So einfach, wie es sich die CDU macht, ist es doch nicht; denn dieser Antrag, den die CDU zur Debatte stellt, ist nicht der einzige Punkt, der ein Vorgriff auf die Beratungen in der Rechnungsprüfungskommission ist, sondern er ist auf dieser Tagesordnung der vierte Punkt. Schon vier Mal taucht auf, dass Sie den Beratungen dort vorgeifen. Damit verletzt diese Vorgehensweise der CDU eindeutig ein eingeübtes parlamentarisches Verfahren. Das ist schlecht für das Parlament und für den Rechnungshof.

(Zurufe von der CDU)

Es ist von meiner Position durchaus nachvollziehbar, dass Sie in Ihrem Antrag die wesentlichen Forderungen des Landesrechnungshofs zum Thema „Liquiditätspool“ aufgreifen und zu Ihren eigenen machen.

(Licht, CDU: Sie sind ja schon schlimmer
wie die Regierung!)

Unredlich hingegen ist es, diese Forderung als Ihre eigenen intellektuellen Leistungen auszugeben. Meine Damen und Herren von der CDU, mit geistigem Eigentum und ordentlichem Zitieren hat die Union offensichtlich immer noch ganz erhebliche Probleme.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Bracht, CDU: Können Sie nicht lesen?)

Der Rechnungshof hat in seinem Bericht tatsächlich wichtige Hinweise bei der Handhabung des Liquiditätspools gegeben. Die Landesregierung hat in ihrer Stellungnahme in weiten Teilen auch Zustimmung signalisiert und dort, wo sie anderer Auffassung ist, diese begründet. Sie werden wir dort wiederfinden, wo sie hingehört, nämlich bei den Beratungen der Rechnungsmission.

Dass es jetzt einen besonderen Grund zur Eile gibt, Entschuldigung, das kann man Ihnen nicht abnehmen, weil die nächste Sitzung der Rechnungsprüfungskommission in der kommenden Woche stattfindet. Ich sehe den Grund für eine vorgezogene Beratung hier im Parlament so nicht gegeben. Wäre es Ihnen ernst mit Ihrem Ansinnen, dann hätten Sie diese Zeit abgewartet und das nächste Plenum gewählt, um dort die Formulierungen vorzutragen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Bracht, CDU: Sagen Sie einmal etwas zum Inhalt!
Bisher haben Sie dazu nichts gesagt! –
Licht, CDU: Teilen Sie denn die Intention?)

Herr Schreiner, ich weise Ihre öffentliche Behauptung, die GRÜNEN seien in dieser Fragestellung abgetaucht, eindeutig zurück. Hätten Sie sich einmal die Formulierungen des Koalitionsvertrags deutlich durchgelesen, dann hätten Sie deutliche Formulierungen dazu vorgefunden. Sie könnten an diesen perspektivischen und

zukunftsweisenden Formulierungen, die dort niedergelegt sind, auch keinesfalls vorbeigehen, nur sträflicherweise.

Wir haben uns in unserer gemeinsamen Koalitionsvereinbarung darauf verständigt, dass wir die Landeshaushaltsordnung weiterentwickeln und die Finanzkontrolle stärken wollen. Das sind Vorhaben, die wir in dieser Legislatur so zeitnah wie möglich umsetzen werden.

(Dr. Weiland, CDU: Sie brauchen nur die Gesetze einzuhalten!)

Meine Damen und Herren von der CDU, von Ihnen habe ich dazu bislang keine geeigneten Vorschläge gehört.

Unredlich ist es außerdem von Ihnen, einen von allen Fraktionen getragenen gemeinsamen Gesetzentwurf einzufordern, dann einen Antrag dazu vorzuschieben und dies allen anderen Fraktionen über die Presse mitzuteilen.

Meine Damen und Herren, wenn es Ihnen mit dem Ansinnen eines gemeinsamen Vorgehens ernst ist, dann teilen Sie das vorher den Fraktionen mit und lassen uns nicht in der Presse darüber lesen. Das wäre ein sehr freundliches Vorgehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Bracht, CDU: Wissen Sie zum Inhalt nichts zu sagen?)

Ich kenne diese Unsitte gut aus der Stadt Mainz. Da bin ich es im Stadtrat nicht anders von der auch hier agierenden CDU-Opposition gewohnt, dass es genauso funktioniert. Sie fordern Gemeinsamkeit und informieren dann die anderen Fraktionen über die Presse. Meine Damen und Herren, das ist eine grobe Unsitte. Darauf werden wir uns nicht einlassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

In kurzen Worten zu Ihrem Antrag: Ich sehe das auch so, wir werden die Überweisung an den Ausschuss mittragen und dort fachlich, vertieft und sachlich diskutieren. Ich würde das an dieser Stelle in manchen Punkten gern deutlicher ausführen, aber grundsätzliche Anmerkung: Ich habe mich schon sehr gefreut, dass die CDU das Liquiditätsmanagement nicht für Teufelszeug erklärt hat. Das finde ich schon richtig gut. Der erste Absatz hat schon etwas.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir Ihre Vertreterinnen und Vertreter vor Ort anhöre und ihr Verhältnis zum Liquiditätsmanagement betrachte, dann bin ich froh, dass die CDU-Fraktion eine so fortschrittliche Haltung eingenommen hat. Anderswo betreiben Sie dabei nur Fundamentalopposition.

(Frau Klöckner, CDU: Warum nicht auch einmal ein bisschen Kritik in die eigene Richtung?)

Sie haben es eingeführt, die Einrichtung des Liquiditätspools selbst geht auf eine Anregung des Rechnungshofs

zurück und ist im Grundsatz daher auch richtig und zu begrüßen. Wir müssen darüber reden. Darüber sind wir in der Sache jederzeit bereit, und zwar am geeigneten und dafür vorgesehenen Ort, nämlich in der Rechnungsprüfungskommission, um die Hinweise, die der Rechnungshof gegeben hat, tatsächlich in entsprechendes Landesrecht umzusetzen und die Ausgestaltungen, die erforderlich sind, vorzunehmen, um die monierten Mängel abzustellen. Dazu sind wir bereit, da gibt es eine große Offenheit von unserer Seite.

(Licht, CDU: Klammer auf: „Guter Vorschlag von der CDU“, Klammer zu, müssen Sie dazusagen!)

Aber wie gesagt, die Beratungen dazu finden in einer Woche statt. Ich würde vorschlagen, dass wir die abwarten und dann inhaltlich weitersehen.

Meine Damen und Herren von der CDU, Herr Schreiner, ich möchte Ihnen insgesamt, weil Sie es eingefordert haben, sagen, es ist richtig, wir sollten uns gemeinschaftlich um eine Fortentwicklung des Haushaltsrechts bemühen, auch unter diesem Aspekt. Ich teile Ihre Auffassung, dass es ein gemeinschaftliches Vorgehen sein sollte und es hier keine reinen parlamentarischen Fraktionsmehrheiten geben sollte. Dazu gibt es von unserer Seite große Offenheit.

Ich glaube, Sie sollten diese Chance ergreifen, dann sozusagen mitwirken und sich nicht in eine Position stellen, aus der heraus sie allem vorgreifen und versuchen, über solche Verfahren billig zu treiben.

(Bracht, CDU: Haben wir doch angeboten!)

Es ist uns GRÜNEN insgesamt ernst mit mehr Transparenz und mit verbesserten Steuerungsmöglichkeiten im Haushalt.

(Zurufe von der CDU: Ah! –
Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU –
Bracht, CDU: Dann hätten Sie den ersten Teil Ihrer Rede aber weglassen sollen!)

Wir gehen dies mit dem Koalitionspartner gemeinsam an. Wir haben das vereinbart und werden es umsetzen. Wir streben eine Lösung an, die die gesamte Breite des Haushaltsgesetzgebers findet.

Meine Damen und Herren von der CDU, es wird Ihnen nicht gelingen, durch den Vorgriff auf Beratungen und Ergebnisse der Beratungen auf uns Druck auszuüben oder sich hier als Gralshüter des Haushaltsrechts aufzuspielen. Für schlicht und schlecht vom Rechnungshof abgeschriebene Anträge sind wir uns einfach zu schade.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Rechnungshof ist gut!)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Schreiner von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, lieber Uli Steinbach! Weil er mich so persönlich angegangen ist, muss ich mir erlauben zurückzuspielen, auch wenn es der Sachlichkeit, mit der ich eigentlich diese Diskussion führen wollte, nicht ganz angemessen ist.

Ulrich Steinbach ist leider noch nicht Ise Thomas; denn ihr Credo, wofür ich sie als Sprecherin der GRÜNEN-Fraktion im Haushalts- und Finanzausschuss und als Fraktionsvorsitzende bewundert habe, war, dass die Abgeordneten dieses Hauses – jeder Einzelne – seinen Haushalt kennen sollte, auch im Detail. Ise Thomas hat hier zu Inhalten gesprochen und nicht mit großblumigen Worten vernebelt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb bin ich auch der Auffassung, wohlwissend, dass es ein neues Verfahren ist und wir dieses Mal einen anderen Weg gewählt haben, dass nicht jedes Thema, das Gegenstand eines Rechnungshofsberichts ist, sakrosankt für dieses Haus ist.

(Zuruf von der CDU: Genauso ist es!)

Wir wissen, wie Politik gemacht wird, wir hatten das Thema vorhin.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Wir als CDU-Fraktion sind davon überzeugt, dass ein Instrument, bei dem 700 Millionen Euro bewegt werden, und wenn es nur tageweise ist, ein wichtiges Instrument ist. Wir sind der Auffassung, dass wir als Parlament ein solches Instrument ausgiebig diskutieren müssen. Wenn wir das im Rahmen irgendwelcher Haushaltsberatungen machen, wo es dann plötzlich um die Schutzwesten von Polizeibeamten geht, und das wichtig ist, und wo es um Vertretungslehrer geht, und das wichtig ist, dann geht das eben unter.

Wann hätten wir anfangen sollen, solche Fragen zu diskutieren, wenn nicht heute? Nehmen Sie sich bitte ein Vorbild an Ise Thomas, die hat diese Diskussionen nie gescheut.

(Beifall der CDU)

Es ist auch nicht so, dass, selbst wenn wir uns Gedanken des Rechnungshofs zu eigen machen, die CDU-Fraktion und die Fraktionen dieses Hauses, die Fraktion der FDP, die vor Ihnen hier gesessen hat, auf den Rechnungshof gewartet hätten, um dieses Thema „Liquiditätspool“ zum Gegenstand der Beratungen zu machen.

Wie sind wir denn darauf gekommen? Sie provozieren es ja. Da waren plötzlich 80 Millionen Euro in der Schweiz. Oh, wo kamen die denn her? Dann waren plötzlich 90 Millionen Euro in der Schweiz. Oh, wo kamen die denn her? Das war ein Thema in diesem Haus.

(Baldauf, CDU: Das haben die GRÜNEN übrigens auch so gesehen!)

– Genau, das haben die GRÜNEN übrigens genauso gesehen; das war noch vor der Wahl.

Deshalb sind wir jetzt froh und dankbar, dass sich auch der Rechnungshof mit all seiner Kompetenz dieses Themas angenommen hat.

Es ist nicht nur die schiere Menge an Geld, die da bewegt wird, es ja nicht nur die Tatsache, dass es für eine Dauerfinanzierung missbraucht wird, nicht von allen Gesellschaften, nicht in jedem Fall, aber eben auch missbraucht wird, sondern es ist einfach auch so, dass im Zusammenhang mit diesem wichtigen, für die Landesgesellschaften enorm wichtigen Finanzierungsinstrument, viel zu wenig geregelt ist. Beispielsweise gilt die Regel, dass eine Gesellschaft, die am Liquiditätspool teilnimmt, eine Grundsatzvereinbarung darüber zu treffen hat, damit sie den Liquiditätspool in Anspruch nehmen kann. Als der Landesrechnungshof angefangen hat zu prüfen, hatten 25 % diese Grundsatzvereinbarung nicht getroffen. Sie haben zwar Geld genommen, sie haben auch Geld eingezahlt, aber es gab diese Grundsatzvereinbarung nicht. Das ist inzwischen zwar nachgeholt worden, aber es zeigt, wie gesagt, wie damit umgegangen wird.

Es gibt in der Verwaltung des Liquiditätspools riesige Mängel. Ich glaube, dass wir hier angesichts der Erfahrungen, die wir mit diesem Instrument gemacht haben, als Abgeordnete klug beraten sind, wenn wir das gesetzlich regeln. Das ist eines der Kernelemente der Haushaltspolitik geworden. Das sollten wir gesetzlich regeln und nicht in irgendwelchen Verordnungen, die dann nicht umgesetzt werden.

(Beifall der CDU)

Ich möchte ein weiteres Beispiel bringen, wie die Verwaltung dieses Liquiditätspools läuft, leider auch noch teilweise bis heute läuft, und wo wir ansetzen müssen.

Zur Zeit der Prüfung durch den Rechnungshof ist 31 der 67 Gesellschaften, die am Liquiditätspool teilnehmen dürfen, ein Kreditrahmen eingeräumt worden. Sechs Gesellschaften – unter ihnen auch die Nürburgring GmbH – erhielten – so wörtlich, ein Zitat; wir zitieren nämlich richtig, Herr Steinbach – „die Mittel aus dem Liquiditätspool bedarfsorientiert“. – Das heißt, der Nürburgring hat keinen Kreditrahmen. Er bekommt sein Geld so, wie er es braucht. So würde ich auch gern meine Firma führen. Das fände ich super.

(Beifall bei der CDU)

Es sitzt einfach der große Bruder im Hintergrund, und er schiebt mir das Geld jahrelang hinten hinein, gerade so, wie ich es brauche. Das ist nicht die Art und Weise, wie wir uns vorgestellt haben, dass das Land Rheinland-Pfalz seine Verantwortungen in Rechtsform der privaten Gesellschaften führt, und deshalb müssen wir das Thema „Liquiditätspool“ angehen.

(Beifall der CDU)

Es ist sogar nicht nur so, dass es Gesellschaften gibt, die ohne Kreditrahmen agieren, sondern dass immerhin

zwei Gesellschaften – okay, es sind nur zwei –, die einen Kreditrahmen hatten, diesen Kreditrahmen überschritten haben. Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen ist, wenn Sie bei der Bank Ihren Kreditrahmen überschreiten. Dafür sollte es doch Regeln geben. Diese Regeln gibt es nicht, das ist überhaupt nicht ersichtlich; zumindest war es den Prüfern des Rechnungshofs nicht ersichtlich, warum der Kreditrahmen überschritten worden war, was die Basis dessen war und so weiter und so fort.

Worauf ich hinaus möchte ist, wir müssen dieses Thema dringend angehen. Wir müssen dieses Thema heute angehen, wir müssen es das nächste Mal angehen, und wir müssen es das übernächste Mal angehen. Es kann nicht sein, dass wir als Parlament, weil es sich zugegebenermaßen um eine sehr technisch daher kommende Angelegenheit handelt, uns mit diesen Fragen nicht beschäftigen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Puchtler von der SPD-Fraktion.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schreiner, wenn man Ihren Worten zuhört, meint man, es würde zum ersten Mal über das Thema „Liquiditätspool“ gesprochen. Das ist eindeutig nicht der Fall. Wenn Sie sich auch als Gralshüter des Haushaltsrechtes aufspielen, wir haben schon oft darüber gesprochen. Es wird im Haushalts- und Finanzausschuss auch von der Regierung darüber informiert, und es ist auch informiert worden.

(Licht, CDU: Aber nicht in dieser Konsequenz! –
Bracht, CDU: Im Parlament ist es das erste Mal!)

Dabei bleibe ich. Herr Kollege Steinbach hat es deutlich gemacht. Wir haben heute eine Landtagssitzung. Nächste Woche findet eine Sitzung der Rechnungsprüfungskommission statt. Es ist guter Brauch, dieses Thema dort zu beraten. Wenn es um die Sache geht, tut man das auch. Man schaut es sich genau an. Das haben Sie schon getan, sonst hätten Sie nicht Ihren Antrag so geschrieben. Sie sollten sich aber auch einmal anschauen, was die Landesregierung schon entsprechend auf den Weg gebracht hat und was schon an entsprechenden Empfehlungen aufgenommen wurde. Dann setzen wir uns zusammen.

Wenn man schon das Hohelied des Gemeinschaftlichen singt, kann man es auch beweisen. Sehr geehrter Herr Kollege Schreiner, das hätten Sie bei diesem Thema beweisen können. Der Haushalts- und Finanzausschuss hat das Thema an die Rechnungsprüfungskommission überwiesen. Wir gehen nächste Woche gemeinsam daran, unterhalten uns über die Spielregeln zum Liquiditätspool und gehen danach gemeinschaftlich wieder in

den Landtag und in den Haushalts- und Finanzausschuss und legen einen einvernehmlichen, vernünftigen Vorschlag vor, der auch abgestimmt ist mit dem Rechnungshof und dem Finanzministerium. Das wäre der richtige Weg gewesen. Dies ist eine Frage des Stils, und dabei bleiben wir.

Lieber Herr Kollege Bracht, Sie sehen, dass wir an der Sache interessiert sind. Sie sehen es daran, dass wir es aufnehmen und den Antrag an den Ausschuss überweisen.

Ich sage es noch einmal: „Gemeinschaftlich“ heißt, dies auch zu belegen und sich nicht immer nur die vermeintlichen Rosinen herauszusuchen, um vielleicht bei der Presse oder sonst wo ein wenig Kapital daraus zu schlagen.

(Bracht, CDU: Herr Ausschussvorsitzender, Sie sollten ein anderes Parlamentsverständnis aufbringen!)

So verstehe ich jedenfalls die gemeinschaftliche Haushaltsentwicklung nicht.

In diesem Sinne, überlegen Sie sich das nächste Mal Ihr Vorgehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegt noch eine Kurzintervention des Kollegen Dr. Weiland vor.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Kollege Puchtler! „Gemeinschaftlich“ kann nicht heißen, dass in diesem Parlament Zustände nicht angesprochen werden, die schlicht und ergreifend gesetzeswidrig sind.

(Beifall der CDU)

Ich wiederhole mich.

„Gemeinschaftlich“ kann auch nicht heißen, dass man in gutem Einvernehmen Dinge einfach unter den Teppich kehrt, die der Rechnungshof zum wiederholten Male angemahnt hat,

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Genauso ist es!)

die wir verschiedentlich miteinander diskutiert haben und bei denen die Landesregierung sich bewegt wie eine Eisenbahnschiene in der Kurve, meine sehr geehrten Damen und Herren, nämlich überhaupt nicht. Es gibt nicht den leisesten Ansatz einer Reaktion der Landesregierung. Deshalb gehört dieses Thema hierhin und nicht in irgendwelche Kommissionen.

(Beifall der CDU)

Dort gehört es auch hin, aber es gehört zuallererst einmal hierhin.

(Frau Klöckner, CDU: Ins Parlament!)

Herr Steinbach, wenn Sie sich einmal die Welt anschauen, wie sie in anderen Bundesländern aussieht, dann empfehle ich Ihnen einmal einen Blick nach Bremen. Ich glaube, dort stellt Ihre Partei die Finanzsenatorin.

(Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist zutreffend!)

Frau Linnert von Ihrer Partei als Finanzsenatorin lässt sich in Bremen dafür feiern, dass sie genau den gesetzeswidrigen Zustand, der in Rheinland-Pfalz herrscht, beendet hat. Sie hat nämlich die Zeichen der Zeit erkannt. Sie hat den Liquiditätspool in Bremen auf eine gesetzlich einwandfreie Grundlage gestellt. Vielleicht unterhalten Sie sich einmal mit ihr, vielleicht telefonieren Sie einmal mit ihr, und dann kommen Sie hierher und entschuldigen sich dafür, dass Sie sich geirrt haben.

(Beifall der CDU)

Wenn hier so getan wird, als habe der Landesrechnungshof den Liquiditätspool empfohlen, dann ist das nur die halbe Wahrheit – und in diesem Fall ist die halbe Wahrheit die volle Unwahrheit, meine sehr geehrten Damen und Herren;

(Beifall der CDU)

denn der Landesrechnungshof hat empfohlen, kurzfristige – dreimal unterstrichen: kurzfristige! – Liquiditätsüberschüsse zu nutzen, um kurzfristige – ebenfalls dreimal unterstrichen – Liquiditätsengpässe kurzfristig auszugleichen. Was Sie machen, ist eine Perversion dieses Vorschlages. Sie produzieren, wie bei allem, was Sie in die Hand nehmen, enorme Defizite, gleichen durch Kassenkreditaufnahmen die Defizite im Liquiditätspool aus, haben dafür aber keine haushaltsrechtliche Ermächtigung für die Aufnahme der Kassenkredite, die nämlich vorgesehen sind zur Deckung kurzfristiger Liquiditätsengpässe. Dafür haben Sie beim Liquiditätspool keine gesetzliche Grundlage. Für die Ausgabe dieser Mittel, die Sie über die Kredite aufnehmen, haben Sie auch keine gesetzliche Grundlage.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist schlicht und ergreifend ein Durcheinander, und dieses Durcheinander muss beendet werden. Es ist die verfassungsmäßige Aufgabe der Opposition, darauf hinzuweisen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich möchte der Ordnung halber sagen, Herr Dr. Weiland hat drei Minuten und 15 Sekunden geredet. Als ich geklingelt habe, waren drei Minuten und drei Sekunden vorbei, meine Damen und Herren von der SPD. Nur so

viel, weil ich massiv feststellen musste, dass man nicht geglaubt hat, dass er noch Redezeit hat.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Die Minuten tun halt weh! – Pörksen, SPD: Der Präsident hat geschlafen!)

Meine Damen und Herren, ich erteile Herrn Kollegen Steinbach von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob Sie mir vielleicht nicht ganz ausführlich zugehört haben oder ob ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe. Ich habe gesagt, wir werden uns damit befassen, und wir werden daraus die Konsequenzen ziehen. Ich habe die Grundlagen, die für diese Landesregierung bestehen und die in der Koalitionsvereinbarung niedergelegt sind, ausgeführt und habe gesagt, was für uns dabei von Bedeutung ist. Nun lassen Sie uns doch wenigstens die Gelegenheit, das zu erörtern und danach unsere Vorschläge vorzutragen. Wenn Sie dann immer noch der Auffassung sind, dass es nicht ausreichend ist, können Sie es doch sagen. Aber derzeit besteht doch noch der Zustand, dass wir uns noch vor den Beratungen befinden, und wir werden dazu initiativ werden. Das ist das, was ich gesagt habe, und ich würde Sie darum bitten, dies aufzugreifen.

Wenn Sie der Auffassung sind, wir sollten das alle gemeinschaftlich tun, dann kommen Sie auf uns zu und reden Sie mit uns darüber, in welcher Form wir dies tun sollen. Die Zusammenarbeit in der Rechnungsprüfungskommission ist angeblich von einer gewissen Sachlichkeit geprägt. Ich hoffe, dass wir diesen Charakter dort auch wiederfinden können. Mein Angebot steht, dass wir dort inhaltlich diskutieren können. Vieles von dem, was Sie an Anliegen vorgetragen haben, wird dort auch sicherlich seinen Niederschlag finden.

Meine Damen und Herren, ich bin nicht Ise Thomas,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber ich finde es immer wieder schön, dass die Interpretation dessen, was Ise Thomas gesagt, gemacht, gedacht oder gefühlt haben könnte, sich bei der CDU-Fraktion so äußerster Beliebtheit erfreut.

(Ministerpräsident Beck: Damals war es aber anders, Herr Kollege!)

Ich nehme dies als Wertschätzung für die zehnjährige Arbeit von Frau Thomas, und an diesem Punkt sind wir uns wirklich einig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich freue mich außerdem, dass Sie zu meiner Parteifreundin Karoline Linnert ein so gutes Verhältnis haben und ihr gute Arbeit attestieren. Herr Dr. Weiland, das sehe ich genauso. Ich glaube auch, Karoline Linnert macht eine hervorragende Arbeit.

Wenn Sie an dem Punkt schon eine gewisse Zielsetzung erreicht hat, an dem Sie sagen, da sollten wir hinkommen, dann finde ich, sollten wir eine gewisse Offenheit im Umgang pflegen und sagen, das schauen wir uns an.

Zu den Erfahrungen in anderen Bundesländern kann ich Ihnen etwas anbieten. Meine Geschichten aus Hessen reichen ziemlich weit zurück. Zum Thema „Intransparenz“ in der Haushaltswirtschaft kann ich Ihnen einiges erzählen. Aber ich glaube, das machen wir besser beim Bierchen.

Von daher bitte ich um Offenheit. Fangen Sie nicht an, hier vorzeitig loszupoltern. Lassen Sie uns die Gelegenheit nutzen zu schauen, ob wir weiterkommen. Ich kündige Ihnen hiermit an, wir werden Regelungen finden. Die Landesregierung hat – das ist immer noch die alte Landesregierung gewesen, die bereits geantwortet hat – in weiten Teilen auch Zustimmung und Veränderung signalisiert. Wir werden uns auf den Weg machen. Kommen Sie doch mit.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Staatsminister Dr. Kühl das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag der CDU gelesen habe, war ich erstaunt. Ich war aber auch erfreut, weil ich den Eindruck hatte, als ich die Worte zur Kenntnis genommen habe, oh, sie kehren zu einer sachorientierten Auseinandersetzung in dieser Frage zurück.

Ich lasse einmal die Geschichte der Rechnungsprüfungskommission, ob man das hier debattiert oder ob man das an drei oder vier Stellen macht, beiseite. Das ist eher eine Geschichte des Parlaments. Da muss jeder Vorsitzende der Rechnungsprüfungskommission wissen, wie er seinen Einstieg finden will.

Lassen Sie mich zu dem Antrag kommen. Sie sagen unter Nummer 1, dass der Liquiditätspool ein wirtschaftlich sinnvolles Instrument ist. Willkommen in der Realität!

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das haben wir immer gesagt!
Da können Sie Dutzende Beiträge nachlesen.)

In dieser Klarheit habe ich das von Ihnen bisher noch nie gehört. Ich muss ehrlich sagen, als ich die Kurzintervention gehört habe – ich weiß nicht, ob es die erste, zweite oder dritte von Herrn Dr. Weiland gewesen ist –, bin ich ein bisschen in Zweifel geraten. Er hat eine sehr pauschale Kritik geübt. Bei Herrn Schreiner im Antrag steht es nun einmal expressis verbis, und es hört sich anders an. Ja, es ist richtig, es ist ein wirtschaftlich sinnvolles Instrument. Deswegen bedient sich die Landesregierung dieses Instruments seit 10 Jahren.

Sie fordern in Ihrem Antrag, dass nicht langfristig Kredite aufgenommen werden sollen. Na klar, es ist ein Liquiditätspool. Liquiditätskredite sind von der Intention her keine langfristigen Investitionskredite, sondern solche, die eher der Überbrückung der Zwischenfinanzierung dienen und als wichtiges Kriterium haben, dass erkennbar ist, dass aus dem allgemeinen Geschäftsmodell heraus die Kredite rückzahlbar sind.

Wir haben öfter gesagt, deswegen kann man sich ein Jahr als Anhaltspunkt, als Zielgröße nehmen, aber es macht keinen Sinn, an einem Jahr puristisch festzuhalten, weil man dann nolens volens zu Unwirtschaftlichkeiten kommt, wenn Unternehmen – das sind diese Landesgesellschaften – zu Zeitpunkten refinanzieren oder diese Kredite liquidieren müssen, zu denen es ungünstig wäre, zu denen die Bedingungen nicht gut sind oder weil in bestimmten Abständen erst Refinanzierungsmöglichkeiten bestehen.

Als ich Ihren Antrag gelesen habe, habe ich gedacht, genau das haben Sie erkannt. Sie schreiben hier: „möglichst einheitliche Kriterien“. Möglichst, das ist wichtig. Das heißt, es kann Abweichungen geben. Ich habe gedacht, ja, da ist etwas angekommen; denn es gab – Herr Dr. Weiland, das ist richtig –, ich sage einmal, mehrere Diskussionen und Auseinandersetzungen im Haushalts- und Finanzausschuss, wo aber auch die Chance bestand, Transparenz über das herzustellen, was im Liquiditätspool passiert, vieles in vertraulicher Sitzung. Das ist nun einmal angesichts des Tatbestandes so.

Sie haben festgestellt, dass es eine Wiederaufbaukasse gibt. Diese Wiederaufbaukasse dient der Vorfinanzierung der Weinernte mit dem einfachen Ziel, eine temporäre Preisstabilität zu erzeugen. Ich vermute, Herr Schindler wird Ihnen jeden Tag bestätigen können, dass es erstens ein Segen ist, dass es diese Wiederaufbaukasse gibt, und zweitens, dass das Land zulässt, dass die Wiederaufbaukasse sich überjährig Liquidität verschaffen kann, weil sie aus bestimmten Gründen Liquidität in einem 18-Monats-Rhythmus benötigt.

Außerdem ist es unbestritten, dass es ein laufendes Kontokorrentverhältnis ist, was hier konstituiert ist. Das hat nichts mit Befristung zu tun. Das ist eine Dauerhaftigkeit. Es wäre unsinnig, wenn man puristisch einheitliche Kriterien festlegen würde.

Darüber haben Sie in der Vergangenheit anders geurteilt, bevor Sie sich die Mühe gemacht haben, die Zusammenhänge zu verstehen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das stimmt doch nicht!)

Ich nenne Ihnen ein zweites Beispiel. Hier in diesem Parlament sitzen Abgeordnete, die in Aufsichtsräten von Landesgesellschaften sind, die sich am Liquiditätspool bedienen. Ich nenne das Beispiel Hahn. Der Präsident – nicht der gerade amtierende – und Herr Bracht sitzen im Aufsichtsrat vom Flughafen Hahn. Der Hahn beansprucht momentan den Liquiditätspool in einer besonderen Art und Weise, die nicht mit einer ganz normalen Beanspruchung von unterjähriger Liquidität erklärt ist. Darüber gibt es einen breiten Konsens im Aufsichtsrat.

Das hat etwas mit den ausstehenden EU-rechtlichen Fragen zu tun. Das findet man vernünftig.

Wenn ich Ihren Forderungen aus der Vergangenheit zuhöre, dann müsste ich sagen, so etwas kann nicht geschehen. Aber ein Blick in die Praxis macht manchmal schlauer, vermittelt Einsicht und führt dann dazu – das habe ich positiv an dem Antrag empfunden –, dass Sie jetzt sagen, möglichst einheitliche Kriterien; denn Effizienz hat immer etwas mit Flexibilität zu tun.

Ich gebe ein drittes Beispiel, das angesprochen worden ist, nämlich die ISB. Jeder weiß, dass die ISB den Liquiditätspool anders als alle anderen Gesellschaften, die das machen, nutzt, nicht, um Liquidität zu überbrücken, sondern um eine Alternative der Refinanzierung zu haben, das heißt, wie sie sich Geld beschafft, um ihre Kreditgeschäfte zu machen. Sie macht es bei der KfW. Sie macht das in Bankenkonsortien, und sie macht es unter anderem, wenn die Konditionen günstig sind, auch beim Liquiditätspool, im Übrigen nicht ausschließlich, um einen Nürburgring-Kredit zu vergeben. Was für ein Quatsch! So ist es nicht! Sie tut es ansonsten auch im Liquiditätsgeschäft.

Dann ist der Rechnungshof hingegangen und hat gesagt: Das geht nicht. – Natürlich sind sie immer im Minus. Sie legen nichts an. Das ist logisch. Sie nehmen immer auf. Wenn sie sich manchmal mit 400 oder 450 Millionen dort sozusagen Liquidität beschaffen, dann ist der Pool in der Summe negativ. Ich finde das richtig, weil die ISB die einzige Förderbank ist, weil sie bisher als GmbH organisiert ist, die nicht die Möglichkeit hat, sich nach Staatskreditkonditionen zu refinanzieren.

(Dr. Weiland, CDU: Die ISB soll doch am Liquipool gar nicht teilnehmen!)

– Ich habe doch gerade erklärt, dass sie teilnimmt. Sie haben es doch vorhin auch erzählt oder der Herr Schreiner. Ist das jetzt für Sie eine Überraschung? Haben Sie in der HuFA-Sitzung geschlafen, als der Staatssekretär Ihnen die Zahlen vorgelesen hat?

(Dr. Weiland, CDU: Ich habe nicht geschlafen! Ich stelle nur fest, dass Sie eine Vorlage gemacht haben, nach der die ISB an dem Liquipool nicht teilnehmen soll! Kennen Sie Ihre Vorlage nicht?)

– Sie haben eine Vorlage von Herrn Mittler aus dem Jahre 2002. Ich glaube, die ISB ist im Jahre 2005 oder 2006 in den Liquiditätspool eingetreten. Ja, es kann sein, dass in einer Vorlage von Herrn Mittler für den Haushalts- und Finanzausschuss aus dem Jahre 2002 das nicht steht. Sie wissen es seit Langem. Es macht im Übrigen einen Sinn, dass die ISB sich dort refinanziert.

Jetzt hatten wir die Situation, dass wir durch die Fusion mit der Landestreuhandbank wissen, dass die ISB voll rechtsfähige Anstalt wird. Wir haben deswegen beim Rechnungshof nachgefragt, ob es für das halbe Jahr möglich wäre, weil die ISB eine günstige Refinanzierung machen könnte, dass sie für das halbe Jahr ohne entsprechende Kritik des Rechnungshofs noch einmal Geld aufnehmen kann. Der Rechnungshof hat Nein gesagt.

Wir haben es daraufhin nicht getan. Das kostet die ISB und den Konzern Land viel Geld. Ich finde, wirtschaftlich ist anders.

Meine Damen und Herren, „regelmäßig im HuFA berichten“ steht in Ihrem Antrag. Dazu mussten Sie uns geradezu über diesen Antrag zwingen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen nicht in der Sitzung am 20. Januar 2011 war, als der Staatssekretär zugesagt hat, dass wir jedes Jahr ausführlich alle Transaktionen natürlich in vertraulicher Sitzung – das gefällt Ihnen manchmal nicht so, denn dann macht es pressemäßig gar keinen richtigen Spaß – alle Dinge dort sagen und offenlegen. Hätten Sie halbjährig gesagt, dann hätten wir es auch gemacht. Alle waren zufrieden.

Jetzt gehen Sie hin und tun so, als müssten Sie etwas abfordern, was die Landesregierung wie selbstverständlich zusagt.

Im Übrigen haben wir früher dann, wenn Berichts-anforderungen kamen, immer berichtet. Warum suggerieren Sie dann, dass Sie etwas Neues an der Stelle erfinden müssen? Aber es ist in Ordnung, es wird passieren. Es ist in der Vergangenheit passiert, und es wird künftig – lange zugesagt – regelmäßig passieren.

Ein letzter Punkt ist wichtig, nämlich die Geschichte mit dem Gesetz. Das finde ich jetzt nicht so witzig, Herr Weiland. Sie stellen sich hierhin und erzählen dauernd, dass die Landesregierung ohne gesetzliche Ermächtigung irgendetwas tut. Wenn es so wäre, dann hätte diese Opposition zehn Jahre lang – – –

Vizepräsident Schnabel:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Licht?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Jetzt lassen Sie mich den Gedanken zu Ende führen, dann dürfen Sie mich noch fragen, wenn ich dann noch am Rednerpult stehe.

Vizepräsident Schnabel:

Okay.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Zehn Jahre basiert der Liquiditätspool auf der Ermächtigung nach § 2 Abs. 9 Landeshaushaltungsgesetz, in dem die Kassenverstärkungskredite geregelt sind. Das ist nach Auffassung der Landesregierung so nie von diesem Parlament kritisiert worden. Früher war Ihnen das egal, jetzt erkennen Sie Gesetzesbruch.

(Dr. Weiland, CDU: Stimmt nicht!)

– Zeigen Sie mir Plenarprotokolle aus den Jahren 2004, 2005, 2006 und 2007, wo Sie das kritisiert haben.

(Zurufe der Abg. Schreiner und
Dr. Weiland, CDU)

Jetzt hat sich der Rechnungshof den Liquiditätspool vorgenommen. Naturgemäß bekommt das die Regierung ein bisschen früher mit. Ende 2010 muss es gewesen sein, als der Rechnungshof uns in einer Besprechung sagte, dass er die Auffassung vertrete, dass § 2 Abs. 9 allgemein gehalten ist und nicht expressis verbis auf den Liquiditätspool zurückgreift. Es wird keine bestimmte Summe der Kassenverstärkungskredite für den Liquiditätspool reserviert. Deswegen bedarf es nach Auffassung des Rechnungshofes einer gesetzlichen Klarstellung.

Wir haben gesagt, ist in Ordnung, das machen wir für den Haushalt 2011. Wir begründen das dann in dem Gesetz entsprechend und führen diese Passage mit ein. Der Rechnungshof hat gesagt, wir befinden uns gerade in der Prüfung, und man kann es auch für den Haushalt 2012/2013 machen. Wir haben gesagt, ist in Ordnung, das machen wir. Offensichtlich versuchen Sie hier etwas aufzubauschen. Ich habe kein Problem damit, in das Gesetz zu schreiben, dass Teile der Kassenverstärkungskredite für den Liquiditätspool genutzt werden. Wir haben kein Problem, hineinzuschreiben, dass das die Summe X nicht überschreiten darf. Das ist kein Problem. Nach unserer Auffassung war es auch in der Vergangenheit kein rechtliches Problem, dass es nicht explizit dort stand.

Ich frage Herrn Bracht, wenn er der Auffassung ist, dass der Liquiditätspool keine rechtliche Grundlage hat, wie er in Aufsichtsratssitzungen des Hahn zustimmen konnte oder ohne Einwendungen über sich ergehen lassen konnte, wenn gesagt wurde, dass über diesen Liquiditätspool eine Refinanzierung abgewickelt wird. Herr Bracht, das müssen Sie erklären.

(Bracht, CDU: Wenn Sie das Protokoll richtig gelesen hätten, hätten Sie gesehen, dass ich dafür eingetreten bin, dass das begrenzt wird als Antrag an Sie, an die Regierung!)

– Ach so, weil es nach Ihrer Auffassung illegal ist, soll es begrenzt werden.

(Bracht, CDU: Das ist genau so beschlossen worden!)

– Spannend, jetzt dürfte ich Herrn Licht bitten.

(Bracht, CDU: Kurzfristigkeit! –

Baldauf, CDU: Sind Sie nicht auch Aufsichtsratsmitglied? –

Bracht, CDU: Haben Sie das gelesen oder nicht gelesen?)

– Ich lese doch keine Protokolle von Aufsichtsräten, in denen ich nicht bin, Herr Kollege.

(Frau Klöckner, CDU: Lieber mal gelesen, wo Sie drin sind!)

– Ja, natürlich nicht.

(Ministerpräsident Beck: Das wäre der nächste – – –)

Das war ein guter Versuch.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, stimmt die derzeitige Praxis der Nutzung des Liquiditätspools in allen Punkten mit der Haushaltsordnung überein?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Wir reden nicht über die Landeshaushaltsordnung. Wir reden über die gesetzliche Ermächtigung des Landeshaushaltsgesetzes. Das sind zwei Paar – – –

(Licht, CDU: Ich habe eine Frage gestellt!)

– Ja, ich sage, es sind zwei verschiedene Dinge. Der Rechnungshof redet über eine gesetzliche Ermächtigung im Rahmen des Landeshaushaltsgesetzes. Das ist das, was wir alle zwei Jahre verabschieden, was sozusagen in den großen Büchern vorangestellt ist. Dort ist unter anderem geregelt, welche Kassenkredite das Land aufnehmen darf.

Wir sagen, ja, wenn es der Klarstellung des Gewollten dient, sind wir gerne bereit, in Zukunft hineinzuschreiben, diese Kassenkredite sind auch solche, die der Liquiditätspool aufnimmt. Von dieser Summe X, die dort abgebildet ist, bei der das Land eine Ermächtigung hat, sagen wir, kann maximal so viel für den Liquiditätspool aufgenommen werden. Ich finde, das ist in Ordnung.

(Licht, CDU: Wenn es so ist, wie Sie sagen, in Ordnung ist, dann – – –)

– Wir können jetzt hier kein Zwiegespräch führen, aber wir können uns gerne noch darüber unterhalten.

Meine Damen und Herren, ich habe ein großes Interesse daran, dass wir zu einer sachorientierten Auseinandersetzung kommen. Ich nehme den positiven Aspekt der Worte, die in dem Antrag stehen, und weniger den einen oder anderen Unterton aus der Diskussion mit.

Was mich ein bisschen, nicht genervt hat, ich aber als billigen Stil empfand, war der nette Versuch, die außerparlamentarische Opposition FDP einzubinden. Letzten Mittwoch durfte Herr Wissing vortreten und durfte eine Katastrophenpresseerklärung zum Liquiditätspool machen. Einen Tag später ist Herr Schreiner, als ob er es von Herrn Wissing aufgegriffen hat, nachgekommen und hat eine Presseerklärung gemacht. Er hat diesen Antrag angekündigt. Sie haben in dieser Presseerklärung Worte gewählt, die ich als einen peinlichen Missgriff empfinde. Ich sage Ihnen, nicht der, der die meiste Erfahrung mit schwarzen Kassen hat, hat das meiste Urteilsvermögen darüber, ob etwas eine schwarze Kasse ist oder nicht. Der Liquiditätspool ist es nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Übereinstimmend ist vorgeschlagen worden, dass der Antrag an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen wird.

(Bracht, CDU: Direkt in die Rechnungsprüfungskommission!)

Im Anschluss oder unmittelbar an die Rechnungsprüfungskommission?

(Bracht, CDU: Der Haushaltsausschuss tagt nicht mehr, direkt!)

Wie ist das jetzt gemeint? Er soll also an die Rechnungsprüfungskommission überwiesen werden. Sind damit alle einverstanden?

(Ministerpräsident Beck: Meines Wissens geht das nicht! –

Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Zuerst in den Haushalts- und Finanzausschuss! – Weiter Zurufe aus dem Hause!)

Es wird vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/212 – an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen sowie als Material an die Rechnungsprüfungskommission zu geben. Besteht Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Für eine starke Europäische Union: Euro sichern – Krisen im Euroraum gemeinsam überwinden
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/214 –**

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Kollegen Ramsauer das Wort.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Inhaltlich sind wir wieder ganz nah bei der Aktuellen Stunde von heute Nachmittag. Uns ist das Thema sehr wichtig, sodass wir es ausführlich behandeln wollen. Dieses Thema betrifft uns in Rheinland-Pfalz in bedeutender Weise. Rheinland-Pfalz ist ein Exportland wie die gesamte Bundesrepublik. Ein großer Anteil unseres Exportes fließt in die Länder der EU und in die Länder der Eurozone. Rheinland-Pfalz leistet auf diesem Weg einen bedeutenden Beitrag zu der Tatsache, dass sich die Bundesrepublik gelegentlich als Exportweltmeister bezeichnen darf.

Von dieser Exportorientiertheit unseres Landes hängen viele Arbeitsplätze und somit viele Familien und Existenzen ab. Es betrifft sehr viele mittelständische Betriebe. Es betrifft unsere Industrie, die Chemieindustrie, den Maschinenbau und die Automobilindustrie.

Meine Damen und Herren, das hat Auswirkungen auf den Wohlstand der Menschen, auf unser Sozialsystem, die Finanzierung des Staates insgesamt und speziell über die Steuern auf die Finanzierung unseres Landeshaushalts. Deshalb muss es unser Interesse sein, alles zu tun, dass die EU und die Eurozone stabil bleiben. Wir wollen die Stabilität in unserem Land und die Konsolidierung der Staatsfinanzen sicherstellen. Dazu brauchen wir ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Das alles sind wichtige Gründe für die SPD und die Koalition, diesen Antrag zu stellen.

Wie ist die Lage? Die internationale Finanzkrise gibt trotz aller Schönrederei, die wir heute gehört haben, Anlass zur Sorge. Das erfolgreiche deutsche Modell der Finanzkrisenüberwindung mit guten und hilfreichen Konjunkturprogrammen kann allein nicht die europäische Lösung sein. In den letzten Wochen und Tagen haben wir wieder an den Börsen erleben können, dass mangelnde politische Entscheidungen und mangelnde Stringenz der politischen Aussagen der Spekulation Tür und Tor geöffnet und entscheidendes Futter gegeben haben.

Nach wie vor fehlen klare politische Entscheidungen. Das hat auch mit der deutschen Politik, mit dem Zögern der Kanzlerin und der Uneinigkeit der schwarz-gelben Koalition zu tun. Das sage ich auch dann, wenn Sie das nicht so gerne hören, meine Damen und Herren von der Opposition.

In dieser Woche konnten wir erneut erleben, wie die deutsche Regierungschefin wieder hinterherlief und beim Treffen mit dem französischen Staatspräsidenten Maßnahmen ankündigte

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Frau Klöckner –, die die SPD schon lange gefordert hat, übrigens auch hier an diesem Pult schon lange gefordert hat

(Frau Klöckner, CDU: Das hat auch die Welt erschüttert!)

und von Frau Merkel zu lange abgelehnt worden sind.

(Frau Klöckner, CDU: Sie hat sich bedankt für den Vorschlag!)

Damit wurde zum Beispiel die Europäische Zentralbank genötigt, anstelle der Regierungen zu handeln, was für sich genommen schon problematisch ist. Damit wurde schon gar nicht die Stabilität in der EU gestärkt. Damit wurden auch nicht, was nötig wäre, die schwachen Staaten in der Eurozone gestärkt. Die SPD hat sich schon zu Beginn der ersten Finanzkrise die notwendigen Instrumente erarbeitet. Sie hat auch hier in diesem Haus die notwendigen Instrumente von der Bundesregierung gefordert.

Meine Damen und Herren, ich will es noch einmal wiederholen, wir haben sehr früh gesagt, wir wollen ein Verbot der Leerverkäufe. Frau Merkel war damals dagegen. Inzwischen ist sie endlich dafür.

Wir haben schon sehr früh gesagt, dass wir eine Beteiligung des privaten Finanzsektors an der Konsolidierung der Finanzen in Europa und an der Situation der Börsenspekulation wollen. Frau Merkel war dagegen. Heute ist sie endlich dafür.

(Frau Klöckner, CDU: Sie bedankt sich bei Ihnen!)

– Frau Klöckner, wir haben schon sehr früh gesagt, dass wir eine effektive Regulierung der Finanzmärkte wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich erinnere mich!)

Frau Merkel war dagegen. Heute ist sie endlich dafür.

(Frau Klöckner, CDU: Sie bedankt sich bei Ihnen für den Hinweis!)

Wir haben schon sehr früh gesagt, dass wir für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer votieren. Frau Merkel war lange dagegen. Heute ist sie endlich dafür.

Wir fordern unter Berücksichtigung der Tatsache, dass man den schwachen Ländern entsprechende Hilfen für eine Entschuldung geben muss, aber auch mit der Forderung an die schwachen Länder, dass sie die Entschuldungsaufgabe ernst nehmen, auch die Einführung von Eurobonds. Frau Merkel ist noch dagegen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Ich wette mit Ihnen, irgendwann wird sie genau wie bei den anderen sinnvollen Instrumenten auch dafür sein.

Meine Damen und Herren, wir sind gespannt, was aus den Ankündigungen nach dem Pariser Treffen wird; denn bis jetzt sind es nur Ankündigungen, die auch nach unserer Auffassung in die richtige Richtung gehen. Nur, insbesondere was die Schuldengrenze der europäischen Länder angeht, darf man sich doch keine Illusionen machen, und auch, was eine sogenannte Wirtschaftsregierung angeht. Wer glaubt, dass entsprechende Verfassungsänderungen in den EU-Staaten schnell erfolgen, der bewahre sein sonniges Gemüt. Wer annimmt, dass etwa Frankreich so mir nichts dir nichts Kompetenzen an eine sogenannte Wirtschaftsregierung abgibt, der bewahre seinen besonderen Glauben.

Meine Damen und Herren, wir wissen, die rot-grüne Koalitionsregierung in Rheinland-Pfalz steht fest zu den notwendigen Maßnahmen. Wir unterstützen sie bei entsprechenden Initiativen auf Bundesebene für mutige europäische Ansätze, insbesondere bei der Einführung einer Finanztransaktionssteuer, und bei der Inanspruchnahme des Finanzsektors zur Bewältigung der europäischen Krise. Deshalb war es uns wichtig, diesen Antrag heute hier einzubringen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Dr. Weiland das Wort.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ist der Alleinunterhalter? –

Frau Klöckner, CDU: Ja, er hat das Pensum für das ganze Jahr heute!)

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorab eine Bemerkung: Ich begrüße es ausdrücklich, dass wir heute so intensiv und so ausführlich in diesem Hause über europäische Angelegenheiten diskutieren. Ich finde, das tut diesem Parlament gut und tut auch unserer Rolle als rheinland-pfälzische Abgeordnete gut, weil wir als Land Rheinland-Pfalz auch – ich glaube, so ähnlich steht es in Ihrem Antrag – zu der europäischen Kernregion gehören und die Bedeutung der Regionen und damit die Bedeutung der Bundesländer in Zukunft eine hoffentlich noch größere Rolle spielen wird, als das bisher der Fall ist.

(Frau Klöckner, CDU: Genau, Ludwigshafen!)

Jetzt kann man hier nahtlos an die Debatte von heute Morgen oder heute Nachmittag im Rahmen der Aktuellen Stunde anknüpfen. Wenn man das Ergebnis der Debatte von vorhin einmal resümiert, wird man feststellen, dass viele Punkte aus dem hier vorliegenden Antrag zwischenzeitlich schlicht und ergreifend – das ist gar kein Vorwurf, sondern nur eine Feststellung – überholt sind. Die haben sich erübrigt. Sie haben sich teilweise auch durch die Ergebnisse des deutsch-französischen Gipfels in Paris von vorgestern Abend erübrigt; denn vieles, was Sie in Ihrem Antrag fordern, soweit es überhaupt konkretisierbar ist, was Sie dort beschreiben, ist als Ergebnis des deutsch-französischen Gipfels in Paris gestern und heute ausführlich kommuniziert worden. Insofern ist der Antrag vielleicht auch ein Zeichen dafür, wie man wieder einmal die Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland in dem, was sie in dieser schwierigen Situation durchzusetzen in der Lage ist, unterschätzt hat.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Schauen wir mal!)

Das, was in Paris vereinbart worden ist nach schwierigen Verhandlungen und zugegebenermaßen auch an der ein oder anderen Stelle einer gewissen Kakophonie der Äußerungen auf allen Seiten, geht deutlich und weit über das hinaus, was Sie in Ihrem Antrag fordern. Da ist von einer echten Wirtschaftsregierung mit einem ständigen Vorsitz die Rede.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist das, was Sie in Ihrem Antrag unter anderem fordern, wenn auch in einer anderen Formulierung. Eine echte Wirtschaftsregierung mit ständigem Vorsitz bedeutet nichts anderes, als den Versuch zu unternehmen – ich drücke mich vorsichtig aus –, die Finanz- und Haushaltspolitik, soweit sie in der nationalen Verantwortung steht und national verantwortet werden muss, in den Zusammenhang einer Wirtschaftspolitik, einer Arbeitsmarkt- und

Haushaltspolitik einzubetten, die europäischen integrierten Kriterien gerecht wird.

(Ramsauer, SPD: Das ist richtig, wenn die Franzosen das mitmachen!)

Ich denke, gegen diese Forderung kann man nichts haben. Die ist hier auch von allen Rednern in der vorangegangenen Debatte gefordert worden. Es ist die Einführung der Schuldenbremse für alle Eurostaaten vereinbart worden. Das entspricht mehr oder weniger auch einer Formulierung in Ihrem Antrag. Es ist die Verpflichtung zum Abbau der Staatsschulden vereinbart worden. Es ist ein gezielter Einsatz des EU-Strukturfonds vereinbart worden. Das heißt, die Verwendung der Mittel soll stärker kontrolliert werden, und der Einsatz der Mittel aus diesen Fonds soll zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Staaten eingesetzt werden.

Herr Ramsauer, dann ist das vereinbart worden, worüber lange diskutiert worden ist – das haben Sie zu Recht festgestellt –, nämlich die Einführung einer Finanztransaktionssteuer. Jetzt können Sie sagen, das kommt viel zu spät. Das kann man sagen, wenn man es nicht selbst verhandeln muss.

(Ministerpräsident Beck: Na ja!)

Das kann man auch sagen, wenn man es in Europa nicht selbst durchsetzen muss. Aber wir haben das Ergebnis. Das Ergebnis ist richtig. Das Ergebnis ist so konkret, dass bis Ende September ein gemeinsamer Vorschlag zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer vorliegen wird. Ich brauche hier nicht zu erklären, dass die Frage, ob man das in den 17 Eurostaaten oder in den 27 EU-Staaten einführt, eine Frage ist, die man nicht einfach aus dem Handgelenk beantwortet, sondern da muss man genau überlegen. Da muss man abschätzen, welche Erfolgsaussichten die Einführung hat.

(Ramsauer, SPD: Aber man muss es wollen!)

– Das es gewollt ist, ist ja ausdrücklich – – –

(Ramsauer, SPD: Jetzt!)

– Herr Ramsauer, Sie wissen doch, dass viele in Europa die Finanztransaktionssteuer und die notwendigen Regulierungen der Finanzmärkte – da sind wir gar nicht auseinander – schlicht und ergreifend ablehnen. Dann muss ich das doch – – –

(Ministerpräsident Beck: Zum Beispiel Ihr Regierungspartner in Berlin! Das muss man in die Rechnung schreiben!)

Dann muss ich das doch in die Politik einspeisen und umsetzen. Dann muss ich doch in Europa zu Ergebnissen kommen.

Wir kommen mit unserem Koalitionspartner in Berlin bestens zurecht Herr Ministerpräsident,

(Ministerpräsident Beck: Das nimmt Ihnen dort aber niemand ab! –

Ramsauer, SPD: Das glaubt Ihnen doch keiner!)

und die schwarz-gelbe Koalition leistet hervorragende Arbeit.

(Beifall der CDU)

Wenn ich daran denke, wie es wäre, wenn Rot-Grün in dieser für die Finanzmärkte und für die Europäische Union schwierigen Zeit in Berlin Verantwortung tragen würde, wird mir ganz schwindelig.

(Beifall der CDU)

Wer dieses Land unter der seit 20 Jahren dauernden Verantwortung sozialdemokratischer Finanzminister an die Spitze der Verschuldung aller westlichen Flächenländer geführt hat, sollte sich mit Ratschlägen an andere vielleicht ein klein bisschen zurückhalten.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Ja, ja!)

– Das tut halt weh.

(Ministerpräsident Beck: Das tut Ihnen weh! Es hat noch nie eine Bundesregierung gegeben, die so versagt hat! –
Zurufe von der CDU)

– Mir tut überhaupt nichts weh, mir geht es top. – Ich will eine Forderung aufgreifen, auf die Sie sich in der vorherigen Debatte ebenfalls bezogen haben, meiner Meinung nach völlig zu Recht: die Harmonisierung des Steuersystems innerhalb der Europäischen Union. Auch dazu wurde auf dem deutsch-französischen Gipfel vorgestern Abend eine ganz konkrete, unmissverständliche Vereinbarung getroffen, nämlich die Einführung einer gemeinsamen Körperschaftsteuer, um den ruinösen Steuerwettbewerb in der EU zu unterbinden.

Jetzt wird man sich fragen, was das zum Beispiel mit Griechenlands Schuldenkrise zu tun hat. Damit hat das wenig zu tun. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es hat aber sehr viel mit dem Kernbereich einer gemeinsamen Wirtschaftsregierung zu tun; denn das ist der erste konkrete Schritt hin zu einer solchen Wirtschaftsregierung. Deshalb sind das Thema „Europa“ und das Thema „Schuldenkrise europäischer Staaten“ zu ernst, als dass man es dazu benutzen sollte, um der Bundesregierung auf platte Art und Weise an den Karren zu fahren.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Darum geht es doch gar nicht!)

Dafür ist dieses Thema zu ernst und zu wichtig, zumal all die Kritik, die Sie bisher an der Bundesregierung und der Bundeskanzlerin geübt haben, ins Leere geht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst wollte ich den Kollegen Weiland für seine sachliche Darstellung der Argumentation der CDU loben, aber leider hat er zum Schluss die Kurve genommen, die in die falsche Richtung führt.

Ich möchte eines völlig klarstellen, auch vor dem Hintergrund der Debatte über die Finanzkrise heute Mittag, die gerade von den Kolleginnen und Kollegen von der CDU, insbesondere von Frau Klöckner, geführt worden ist: Die Erfolgsgeschichte der Europäischen Union beruht auf Lehren, die weitsichtige Politikerinnen und Politiker aus der Geschichte unseres Kontinents – nach zwei Weltkriegen, nach dem Holocaust, nach dem Nationalsozialismus und nach der Teilung unseres Kontinents – gezogen haben. Wir wollen – da sind wir sicherlich alle einer Meinung – Frieden, Freiheit und Demokratie für unseren Kontinent. Wir alle glauben, dass sich das besser gewährleisten lässt, wenn wir gemeinsam handeln, als wenn wir nationale Interessen verfolgen und immer Nationalismen vor uns hertragen. Vielmehr ist es besser, wenn wir staatenübergreifend gemeinsame Interessen vertreten. Ich hatte eigentlich das Gefühl, dass wir so weit waren.

Ich sage Ihnen aber auch vor dem Hintergrund dessen, was wir heute diskutiert haben, ganz deutlich: Ich war nie ein Fan von Helmut Kohl. Aber das, was im Moment europapolitisch läuft und was auch von Ihnen heute in europapolitischer Hinsicht zum Besten gegeben worden ist, ist meilenweit davon entfernt. Wir waren schon einmal sehr viel weiter. Gerade Helmut Kohl hatte die Union auf ein starkes Europa eingeschworen. Davon sind Sie im Moment weit entfernt, und das hat mich im Laufe der heutigen Debatte sehr enttäuscht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das ist so, und das weiß der Kollege Weiland. Die großen Verdienste von Helmut Kohl lagen fast ausschließlich in der Europapolitik. Ich hätte mir gewünscht, dass sich gerade die rheinland-pfälzische Union dem ein bisschen mehr verpflichtet fühlt.

Das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Europäische Union ist nun aber erschüttert. Das liegt nicht nur an der Finanzkrise, sondern auch daran, wie nationale Regierungen agieren: sprunghaft und oft hinter verschlossenen Türen. Sie lassen sich oft von populistischen Stimmungen treiben, und sie schaffen leider nur sehr selten eine wirklich europäische Geschichte von der Art, wie sie uns alle eigentlich verbinden sollte.

Warum ist ein vereintes Europa in einer globalisierten Welt denn so wichtig? Warum ist es besser, wenn die EU-Staaten ihre Interessen gemeinsam vertreten, als wenn jeder Staat allein für sich kämpft? Warum und wie profitieren jeder einzelne Bürger und jede einzelne Bürgerin gerade in der jetzigen Situation von der Europäischen Union? – Das sind Fragen, auf die die Europapolitiker und auch wir Antworten geben müssen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass das die einzige richtige Lösung ist: Aus der Krise, die wir alle im Moment erleben, können wir nur dann die richtigen Lehren ziehen, wenn wir Europa als ein politisches Konzept und als ein politisches Projekt weiterentwickeln – das gilt auch für die Institutionen – und für mehr Transparenz sorgen. Wenn wir die jetzige Krise als Chance begreifen, um Europa weiterzuentwickeln, statt uns davon zu entfernen, haben wir tatsächlich die Möglichkeit, Europa weiter zu vereinen und es, auch zum Schutz vor neuen Krisen, stabiler zu machen. Das ist unser Interesse, und das ist das, was wir in dem Antrag formulieren, den wir gemeinsam mit der SPD-Fraktion eingebracht haben.

Gerade wir Rheinland-Pfälzer – das wissen Sie; das hat Kollege Dr. Weiland auch gesagt –, die wir im Herzen von Europa leben, wissen nur zu gut, welche positiven Veränderungen die Europäische Union mit sich gebracht hat. Ich habe angesprochen, dass ich von dem enttäuscht bin, was die Mitglieder der rheinland-pfälzischen CDU-Fraktion heute zu Europa von sich gegeben haben. Aber wir können das leider auch auf das ausweiten, was von der schwarz-gelben Regierungskoalition in Berlin kommt. Ich habe noch von keiner einzigen konzeptionellen Idee gehört. Auch eine gemeinsame einheitliche Strategie und ein klares Ja zu Europa sind in den letzten Wochen und Monaten, als es wirklich um etwas ging, nicht aus Berlin gekommen. Das ist etwas, was man dieser Bundeskanzlerin und dieser Bundesregierung ohne Wenn und Aber vorwerfen muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, Kollege Steinbach hat es heute schon in der Aktuellen Stunde sehr deutlich gemacht: Die Schuldenkrise in der Europäischen Union bedarf eines schnellen und effizienten Handelns und eben nicht des Zauderns und des Sich-Wegduckens, wie es im Moment in Berlin zu beobachten ist. Es kommt jetzt ein bisschen Bewegung in die Sache – das will ich gar nicht bestreiten –, aber es ist eben Monate zu spät.

Wir brauchen einen nachhaltigen Schuldenabbau, und wir glauben, dass das nur durch ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum in der gesamten Europäischen Union gelingen kann. Damit wir nicht immer von Neuem über Hilfsprojekte streiten müssen, ist es aus unserer Sicht unerlässlich, dass es für die Beteiligung der Gläubiger, beim Schuldenabbau und bei der Regulierung der Finanzmärkte klare Regeln gibt. Die Finanztransaktionssteuer ist, wie wir eben Gott sei Dank gemeinsam konstatiert haben, überfällig. Auch die Bundesregierung hat sich endlich auf diesen Weg gemacht. Wir fordern diese Steuern schon seit vielen Jahren.

Die Kosten der Krise, die wir erleben, müssen ohne Wenn und Aber gerecht aufgeteilt werden. Das bedeutet für uns, dass die starken Schultern – zu diesen starken Schultern gehört dankenswerterweise auch Deutschland – ein angemessenes Gewicht tragen müssen, genauso wie diejenigen, die von dieser Krise profitieren haben. Wir brauchen darüber hinaus kluge aufeinander abgestimmte und gemeinsame Investitionsprogramme. Wir brauchen Strukturreformen in der Europäischen

Union, und wir brauchen eine stabile und nachhaltige Finanz- und Wirtschaftsordnung.

Dazu gehört neben der Finanztransaktionssteuer, die dankenswerterweise Konsens geworden ist, auch die bereits erreichte Bankenabgabe, aber auch – das ist besonders wichtig – eine verbesserte Finanzmarktaufsicht. Dazu hat Herr Kollege Steinbach heute in der Aktuellen Stunde das Nötigste gesagt.

Wir sind davon überzeugt, dass nur eine solide und nachhaltige Haushaltspolitik das beste Mittel ist, um das Vertrauen, das sich im Moment von Europa leider ein bisschen entfernt, zurückzugewinnen, nicht nur das Vertrauen der Märkte, sondern vor allem auch das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union. Ohne Solidität bei den öffentlichen Finanzen gibt es keinen stabilen Euro und keine öffentliche Zustimmung zu dem, was wir europäische Solidarität nennen.

Meine Damen und Herren, deswegen zeigt diese derzeitige Krise, dass die Eurozone durch eine Europäische Wirtschaftsunion ergänzt werden muss. Die Diskussion über eine gemeinsame Wirtschaftsregierung hat Herr Kollege Dr. Weiland erwähnt. Der bisherige Rahmen einer gemeinsamen Währung – das hat die Krise offengelegt – reicht nicht aus. Wir brauchen einen erweiterten Rahmen. Wir brauchen auch eine Erweiterung im Bereich der Wirtschafts-, der Steuer- und der Sozialpolitik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, alles in allem ist doch klar – dieses Bekenntnis müssen wir doch nach draußen senden, und ich finde es richtig, dass wir es heute in dieser Debatte noch einmal nach draußen senden –, dass wir eine europäische Politik brauchen, die von Solidität und Solidarität, von Nachhaltigkeit, von einer gerechten Verteilung der Kosten und von einer demokratischen Kontrolle geprägt ist. Ich finde, das umreißt der vorliegende Antrag mit seinem klaren Bekenntnis zu einer starken Europäischen Union sehr deutlich.

Ich bitte deswegen insbesondere auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU, sich diesem Appell anzuschließen. Das wäre ein wichtiges und gutes Zeichen aus dem rheinland-pfälzischen Landtag.

Schönen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Conrad das Wort.

**Frau Conrad, Bevollmächtigte des Landes
beim Bund und für Europa:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines haben die

zwei Debatten gebracht. Ich hätte es nicht zu glauben gewagt, aber einer hat zumindest gelernt. Herr Weiland hat seine Rede damit eröffnet, dass er der Meinung ist oder dankbar ist, dass diese Debatte hier geführt, auch so ausführlich geführt wird. Das unterscheidet Sie deutlich von dem, was Ihre Fraktionsvorsitzende vorhin als Einführung in die Diskussion bei der Aktuellen Stunde gesagt hat.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist ein totaler Quatsch! –
Bracht, CDU: Sie konstruieren etwas,
was nicht stimmt!)

Insofern scheint ein Lerneffekt vorhanden zu sein. Die Dimension und die Bedeutung für unser Land, für die Menschen, die davon betroffen sind, und für die Wirtschaft sind ausführlich genannt worden.

(Beifall der SPD)

Herr Weiland, nicht zustimmen kann ich Ihnen aber bei den Lobeshymnen, die Sie für die Ergebnisse des deutsch-französischen Gipfels in dieser Woche von sich gegeben haben. Schön wäre es. Ich glaube, in dieser Landesregierung, in diesem Hause wäre niemand, der nicht wünschen würde, dass es tatsächlich greifbare, belastbare Ergebnisse sind, die so etwas wie ein Durchbruch in dieser Vertrauenskrise sein könnten. Das ist nicht nur unsere Meinung. Da können Sie sich auch die veröffentlichten Medien anschauen und die Zeitungen lesen.

Wenn Sie nur die Überschrift direkt nach dem Gipfel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ lesen – Sie wissen, diese ist unverdächtig, dass sie die SPD oder die Oppositionsparteien im Bundestag unterstützt –, und wenn diese schon schreibt „Status quo und Stoßgebete“ seien das, was bei diesem Gipfel herausgekommen ist, dann beschreibt das schon die Dimension und das Ergebnis, weil es viel zu dürftig ist, weil das, was dort beschlossen würde, bei genauer Betrachtung schon in den Paketen enthalten war.

Im Übrigen ist auch die Schuldenbremse nichts Neues. Das steht schon im Euro-Plus-Paket, welches die Regierungschefs im März dieses Jahres verabschiedet haben. Die Notwendigkeit der Finanztransaktionssteuer ist dort schon als Option enthalten, die zu prüfen ist.

Sehr geehrter Herr Weiland, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das, was zu einer Wirtschaftsregierung gesagt worden ist, ist nicht so konkret, wenn man sieht, dass zwei Treffen auf der Ebene der Regierungschefs des Euroraums eine solche europäische Wirtschaftsregierung darstellen sollen. Wenn man nachschaut, dann haben allein in diesem Jahr schon vier Treffen stattgefunden. Was ist das an Substanz eigentlich mehr?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insofern reiht sich auch dieses Ergebnis in das ein, was vorhin von anderen gesagt worden ist, vom Ministerpräsidenten, von den Kolleginnen und Kollegen aus dem Kabinett und der Koalitionsfraktionen im Parlament.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es reiht sich ein in das, was man eine häppchenweise Politik nennt, die – kurz zusammengefasst – regelmäßig zu wenig – bezogen auf das notwendige Handeln – bringt und regelmäßig zu spät kommt. Das ist eigentlich die Zusammenfassung dessen, was man der Bundesregierung bescheinigen muss.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Leider!)

Niemand ist froh darüber, dass das so ist. Deswegen hat der Ministerpräsident heute noch einmal deutlich gemacht, dass wir – die Oppositionsparteien auf Bundesebene – bereit sind, auf Bundesebene Verantwortung zu übernehmen. Das ist auch im Bundesrat deutlich geworden. Aber es fällt in der Tat schwer. Das zeigt im Übrigen auch die Zerrissenheit der Regierungskoalitionsparteien. Das zeigt auch die Tatsache, dass sie gar nicht mehr können, weil immer nur gerade das umgesetzt wird, soweit sie ihre ideologischen Barrieren in der Koalition abgebaut haben.

Der Ministerpräsident hat eben „Transaktionssteuer“ eingeworfen. Soll ich Ihnen sagen, dass im Bundestrat ein gemeinsamer Antrag zunächst daran gescheitert ist, dass die Union und die FDP nicht bereit waren, in einem gemeinsamen Antrag die Notwendigkeit einer Finanztransaktionssteuer im Konzert der Länder im Bundesrat mitzutragen? Daran sieht man doch, dass Sie in den eigenen Reihen in dieser Frage, die Sie jetzt so herausstellen, bis heute kaum eine Geschlossenheit haben.

Wenn Sie uns nicht glauben, auch die Märkte haben diese Einschätzung bescheinigt und entsprechend reagiert.

Ich will als die für Europa zuständige Ministerin zwei Aspekte kurz ansprechen, die mit der Debatte von heute Mittag zu tun haben. Es ist die Frage, wie wir in dieser Krise kommunizieren. Ich glaube, dass wir sehr vorsichtig sein müssen, wie wir mit dem Wertvollen, was Europa für uns bedeutet, zurzeit umgehen. Diese Krise ist kein Thema für den Stammtisch. Das sage ich deutlich vor dem Hintergrund dessen, dass Frau Klöckner vorhin wieder einmal so salopp formuliert hat, es muss Schluss sein – so ungefähr hieß es –, denen zu helfen, die ihre Schulden nicht in den Griff bekommen. Was ist das denn für eine Botschaft?

Sehen Sie, wir sind gerade dabei und stehen davor, im September im Deutschen Bundesrat – wir wollen auch die Beteiligung des Bundestags und Bundesrats haben – den Menschen in Deutschland erklären zu müssen, dass wir den Rettungsschirm auf 500 Milliarden Euro ausweiten und die Bundesregierung in diesem Zusammenhang 22 Milliarden Euro an Sicherheiten einlegen muss. Das ist mehr als das, was bisher zur Verfügung gestellt worden ist, um dauerhaft Garantien abgeben zu können. Da kann man nicht mit saloppen Sprüchen kommen, sondern wir müssen, wenn Sie so konsequent gewesen wären, den Menschen sagen, dass Deutschland bisher immer der Gewinner der europäischen Vereinigung war, ohne die es keine Wiedervereinigung gegeben hätte. Deutschland war erst recht Gewinner der Europäischen Währungsunion.

Es ist gerade in unserem Interesse, diesen Ländern zu helfen. Wir dürfen sie nicht nur zum Kaputtsparen zwingen, sodass die Menschen keine Perspektive mehr sehen, sondern wir müssen diese Sparauflagen, wie dies Herr Ramsauer angesprochen hat, mit Hilfen und Unterstützung für Innovation und Beschäftigung, für ein nachhaltiges Wachstum verknüpfen; denn ohne Perspektiven wird es keine Lösung dieser Fragen geben.

Zum Zweiten müssen wir deshalb den Menschen auch deutlich machen: Ja, wir haben ein Interesse an diesen Hilfen. Das ist in unserem Interesse. Wenn es unseren Nachbarn gut geht, geht es auch uns gut. – Das wäre eine andere Botschaft gewesen als das, was die Kanzlerin am Anfang zu Griechenland gesagt hat, oder das, was Sie heute in diesem Saal von sich gegeben haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Deshalb gibt es die Notwendigkeit, sehr sorgfältig unsere Worte und die Art und Weise, wie wir kommunizieren, abzuwägen. Ich finde die Einlassung gut, dass man sehr transparent und offen kommunizieren muss und es auch nicht anders geht, dass Deutschland Solidarleistungen – auch finanzieller Art – übernehmen muss.

Wir haben europäische Länder – das ist schon angesprochen worden –, die über 25 % und über 40 % Jugendarbeitslosigkeit haben. Wir haben bei den Wahlen in europäischen Ländern kürzlich mit Schrecken zur Kenntnis nehmen müssen – in Finnland, in Dänemark, in den Niederlanden –, dass es zunehmend nationalistische und antieuropäische Kräfte gibt, die gerade mit ihrer populistischen Politik gegen Europa wettern. Sie bereiten damit den Boden dafür, dass wir das große Projekt der europäischen Integration gar nicht mehr weiterbetreiben können.

Insofern war natürlich Ihr Satz total schräg und daneben, in dem Sie gesagt haben: Mir ist eine Euro-Krise lieber als eine europäische Krise. – Nein, wir haben alle zusammen – daraus wird ein Sinn – eine Verantwortung in der Kommunikation und der Transparenz dafür, indem wir die Menschen auch bei dem, was jetzt notwendig sein wird, mitnehmen, um solche politischen Verwerfungen, wie sie in einigen Ländern sichtbar sind, zu vermeiden. Wir müssen auch in unseren Reihen dafür sorgen, dass wir unseren Beitrag leisten, dass die Euro-Krise keine Krise der Europäischen Union und ihrer Institutionen wird.

In diesem Sinne wünsche ich mir, dass bei der nächsten Debatte ein bisschen mehr von diesem Geist auch vonseiten der Opposition eingebracht werden würde.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention erteile ich Frau Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerin Conrad, Sie haben eben von saloppen Formulierungen gesprochen. Sie selbst haben auch ein bisschen sehr salopp formuliert. Da hätten Sie bitte vorher genauer anhören müssen, was ich gesagt habe, aber auch was Ihr Kollege Herr Hering vorhin gesagt hat. Er hat gesagt, die Debatte „Turbulenzen an den Finanzmärkten“ interessiert die Rheinland-Pfälzer mehr als zum Beispiel das Thema „OLG“ etc. Das halte ich für eine gewagte Behauptung.

Wir sind hier in Rheinland-Pfalz. Mir ist nicht bekannt, dass die Bundesregierung oder die Europäische Kommission für die Themen, die Sie für nicht so wichtig ansehen, zuständig sind. Dann müssen wir zunächst einmal unsere Hausaufgaben machen, bevor wir so etwas behaupten.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie jetzt noch behaupten, wir hätten das Thema nicht für wichtig angesehen, haben Sie nicht richtig hingehört. Ich verstehe, dass Sie Akten lesen müssen. Das machen wir auch. Ich meine, dann müsste man aber ordentlich und richtig zitieren.

Der zweite Punkt ist, dass Sie gesagt haben, ich würde behaupten, mir sei die Solidarität der anderen überhaupt nichts wert. Da haben Sie auch nicht richtig hingehört. Ich habe vorhin eines deutlich gesagt: Es muss einen Anreiz geben, dass die einzelnen Länder ordentlich haushalten; denn es kann nicht sein, dass man sich auf der Grundlage der Kraft der anderen Länder nicht anstrengt. – Das ist genau das, was wir auch dem deutschen Steuerzahler sagen müssen, wenn sich die Griechen nicht anstrengen.

(Pörksen, SPD: Die strengen sich doch an!)

Wir sagen unseren Bürgerinnen und Bürgern, sie sollen bis 67 Jahre arbeiten. Die Griechen haben aber nicht bis 60 Jahre gearbeitet. Dann ist es doch richtig, dass sich die Griechen anstrengen müssen. Wir müssen klar sagen, dass es flankierende Maßnahmen gibt. Das ist deutlich darzustellen. Deshalb war es auch nicht in Ordnung, wie Sie das verkürzt dargestellt haben. Ich verstehe, das passt in Ihre Argumentation. Sie haben einen Leistungsbericht über Ihre Arbeit in Berlin abgegeben. Das verstehe ich alles, aber es gehört ganz klar dazu, ordentlich zu zitieren. Ich sage: Wer selbst über seine Verhältnisse lebt, wird auf Dauer nicht bestehen können. Europa bleibt nur dann bestehen, wenn alle versuchen, stark zu sein und nicht glauben, die Gemeinschaft wird alle tragen. Dies gilt nicht nur situativ, akut, sondern auch strukturell auf Dauer. – Das wird nicht funktionieren. Da bitte ich doch um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit und Ehrlichkeit, wenn Sie zitieren.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dieser Antrag soll an den Ausschuss – – –

(Zurufe: Abstimmung!)

– Es wird Abstimmung beantragt. Dann bitte ich diejenigen, die dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/214 – zustimmen möchten, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Dann ist für Enthaltungen kein Raum.

(Ministerpräsident Beck: Dann wird einer gebaut!)

Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU-Fraktion angenommen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Unterrichtung des Landtages über Sachstand und Entwicklung der Cash Settlement & Ticketing GmbH (CST)

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/208 –

Zunächst hat Herr Kollege Licht für die CDU-Fraktion zur Begründung das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Damit auch die vielen neuen Gesichter wissen, um was es geht: Die CST plant, organisiert und betreibt das bargeldlose Zahlungs- und Abrechnungssystem am Nürburgring und verkauft alle Tickets auf dem Gelände des Nürburgrings. Die Nürburgring GmbH hält die Hälfte des Stammkapitals. Das heißt, wir als Land sind dort mit 50 % über die Nürburgring GmbH trotz der Veränderungen Besitzgesellschaft und Pächter immer noch beteiligt. Den restlichen Anteil hält die Gesellschaft MI-Beteiligungs- und Verwaltungs GmbH, die zu 80 % Kai Richter gehört. Geschäftsführer war Kai Richter, wie wir heute gehört haben.

Ich meine, der Rücktritt von Kai Richter zum 15. dieses Monats mit sofortiger Wirkung wird das Anfang vom Ende von Kai Richter am Ring bedeuten. Ich bin davon überzeugt, dass über kurz oder lang die Landesregierung und die beiden sie tragenden Fraktionen zu dem wichtigen Punkt kommen werden, dass das Engagement von Richter am Ring zu beenden ist.

Die Entwicklung des Desasters am Ring ist mit mehreren Personen verbunden. Sie ist verbunden mit ihrer Art zu herrschen, wie wir erfahren haben. Jede Person in ihrer jeweiligen individuellen Weise ist damit verbunden. Oft hat Gutgläubigkeit mit Dreistigkeit gewechselt. Vieles haben wir schon gehört. Das sind beispielsweise fehlende Kontrolle und intransparentes Handeln. Wenn ich über mehrere Personen spreche, die bei dem Desaster ihre Spuren hinterlassen haben, komme ich nicht umhin,

dass das beim Ministerpräsidenten beginnt. Herr Ministerpräsident, das beginnt bei Ihnen.

Er war über das größte Infrastrukturprojekt des Landes Rheinland-Pfalz immer bestens informiert. Er schritt nicht ein, oder wenn, dann zu spät. Wenn man zu diesem Tagesordnungspunkt heute spricht, muss man auch sagen, dass er wiederholte Forderungen des Rechnungshofs nur so hat dahinplätschern lassen. Das sind keine Forderungen, die erst seit gestern, seit Mai oder in diesen Tagen entstanden sind, sondern jeder von uns, der die Berichte des Rechnungshofs der vergangenen Jahre gelesen hat, kann sich beispielsweise an die süffisante Passage erinnern, wonach Berater vorhanden waren, die Berater beraten. Durch diesen Satz wurde vieles geprägt, was wir leider heute immer wieder noch feststellen müssen.

Wie der Ministerpräsident auf Hinweise und Ratschläge von Fachleuten reagiert, zeigt eine Aussage vom Juli dieses Jahres – also sehr aktuell – im „Handelsblatt“. Ich zitiere den Chef des Europaparks, Herrn Roland Mack, der nicht völlig unbedeutend in der Szene der Freizeitparks ist. Herr Mack ist Präsident des Weltverbandes der Freizeitindustrie und hat den größten Park in Deutschland aufgebaut, meine Damen und Herren. Herr Mack sagt: „Warnungen auch von mir wurden in den Wind geschrieben. Ich habe mehrfach versucht, mit Kurt Beck ins Gespräch zu kommen. Aber der Pfälzer Ministerpräsident hat mich immer arrogant abblitzen lassen. So etwas Selbstherrliches habe ich selten erlebt. Er hat überhaupt nicht auf Argumente gehört.“

Das ist ein Zitat. Das galt für den ehemaligen Finanzminister und im Besonderen für den ehemaligen Geschäftsführer Kafitz. Das galt aber auch – damit soll sich ein Parlament beschäftigen – für die Kontrollinstrumente bzw. in diesen für ranghohe Vertretungen einschließlich der Staatssekretäre und Minister. Darum haben wir den Antrag zur Verantwortung der Aufsichtsräte vorgelegt, den wir vor wenigen Wochen debattiert haben.

Meine Damen und Herren, der Name Kai Richter in dem ganzen Zusammenhang des Nürburgrings im Aufbau ist einfach im Besonderen zu nennen, und zwar vom Entwickler zum Investor, wegen Geldmangel dann wieder zum Pächter. Wenn man sich diese Entwicklung der CST, also dieser Gesellschaft, betrachtet, sind dort spezielle Bausteine eines Systems vorzufinden. Ich meine, dies begründet in ausführlicher Form unseren Antrag, der erstens sagt, wir wollen der Forderung des Landesrechnungshofs nach einem regelmäßigen Bericht – das muss ein Parlament beantragen, Anregungen bleiben sonst irgendwo im Sand stecken – Rechnung tragen. Ich meine, Berichtspflicht ist angesagt. Zweitens wollen wir klarstellen, dass unter Einvernehmen mit dem Landesrechnungshof über die Festsetzung der Grundsätze hinsichtlich der Art und des Umfangs dieser Berichte gesprochen, debattiert und die Berichte abgefasst werden.

Meine Damen und Herren, angesichts der Debatten, die wir heute schon im Zusammenhang mit dem Landesrechnungshof geführt haben, habe ich gerade heute den

Eindruck, dass sich das Parlament als Anwalt des Landesrechnungshofs betätigen muss.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben gerade eben eine Debatte über den Liquiditätspool geführt. Wir kennen die Ansätze seit mehreren Jahren, die scheinbar wie Schall und Rauch im Land verhallt sind.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zitieren: „Es war absehbar, dass es die Gesellschafter alleine aufgrund der unternehmerischen Konstruktion dieser Gesellschaft leicht haben würden, verschwenderisch auf Steuergelder zuzugreifen.“

Die CST ist hinsichtlich ihres Betriebszwecks – nicht nur – „überflüssig“. Auch die Kassensysteme sind zu teuer konzipiert.

„Die CST diene dem Projektentwickler lediglich als strategisches Element eines kartellartigen Konzern zur Kontrolle aller Zahlungs- und Buchungsströme. Wenn in diesem Gesellschaftskonstrukt erneut Verluste entstanden sind,“ weist das auf die „Heuschrecken-Mentalität des Gesellschafters Kai Richter“ hin.

Sie dürfen raten, von wem dieses Zitat ist. Es ist uns von unserer neuen geschätzten Wirtschaftsministerin, Frau Lemke, wie wahr.

(Beifall der CDU)

In dieser Presseerklärung heißt es weiter: „Der Finanzminister muss erklären, warum er für die durch die CST auszuführenden Dienstleistungen keine technische Machbarkeitsstudie verlangt hat.“

Das sind Fragen, die wir heute und immer wieder gestellt haben.

„Offensichtlich“ – es ist richtig zu zitieren, weil es genau unsere Meinung, die wir immer wieder vorgetragen haben, widerspiegelt; darum brauche ich gar nicht mit eigenen Worten zu formulieren – „wurde hier (...) Finanzminister Kühl seiner Verantwortung nicht gerecht“. Die Debatte hatten wir schon. „Er hätte die CST sofort in die Insolvenz führen und das Engagement des Steuerzahlers für diese Gesellschaft beenden müssen.“, so Lemke.

Nach der Verantwortung des Geschäftsführers der Nürburgring GmbH und den Aufsichtspflichten des Aufsichtsrats ist zu fragen.

Meine Damen und Herren, Frau Lemke, wir fordern von der Landesregierung Aufklärung und die umgehende Auflösung der CST.

Jetzt bin ich wieder beim Rechnungshof und zitiere wenige Sätze vom 12. April dieses Jahres, damit auch der Zusammenhang klar ist. Die Nürburgring GmbH hatte Alternativen zur Gründung der CST nicht geprüft. Die Gründung der CST war letztlich nicht notwendig. Bis Ende 2010 kam die Nürburgring GmbH für mehr als 90 % der Investitionen der CST auf, obwohl die Mitge-

sellschafterin (Richter) die Hälfte der Aufwendungen finanzieren sollte. Die erforderliche Zustimmung zur Vergabe von Gesellschafterdarlehen hatte die Geschäftsführung nicht eingeholt.

Meine Damen und Herren, in diesem Bericht finden Sie auch, eine regelmäßige Unterrichtung des Landtags und der Nürburgring GmbH über die wirtschaftliche Entwicklung der CST ist notwendig. Genau das beantragen wir heute.

Ich möchte aus der Presse zitieren und auf Punkte eingehen. Die „Rhein-Zeitung“ hat sehr breit zum Inhalt des vertraulichen Berichts Stellung genommen. Darin finde ich Auflistungen von Skandalen, Versäumnissen, Verfehlungen, Täuschungen etc. In diesen ist nicht nur die Geschäftsführung genannt. In diesen ist nicht nur der Aufsichtsrat genannt. In diesen ist insgesamt die Landesregierung angesprochen. Wenn Sie nicht für Transparenz sorgen, kann es dort auch keinen Neuanfang geben.

Meine Damen und Herren, Verfehlungen nach § 65 Abs. 3 der Landeshaushaltsordnung: Firmen zur Gründung der CST wurden weder auf ihre Finanzkraft noch auf ihre Kompetenz geprüft. Es sind Firmen beteiligt worden, die kurz vorher gegründet wurden und nur Verluste ausgewiesen haben. Diese Firmen sollten dort millionenschwere Investitionen stemmen. Hier ist die Aufsichtstätigkeit versäumt worden, und zwar auch durch das Finanzministerium.

Die Geschäftsführung informierte den Aufsichtsrat falsch. Es wurden Berichtspflichten nach § 90 Abs. 1 Aktiengesetz nicht eingehalten. Die Nürburgring GmbH trug das Risiko im Zusammenhang mit dem Aufbau und dem Betrieb der Gesellschaft weitgehend allein. Man kann breit zitieren. Das ist eine Auflistung, die ich in dieser Summe noch nie bei irgendeiner Landesgesellschaft oder Beteiligung in dieser Form so gesehen habe.

Die Gesellschaft hat ab April 2009 alle Darlehen gegenüber der CST übernommen und finanzierte sämtliche Investitionen allein. Man muss im Blick haben, dass es sich um eine Gesellschaft handelt, an der 50 zu 50 vereinbart war. Über diese jeweiligen Schritte wurde mangelhaft oder gar nicht informiert.

Am Rande weise ich auf eine Geschichte hin, die das System Richter noch einmal deutlich macht. Es gibt einen Herr Baur, der vom April 2009 als Betriebsleiter für die CST tätig war. Er wurde bei der CST angestellt. Gleichzeitig war er bei dieser „payment solution AG“ angestellt, die in München angesiedelt ist und dieses System installieren, liefern und einbauen sollte. Er war dort von Mai 2007 bis September 2010 im Vorstand. Das heißt, dort hat derjenige, der bei CST die Betriebsführung hatte, mit sich selbst abgerechnet. Man hat sich auch gegenseitig die Rechnungen hin- und hergeschickt und sie unterzeichnet. Das geschah alles unter den Augen dieser Landesregierung.

Das ist im Grunde ein Skandal im Skandal. Damit muss Schluss sein. Wir stellen fest, der Aufsichtsrat – das ist wichtig darzustellen – der Nürburgring GmbH fordert in seiner Sitzung am 25. März 2010 das Land auf – das

war schon der neue Aufsichtsrat, das waren dann schon Schwanhold und Mittler, die gesehen haben, nein, wir können nicht mehr zuschauen; das kann so nicht laufen –, so schnell wie möglich 100 % Anteile an der CST zu übernehmen und die Geschäftsführung der CST ausschließlich mit Personen zu besetzen, die den Gesellschaftern zuzuordnen sind.

Sie haben, wenn auch spät, jetzt die Gelegenheit. Der Geschäftsführer ist zurückgetreten. Es kann ja wohl nicht sein, dass der jetzt morgen wieder aus seinen Reihen den Geschäftsführer bestellt.

Machen Sie endlich ernst mit dieser Aufforderung des damaligen Aufsichtsrats und übernehmen die 100 %-Anteile, damit Sie auch die Kontrolle haben und das, was im System Richter bemerkenswert war, endlich eingestellt wird.

Meine Damen und Herren, ich will noch einen Punkt ansprechen. Das sagt auch der Rechnungshof. Unabhängig von den Veränderungen der Beteiligungsverhältnisse an der CST ist grundsätzlich zu entscheiden. Auch darüber müssen wir wirklich noch einmal offen diskutieren dürfen, Herr Minister. Es ist grundsätzlich zu entscheiden, ob dieses System überhaupt notwendig ist. Das sagt der Rechnungshof, weil er nichts von diesem Zahlensystem hält und es nichts als nur Schulden und die Möglichkeiten bietet, sich dort über Umwege zu bedienen.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wir wollen – ich sage das noch einmal zum Abschluss – eine Berichtspflicht. Wir wollen Transparenz. Wir – dieses Parlament – haben das Recht, über die Steuergelder, die fließen, Bescheid zu wissen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hoch das Wort.

Abg. Hoch, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Licht, vielleicht sprechen Sie einmal mit Ihrer Fraktionsvorsitzenden, ob Sie nicht einfach einmal ein Referat, das mit der aktuellen Situation nichts zu tun hat, vor der Fraktion halten können. Dann müssen Sie nicht auch noch die verlängerte Redezeit so überziehen.

(Frau Klöckner, CDU: Nicht aktuell? Aktueller geht es nicht! –
Licht, CDU: Aktueller geht es nicht!)

Ich wollte Ihnen eigentlich den Gefallen tun, dass ich schnell fertig bin. Sie können noch ungefähr acht Minuten reden, dann bin ich immer noch lange fertig.

Herr Licht hat offenbar bei seiner Rede nicht verstanden, dass mittlerweile zwischen der Besitzgesellschaft und der Verpachtung getrennt wird und dementsprechend die Sachen getrennt sind. Aber ich freue mich, dass Sie in weiten Teilen so umweltfreundlich sind, Ihre alten Redebeiträge zu recyceln und das, was neu war, durch Zitate, die Sie sich zusammengesucht haben, zu ergänzen.

Ich habe ein bisschen den Eindruck bei diesem Antrag, noch viel mehr als bei dem Antrag zum Liquiditätspool, da es in der Rechnungsprüfungskommission Bestandteil auch des Berichts des Rechnungshofs ist und daher eine zentrale Rolle spielen wird, dass er ein bisschen mit Inkontinenz zu tun hat. Sie konnten einfach das Wasser nicht halten, bis das Thema in der Rechnungsprüfungskommission beraten wird, sondern wollten den Aufschlag vorher hier noch einmal machen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich schlage Ihnen vor, wir nehmen das mit in den Ausschuss. Wir haben überhaupt kein Problem damit, dass die Landesregierung uns hier regelmäßig berichtet. Ich habe Ihnen gerade gesagt, durch die Neukonzeption ist das im Wesentlichen eine Besitzgesellschaft. Meine Anregung ist, vielleicht reicht auch einmal im Jahr, weil Sie unten in Ihrem Antrag schreiben, die Jahresberichte sollen ergänzt werden, und zwar unverzüglich, wenn sich Neuerungen ergeben. Damit kann man auch leben.

Aber eine Sache muss ich noch sagen, wenn Sie einen solchen Antrag aus dem Rechnungshofbericht abschreiben, dann sollten Sie sich schon überlegen, was Sie wollen. Sie schreiben: „Die Festsetzung der Grundsätze hinsichtlich Art und Umfang dieser Berichte soll im Einvernehmen mit dem Landesrechnungshof erfolgen.“

Sie und wir, wenn wir es mittragen sollen, müssen schon entscheiden, welche Art und welchen Umfang von Berichten wir haben wollen, und das nicht an den Rechnungshof abschieben. Wir können gern im Ausschuss darüber reden. Wir haben überhaupt nichts dagegen, dass hier regelmäßig berichtet wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Raue das Wort.

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie erlauben, dass ich mich mit dem vorliegenden Antrag beschäftige, der sich gerade nicht mit Kai Richter, nicht mit Walter Kafitz und auch nicht mit dem Sachverhalt als solchen beschäftigt. Vielmehr beantragt die CDU-Fraktion heute, der Landtag möge feststellen, dass der Rechnungshof 2011 bereits einen Bericht über

die wirtschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft CST abgegeben hat.

Die Feststellung, dass ein solcher Bericht aus dem Jahr 2011 bereits vorliegt, wird nun mit dem Antrag verbunden, die Landesregierung solle Ihrerseits, und zwar zweimal jährlich, über die wirtschaftliche Entwicklung der CST berichten. Diese Berichte sollen wiederum dem Rechnungshof zugeleitet werden, der ja ohnehin im nächsten Jahr wieder über die wirtschaftliche Betätigung der Gesellschaften mit Landesbeteiligung berichten wird.

Daneben sollen Zwischenberichte erstellt werden, wenn es etwas Berichtenswertes zu berichten gibt.

(Vereinzelt Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und der SPD)

In diesen Zwischenberichten berichtet die Landesregierung dann zeitnah und schriftlich dem Landtag. Auch diese Zwischenberichte werden dem Rechnungshof zugeleitet. Ich hoffe, ich habe Ihren Antrag so richtig verstanden.

(Bracht, CDU: Nein! –
Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ganz am Ende verliert aber auch der Antrag der CDU den Überblick ob der großen Zahl solcher Berichte,

(Heiterkeit bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

spricht der doch im letzten Absatz von – ich zitiere –: „(...) Jahresberichte sowie gegebenenfalls anfallende Zwischenberichte (...)“.

(Heiterkeit bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Somit stellt sich die Frage, ob der Antrag die Erstellung von Jahresberichten oder von Halbjahresberichten zum Ziel hat und der Rechnungshof seinerseits nicht auch noch über die Zwischenberichte der Landesregierung berichten muss oder der jährliche Bericht des Rechnungshofes ausreichend ist.

(Beifall und Heiterkeit bei BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, ein funktionierendes Berichtswesen ist die Grundlage aller Compliance-Regeln von Wirtschaftsunternehmen. Angesicht der von Ihnen geforderten Unzahl von Berichten erhält der Ausdruck „anfallende Berichte“ jedoch eine fast furchteinflößende Dimension.

(Heiterkeit bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Ich wage zu bezweifeln, dass das jetzt die Probleme löst, wenn jeder dem anderen einmal einen Bericht schickt.

Die wirtschaftlichen Vorgänge rund um den Nürburgring müssen aufgeklärt, die Verflechtung offengelegt und die Verantwortlichkeiten geklärt werden. Es darf nicht sein, dass private Investoren Gewinne erzielen, während die wirtschaftlichen Risiken auf den Steuerzahler abgewälzt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Diese Ziele verfolgt die Koalition mit Nachdruck. Die CST wird daher unter die Lupe genommen. Wir unterstützen diesen Weg ausdrücklich und stehen für Aufklärung und Transparenz.

(Frau Klöckner, CDU: Hat Ihnen die SPD
berichtet?)

Der vorliegende Antrag hat aber beides nicht zum Ziel. Er greift der Rechnungsprüfungskommission vor, die sich bereits in der kommenden Woche mit dem Thema beschäftigen wird. Wir möchten diesem Verfahren nicht vorgreifen. Mit Populismus und Berichtsaktivismus ist in dieser Sache niemandem gedient.

(Bracht, CDU: Wer hat Ihnen das alles vorgegeben?
Immer wieder die gleiche Leier!)

Wir können dem Antrag in der vorliegenden Form deshalb nicht zustimmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Innenminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Raue, ganz herzlichen Dank. Sie haben diesen Antrag als das entlarvt, was er tatsächlich ist. Er belegt einmal mehr – ich habe das heute Morgen schon einmal gesagt – das pharisäische Verhalten dieser CDU-Landtagsfraktion.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: So ist es!)

Morgens mit blumigen Worten Hilfe anbieten für den Nürburgring und mittags bei der ersten Gelegenheit diesen mit Füßen treten.

Im Übrigen ist dieser Antrag eine Krücke, um erneut den Versuch unternehmen zu können, mit Schmutz nach Repräsentanten der Landesregierung, insbesondere

nach dem Ministerpräsidenten zu werfen. Was sind Sie doch für arme Menschen, lieber Herr Licht.

(Zurufe von der CDU: Oh je!)

Sich dann hier zum Anwalt für den Rechnungshof zu stilisieren: Sie missbrauchen gerade den Rechnungshof. Sie wissen doch, dass das Thema heute Gegenstand des Jahresberichts ist und als Thema verfahrensmäßig in der Rechnungsprüfungskommission behandelt wird.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Meine Überzeugung ist: Sie versuchen hier, das Thema „Rechnungshof“ für Ihre Interessen zu missbrauchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich werden wir berichten. Herr Staatssekretär Häfner wird inhaltlich in der Rechnungsprüfungskommission ausführen. Wir werden den Vorschlag unterbreiten, über die CST zu berichten. Sie sagten eben „auflösen“, Herr Licht. Was denn jetzt, beantragen zu berichten oder beantragen aufzulösen?

Warten Sie doch erst einmal ab, was wir Ihnen in der Rechnungsprüfungskommission zur CST vortragen werden. Dann kann das alles weiterbehandelt werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Soll der Antrag an den Ausschuss überwiesen werden? – Dies ist der Fall. Somit wird er an den Innenausschuss – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen.

Ich rufe nun **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Landesweite Bewegungsfreiheit für Asylsuchende – für ein modernes und aufgeschlossenes Aufent- haltsrecht

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/215 –

Zur Begründung erteile ich Frau Kollegin Spiegel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, heute in diesem Hohen Hause sprechen zu dürfen und meine erste Rede als Abgeordnete im Parlament halten zu können – und dann auch noch zu einem solch wichtigen Thema, das mir sehr am Herzen liegt und mich schon seit Jahren bewegt. Es ist die Verbesserung der Situation von Asylsuchenden und Flüchtlingen. Deswegen bin ich sehr froh darüber, den Antrag „Landesweite Bewegungsfreiheit für Asylsuchende – für ein modernes und aufgeschlossenes Aufent-

haltsrecht“ heute in dieses Parlament einbringen zu dürfen.

Die Situation von Asylsuchenden und Flüchtlingen ist eine extrem schwierige, die von zahlreichen Widrigkeiten und Einschränkungen geprägt ist. Dazu zählt unter anderem auch die Residenzpflicht, eine in dieser Form europaweit einmalige räumliche Beschränkung von Asylsuchenden während der Durchführung des Asylverfahrens. Der Aufenthalt ist nur in dem Bezirk bzw. Landkreis gestattet, in dem die für ihn zuständige Ausländerbehörde liegt.

Dies führt in der Konsequenz dazu, dass beispielsweise die Asylbewerberinnen und Asylbewerber aus Ludwigshafen nicht nach Mannheim fahren können. Sie müssen darauf achten, rechtzeitig aus der Straßenbahn auszu steigen, bevor sie den Rhein überqueren, weil sie sonst eine Straftat begehen würden. Ich bin in Ludwigshafen aufgewachsen. Meine Damen und Herren, ich kenne die Situation und weiß, wie sehr diese beiden Städte miteinander verwachsen sind und wie selbstverständlich man mit dem Fahrrad oder der Straßenbahn für Ausflüge oder um abends wegzugehen den Rhein überquert.

Schülerinnen und Schüler, die für einen Schulausflug nach Heidelberg wollen, sind ebenfalls betroffen. Solche Selbstverständlichkeiten bleiben ihnen aufgrund der Residenzpflicht verwehrt.

Verstöße gegen diese Pflicht, sich nur in diesem teilweise recht überschaubaren Gebiet aufzuhalten, werden mit Geldstrafen und sogar Freiheitsstrafen von bis zu einem Jahr geahndet. Häufig aus Unwissenheit begangen, zählt ein solcher Aufenthalt außerhalb des relativ schmalen Bewegungsradius als opferlose Straftat und trägt somit zu einer verzerrten Kriminalitätsstatistik für Asylsuchende bei.

Eine solch massive Einschränkung der Bewegungsfreiheit steht aus unserer Sicht einem modernen, liberalen Menschenbild entgegen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Meinung sind übrigens auch die zahlreichen Organisationen und Verbände im Bereich der Flüchtlingsarbeit sowie die Kirchen; denn die Aufnahme eines Schutzsuchenden stellt nicht nur die humanitäre Verpflichtung einer Gesellschaft dar, nein, sie hat auch etwas mit Nächstenliebe zu tun. Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit ist eine sehr drastische Maßnahme, die eine selbstbestimmte Lebensgestaltung kaum noch ermöglicht. Die Ausübung der Religionsfreiheit, die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, das Aufsuchen von Ärztinnen und Ärzten oder einer Klinik, der Besuch von Verwandten oder Bekannten, das Aufsuchen von Bildungseinrichtungen, die Inanspruchnahme rechtlicher Hilfen oder schlicht und ergreifend die Suche nach Ausbildung und Arbeit – all dies stellen selbstverständliche Aspekte des alltäglichen Lebens dar, die für Asylsuchende nur nach vorheriger Beantragung, der Zahlung einer Gebühr und der Ausstellung eines sogenannten Urlaubsscheines möglich sind. –

Als ob es nicht schon perfide genug ist, einer Behörde überhaupt mitteilen zu müssen, weshalb man sich von A nach B bewegt! – Dass dieser unnötige behördliche Akt auch noch in die Erteilung eines Urlaubsscheines mündet, ist eine im besten Sinne zynische Wortwahl, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Die bisherige Beschränkung der Bewegungsfreiheit stellt eine unnötige Schikane der Asylsuchenden dar und gehört als Überbleibsel eines völlig unverhältnismäßigen Sicherheitsdenkens von konservativen politischen Kräften aus den 80ern und somit als handfester politischer Müll endlich fachgerecht entsorgt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Kurzum, diese Gängelung, dieser unnötige bürokratische Aufwand, die Kosten für eine Erlaubnis – dies alles schränkt die Betroffenen massiv ein und kostet unnötig Zeit und Geld. Wir wollen sowohl den Betroffenen als auch den Behörden das Leben erleichtern. Die Residenzpflicht ist aber im Asylverfahrensgesetz verankert, es ist also Bundesrecht, und die Landesregierung kann diese Regelung leider nicht einfach streichen. Sie kann aber als Regierung eines Bundeslandes eine Verordnung erlassen, wodurch die Bewegungsfreiheit auf das gesamte Bundesland Rheinland-Pfalz ausgedehnt wird und somit die Gängelung der Residenzpflicht für Rheinland-Pfalz faktisch abgeschafft wäre.

Zugleich – und auch diesen zweiten wichtigen Aspekt sieht der Antrag vor – soll die Gebührenfreiheit sichergestellt werden. Viele Behörden erteilen die Erlaubnis, sich aus bestimmten Gründen auch außerhalb des zuständigen Bereiches der Ausländerbehörde bewegen zu dürfen, nur verbunden mit einem Obolus in Höhe von etwa 10 Euro. Was auf den ersten Blick kein hoher Betrag erscheint, erweist sich für Asylsuchende in der Praxis oftmals als finanziell kaum zu leistende Hürde. Viele leben von einem Taschengeld in Höhe von etwa 40 Euro monatlich. Daher ist es uns wichtig, diese den Verwaltungsaufwand nicht lohnende Gebühr ebenfalls abzuschaffen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Schlussendlich beinhaltet der Antrag auch, sich für eine Abschaffung der Residenzpflicht auf Bundesebene einzusetzen. Meine Damen und Herren, es ist höchste Zeit, mit einer entsprechenden Bundesratsinitiative das Ende der Residenzpflicht einzuläuten; denn dies wäre ein wichtiger Schritt für Asylsuchende in der ganzen Bundesrepublik, damit dieser europaweit einzigartigen Gängelung endlich ein Ende gesetzt wird und wir einen wichtigen Schritt vorankommen auf dem langen Weg zu einer humaneren Politik für Flüchtlinge. Daher möchte ich Sie bitten, dem Antrag „Landesweite Bewegungsfreiheit für Asylsuchende – für ein modernes und abgeschlossenes Aufenthaltsrecht“ zuzustimmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Kohnle-Gross das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin! Frau Kollegin Spiegel, ich möchte Ihnen nicht nur einen Glückwunsch zu Ihrem neugeborenen Kind aussprechen, sondern auch zu dieser engagierten Rede im Parlament. Ich muss etwas Wasser in den Wein gießen; denn ich glaube, es ist notwendig, dass wir uns auf den rechtlichen Hintergrund dieses Antrags zurückziehen und einige Dinge klarstellen. Ich denke, auch die zuständige Ministerin für Migration wird das Ihre dazu sagen. Wir haben in diesem Bereich eine neue Zuständigkeit.

Dieser Antrag gibt in etwa das wieder, was Frau Kollegin Spiegel so engagiert vorgetragen hat. Ich will als Vorbemerkung sagen – was ich sonst eigentlich noch nie getan habe –, dass ich mich bei meinen Ausführungen auf mehrere Dinge beziehen werde und beziehen muss, weil ich selbst zunächst diese gesamten Kenntnisse gar nicht hatte, bevor ich mich mit diesem Antrag beschäftigt habe.

Ich nenne zunächst einmal die EU-Aufnahmerichtlinie 2003/9/EG, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, und ich beziehe mich auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE im Bundestag und die Antwort der Bundesregierung vom 20. September 2010, also noch relativ neu. Ich beziehe mich aber auch auf das Gesetzgebungsverfahren aus diesem Jahr im Deutschen Bundestag, als es um die Veränderung verschiedener ausländer- und asylrechtlicher Fragen ging. Frau Kollegin, es scheint Ihnen nicht ganz klar gewesen zu sein, dass es dort bereits Veränderungen gegeben hat. Ich beziehe mich auch auf die entsprechenden Kleinen Anfragen der Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in verschiedenen Parlamenten. Ich nenne beispielhaft das Land Brandenburg, damit nicht der Eindruck entsteht, dies sei CDU-lastig.

Sie haben im Zusammenhang mit der Residenzpflicht die Asylbewerberinnen und die Duldungsinhaberinnen benannt. Sie haben sich zunächst auf die Asylbewerberinnen und -bewerber in Ihrem Antrag bezogen.

(Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nur!)

Die Geduldeten haben Sie ganz außer Acht gelassen; denn für sie gilt eine andere Regelung. Für sie gilt die Residenzpflicht für ein Bundesland. Sie haben also schon weitergehende Rechte.

Sie haben angeführt, dass es in der Tat in Rheinland-Pfalz nicht nur für die Asylbewerberinnen und -bewerber darum geht, sich im Bereich ihrer Ausländerbehörde frei

bewegen zu dürfen, sondern auch in den alten Regierungsbezirken. Das ist im Übrigen auch in Hessen so.

Der Punkt ist, Deutschland ist das einzige Land in der Europäischen Union – dies haben Sie auch in der Presse verkündet –, in dem eine Residenzpflicht existiert.

(Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: In dieser Form!)

Ich komme nun auf die Große Anfrage aus dem Deutschen Bundestag zu sprechen, die ich soeben erwähnt habe. Dort ist auf die EU-Richtlinie und ihre Auswirkungen auf andere Mitgliedstaaten außer Deutschland Bezug genommen worden.

Es wurde gebeten zu prüfen, welche anderen EU-Staaten von der Möglichkeit der EU-Aufnahmerichtlinie Gebrauch gemacht haben, den Aufenthalt bzw. die Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden räumlich zu beschränken, und wie entsprechende Regelungen ausgestaltet sind. Antwort: Einige Mitgliedstaaten behalten sich das Recht auf Einschränkung der Bewegungsfreiheit aus Gründen der öffentlichen Ordnung vor. In anderen Mitgliedstaaten ist die Bewegungsfreiheit faktisch eingeschränkt, da sich Asylbewerber zu bestimmten Zeitpunkten melden oder in ihren Unterkunftscentren bleiben müssen.

Einige Mitgliedstaaten erlauben es Asylbewerbern aber nicht, ihren Wohnsitz zu wählen. Andere erlauben dies nur unter bestimmten Umständen oder in einer bestimmten Phase des Asylverfahrens. Nur wenige Mitgliedstaaten lassen den Asylbewerbern vollständig die freie Wahl des Aufenthalts. So viel zu der Behauptung, dass es nur in Deutschland so etwas nach der EU-Aufnahmerichtlinie gibt.

Dann führen Sie aus – da haben Sie recht –, dass der Verstoß gegen diese aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen – das ist ein Nebenstrafrecht in den entsprechenden Gesetzen – zunächst natürlich zu einer Ordnungswidrigkeit führt und dann auch im Ausnahmefall und nach mehrfachem Verstoß gegen diese Regelung zu einer Gefängnisstrafe führen kann.

Ich habe mir die Zahlen angeschaut, die in den Kleinen Anfragen zum Besten gegeben worden sind. Sie wissen, dass diese Ausländerstrafaten sehr häufig im Zusammenhang mit anderen Dingen zur Anzeige bzw. zur Strafverfolgung kommen. Es sind nur einige wenige Tausend in der ganzen Bundesrepublik, die hier tatsächlich eine Rolle spielen.

(Frau Sahler-Fesel: Das ist doch nicht wahr!)

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass es ganz viele Asylbewerber, Flüchtlinge und Geduldete gibt, die sich an die Regeln halten. Ich glaube, dass man auch denen einmal das entsprechende Gehör geben müsste und nicht nur an die denken sollte, die sich nicht an die von uns und unseren Parlamenten aufgestellten Regeln halten.

Meine Damen und Herren, es stellt sich die Frage, wie wir diese Residenzpflicht auch in Deutschland bewerten.

Die LINKEN sprechen von einem Eingriff in die Privatsphäre. Sie sprechen von einem Recht auf allgemeine Handlungsfreiheit und bedauern, dass es zu einer verstärkten Isolation von Asylsuchenden kommt.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich bereits im Jahr 1997 mit diesen Regelungen befasst und sie für ein geeignetes Instrument zur Durchsetzung der berechtigten Interessen in der Ausländer- und Asylpolitik befunden. Das möchte ich schon mit einführen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle schon sagen – vielleicht kommt es nachher noch einmal in dem Zusammenhang –, beim Gesetzgebungsverfahren im Frühjahr im Deutschen Bundestag hat sich auch die SPD-Bundestagsfraktion mit der Residenzpflicht so wie hier auch in der entsprechenden Enquete-Kommission auseinandergesetzt. Die SPD-Fraktion hat aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es ihr wichtig ist, dass sich diese Einschränkungen bzw. die Aufweichung dieser Residenzpflicht nicht auf die Zuweisung zu einer bestimmten Ausländerbehörde zu einem bestimmten Wohnsitz beziehen, sondern sie sieht auch, dass die Durchsetzung der entsprechenden rechtlichen Regelung dieser Wohnsitzbestimmung und auch die gleichmäßige Verteilung im Land und auch der Kosten ein wichtiges Argument sind, sich eindeutig für diese Zuweisung auszusprechen. Trotzdem will sie auch etwas für die Veränderung der Residenzpflicht machen.

Ich komme jetzt noch einmal auf das Gesetzgebungsverfahren zurück, damit Sie das auch noch einmal zur Kenntnis nehmen. Beim Gesetzgebungsverfahren in diesem Jahr hat die CDU/CSU gegen die Stimmen aller anderen Fraktionen – die FDP hat letztendlich auch mitgestimmt, aber sie hatte einen anderen Ansatz, das wissen Sie aus den Koalitionsvereinbarungen – bestimmt, dass es bereits jetzt auf Bundesebene Änderungen gibt, dass man nämlich, wenn man einen Beruf oder eine Ausbildung aufnimmt, sich schon frei in der Bundesrepublik Deutschland bewegen kann, was über das hinausgeht, was die Residenzpflicht bisher bedeutet hat.

Sie haben noch einmal die Gebühren angesprochen. In der Tat, wenn es in Rheinland-Pfalz so wäre, dass es Gebühren kostet, was auch die Bundesregierung in Ihrer Antwort noch einmal festgestellt hat, dann ist das in der Tat Landesrecht, und dann muss die Landesregierung, wenn es hier so wäre – ich habe keinen Beleg dafür, dass in Rheinland-Pfalz Gebühren dafür genommen werden, aber die Umsetzung der Asyl- und Ausländergesetze ist Ländersache, und dann eben auch die Frage, ob Gebühren erhoben werden –, das klären und lösen.

Ich gebe zu, mir hat gefallen, was Sie auch ganz kurz angesprochen haben, dass es nämlich z. B. bei der Regelung zwischen Brandenburg und Berlin eine Vereinbarung gibt, dass es möglich sein muss, dass Menschen, die in Brandenburg als Asylbewerber oder Geduldete leben, nach Berlin gehen können. Das Argument der eben von mir schon angesprochenen Kleinen Anfrage in Brandenburg ist, dass man die Möglichkeit geben möchte, zu muttersprachlichem Unterricht oder zu bestimmten Religionsgemeinschaften, zu Religionsunterricht oder zu bestimmten Gottesdiensten zu gehen. Sie

haben die Arztbesuche und andere Dinge genannt. Wenn man die Regierungsbezirke und auch die kulturellen Ereignisse betrachtet, so denke ich, ist das sicherlich nicht das vorrangige Problem.

Wenn Sie diese Dinge so ansprechen, ist das klar. Ich komme noch einmal auf III erster Spiegelstrich zu sprechen. Dort gehen Sie in Ihrer Forderung an die Landesregierung darauf ein, dass Sie § 58 Abs. 6 des Asylverfahrensgesetzes dahin gehend verändert haben wollen, dass eine Rechtsverordnung in Rheinland-Pfalz zukünftig Asylsuchenden, nicht geduldeten Menschen, erlauben soll, sich in ganz Rheinland-Pfalz vorübergehend aufzuhalten. Das – so jedenfalls nach einer Anfrage im Lande Hessen – widerspricht dem Bundesrecht. Das dürfte – so jedenfalls die Einschätzung dort – nicht ohne Weiteres möglich sein. Vielleicht sehen Sie das hier in Rheinland-Pfalz anders. Frau Ministerin, das muss von Ihrer Seite sicher auch noch einmal dargelegt werden. Wenn, dann muss man das hier noch einmal so sagen.

Insgesamt gesehen wollte ich darauf eingehen, dass die Rechtsgrundlagen, aber auch die tatsächliche Situation, die hinter diesem Antrag steht, bei aller Beachtung menschlicher Interessen und auch Situationen, so denke ich, noch ein Stück weit andere sind und wir über diese Hürden nicht so leicht hinwegkommen.

Ich habe jetzt gehört, Sie wollen gleich heute über den Antrag abstimmen. Er wäre es nach meinem Dafürhalten wert gewesen, im Ausschuss noch einmal ausführlicher betrachtet zu werden, wo eventuell noch falsche Dinge stehen oder Dinge noch einmal verändert werden müssen.

Wenn Sie heute darüber abstimmen lassen wollen, dann können wir diesem Antrag so nicht zustimmen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! in Anbetracht der Zeit möchte ich lediglich ergänzen und einige Irrtümer von Frau Kohnle-Gros klarstellen.

Wir haben vor gut zwei Jahren, nämlich im Jahr 2009 auf Antrag aller damals im Haus vertretenen Fraktionen die Enquete-Kommission „Integration und Migration“ ins Leben gerufen, die unter Vorsitz meines Kollegen Dieter Klöckner sehr intensiv den Auftrag wahrgenommen hat, sich mit der Lebenssituation der in Rheinland-Pfalz lebenden Migrantinnen und Migranten zu beschäftigen.

Einer dieser Schwerpunkte war natürlich auch die Situation der Asylsuchenden in Rheinland-Pfalz. Hier ist es

tatsächlich so, dass das Asylrecht im Asylverfahrensgesetz geregelt ist. Dort ist tatsächlich der Aufenthalt nur in der Region gestattet, in der die für die Aufnahme des Ausländers zuständige Aufnahmeeinrichtung liegt.

Vor vielen Jahren hat Rheinland-Pfalz unter der SPD-geführten Landesregierung dies bereits gelockert und die Residenzpflicht auf die Regierungsbezirke erweitert. Das ist also schon anders als im Gesetz, also etwas weiter gefasst.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Ja, es ist möglich.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Aber landesweit ist es nicht möglich! Hessen hat das auch!)

– Dazu kommen wir gleich. Sie sind da in einem sehr großen Irrtum begriffen. Langsam! Sie haben offensichtlich die Geduldeten und die Asylbewerber verwechselt. In Rheinland-Pfalz ist es so, dass sich die Geduldeten landesweit aufhalten können.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist das Gesetz!)

– Ich sage noch einmal, in Rheinland-Pfalz können sich die Geduldeten im ganzen Bundesland aufhalten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Nein, das ist Bundesrecht!)

Deshalb brauchen wir keinen Antrag zu stellen, dass sich die Geduldeten im ganzen Land aufhalten können; denn sie machen es schon. Das ist der Unterschied zu den Asylbewerbern. Sie wären einmal besser mit Ihrer Frau Kollegin Thelen in der Enquete-Kommission gewesen. Dort haben wir das ausführlich diskutiert und besprochen und haben das auch genauso festgestellt. Deshalb dies nur zur Klarstellung.

Ihre Darstellung, wie viele EU-Mitgliedstaaten das jetzt machen oder nicht, ist ein Nebenkriegsschauplatz. Darauf brauche ich nicht einzugehen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich weiß nicht, woher Sie die Zahlen der Kriminalstatistik herhaben, die Sie angeführt haben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sie haben – – –)

Wir haben die Kriminalstatistik im Rahmen der Enquete-Kommission intensiv betrachtet und dabei festgestellt, dass sehr viele Vergehen aus den Vergehen bestehen, die nur Ausländer begehen können.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Bleiben Sie bei der Residenzpflicht!)

Das betrifft Passvergehen, Aufenthaltsvergehen und solche Vergehen. Wenn Sie dann nur auf 100 oder 1.000 Vergehen im gesamten Bundesgebiet kommen, dann weiß ich nicht, woher Sie die Zahlen haben. Wir

kennen das schon, dass die CDU mit Zahlen nicht immer ganz fit ist.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich komme zum Wohnsitz. Wir sprechen nicht davon, dass wir die Zuweisung des Wohnsitzes antasten. Darum geht es nicht. Es geht darum, dass sich die Menschen im ganzen Land Rheinland-Pfalz frei bewegen können. Das ist sehr wohl möglich. Das steht in § 58 Abs. 6 Asylverfahrensgesetz. Dieser besagt, „dass sich Ausländer ohne Erlaubnis vorübergehend in einem die Bezirke mehrerer Ausländerbehörden umfassenden Gebiet (...) aufhalten können“ – hören Sie einmal zu –, um den örtlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. –

Das hat meine Kollegin, Frau Spiegel, sehr deutlich dargestellt. Das betrifft beispielsweise Sportveranstaltungen, kulturelle Veranstaltungen, Besuch von Freunden. Da gibt es immer wieder das Problem, dass die engen Grenzen überschritten werden müssen. Wir haben die Schwierigkeit, dass Genehmigungen erteilt werden müssen. Das haben wir dann nicht, sie sind im Regierungsbezirk. Sie sollten einfach einmal zuhören, dann wären wir hier schneller fertig.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich kann aber lesen!)

Die Enquete-Kommission hat nach Anhörungen von Sachverständigen – auch da empfiehlt sich das Lesen; wenn Sie lesen können, tun Sie es einfach – festgehalten, es ist zu überprüfen, ob die unterschiedliche Behandlung bei Asyl und Duldung noch sachlich gerecht erscheint. Weiterhin soll eine weitere Flexibilisierung über die Landesgrenze angestrebt werden.

(Zuruf der Abg. Frau-Kohnle-Gros, CDU)

Übrigens hat die CDU all diesen Empfehlungen nicht zugestimmt. Da sind sie wieder mit im Spiel. Leider hat die CDU in ihren Sondervoten und abweichenden Voten genau zu diesem Thema nichts gesagt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Brauchen sie nicht!)

– Brauchen sie nicht, sie lehnen es ab. Ich habe es jetzt kapiert.

Das Land kann eine solche Regelung erlassen. Sie haben nicht gut gelesen, wenn Sie sagen, dass wir das einzige Land sind. In Berlin und in Brandenburg wird es neu geregelt. Im Saarland besteht schon die Regelung, dass die Asylbewerber sich im ganzen Land bewegen können. In Sachsen ist es gelockert worden. In Nordrhein-Westfalen ist die Residenzpflicht gelockert.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Wir sind nicht die Exoten. Lange Rede, kurzer Sinn, das Gesetz gibt es her, dass wir genau diese Regelung treffen können. Das machen wir.

Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene zwischen CDU/CSU und FDP wurde vereinbart, dass die Residenzpflicht bundesweit zum Zwecke der Arbeitsaufnah-

me gelockert werden soll. Frau Kohnle-Gros, das haben Sie angesprochen. Das ist ein erster Schritt, ein kleines Schrittlchen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, gehen Sie den nächsten Schritt mit. Räumliche Beschränkungen für Asylsuchende sind nicht mehr zeitgemäß. Sie können zu sozialer Isolation führen. Alles andere haben wir schon gesagt. Diese Bewegungsfreiheit gehört nicht ins behördliche Ermessen. Hier darf es keine Gebühren und keine strafrechtlichen Sanktionen geben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der CDU, Sie können mit Ihrer Zustimmung ein deutliches Zeichen für die Willkommenskultur unseres Landes setzen. Ich lade Sie ausdrücklich dazu ein und fordere Sie genauso wie meine Kollegin auf, unserem Antrag heute zuzustimmen. Eine Überweisung an einen Ausschuss ist nach der ausführlichen Diskussion in der Enquete-Kommission nicht mehr nötig.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Kann ich noch einmal?)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ja, natürlich. Ich erteile Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich habe noch ein paar Minuten Zeit. Ich muss niemandem etwas wegnehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Vorfeld habe ich mir gedacht, dass es schwierig wird, wenn ich etwas sage, ohne zu belegen, woher ich die Informationen habe. Man wird es mir dann nicht abnehmen.

Ich will eine Stelle noch einmal aufgreifen. Ich hatte den Landtag von Brandenburg schon erwähnt. Da gab es eine Irritation. Es gibt eine Kleine Anfrage vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Das ist, denke ich, ein glaubwürdiger Zeuge. Im Vorwort dieser Kleinen Anfrage steht: „Entgegen der in Teilen irrtümlichen Presseberichterstattung wurde damit die räumliche Beschränkung jedoch nicht aufgehoben.“ Das betrifft Brandenburg. Soll ich das noch einmal sagen?

(Zuruf von der SPD: Ja!)

„Entgegen der in Teilen irrtümlichen Presseberichterstattung wurde damit die räumliche Beschränkung jedoch nicht aufgehoben.“ Es ging dabei um die Teilnahme an muttersprachlicher Religionskunde und Gottesdiensten in Berlin. Dafür hat man das gemacht. Das ist nicht so, wie es Frau Kollegen Sahler-Fesel gesagt hat, dass es generell gilt.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Argumentation für unseren Antrag!)

– Nein, ich will nur sagen, dass das nicht stimmt, was sie gesagt.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Staatsministerin Alt das Wort.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mit Blick auf die vorgerückte Zeit sagen, dass ich meine Rede um ein paar Seiten gekürzt habe und mich auf die wesentlichen Aspekte beschränken möchte.

(Beifall im Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin den Fraktionen der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehr dankbar, dass sie mit ihrem Antrag das Thema „Residenzpflicht für Asylsuchende“ auf die Tagesordnung gesetzt haben. Die Landesregierung hält in diesem Punkt eine weitere Liberalisierung des Ausländer- und Asylrechtes sachlich für dringend geboten. Ich begrüße deshalb ausdrücklich die in dem vorliegenden Antrag erhobenen Forderungen.

Die Asylbewerber sollen sich auch nach Auffassung der Landesregierung frei in Rheinland-Pfalz bewegen können. Die Landesregierung möchte deshalb in Übereinstimmung mit dem vorliegenden Antrag diesen Weg konsequent beschreiten. Dies bedeutet, wir brauchen möglichst zügig eine entsprechende Rechtsverordnung.

Das erforderliche Verfahren kann heute in die Wege geleitet werden, wenn der Landtag den vorliegenden Antrag unterstützt. Die Bundesländer Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein haben diesen Schritt bereits vollzogen. Neben Rheinland-Pfalz wird auch Baden-Württemberg diesem Beispiel folgen.

Im Vorgriff auf die beabsichtigte Neuregelung wird mein Haus die Ausländerbehörden des Landes bitten, Anträge auf Verlassensurlaub im Rahmen des ausländerbehördlichen Ermessens positiv zu begleiten und womöglich die Verlassensurlaubnis gebührenfrei zu erteilen. In der Praxis werden diese Erlaubnisse für selbstverständliche Aktivitäten des täglichen Lebens beantragt und erteilt, wie beispielsweise den Besuch bei Landsleuten und Verwandten, die Teilnahme von schulpflichtigen Kindern an Ausflügen, Klassenfahrten und Exkursionen, das Aufsuchen von Fachberatungsstellen insbesondere für traumatisierte Flüchtlinge, den Besuch von Fachärzten und Universitätskliniken, das Aufsuchen von Rechtsanwälten, die sich auf das Ausländerrecht spezialisiert haben, die Teilnahme an kulturellen und religiösen Veranstaltungen sowie die aktive Teilnahme an Sportveranstaltungen und natürlich die Arbeitsaufnahme.

Ich halte es für eine unnötige Gängelung – bei diesem Punkt bin ich ganz bei Frau Spiegel – der schutzsuchenden Personen, wenn sie für diese Zwecke jeweils eine ausländerbehördliche Erlaubnis einholen müssen. In Rheinland-Pfalz wären dann aktuell rund 1.700 Personen von dieser Neuregelung begünstigt, die eine Aufenthaltsgestattung besitzen und nicht mehr in der Erstaufnahmeeinrichtung wohnen.

Die Landesregierung beabsichtigt, in einem zweiten Schritt mit den benachbarten Bundesländern Gespräche aufzunehmen. Es gilt, die Erfolgsaussichten für länderübergreifende Lösungen zu erörtern, die das Asylverfahrensgesetz jetzt ermöglicht. Die erforderlichen politischen und rechtlichen Abstimmungsprozesse werden sicher nicht von heute auf morgen zu erreichen sein. Trotzdem sehe ich hier ein sachliches Bedürfnis und die Möglichkeit, mittelfristig weitere Fortschritte zu erreichen. Es ist für mich ehrlich gesagt nicht einleuchtend, weshalb beispielsweise der Besuch einer Asylbewerberfamilie aus Mainz in Frankfurter Zoo nicht genehmigungsfrei möglich sein sollte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Auch bei der Suche nach einem Arbeitsplatz ist es erforderlich, dass die Landesgrenzen zukünftig keine unüberwindbare Hürde mehr darstellen. Dies gilt zum Beispiel insbesondere für das Rhein-Main-Gebiet, für die Metropolregion Rhein-Neckar, aber auch für den Bereich Koblenz/Bonn.

Den Landtag werde ich zu gegebener Zeit über die Gesprächsergebnisse unterrichten.

Ungeachtet der erweiterten Handlungsmöglichkeiten auf Landesebene stimme ich mit den Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN überein, dass ein weiterer gesetzgeberischer Handlungsbedarf besteht, und betone an dieser Stelle noch einmal, dass die Regelung der Residenzpflicht in der vorliegenden Form nicht mehr zeitgemäß ist. Der Bundesgesetzgeber drückt sich meines Erachtens vor seiner eigenen politischen Verantwortung, wenn er die konkrete Ausgestaltung immer stärker den Bundesländern überlässt. Dies führt zwangsläufig zu einer Rechtszersplitterung, die nicht im Sinne unseres Rechtssystems und erst recht nicht im Sinne der Menschen in unserem Land sein kann. Es bedarf einer dringenden Harmonisierung der Bestimmungen über die räumlichen Beschränkungen von Asylsuchenden und Duldungsinhabern. Nur so können die bestehenden Wertungswidersprüche aufgelöst werden. Die abschließende Frage, ob es einer Residenzpflicht während des laufenden Asylverfahrens zukünftig überhaupt noch bedarf, beantworte ich mit einem überzeugten Nein.

(Starker Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung wird sich gemeinsam mit anderen Bundesländern für die Abschaffung der Residenzpflicht für Asylbewerberinnen und Asylbewerber einsetzen und eine entsprechende Initiative im Bundesrat einbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin mir sehr sicher, dass wir uns im Flüchtlingsrecht bei den Aufnahmebedingungen mehr Liberalität und mehr Humanität leisten können und leisten müssen. Dafür wird sich die Landesregierung unter der Federführung meines Hauses aktiv einsetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können heute hier in diesem Sinne ein positives Zeichen für Rheinland-Pfalz setzen. Ich blicke auch noch einmal auf die CDU-Landtagsfraktion. Es wäre schön, wenn wir dieses Zeichen gemeinsam setzen könnten und in der Folge durch eine Rechtsverordnung den Asylsuchenden in unserem Land mehr Bewegungsfreiheit ermöglichen könnten. Ich bitte Sie um Unterstützung der dargelegten Argumente und Positionen, indem Sie dem vorliegenden Antrag zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wenn keine Ausschussüberweisung beantragt wird, kommen wir direkt zur Abstimmung. – Ich lasse über den Antrag „Landesweite Bewegungsfreiheit für Asylsuchende – für ein modernes und aufgeschlossenes Aufenthaltsrecht“, Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/215 – abstimmen. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt gegen den Antrag? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Lückenschluss der Autobahn A 1
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/210 –

dazu:
Lückenschluss der Bundesautobahn A 1
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/231 –

(Pörksen, SPD: Können wir gleich abstimmen!)

– Direkte Abstimmung beantragt? –

Wir haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Wer stellt den Antrag vor? –

(Abg. Schneiders, CDU, meldet sich zu Wort)

Herr Abgeordneter Schneiders hat für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Schneiders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der von der CDU beantragte Beschluss des Landtags, mit dem die Landesregierung aufgefordert werden soll, gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen schnellstmöglich die Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit die Lücke der A 1 geschlossen werden kann, ist aus vielerlei Gründen dringend notwendig. Diese Gründe will ich kurz einmal anführen. Ich will allerdings vorher sagen, des Alternativantrags der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hätte es dazu nicht bedurft, vor allen Dingen deshalb nicht, weil dort nur das festgestellt wird, was alle Bürger vor Ort wissen, dass die A 1 zwischen Daun und Rengen schon unter Verkehr ist und der Abschnitt zwischen Rengen und Kelberg im Bau befindlich ist. Dass man die Koalitionsvereinbarung hier absegnen lassen will, ist nicht die Aufgabe des Landtags.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen feststellen, dass diese Landesregierung mit den beiden Fraktionen in der Koalition die A 1 auf dem Altar dieser Koalition opfern will. Das können weder die Bürger vor Ort noch wir hier im Landtag hinnehmen.

(Beifall der CDU)

Die Wirtschaft hat sich auch an den Ministerpräsidenten gewendet. Die Präsidenten der Industrie- und Handelskammern Aachen, Koblenz und Trier haben eindrücklich untermauert, dass die Wirtschaft die A 1 braucht. Der Lückenschluss muss nicht nur erfolgen, weil viele Millionen Euro ausgegeben sind und das jetzige Verzögern und Aufhören unsinnig und unwirtschaftlich wäre, sondern auch, weil belegbar ist, dass die Verkehrsströme in den kommenden Jahren anwachsen werden, der Verkehr und die Wirtschaft deshalb ein leistungsfähiges Verkehrsnetz brauchen und dieser Lückenschluss gerade der A 1 zwischen Blankenheim und Kelberg ein wichtiger Bestandteil dieses Straßennetzes ist.

Die Verbindung des Raums Aachen/Köln/Ruhrgebiet hin in die Region Trier, ins Saarland und nach Luxemburg sowie nach Frankreich, die dort geschaffen würde, wäre eine ununterbrochene Autobahnverbindung von Lübeck im Grunde genommen bis nach Spanien.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dass dieser Lückenschluss darüber hinaus auch eine Entlastung für die A 61 und die B 51 bringt, das sind keine neuen Erkenntnisse. Das ist Ihnen bekannt. Das ist uns allen bekannt. Deshalb ist es sträflich und leichtsinnig, auf den Lückenschluss zu verzichten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die A 1 trägt, wenn die Lücke geschlossen ist, dann gerade auch zur Verkehrsvermeidung bei, da Umwege vermieden werden. Umweltschutz und Lärmschutz sind ein weiterer Gesichtspunkt, der hier zum Tragen kommt, weil gerade der Lückenschluss einen Beitrag zum Lärm- und Umweltschutz leisten würde.

Ich hatte schon angedeutet, regional ist die A 1 für die wirtschaftliche Entwicklung der Eifel von herausragender Bedeutung. Die Standortbedingungen in der Region würden deutlich verbessert. Das ist dringend notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Der Dauner Kreistag hat eine Resolution beschlossen, in der deutlich gemacht wird, dass man mit dieser Entscheidung – – –

(Frau Schmitt, SPD: Der Kreistag von Gerolstein, Vulkaneifel!)

– Bitte?

(Frau Schmitt, SPD: Vulkaneifel!)

– Der Kreistag in Daun hat beschlossen – – –

(Frau Schmitt, SPD: Der Kreis heißt Vulkaneifel, Herr Kollege!)

Der Kreistag des Vulkaneifelkreises in Daun hat beschlossen, dass diese Resolution deutlich machen soll, dass diese Landesregierung mit dieser Koalitionsvereinbarung den Menschen in der Region der Vulkaneifel vor den Kopf stößt.

(Beifall der CDU)

Selbst der Landrat, der nicht verdächtig ist, in der Nähe der CDU zu stehen, und Teile der SPD sehen das genauso. Es wird eine Unterschriftenaktion erfolgen, damit auch die Bevölkerung die Gelegenheit hat, der Landesregierung zu signalisieren, was man von dieser Entscheidung hält. Der Versuch letztendlich, vielleicht auch noch die Bundesregierung verantwortlich zu machen, soll mich zum Abschluss dazu bringen, Ihnen deutlich zu machen, dass der Lückenschluss – so betont es jedenfalls das Bundesverkehrsministerium – im Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen im vordringlichen Bedarf steht und damit deutlich macht, dass diese gesetzliche Vorgabe auch für die beiden Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz von Bedeutung und von Bindung ist. Das sind gesetzgeberische Vorgaben mit der Dringlichkeitseinstufung in diesem Bedarfsplan, die nicht nur die hohe Priorität feststellen, sondern die auch deutlich machen, dass die Landesregierungen sich danach zu richten haben.

Meine Damen und Herren, stimmen Sie unserem Antrag zu, und Sie werden in der Bevölkerung des Vulkaneifelkreises Zustimmung finden.

(Frau Thelen, CDU: Und weit darüber hinaus!)

Sie werden aber große Ablehnung finden, wenn Sie diesen Lückenschluss torpedieren und die A 1 nicht weiterbauen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der SPD erteile ich der Abgeordneten Frau Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ohne Zweifel ist die A 1 eine der wichtigsten Verkehrsadern Europas und deshalb nicht nur für die Eifel, sondern für die gesamte Region von besonderer verkehrspolitischer Bedeutung. Herr Kollege Schneiders, Sie haben recht, wenn Sie sagen, dass auch weite Teile der Bevölkerung das so sehen.

Ich bin froh, dass es in der Vergangenheit immer wieder gelungen ist, Teilstücke zu realisieren. Ich selbst kann jetzt schon den Anschluss in Gerolstein nutzen. Es wird jetzt weiter bis Kelberg gebaut, und ich hoffe, dass im Herbst dieses Jahres der nächste Abschnitt freigegeben werden kann. Allerdings muss dann immer noch eine Lücke von 25 Kilometern Länge geschlossen werden, was – um nur einmal die Summe zu nennen – 320 Millionen Euro kosten würde.

Wie auch Sie wissen, ist die A 1 aktuell im Bundesverkehrswegeplan aufgrund der Initiative der Landesregierung im vordringlichen Bedarf eingestuft. Allein das unterstreicht schon die Wichtigkeit des Weiterbaus.

(Bracht, CDU: Das nutzt was!)

– Herr Kollege Bracht, das Projekt ist aber jetzt schon mit einem zusätzlichen landespflegerischen Planungsauftrag versehen: dem sogenannten Sternchen im Bundesverkehrswegeplan. Das heißt, auch jetzt schon muss intensiv landespflegerisch geplant und geprüft werden; denn die Region ist nicht nur besonders attraktiv, sondern auch in ökologischer Hinsicht besonders sensibel.

Es ist richtig: In den Koalitionsverhandlungen wurde der Wunsch geäußert, und nachher gab es auch eine Vereinbarung dazu, dass man das aufgrund der ökologischen Besonderheiten, die es dort gibt, noch intensiver macht, auch unter Einbeziehung der Naturschutzverbände. Das ist vereinbart worden, und ich wette, Frau Klöckner, auch Sie hätten das gern mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vereinbart, wenn Sie es denn gedurft hätten.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Des Weiteren ist die Durchführung einer Nullvarianten-Untersuchung vereinbart worden. Es geht um die Frage: Was passiert, wenn die A 1 nicht gebaut wird? Welche Auswirkungen hat das auf den Verkehr? – Auch das wird untersucht werden. Ich persönlich habe keinen Zweifel, dass diese Untersuchung die Notwendigkeit des Weiterbaus bestätigen wird; denn klar ist:

1. Dort, wo die Trasse noch nicht gebaut ist, gibt es jetzt schon viele Orte, die unter dem Durchgangsverkehr leiden.

2. Da die Lücke immer kleiner wird, erhöht sich natürlich auch das Verkehrsaufkommen, und der Druck wird immer größer.

Aber warten wir es ab. Wir werden diese Untersuchung schnellstmöglich durchführen und sozusagen unsere Hausaufgaben machen.

(Frau Klöckner, CDU: Wer ist „wir“? –
Frau Thelen, CDU: Der Herr Lewentz!)

Ich denke, dann haben wir Klarheit, und anschließend werden wir über das weitere Verfahren entscheiden. So ist das vereinbart.

Herr Kollege Schneiders, aber eines sage ich Ihnen jetzt auch – das erwarte ich von Ihnen, das gehört zur Wahrheit dazu –: Es ärgert mich, dass Sie versuchen, den Leuten – auch denen in meiner Region – etwas vorzugaukeln. Herr Kollege, wie Sie wissen, ist nicht das Zeitproblem entscheidend, sondern die Tatsache, dass der Bund in absehbarer Zeit keinen Cent mehr für irgendeine neue Maßnahme zur Verfügung hat.

(Beifall der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Entscheidend ist das
Bekanntnis!)

Frau Klöckner, ich darf Ihnen deshalb kurz vorlesen, was Bundesverkehrsminister Ramsauer am 8. August im „SPIEGEL“ erklärt hat: „Um es klar zu sagen: Damit kann in Deutschland kaum ein neues Straßenbauprojekt begonnen werden. Es gibt nahezu keinen Spielraum für neue Spatenstiche. Allein um bereits beschlossene Projekte anzustoßen und zeitgerecht umzusetzen, bräuchte ich zusätzlich mehrere Milliarden.“

(Frau Klöckner, CDU: Haben Sie schon einmal in den Bundesverkehrswegeplan hineingeschaut?)

– Frau Klöckner, tun Sie deswegen nicht so, als ob es jetzt darum ginge, dass etwas zu schnell, zu langsam oder wie auch immer geplant wird. Geben Sie lieber zu, dass, selbst wenn wir fertig wären und das Baurecht hätten, für diese A-1-Maßnahme kein einziger Cent vom Bund käme.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Sie wollen nicht mehr!)

Herr Schneiders, deswegen fordere ich Sie auch auf, die Menschen in dieser Region nicht zu missbrauchen. Die Menschen in der Region positionieren sich gerade, und es werden Resolutionen verfasst. Das ist auch in Ordnung. Die Region bekennt sich zum Weiterbau. Das finde ich völlig in Ordnung.

(Frau Klöckner, CDU: Wie war das denn
vor der Wahl? –
Dr. Rosenbauer, CDU: Da hatten Sie dieses
Bekanntnis noch nicht? War das vor
der Wahl nicht so?)

Aber egal wie viele Resolutionen Sie schreiben, sagen Sie bitte auch, es hat nichts mit dem zu tun, was Ramsauer hat oder nicht hat. Wir machen unsere Hausaufgaben, und Sie kümmern sich dann darum – auf Augenhöhe, Frau Klöckner, das ist doch eins Ihrer Lieblingswörter –, dass es Geld dafür gibt.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Blatzheim-Roegler.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon heute Mittag in der Debatte über den Fluglärm gesagt, dass es bei jeder Infrastrukturmaßnahme ganz wichtig ist, nicht nur die wirtschaftliche Komponente im Auge zu haben, sondern auch die Konsequenzen, die eine Maßnahme für die Menschen, für die Umwelt und für die Natur hat. Das gilt auch hier. Das gilt bei jeder Maßnahme, aber insbesondere gilt es bei Infrastrukturmaßnahmen, die – das ist selbst im Bundesverkehrswegeplan dargestellt worden – einen solch erheblichen Eingriff in die Natur bedeuten.

Es ist immer vom „Lückenschluss“ die Rede. Das Wort hat sich so eingebürgert. An dieser Verwendung will ich jetzt auch nicht rütteln. Aber im Prinzip handelt es sich um fünf Lücken; denn der Begriff „Lücke“ ist auf eine Strecke von fünf Kilometern beschränkt. Hier geht es aber um 25 Kilometer. Es wären also – wenn man das tatsächlich will – viele Lücken zu schließen.

Ich bin sehr froh, dass wir uns mit dem Koalitionspartner vernünftigerweise darauf geeinigt haben, an der Stelle genau hinzuschauen, wie wir die gesetzlichen Vorgaben am besten erfüllen. Selbstverständlich hängt nicht nur Rheinland-Pfalz mit drin. Wir sind vielmehr mit Nordrhein-Westfalen übereingekommen, dass beide Länder die vorgeschriebenen Planungen in der nötigen Untersuchungstiefe erledigen.

Ich will Ihnen eines sagen: Straßenbau allein macht nicht selig. Schauen Sie sich einmal das Ruhrgebiet an. Es gibt dort eine ganze Menge von Autobahnen, und trotzdem ist die Arbeitslosigkeit relativ hoch. Es ist zu kurz gedacht, wenn man darauf spekuliert, dass eine neue Autobahn automatisch wirtschaftliches Wachstum mit sich bringt.

(Frau Klöckner, CDU: Gar keine Autobahn verhindert wirtschaftliches Wachstum!)

Die Eifel eignet sich wunderbar für den Erholungsurlaub und für den Tourismus. Die Eifel wird aber nicht allein von Straßen erschlossen. Vielmehr ist im Rahmen des Rheinland-Pfalz-Takts 2015 als weitere Maßnahme die Wiederinbetriebnahme der Eifelquerbahn vorgesehen.

(Bracht, CDU: Was ist mit dem ÖPNV!)

Es wird in Zukunft auch hinsichtlich der demografischen Entwicklung darauf ankommen, dass wir den Orten, die

nicht in den Ballungsräumen liegen, eine Zukunft geben: die Möglichkeit einer vernünftigen Nahversorgung, die Möglichkeit also, sich unabhängig von der Komponente Straße weiterzuentwickeln. Sie müssen auch sehen – das ist wissenschaftlich erwiesen –, dass Verkehr wiederum mehr Verkehr anzieht und dadurch in manchen Regionen größerer Schaden generiert wird, als ohne derartige Straßenbauprojekte.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube. Wir GRÜNEN sehen dieses wie auch andere große Projekte sehr kritisch. Dies ist ein Projekt, bei dem wir tatsächlich noch in einer Phase sind, in der man sehr genau hinschauen kann. Die Bevölkerung, die dort lebt und von den wirklich schönen Seiten der Eifel profitiert, kann das von uns auch mit Fug und Recht erwarten.

Wir werden diese Untersuchung begleiten und die Bewertung anschließend hier vorstellen. Ich bin sicher, gerade weil eine Nullvarianten-Lösung mit untersucht wird, wird man sich damit auseinandersetzen müssen, welche Alternativen jenseits einer Autobahn durch eine der idyllischsten Gegenden der Eifel machbar und wünschenswert sind.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich an der Stelle noch einmal die derzeitige Situation zusammenfassen. Sie wissen, der Lückenschluss der A 1 ist seit 2004 im Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen im vordringlichen Bedarf und damit in die höchste Dringlichkeit eingestuft.

(Bracht, CDU: Was nutzt das?)

Die beiden Abschnitte zwischen Kelberg und Lommersdorf unterliegen dabei einem besonderen naturschutzfachlichen Planungsauftrag, also jetzt schon.

Die Regelung im Koalitionsvertrag bedeutet zunächst, dass die Planungen für den Lückenschluss der A 1 weitergehen. Die besondere naturschutzfachliche Sensibilität der Eifelregion erfordert aber auch im Interesse einer möglichst gerichtsfesten Planfeststellung eine besondere Intensität der Planung.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Lassen Sie mich etwas genauer darauf eingehen. Dann verstehen Sie vielleicht auch, was ich meine.

Der zu schließende Abschnitt der A 1 berührt in beiden Bundesländern, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, unterschiedliche Schutzgebiete, die nach dem Recht der Europäischen Union festgelegt wurden. Dieses europäische Recht fordert nun konsequent und stringent, dass Auswirkungen sehr konkret benannt werden und überdies ebenso konkret aufgezeigt werden muss, was getan wird, um die Auswirkungen zu verhindern bzw. diese nachträglich auszugleichen.

Die noch bestehende Lücke der A 1 hat eine Baulänge von 25 Kilometern. Ich will gleich auch noch etwas zu dem Thema „Finanzierung“ sagen.

Ohne sehr sorgfältige Planung können dort viele Ansatzpunkte für Naturschutzklagen entstehen. Deswegen wollen wir auch und insbesondere bei der A 1 sehr gut und genau arbeiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Festlegungen in der Koalitionsvereinbarung haben den Hintergrund, dass wir akzeptiert haben, dass wir uns hier auf planerisch schwierigem Gelände befinden und deswegen den Anforderungen besonders gerecht werden wollen.

Lassen Sie mich darauf hinweisen, dass die naturfachlichen Planungen bereits weitgehend überarbeitet vorliegen. Dabei sind die durch die neue Naturschutzgesetzgebung, die aktuelle Rechtsprechung und die großflächige Ausweisung von Vogelschutzgebieten auch in Nordrhein-Westfalen entstandenen fachlichen Anforderungen ebenfalls berücksichtigt worden. Es ist entsprechend des Koalitionsvertrages vorgesehen, diese Unterlagen dem Bundesverkehrsministerium mit der Bitte um Prüfung zuzuleiten, ob diese Unterlagen den Anforderungen genügen. Der Bund wird dabei entscheiden, ob er seine Naturschutzbehörden in diese Prüfungen einschaltet.

Selbstverständlich werden wir auch der Festlegung in der Koalitionsvereinbarung gerecht werden, wonach eine Nullvarianten-Untersuchung durchzuführen ist. Dazu wird es erforderlich sein, unter Zugrundelegung aktueller Verkehrszahlen eine Aussage dazu zu treffen, wie das vorhandene Straßennetz ohne den Lückenschluss der A 1 durch zukünftige Verkehre belastet werden wird. Dies betrifft insbesondere auch die Frage der Entwicklung der Verkehrsmengen in den Ortslagen. Derzeit werden die Rahmenbedingungen für die Nullvarianten-Untersuchung im Einzelnen festgelegt, um diese dann zügig abarbeiten zu können. Ziel ist es, möglichst zeitnah auf der Grundlage fachlich fundierter Planungsunterlagen erneut mit dem Abschnitt Kelberg/Adenau ins Planfeststellungsverfahren zu gehen.

Neben diesen planungsrechtlichen Grundlagen steht aber die Frage der Finanzierung absolut im Mittelpunkt. Hier ist natürlich die Bundesregierung gefordert. Ich darf Ihnen sagen, Herr Bundesminister Ramsauer hat die Ministerpräsidentenkonferenz darüber unterrichtet, dass nach seiner Einschätzung in den nächsten Jahren keine Neubaumaßnahmen an Bundesfernstraßen mehr möglich sein werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie ich haben Sie vielleicht alle viel Zeit zum Lesen im Urlaub. Ich war in Lindau am Bodensee, wunderbares Wetter, kaufe mir eine dortige Zeitung, finde einen großen Artikel über Herrn Ramsauer.

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Lewentz, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer zu?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich bin gleich fertig, dann kann Herr Dr. Rosenbauer sprechen, oder wie auch immer.

Dieser nette Artikel ist überschrieben: Viele Wünsche, wenig Geld. – Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer hofft auf eine PKW-Maut, um die zahlreichen Millionen- und Milliardenprojekte in Bayern finanzieren zu können. – Das allein in Bayern.

Der Artikel hat im ersten Absatz folgenden Wortlaut: „Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) sitzt zum Ferienauftakt im Freien am Rastplatz Hochfelln und deutet auf die Fahrbahn der A 8 vor ihm: ‚Das ist Nachkriegszeit hier‘ in Bayern. ‚Schon längst sollte die Autobahn ausgebaut werden, doch der CSU-Minister in Berlin erstickt nahezu in dringlichen Verkehrsprojekten für den gesamten Freistaat.“

Dann könnte ich jetzt auch das nennen, was Frau Schmitt aus dem „Spiegel“ vorgelesen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Schmitt hat ebenfalls festgestellt, bei uns wird im Moment noch gebaut.

Jetzt schauen wir uns einmal an, wie die Situation in Rheinland-Pfalz aussieht. Baureife Neubauprojekte Bundesfernstraßen, bei denen die Bundesfinanzierung fehlt: Insgesamt Maßnahmen für 103,5 Millionen Euro. Folgende Beispiele:

– B 10 Wallmersbach – Hinterweidenthal, zweiter Bauabschnitt, Baurecht seit dem 21. Januar 2010, Gesamtkosten 12,8 Millionen Euro, keine Finanzierung durch den Bund;

– B 38, Ortsumfahrung Impflingen, Baurecht seit dem 11. Juni 2010, keine Finanzierung durch den Bund, Gesamtkosten 12 Millionen Euro;

(Hering, SPD: Aha!)

– B 271, Umgehung Kirchheim, Baurecht seit dem 1. März 2010, Kosten 6,4 Millionen Euro, keine Finanzierung durch den Bund;

– B 327, Umgehung Gödenroth, Baurecht seit dem 16. November 2009, Gesamtkosten 8,3 Millionen Euro – Herr Bracht –, keine Finanzierung durch den Bund – Gödenroth müsste Ihnen bekannt sein –;

– B 427, Baurecht seit dem 14. Mai 2009, Gesamtkosten 54 Millionen Euro, keine Finanzierung durch den Bund usw.

(Zurufe von der CDU)

Herr Schneiders, dann wollen Sie uns ernsthaft glauben machen, wir hätten ein Zeitproblem. Wir haben doch kein Zeitproblem bei der A 1. Wir haben sehr sorgfältig zu arbeiten und zu planen, und das werden wir tun. Dafür stehe ich ein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Rosenbauer Sie scheinen noch unentschlossen. Die CDU hat auch noch eine Minute und 20 Sekunden Redezeit. Wollen Sie eine Kurzintervention machen oder die Redezeit nutzen?

(Frau Klöckner, CDU: Kurzintervention!)

Da die Fraktionsvorsitzende Kurzintervention beschlossen hat, bitte, Herr Dr. Rosenbauer.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident! Es ehrt Sie, dass Sie zumindest Geschehnisse wahrnehmen und wir einig sind, wie wir vorgehen.

(Hering, SPD: Das hat man gesehen! –
Heiterkeit bei der SPD –
Weitere Zurufe und Heiterkeit bei der SPD –
Ministerpräsident Beck: Bisher hat er recht! –
Beifall und Heiterkeit der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich bitte Sie, Herrn Dr. Rosenbauer so reden zu lassen, dass Sie es auch verstehen können, also akustisch zumindest.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Verstehen Sie, liebe SPD-Fraktion, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, das, was Sie hier veranstalten, zeigt Ihre ganze innere Haltung. Es geht nicht um die Sache, es geht nur um Klamauk, den Sie machen. Es geht nur um Klamauk.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit bei der SPD –
Zuruf des Ministerpräsidenten)

– Herr Ministerpräsident, Sie vorneweg.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es ist keine
Presse mehr da!)

– Uns geht es nicht um die Presse.

(Zurufe von der SPD)

Es geht um die Sache.

(Zuruf des Staatsministers Lewentz)

– Herr Verkehrsminister, Sie haben ausgeführt, man wolle jetzt planen, damit man wieder mit der Strecke und dem Lückenschluss anknüpfen kann. Da hatte ich mich gemeldet und wollte die Frage stellen, wann Sie glauben, mit den Prüfungen abgeschlossen zu haben, und wann Sie wieder antreten werden, um den Lückenschluss herbeizuführen.

(Zuruf des Staatsministers Lewentz)

– Entschuldigung, Geld kommt erst nachher. Zunächst muss man Baureife schaffen.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit und Zurufe bei der SPD)

Dann möchte ich gerne von Ihnen wissen, in welchem Zeitrahmen Sie das vorhaben.

Dann habe ich noch eine zweite Frage. Vielleicht können Sie uns die Liste von Landesstraßen vorlesen, bei denen Baureife geschaffen worden ist und die Finanzierung ebenfalls fehlt.

(Beifall der CDU)

Beantworten Sie mir doch einmal die Frage, ob dann, wenn Sie diesen Maßstab für Bundesstraßen anlegen, dieser Maßstab in der Zukunft auch für Landesstraßen gelten wird. Das heißt, wir stellen jetzt alle Planungen für Landesstraßen ein, weil wir schon zig Maßnahmen haben, die schon baureif sind, für die aber nicht die notwendige Finanzierung zur Verfügung steht.

Ich finde, Sie sollten endlich einmal ein Stück ehrlich sein und sagen, was Sie wollen. Die GRÜNEN wollen keine Straßen. Das haben sie schon vor den Wahlen gesagt. Das wissen wir. Mit dem Eiertanz, den Sie hier abhalten, werden Sie der Sache aber nicht gerecht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Da es sich um eine Kurzintervention handelt, frage ich den Minister, ob er antworten will. Ansonsten steht der CDU-Fraktion noch eine Redezeit von 1 Minute und 20 Sekunden zur Verfügung. – Frau Klöckner, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Halten wir doch eines fest: Sie haben natürlich ein Problem in dieser Koalition. Die GRÜNEN haben klar gesagt, es sind ökologische Gründe, weshalb sie diesen Lückenschluss nicht haben möchten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die SPD hat gesagt, sie möchte ihn nicht, weil der Bund ihn angeblich nicht finanziert.

(Unruhe bei der SPD)

Das ist gerade das Problem. Sagen wir es doch einmal ganz offen: Eine Nulllösung ist bei diesem Lückenschluss keine Lösung.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie meinen, die Nulllösung sei eine Lösung, werden Sie Lügen gestraft mit dem, was die Verkehrskonzepte der SPD vor den Wahlen ausgesagt haben. Das ist das Hauptproblem. Stehen Sie dazu, dass es einen Kompromiss gab. Die einen mussten beim Hochmoselübergang einstecken. Sie müssen bei diesem Lückenschluss einstecken.

(Frau Schmitt, SPD: Nein, kein Problem!)

Wir merken immer wieder, dass Ihnen diese Region nicht am Herzen liegt. Das merken vor allem die Bürgerinnen und Bürger im Bereich Trier und im Eifelbereich.

Ich komme noch zu einem zweiten Punkt. Herr Lewentz, Sie haben eben erwähnt, wo Sie überall keinen Spatenstich wegen der Kosten vornehmen können. Nach meiner Kenntnis sind Sie in der nächsten Woche bei einem Projekt in Kastellaun dabei, das der Bund mit 22 Millionen Euro finanziert. Ich schätze, Sie werden auch einen Spaten dabei haben. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei. Ich werde erwähnen, wo bei uns etwas verschoben worden ist.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin gespannt, was mit dem Justizgebäude in Bad Kreuznach geschehen wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Frau Klöckner, ich verstehe, dass Sie von Anfang an das sagen wollten, was Sie jetzt gesagt haben. Sie haben

mir aber nicht zugehört. Ich habe gesagt, wir planen weiter.

(Unruhe bei der CDU)

Wir planen weiter und führen parallel dazu die andere Überprüfung durch. Das habe ich gesagt. Das werden Sie nicht aus dem Protokoll herausbekommen. Hören Sie also zu.

Natürlich werde ich in der nächsten Woche dabei sein. Ich bin der zuständige Verkehrsminister und werde bei dieser Maßnahme natürlich meine Sicht der Dinge zum Besten geben. Möglicherweise wird man mir sogar einen Spaten in die Hand drücken.

(Bracht, CDU: Ich bin gespannt, was Sie dann sagen werden!)

Das werde ich dann tun. Das ist absolut in Ordnung. Ich finde, dieser Job ist sehr interessant. Ich finde, die Projekte sind sehr interessant. Ich finde auch die Herausforderung, die es zu lösen gilt, sehr interessant. Das werden wir tun im Interesse der Menschen, im Interesse des Umweltschutzes, der Natur und natürlich auch der regionalen Wirtschaft.

(Baldauf, CDU: Wann sind Sie fertig?)

Also ein bisschen weniger Aufregung. Gehen Sie nach Berlin, und schaffen Sie viel Geld herbei.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Beantworten Sie doch einmal die Frage!)

Dann können wir viele Projekte erledigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Da keine Ausschussüberweisung beantragt worden ist, können wir zur Abstimmung kommen. Es liegen zwei Anträge zur Abstimmung vor.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/210 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/231 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? –

(Unruhe bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe dann **Punkt 15** der Tagesordnung und damit für heute den letzten Tagesordnungspunkt auf:

**Unterstützung der Bürgerbeteiligung zum Bau einer
Mittelrheinbrücke durch das Land
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/211 –**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Damit steht der CDU-Fraktion eine Redezeit von 7,5 Minuten zur Verfügung. – Herr Lammert, Sie haben das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zwar zum letzten Punkt der heutigen Tagesordnung, aber er ist umso wichtiger. Es geht ebenfalls um eine wichtige Baumaßnahme.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen die Bürgerinnen und Bürger konsequent früher einbinden. So lautet eine aktuelle Äußerung von Ihnen, Herr Hendrik Hering, in der „Rhein-Zeitung“ vom vergangenen Dienstag. Auch im Koalitionsvertrag der rot-grünen Regierungsfractionen steht die Bürgerbeteiligung ganz oben. Da steht zum Beispiel: „Wir wollen mehr Bürgerbeteiligung, denn die Menschen in Rheinland-Pfalz haben etwas zu sagen.“ – Weiter steht im Koalitionsvertrag: „Nur im Dialog und im Austausch kann Politik erfolgreich im Sinne der Bürgerinnen und Bürger gestaltet werden.“

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Warten Sie es ab, Herr Köbler.

Das klingt zwar alles gut, aber diesem Anspruch werden Sie nicht gerecht. Sehr geehrter Herr Hering, Sie haben heute selbst im Rahmen der Aktuellen Stunde gesagt, dass man die Menschen im Land mitnehmen muss, damit sie Entscheidungen der Politik verstehen können. Das ist richtig.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Eine bessere Bürgerbeteiligung wollten Sie von der SPD schon vor der Landtagswahl durchführen. In Ihren Wahlprogrammen war zumindest eine entsprechende Aussage enthalten. Dies sollte insbesondere für Großprojekte gelten. Nach der Wahl wurde allerdings die Bürgerbeteiligung ad acta gelegt. Zumindest die Bürgerbeteiligung zu einer möglichen Rheinbrücke im Mittelrhein ist von der Landesregierung offensichtlich nicht gewollt.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daher hat die CDU den vorliegenden Antrag eingebracht, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, die Bürgerbeteiligung zur Mittelrheinbrücke – ich betone: die Bürgerbeteiligung zur Mittelrheinbrücke – weiter zu unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am 7. Januar 2011 – das ist noch nicht so lange her – hat der damalige Minister und stellvertretende Ministerpräsident Karl Peter Bruch in einem Schreiben an den Rhein-Lahn-Kreis und an den Rhein-Hunsrück-Kreis – Herr Kollege Hans-Josef Bracht kennt ebenfalls dieses Schreiben, das uns auch schriftlich vorliegt – dazu aufgefordert, in ein Verfahren zur Bürgerbeteiligung einzutreten. Karl Peter Bruch führte damals sinngemäß weiter aus, dass ein Modellprojekt „Bürgerbeteiligung Rheinbrücke“ wegen der weitreichenden Bedeutung auch wissenschaftlich begleitet werden solle.

Hierzu sollte beispielsweise im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung ein unabhängiges Kommunikationsbüro, ähnlich wie Sie es bei der Kommunalreform gemacht haben, beauftragt werden. Die wissenschaftliche Begleitung – auch das war dem Schreiben zu entnehmen – war durch die Uni Koblenz-Landau oder die Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer angedacht.

Der entscheidende Satz in diesem offiziellen Schreiben der Landesregierung – ich betone noch einmal: ein offizielles Schreiben des ehemaligen Innenministers und stellvertretenden Ministerpräsidenten Karl Peter Bruch – mit Datum vom 7. Januar 2011 mündet in die Zusage, dass die Landesregierung für das gesamte Modellvorhaben 150.000 Euro bereitstellt. Die Landkreise sollten jeweils 5.000 Euro tragen. Dieser Vorschlag wurde von den beiden Kreisausschüssen der Landkreise Rhein-Hunsrück und Rhein-Lahn Ende Januar 2011 mit großen Mehrheiten beschlossen.

(Frau Klöckner, CDU: Auch von der SPD!)

– Ja, natürlich, auch von der SPD.

(Frau Klöckner, CDU: Das muss man noch einmal betonen!)

Der Beschluss des Kreistages des Rhein-Lahn-Kreises, die Bürgerbeteiligung durchzuführen, wurde am 4. April 2011 in einer Kreistagssitzung erneut diskutiert. Am 4. April! Am 27. März hatten wir die Landtagswahl. Das ist also nach der Landtagswahl geschehen.

(Baldauf, CDU: Wie hat Herr Puchtler gestimmt?)

Dies war sehr erfreulich, da dieser Beschluss parteiübergreifend mit großer Mehrheit erfolgte.

Der damalige Staatssekretär Roger Lewentz – jetzt Minister – hatte zugestimmt. Mein Landtagskollege Frank Puchtler hatte im Kreistag zugestimmt

(Beifall der CDU –
Zuruf des Staatsministers Lewentz)

– ich kann Ihnen nachher gerne ein Taschentuch reichen –, und auch der damalige Innenminister Karl Peter Bruch – Sie wissen das auch aus dieser bedeutenden Kreistagssitzung, in der Sie, daran erinnere ich mich noch sehr gut, damals auch Zwischenrufe gemacht haben – stimmte diesem Antrag zu. Ich meine, das gehört ein Stück weit zur Ehrlichkeit dazu.

Nach der Niederschrift über die Kreistagssitzung sagte zum Beispiel Herr Kollege Puchtler, der dort genauso wie ich Fraktionsvorsitzender ist, man müsse der Region die Chance sowohl auf eine Weiterentwicklung als auch auf gleichwertige Lebensverhältnisse im Kreis geben. Hier gehe es um die Schaffung von Perspektiven für die betroffenen Menschen in den beiden Kreisen. Ich meine, dem kann man nur zustimmen.

(Beifall der CDU)

Auch der Landrat des Rhein-Lahn-Kreises, Günter Kern, der nicht meiner Partei angehört, dem ich aber in diesem Punkt voll zustimme, – –

(Dr. Weiland, CDU: Welcher Partei gehört er denn an?)

– Der SPD!

– – führte aus, dass er die Bürgerbeteiligung befürworte und für notwendig halte. Die Bürgerbeteiligung öffne die Chance, über das Projekt „Mittelrheinbrücke“ objektiv und im Detail zu diskutieren. Das führte der Landrat des Rhein-Lahn-Kreises aus.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt kommt es: Am 20. Juni 2011

(Zuruf von der SPD)

– hören Sie doch einfach einmal zu – haben wir im Kreistag diesen Antrag erneut auf Antrag der CDU-Kreistagsfraktion zur Abstimmung gestellt. Auch da haben die SPD-Kreistagsfraktion und weitere Fraktionen – FWG, FDP – mitgestimmt.

(Zurufe von der SPD)

Auch hier haben der ehemalige Minister Karl Peter Bruch und mein Landtagskollege Frank Puchtler zugestimmt. Herr Lewentz fehlte leider.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die CDU fordert Sie heute auf: Stimmen Sie diesem Antrag zu. – Es geht – ich betone das noch einmal – um die Bürgerbeteiligung zum Bau einer Mittelrheinbrücke. Wir sind dort offen. Wir wollen eine offene Bürgerbeteiligung haben. Wenn die Mehrheiten anders sind, dann sind sie anders, aber wir wollen sie wenigstens haben.

Es gibt aktuell eine überparteiliche Bürgerinitiative, die sich in der Gründung befindet. Wir haben bereits über 10.000 Unterschriften gesammelt. Auch das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Diese werden wir demnächst dem Ministerpräsidenten überreichen. Ich meine, die betroffenen Menschen in der Region Rhein-Hunsrück-Kreis und Rhein-Lahn-Kreis sowie darüber hinaus haben das

Recht, in diese Bürgerbeteiligung einbezogen zu werden.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss sage ich, eines ist auch klar: 150.000 Euro wurden schriftlich durch den früheren Minister Karl Peter Bruch versprochen. – Ist darauf kein Verlass mehr? Ist auf ein offizielles Schreiben kein Verlass mehr? Ziehen wir in der Zukunft Zusagen zurück? Können sich Menschen künftig nicht mehr darauf verlassen, wenn zu einem Projekt Geld zugesagt wird? – Das kann doch nicht sein. Das ist doch keine verlässliche Politik.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Mit einem Federstrich wird etwas zerschnitten. Das kann nicht sein. Eine ganze Region wird einer Zukunftsperspektive beraubt. Das kann nicht sein! Das wollen wir nicht! Deshalb fordern wir Sie auf: Stimmen Sie für eine offene Bürgerbeteiligung, und nehmen Sie die Menschen mit, so wie Sie das vor Kurzem gesagt haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Noss das Wort.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Abg. Noss, SPD:

Noch teilt die SPD selbst ein, wer für sie spricht. Herr Dr. Rosenbauer, das können Sie bei der CDU machen. Ihnen wird aber sogar vorgeschrieben, ob Sie sich für eine Kurzintervention oder einfach so zu Wort melden. Das zunächst einmal vorweg.

(Beifall der SPD)

Herr Lammert, Sie haben mehrmals die Formulierung „Nehmen Sie zur Kenntnis“ gebraucht. Wir haben zur Kenntnis genommen. Sie sollten aber zur Kenntnis nehmen, dass es zwischenzeitlich einen Beschluss der neuen Landesregierung gibt, dass wir nämlich zum jetzigen Zeitpunkt bis zum Ende der Legislaturperiode auf jeden Fall von der Mittelrheinbrücke Abstand nehmen. Das ist ganz klar manifestiert und auf Seite 64 des Koalitionsvertrages nachzulesen.

(Pörksen, SPD: Man kann die vorlesen! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Nehmen Sie das zur Kenntnis.

– Frau Klöckner, sind Sie doch nicht so aufgeregt. Ich gebrauche die Formulierung, die Sie immer gebrauchten: Nicht aufregen, ganz ruhig. – Ich bin auch ganz ruhig.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Eines muss ganz klar gesagt werden: Wir sind sehr für Beteiligung. – Das haben wir an vielen Beispielen schon gezeigt. Das haben wir beispielsweise bei der Kommunalreform gezeigt, bei der Sie die 750.000 Euro für eine Bürgerbeteiligung aus dem Haushalt herausstreichen wollten. Das will ich einmal ganz klar sagen.

(Unruhe bei der CDU)

Eine Bürgerbeteiligung nur um der Bürgerbeteiligung willen zu machen, macht beim besten Willen keinen Sinn.

(Beifall der SPD)

Eine Bürgerbeteiligung wird dann gemacht, wenn wir einen Prozess beginnen und diesen Prozess bis zum Ende durchführen. Die Bürgerbeteiligung soll dazu dienen, dass sich die Bürgerschaft einbringen und eigene Ideen vorbringen kann. Derzeit läuft aber kein Prozess. Es wird keine Brücke gebaut. Daher ist auch keine Bürgerbeteiligung notwendig. Das sage ich ganz klar: Sie wären doch in anderen Fällen die Ersten, die die 150.000 Euro, die dafür ausgegeben würden, sehr stark bemängeln würden.

Wir sind sehr für Bürgerbeteiligung. Wir werden auch entsprechende Dinge einbringen: mehr Bürgerbeteiligung bei Dingen der tagtäglichen Politik; mehr Bürgerbeteiligung bei Großprojekten. Wir werden dann sehen, wie Sie dort mitmachen. Wir haben zum Beispiel im vergangenen Jahr im kommunalen Bereich die Bürgerbeteiligung wesentlich erweitert. Sie haben dagegen gestimmt. Dazu haben Sie kein einziges Wort verloren. Jetzt stellen Sie sich hier als Sachwalter der Bürger hin. Das ist unredlich. Das ist an der Sache vorbei geredet. Sie sollten sich überlegen, was Bürgerbeteiligung ist, was dadurch gefördert werden soll und was nicht. Wenn Sie das überlegen, kommen Sie vielleicht zu anderen Ergebnissen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Schellhammer.

(Unruhe im Hause)

– Meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU und der Regierung, es wäre wohl angebracht, wenn Sie die Diskussion auf die Zeit nach der Rede von Frau Schellhammer verlegen.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herzlichen Dank.

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kollegen! Wie Sie wissen, ist Bürgerbeteiligung nicht nur ein zentrales Thema meiner Partei, sondern auch ein sehr

wichtiges Politikfeld der rot-grünen Koalitionsfraktion. Wir sagen ausdrücklich Ja zu mehr Beteiligung, Ja zu mehr Transparenz und Ja zu mehr Mitbestimmung.

(Bracht, CDU: Nur wenn es passt!)

Mir ist ein persönliches Anliegen, dass wir in diesem Bereich weiterkommen. Der Bereich „Mehr Demokratie“ hat viele Baustellen, aber eine dieser Baustellen liegt nicht am Mittelrhein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, in dieser Legislaturperiode wird das Land aber keine Planung und erst recht keinen Bau einer Brücke im Mittelrheintal unterstützen. Das Innenministerium arbeitet derzeit Planungen aus, um die Fährverbindungen in diesem Tal auszubauen. Damit wird dem selbstverständlichen Wunsch der Bürgerinnen und Bürger vor Ort nach mehr Überquerungsmöglichkeiten nachgekommen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Mit mehr Fährverkehr und nicht mit einer teuren Brücke werden wir die Menschen am Rhein vor Ort zusammenbringen, ohne dabei das Weltkulturerbe Mittelrheintal zu beeinträchtigen. Das bietet dieser Region eine Perspektive jenseits von Beton; denn die Gleichsetzung von Beton mit verbesserter Infrastruktur ist meiner Meinung nach ein falscher Weg.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da es kein Projekt gibt, ist Ihr Antrag gegenstandslos.

Meine Damen und Herren, Bürgerbeteiligung setzt dort an, wo sich Lebensumstände von Bürgerinnen und Bürgern durch ein Projekt verändern, dort, wo Menschen durch geplante Projekte tangiert werden. Wie schon gesagt, in dieser Legislaturperiode wird es aber keine vom Land finanzierte Mittelrheinbrücke geben. Deshalb stellt sich bei diesem Projekt auch nicht die Frage nach einer Bürgerbeteiligung.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist Ihre Aussage! – Weitere Zurufe von der CDU)

Kurz gesagt: Wenn es kein Projekt gibt, gibt es auch keine davon Betroffenen. Die Frage nach einer Beteiligung an der Planung dieses Projektes ist damit überflüssig.

Im Gegenteil, Sie täuschen mit Ihrem Antrag Beteiligungsmöglichkeiten dort vor, wo keine sind. Der Wunsch der Bevölkerung und der Wirtschaft vor Ort nach besseren Querungsmöglichkeiten ist uns auch wichtig. Daher werden wir die Nachfrage des ausgebauten Querverkehrs vor Ort auch evaluieren und mit den Leuten vor Ort sprechen, ob ein besseres Angebot der Fähren sie näher zusammenbringt. Es ist aus meiner Sicht sinnvoll und notwendig, die Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger sowie der Wirtschaft und der Fährbetreiber vor Ort einzuholen und Verbesserungen gemeinsam zu diskutieren.

Grundsätzlich wirft aber die Bürgerbeteiligung im Rahmen von Entscheidungen über Großprojekte bestimmte Fragen auf. Das sind zum Beispiel folgende Fragen: Wer stimmt eigentlich über welche Projekte ab? Welche Instrumente muss es künftig geben, um Menschen, die von Großprojekten unmittelbar betroffen sind, eine Mitbestimmung zu ermöglichen? – Genau diese Art von Fragen werden wir in der geplanten Enquete-Kommission in aller Gänze und Tiefe diskutieren. Ich bin davon überzeugt, wir müssen neue Wege zu mehr Demokratie gehen. In diesem Antrag sind sie aber gegenstandslos.

Die existierenden Instrumente zur Bürgerbeteiligung sind sehr starr und zum Teil unverständlich.

Diese direktdemokratischen Elemente müssen ganz sicher verbessert werden, wenn man beispielsweise an die Höhe der Quoren denkt.

Doch jenseits der Thematisierung von Verbesserungsvorschlägen für diese vorhandenen Instrumente müssen wir uns darüber unterhalten, wie wir neue, weitere Wege digitaler oder analoger Beteiligung der Menschen in unserem Land weiter denken können.

Im Rahmen dieser Diskussion muss es auch darum gehen, ob beispielsweise nur einer oder mehrere Landkreise über Projekte abstimmen wollen. Wie weit zieht man den Kreis der Betroffenen und der Beteiligten?

(Frau Klöckner, CDU: Das kann man alles regeln!)

Es muss sich der Frage gestellt werden: Was wird regional entschieden, und wann ist ein landesweiter Volksentscheid sinnvoller?

Es geht uns aber nicht nur um diese Frage, aus welcher Region die Menschen kommen, sondern es ist uns auch wichtig, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie wir es schaffen, mehr junge Menschen stärker einzubinden, Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Rheinland-Pfalz haben, aber einer anderen Nationalität angehören, besser einzubinden, wie wir es in Rheinland-Pfalz schaffen, die Menschen als Partner von Politik und Verwaltung einzubinden und wie die Ergebnisse von Politik durch Beteiligung verbessert werden können.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Sie sehen an diesem Fragenkatalog, dass es in dem Bereich Bürgerbeteiligung vieles in Gänze zu diskutieren gibt. Deshalb ist die Enquete-Kommission auch notwendig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich freue mich darauf, dass Vertreterinnen und Vertreter aller Fraktionen in der künftigen Kommission richtungsweisende Vorschläge für mehr Demokratie in unserem Land gemeinsam erarbeiten, hier im Plenum diskutieren und gemeinsam vor Ort umsetzen werden.

Eine Bürgerbeteiligung zu diesem Projekt, das es nicht geben wird, halte ich jedoch für gegenstandslos.

(Glocke des Präsidenten)

Deshalb wird die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN diesem Antrag auch nicht zustimmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Stadelmaier.

Stadelmaier, Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktion der CDU fordert die Landesregierung mit ihrem Antrag auf, die Bürgerbeteiligung zum Bau der Mittelrheinbrücke weiterhin zu unterstützen.

(Frau Klöckner, CDU: Herr Lewentz? –
Ministerpräsident Beck: Es wäre gut, wenn man wahrnehmen würde, wer für was zuständig ist!)

– Sie können ja Ihren geschätzten Kollegen Klein wieder mit einer Kleinen Anfrage losschicken und nach der Geschäftsverteilung in der Landesregierung fragen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann werde ich Ihnen die Auskunft geben, dass für Fragen der Bürgerbeteiligung die Staatskanzlei zuständig ist.

Die Landesregierung hat in der Vergangenheit die Bürgerinnen und Bürger verschiedentlich bei politischen Reformvorhaben exemplarisch und ohne, dass es gesetzlich vorgeschrieben ist, beispielsweise bei der Kommunal- und Verwaltungsreform beteiligt.

Wir sind gemeinsam mit unserem Koalitionspartner entschlossen, dies in Zukunft verstärkt zu tun und auch auf große Infrastrukturprojekte anzuwenden. Das ist auch im Koalitionsvertrag und in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten so festgelegt.

Dabei geht es uns vor allem um eines: Wir wollen die Menschen aktiv in die Entscheidungsfindung einbeziehen, ihren Sachverstand zurate ziehen und ihre Anregungen aufgreifen.

Ich bin Frau Abgeordneter Schellhammer dankbar dafür, dass sie darauf hingewiesen hat, dass die Koalitionsfraktionen genau zu diesem Zweck vorhaben, eine Enquete-Kommission einzusetzen, um diese Fragen zu regeln; denn wir haben gerade zu dieser Frage „Wie beteiligen wir die Menschen bei großen Projekten, die im Land

vorgesehen sind?“ keine Beteiligungsregelungen, die über die bisherige Bauleitplanungen etc. hinausgehen.

Meine Damen und Herren, die Entscheidung zur Mittelrheinbrücke ist gefallen, und zwar auf demokratischem Weg. Am 27. März 2011 haben die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer einen neuen Landtag gewählt und SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Auftrag zur Regierungsbildung erteilt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Die Positionen der Regierungsparteien zum Bau der Mittelrheinbrücke haben im Wahlkampf einen großen Raum eingenommen und waren den Wählerinnen und Wählern bekannt. Insofern ist am Ergebnis der Koalitionsverhandlungen und der politischen Entscheidung, den geplanten Bau der Mittelrheinbrücke nicht weiterzuverfolgen, nichts, was undemokratisch wäre oder den Bürgerwillen missachten würde.

Auf der Grundlage der Entscheidung der Regierung wird dieses Projekt nun nicht weiterverfolgt. Ein Bürgerbeteiligungsverfahren zum Bau der Brücke im Mittelrheintal, wie von der Opposition beantragt, macht damit keinen Sinn mehr.

Zum einen ist eine ernstgemeinte Bürgerbeteiligung nur bei solchen Vorhaben sachgerecht, die auch tatsächlich umgesetzt werden können und sollen. Das ist hier ersichtlich nicht der Fall. Ein Beteiligungsprozess zum Bau der Brücke wäre also aus meiner Sicht gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern geradezu irreführend.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Zum anderen ist festzuhalten, dass mit der Entscheidung der Landesregierung, die Pläne zum Bau der Mittelrheinbrücke nicht weiterzuverfolgen, die Geschäftsgrundlage zur Bereitstellung von 150.000 Euro für das geplante Beteiligungsverfahren für das Modellprojekt entfällt.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete, lassen Sie mich an dieser Stelle noch

einmal unterstreichen, dass sich nichts am grundsätzlichen Bekenntnis der Landesregierung zum Ausbau der Bürgerbeteiligung bei Großprojekten geändert hat.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Wir wollen damit die repräsentative Demokratie nicht ersetzen, sondern stärken. Durch direktdemokratische Verfahren haben Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, ihre Interessen unmittelbar wirksam einzubringen und intensiv am politischen Entscheidungsprozess teilzuhaben.

Meine Damen und Herren von der Opposition, grundlegend für den Erfolg solcher Verfahren sind jedoch vor allem zwei Dinge: Sie müssen Planungsprozesse von Anfang an begleiten können, und sie können nur solche Vorhaben betreffen, die auch eine Chance auf Umsetzung haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Antrag „Unterstützung der Bürgerbeteiligung zum Bau einer Mittelrheinbrücke durch das Land“, Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/211 –, steht zur Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie auch zur späten Stunde zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, dem 14. September 2011, um 14:00 Uhr, einladen.

Vielen Dank.

E n d e d e r S i t z u n g : 20:39 Uhr.